

15. Wahlperiode

70. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 16. Juni 2005

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Geschäftliches			
Geburtstagsglückwünsche			
für Abg. Krüger, Marian	5890 (A)		
Zusätzliche Ausschussüberweisung			
Drs 15/2909	5890 (A)		
Anträge auf Durchführung einer			
Aktuellen Stunde	5890 (B)		
Abg. Nolte (SPD)	5890 (B)		
Abg. Henkel (CDU)	5891 (A)		
Abg. Ratzmann (Grüne)	5892 (A)		
Abg. Meyer (FDP)	5893 (C)		
Liste der Dringlichkeiten	5982 (A)		
Zitieren von Senatsmitgliedern (Bm Wolf und			
Sen Dr. Sarrazin)			
Abg. Ratzmann (Grüne)	5935 (D)		
Konsensliste			
II. Lesung: Gesetz zum Abkommen zur Änderung			
des Abkommens über das Deutsche Institut für			
Bautechnik (DIBt-Änderungsabkommen)			
Drs 15/4006	5984 (A)		
I. Lesung: Ergänzung des Landeskrankenhausgesetzes			
(LKG) in § 24 Patientenversorgung in der Fassung			
vom 1. 3. 2001, zuletzt geändert durch Gesetz vom			
17. 12. 2003			
Drs 15/4037	5984 (A)		
Beschlussempfehlung: Kein Feuerzauber im			
Grunewald			
Drs 15/3971 – neu –	5984 (A)		
Beschlussempfehlung: Keine dauerhaft vakanten			
Schulleiterstellen!			
		Drs 15/4007	5984 (B)
		Beschlussempfehlung: Berliner Schulgesetz: mehr	
		Bildungsqualität, weniger ideologische Experimente	
		(8) – Vorklassenleiterinnen und Vorklassenleiter	
		qualifiziert einsetzen	
		Drs 15/4008	5984 (B)
		Beschlussempfehlung: Schulgänzende Betreuung im	
		Rahmen des gesetzlichen Anspruchs sicherstellen!	
		Drs 15/4012	5984 (B)
		Beschlussempfehlung: Pro Berlin (2) –	
		Wirtschaftsförderung am Metropolenraum Berlin	
		ausrichten	
		Drs 15/4016	5984 (C)
		Beschlussempfehlung: Bundesratsinitiative zur	
		Sicherung der Finanzierung häuslicher	
		Kinderkrankenpflege durch die Krankenkassen	
		Drs 15/4017	5984 (C)
		Beschlussempfehlung: Bekämpfung des	
		Menschenhandels in Berlin	
		Drs 15/4021	5984 (C)
		Beschlussempfehlung: Menschenhandel in Berlin II –	
		Einrichtung einer Sonderermittlungsgruppe zur	
		Bekämpfung der Schleuserkriminalität in Berlin	
		Drs 15/4022	5984 (D)
		Beschlussempfehlung: Auswirkungen des	
		„Fischer-Erlasses“ für Berlin	
		Drs 15/4023	5984 (D)
		Beschlussempfehlung: Aufhebung des Vorhaben-	
		und Erschließungsplans IX-VE 1 „Teufelsberg“	
		im Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf von Berlin,	
		Ortsteil Grunewald	
		Drs 15/4029	5984 (D)

Beschluss	5988 (A)	Antrag: Personalausstattung der Schulen ohne „Ein-Euro-Jobs“ sichern	
Beschlussempfehlung: Gemeinsame EU-Landesvertretung von Brandenburg und Berlin		Drs 15/4044	5985 (D)
Drs 15/4030	5985 (A)	Antrag: Öffentlichen Gesundheitsdienst von Kosten entlasten I – Betriebs- und private Krankenkassen an Impfkosten für Schutzimpfungen beteiligen	
Beschluss	5988 (A)	Drs 15/4052	5985 (D)
Beschlussempfehlung: Monatskarte des öffentlichen Nahverkehrs für MDQM-II-Teilnehmer		Antrag: Öffentlichen Gesundheitsdienst von Kosten entlasten II – Krankenkassen an Impfkosten für Hepatitis-B-Schutzimpfungen bei Erwachsenen beteiligen	
Drs 15/4031	5985 (A)	Drs 15/4053	5986 (A)
Beschlussempfehlung: Zukunft für Berlin jetzt gestalten – Bericht der Enquetekommission im Doppelhaushalt 06/07 berücksichtigen		Antrag: Öffentlichen Gesundheitsdienst von Kosten entlasten III – mit Krankenkassen über Mitfinanzierung der HIV-Tests verhandeln	
Drs 15/4032	5985 (A)	Drs 15/4054	5986 (A)
Beschluss	5988 (A)	Antrag: Radfahren in Berlin – rücksichtsvoll und sicher	
Beschlussempfehlung: Gedenken an die Opfer der SED-Diktatur (1) – „Haus der Einheit“ mit einbeziehen!		Drs 15/4056	5986 (A)
Drs 15/4033	5985 (A)	Antrag: Mehr Berlin, weniger Staat (63) – mobilen Handel mit Imbisswaren erleichtern	
Beschluss	5988 (B)	Drs 15/4058	5986 (A)
Beschlussempfehlungen: Grünes Licht für Gesundheit – Berliner Offensive für Dieselfilter		Antrag: Mehr Qualität im Taxiverkehr	
Drs 15/4045	5985 (B)	Drs 15/4059	5986 (B)
Beschlussempfehlung: Subventionierung von Arbeitsplatzverlagerung im Ausland beenden		Antrag: Kulturforum – Planung unter Denkmalschutz	
Drs 15/4046	5985 (B)	Drs 15/4060	5986 (B)
Beschlussempfehlung: Haushaltsberatungen auf solider Grundlage (1) – Finanzkonzept für BBI konkretisieren		Antrag: Kein architektonischer Vandalismus im Kulturforum	
Drs 15/4050	5985 (B)	Drs 15/4070	5986 (B)
Beschlussempfehlungen: BBF-Verkauf und BBI-Ausbau (2) – jetzt erst recht kaufmännisch prüfen statt bruchmäßig landen		Antrag: Kein Unterrichtsausfall wegen Hitzefrei – verlässliche Unterrichtserteilung geht vor!	
Drs 15/4049	5985 (C)	Drs 15/4061	5986 (B)
Antrag: Kinderschutz verbessern – Gewalt gegen Kinder entgegenwirken		Antrag: Abstammungsuntersuchungen legalisieren	
Drs 15/4035	5985 (C)	Drs 15/4062	5986 (B)
Antrag: Schulklassen sollen auch in den Ferien mobil sein		Antrag: Flexibilisierung der Ausbildungsvergütungen: mehr Handlungsspielraum für Unternehmen und Betriebe!	
Drs 15/4036	5985 (C)	Drs 15/4063	5986 (C)
Antrag: Kostenfalle Schulnamenkürzung		Antrag: Kulturwirtschaft stärken (1): Unternehmen im Kulturbereich nicht von Wirtschaftswachstum ausschließen!	
Drs 15/4040	5985 (C)	Drs 15/4064	5986 (C)
Antrag: Einrichtung regionaler Beratungs-, Unterstützungs- und Förderstellen bei schulischen Problemlagen		Antrag: Kulturwirtschaft stärken (2): Ein „Art Business Programm“ in der Berliner Hochschullandschaft	
Drs 15/4042	5985 (D)	Drs 15/4065	5986 (C)
Antrag: Keine Absenkung der Standards – auch die Hortbetreuung an Schulen bleibt eine Jugendhilfeleistung		Antrag: Mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterricht an Berliner Schulen qualifizieren!	
Drs 15/4043	5985 (D)	Drs 15/4066	5986 (C)

Antrag: Eine Zukunft für Berlin (1) – die BVG einmal ganz „privat“

Drs 15/4067 5986 (D)

Fragestunde – Mündliche Anfragen**Olympia-Stadion**

Frau Abg. Seidel-Kalmutzki (SPD) 5895 (A, C)
 Sen Böger 5895 (A, D), 5896 (A)
 Abg. Schruoffeneger (Grüne) 5896 (A)

Einstellungspraxis der Charité**Vom Stasimajor in Hohenschönhausen zum Geschäftsbereichsleiter an der Charité**

Abg. Apelt (CDU) 5896 (B), 5897 (C)
 Frau Abg. Paus (Grüne) 5896 (C), 5897 (D)
 Sen Dr. Flierl 5896 (D), 5897 (C, D), 5898 (A, B)
 Abg. Hoff (PDS) 5898 (A)
 Abg. Henkel (CDU) 5898 (B)

Startet nun trotz CDU-Blockaden des Hochschulexzellenzprogramm?

Abg. Hoff (PDS) 5898 (C), 5899 (A)
 Sen Dr. Flierl 5898 (C), 5899 (B, C)
 Frau Abg. Paus (Grüne) 5899 (B)

Gefährdet die Verwirrung bei Schule und Hortträgern einen erfolgreichen Schulstart?**Hortchaos im August perfekt – keine Planungssicherheit für Eltern, Schulen und Träger?**

Abg. Dr. Augstin (FDP) 5899 (D), 5901 (A)
 Frau Abg. Jantzen (Grüne) 5899 (D),
 5901 (B), 5902 (B)
 Sen Böger 5900 (B), 5901 (A, B, D), 5902 (B)
 Abg. Nolte (SPD) 5901 (D)

Zukunft der Jugendverkehrsschule

Frau Abg. Grosse (SPD) 5902 (C), 5903 (B)
 Sen Böger 5902 (D), 5903 (B, C)
 Abg. Schruoffeneger (Grüne) 5903 (C)

Personalabbau im LKA bei der Bekämpfung der Schleuserkriminalität

Abg. Henkel (CDU) 5903 (D), 5904 (D)
 Sen Dr. Körting 5904 (A), 5905 (A, C)
 Abg. Trapp (CDU) 5905 (C)

Fragestunde – Spontane Fragestunde**Umbau des Bahnhofs Gesundbrunnen**

Abg. Schimmler (SPD) 5906 (A, B)
 Frau Sen Junge-Reyer 5906 (A, B)

Ersatz von Krawallschäden in Kreuzberg

Abg. Wansner (CDU) 5906 (B, C)
 Sen Dr. Körting 5906 (C, D)

Positionen zum Genozid an den Armeniern

Frau Abg. Baba (PDS) 5906 (D), 5907 (C)

Frau Sen Dr. Knake-Werner 5907 (A, C)

Lehrerausstattung der Schulen

Abg. Schruoffeneger (Grüne) 5907 (C), 5908 (D)
 Sen Böger 5907 (D), 5908 (D)

Straßenausbaubeitragsgesetz

Abg. von Lüdeke (FDP) 5909 (B)
 Frau Sen Junge-Reyer 5909 (B)

Benotung der Bildungspolitik durch Berliner Eltern

Frau Abg. Senftleben (FDP) 5909 (D), 5910 (B)
 Sen Böger 5910 (A, B)

Behandlung von Bürgerkritik durch die BVG

Abg. Tromp (CDU) 5910 (C, D)
 Sen Dr. Sarrazin 5910 (D), 5911 (A)

Erklärung des Regierenden Bürgermeisters**Zukunft der BVG**

RBm Wowereit 5911 (A)
 Abg. Zimmer (CDU) 5914 (D)
 Abg. Gaebler (SPD) 5915 (D), 5917 (A), 5921 (B)
 Abg. Niedergesäß (CDU) 5916 (D)
 Abg. Ratzmann (Grüne) 5917 (B)
 Abg. Liebich (PDS) 5918 (C)
 Abg. Dr. Lindner (FDP) 5919 (D),
 5920 (B), 5921 (D)
 Abg. Klemm (PDS) 5920 (B)

Aktuelle Stunde**Kitazeit ist Bildungszeit – Berlin bleibt Vorbild bei der Kitaversorgung****Dringliche II. Lesung****Gesetz zur Weiterentwicklung des bedarfsgerechten Angebotes und der Qualität von Tagesbetreuung (Kindertagesbetreuungsreformgesetz)**

Drs 15/4094 5922 (C)
 Frau Abg. Müller (SPD) 5922 (D)
 Abg. Steuer (CDU) 5924 (B), 5931 (B), 5932 (C)
 Frau Abg. Dr. Barth (PDS) 5925 (B), 5932 (C)
 Frau Abg. Pop (Grüne) 5927 (A)
 Frau Abg. Senftleben (FDP) 5928 (A)
 Sen Böger 5929 (B)
 Frau Abg. Jantzen (Grüne) 5932 (D)
 Abg. Dr. Augstin (FDP) 5934 (A)

Persönliche Bemerkung gem. § 65 GO Abghs

Abg. Goetze (CDU) 5935 (A)

Prioritäten gem. § 59 der Geschäftsordnung

Dringlicher Antrag**LBB/Sparkasse als vollrechtsfähige Anstalt fortführen**

Drs 15/4077 5935 (C)

Dringliche II. Lesung**Gesetz über die Berliner Sparkasse und die Umwandlung der Landesbank Berlin – Girozentrale – in eine Aktiengesellschaft (Berliner Sparkassengesetz – SpkG –)**

Drs 15/4093 5935 (C)

Abg. Ratzmann (Grüne) 5935 (D)

Abg. Jahnke (SPD) 5937 (A)

Abg. Atzler (CDU) 5938 (A)

Abg. Wechselberg (PDS) 5939 (A)

Abg. Thiel (FDP) 5940 (A)

Antrag**Mehr Berlin, weniger Staat (62) – Abschaffung des Schornsteinfegermonopols**

Drs 15/4057 5941 (A)

Abg. von Lüdeke (FDP) 5941 (B)

Abg. Radebold (SPD) 5942 (A)

Abg. Niedergesäß (CDU) 5942 (D)

Frau Abg. Dr. Hiller (PDS) 5943 (C)

Frau Abg. Hämmerling (Grüne) 5944 (D)

I. Lesung**Änderung der Verfassung von Berlin – Wahlrecht auf Bezirksebene schon mit 16 Jahren**

Drs 15/4068 5945 (C)

Änderung des Gesetzes über die Wahlen zum Abgeordnetenhaus und zu den Bezirksverordnetenversammlungen (Landeswahlgesetz)

Drs 15/4069 5945 (D)

Dringliche Beschlussempfehlungen**Mehr Demokratie für Berlinerinnen und Berliner (I) – hier: Änderung der Verfassung von Berlin**

Drs 15/4090 5945 (D)

Starke Bezirke – starke Demokratie vor Ort

Drs 15/4091 5945 (D)

Mehr Demokratie für Berlinerinnen und Berliner (II) – hier: Änderung des Bezirksverwaltungsgesetzes

Drs 15/4095 5945 (D)

Abg. Schimmler (SPD) 4946 (A)

Abg. Wambach (CDU) 4947 (A)

Abg. Dr. Zotl (PDS) 5948 (A)

Frau Abg. Martins (Grüne) 5949 (B)

Abg. Ritzmann (FDP) 5950 (A)

Abschluss von Hochschulverträgen gemäß Artikel II § 1 Abs. 1 und 4 des Haushaltsstrukturgesetzes 1997

Drs 15/4092 5951 (C)

Frau Abg. Grütters (CDU) 5951 (C)

Abg. Dr. Flemming (SPD) 5952 (C)

Frau Abg. Paus (Grüne) 5953 (C)

Abg. Hoff (PDS) 5954 (C)

Abg. Schmidt (FDP) 5955 (C)

Beschluss 5987 (A)

Beschlussempfehlungen**Querschnittsaufgabe, Migration und Integration – Leitstelle beim Regierenden Bürgermeister jetzt!**

Drs 15/4002 5956 (C)

Ein Integrationskonzept für Berlin

Drs 15/4003 5956 (C)

Wahl der/des Ausländerbeauftragten in Zukunft transparenter gestalten

Drs 15/4004 5956 (D)

Mitteilung – zur Kenntnisnahme –**Weiterentwicklung der Ausländerbehörde zur Servicebehörde für Zuwandernde**

Drs 15/3953 5956 (D)

Beschluss 6987 (D)

II. Lesung**Gesetz zur Änderung des Landesbeamtengesetzes**

Drs 15/4048 5957 (B)

Dringliche II. Lesung**Fünfundzwanzigstes Gesetz zur Änderung des Landesbeamtengesetzes (Fünfundzwanzigstes Landesbeamtenrechtsänderungsgesetz – 25. LBÄG)**

Drs 15/4087 5957 (B)

Abg. Schruoffeneger (Grüne) 5957 (C)

Frau Abg. Hertel (SPD) 5958 (C)

Abg. Trapp (CDU) 5958 (D)

Frau Abg. Seelig (PDS) 5960 (A)

Abg. Ritzmann (FDP) 5960 (D)

Gesetz zur Änderung des Belegungsbindungsgesetzes

Drs 15/4073 5961 (D)

Änderung des Gesetzes über das Halten von Hunden in Berlin

Drs 15/4074 5961 (D)

Große Anfrage**Wie ernst nimmt der Senat die Reform des Steuersystems?**

Drs 15/3663	5961 (B)
Abg. Dr. Lindner (FDP)	5962 (C), 5966 (B), 5973 (A)
Sen Dr. Sarrazin	5963 (B), 5964 (D)
Abg. Niedergesäß (CDU)	5964 (D)
Abg. Zackenfels (SPD)	5967 (D)
Abg. Wegner (CDU)	5969 (B)
Abg. Hoff (PDS)	5971 (B), 5973 (D)
Abg. Eßer (Grüne)	5974 (B)

Beschlussempfehlungen**Der Telebus könnte auch ein Taxi sein**

Drs 15/4005	5976 (A)
-------------------	----------

Sonderfahrdienst für Behinderte zum 1. Juli 2005 sichern – Regieaufgabe für „Telebus“ ausschreiben

Drs 15/4047	5976 (A)
Frau Abg. Arantis-Saridas (SPD)	5976 (B)
Frau Abg. Breitenbach (PDS)	5977 (A)
Frau Abg. Jantzen (Grüne)	5977 (C)
Abg. Lehmann (FDP)	5978 (B)

Verbraucherschutz in der Pflege stärken I – Verbraucher mehr und besser über Angebote des Berliner Pflegemarktes informieren

Drs 15/4018	5979 (B)
-------------------	----------

Verbraucherschutz in der Pflege stärken II – Öffentlichkeits- und Aufklärungskampagne für mehr Vorsorge bei Alter, Krankheit und Unfall

Drs 15/4019	5979 (B)
-------------------	----------

Verbraucherschutz in der Pflege stärken III – Qualität in der Pflege erhöhen

Drs 15/4020	5979 (B)
-------------------	----------

Dringliche Beschlussempfehlungen**Bundratsinitiative zur Änderung des SGB II – Arbeitslosengeld II – und anderer Gesetze**

Drs 15/4083	5979 (D)
-------------------	----------

Hartz IV – einfacher und gerechter!

Drs 15/4084	5979 (D)
Beschluss	5988 (B)

Eignung öffentlicher Infrastrukturmaßnahmen für eine Public-Private-Partnership – PPP –

Drs 15/4085	5989 (A)
-------------------	----------

Beschluss	5989 (A)
-----------------	----------

Entwurf des Bebauungsplans IV-2e-1 im Bezirk Pankow, Ortsteil Prenzlauer Berg

Drs 15/4086	5980 (B)
Beschluss	5989 (B)

Vermögensgeschäft Nr. 3/2005 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Drs 15/4088	5980 (B)
-------------------	----------

Vermögensgeschäft Nr. 4/2005 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Drs 15/4089	5980 (C)
Beschlüsse	5989 (C)

Anträge**Sonderpädagogische Diagnostik vor Eintritt in die Schule erhalten**

Drs 15/4041	5980 (D)
-------------------	----------

Verantwortliche zur Rechenschaft ziehen

Drs 15/4055	5980 (D)
-------------------	----------

Dringliche Anträge**Steglitzer Kreisel sinnvoll sanieren**

Drs 15/4081	5981 (A)
-------------------	----------

Mittelstand bei Charité-Aufträgen auch zukünftig berücksichtigen

Drs 15/4082	5981 (A)
-------------------	----------

Dringliche Beschlussempfehlung**Antrag auf Aufhebung der Immunität eines Abgeordneten zur Ermöglichung der Vollstreckung eines Haftbefehls des AG Charlottenburg vom 31. 1. 2005 – 34 M 10/05 – in einem Verfahren zur Abnahme der eidesstattlichen Versicherung nach § 807 ZPO**

Drs 15/4071	5981 (B)
Beschluss	5989 (D)

(A)

Präsident Momper eröffnet die Sitzung um 13.03 Uhr.

Präsident Momper: Meine Damen und Herren! Ich eröffne die 70. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie, unsere Gäste und Zuhörer sowie die Vertreter der Medien sehr herzlich.

Ich habe die große Freude, ein Geburtstagskind unter uns zu begrüßen. Herr Krüger hat Geburtstag. Herzlichen Glückwunsch, gute Gesundheit!

[Allgemeiner Beifall]

Sie wissen ja: Was gibt es Schöneres, als den Geburtstag im Parlament zu verbringen, erst recht bei einer so inhaltsvollen, langen und langwierigen Sitzung. Viel Spaß, Herr Krüger!

Der Regierende Bürgermeister beabsichtigt, eine Erklärung zur Zukunft der BVG abzugeben. Die Regierungserklärung werde ich nach dem Tagesordnungspunkt 2 – also nach der Spontanen Fragestunde – aufrufen. Im Anschluss an die Erklärung wird es – wie es die Geschäftsordnung vorsieht – eine Aussprache geben.

Die Fraktion der CDU hat darum gebeten, ihren in der 53. Plenarsitzung am 17. Juni 2004 überwiesenen Antrag Drucksache 15/2909 über „Neue Bauordnung Berlin“, damals federführend an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr sowie mitberatend an den Ausschuss für Wirtschaft, Betriebe und Technologie, zusätzlich mitberatend an den Ausschuss für Verwaltungsreform und Kommunikations- und Informationstechnik zu überweisen. – Dazu höre ich keinen Widerspruch, dann verfahren wir so.

(B)

Am Montag sind vier Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

1. Antrag der Fraktion der PDS und der SPD zum Thema: „Kitazeit ist Bildungszeit – Berlin bleibt Vorbild bei der Kitaversorgung“,
2. Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Die gescheiterte Anti-Drogenpolitik des Senats – Rauschgiftkriminalität in Berlin weiter auf dem Vormarsch“,
3. Antrag der Fraktion der Grünen zum Thema: „Wo PDS drauf steht, ist nicht nur PDS drin: rot-rote Koalition im Wandel – Risiko für Berlin!“,
4. Antrag der Fraktion der FDP zum Thema: „Finanzsenator Sarrazin am Ende – unseriöse Haushaltsaufstellung durch Taschenspielertricks!“.

Im Ältestenrat konnten wir uns auf ein gemeinsames Thema nicht verständigen. Deshalb rufe ich zur Begründung der Aktualität auf. Es beginnt Herr Nolte von der SPD. – Bitte schön, Herr Kollege Nolte, ergreifen Sie das Wort! Immer zur Aktualität!

Nolte (SPD): Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Ich möchte bei Ihnen dafür werben, dass das Thema „Kitazeit ist Bildungszeit – Berlin bleibt

(C)

Vorbild bei der Versorgung mit Kindertagesstättenplätzen“ heute Gegenstand der Aktuellen Stunde wird. Wir kommen damit als Koalition übrigens auch einem Wunsch der Oppositionsparteien nach, die nach der letzten Jugendausschusssitzung beklagt hatten, dass vor der Verabschiedung des Kitagesetzes nicht genug Zeit zum Diskutieren war. Wenn wir das heute in der Aktuellen Stunde nachholen, ist auch dem Willen des Parlaments Rechnung getragen.

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Zuruf der Frau Abg. Senftleben (FDP) –
Frau Jantzen (Grüne): Na ja!]

Warum ist das Thema heute besonders aktuell? – Ich hatte es schon angesprochen, das Abgeordnetenhaus wird heute das „Gesetz zur Weiterentwicklung des bedarfsgerechten Angebots und der Qualität von Tagesbetreuung“ beschließen. Die Koalition zieht damit für Berlin die Konsequenzen aus den Ergebnissen der PISA-Studie im vorschulischen Bereich der Drei- bis Sechsjährigen sowie im Grundschulbereich. Sicherlich sind die von den Oppositionsparteien vorgeschlagenen Themen auch wichtig. Kein Mitglied dieses Hauses wird aber ernsthaft bestreiten wollen, dass die Zukunft unserer Stadt vor allen Dingen in der Ausschöpfung des intellektuellen Potentials der hier lebenden Menschen liegt. Hier drängt die Zeit, wie wir alle wissen. Das neue Berliner Schulgesetz war ein erster Schritt für die Reform des Berliner Bildungswesens; das heute vorliegende Kitareformgesetz ist ein weiterer Schritt in diese und von allen als richtig anerkannte Richtung.

(D)

Ich nenne noch einmal zwei Punkte, die zeigen, warum das Gesetz und die Debatte darüber besonders dringlich sind: Der erste Punkt ist der Umbau des Kindergartens zu einer sozialpädagogischen Bildungseinrichtung mit dem schon vorgestellten Berliner Bildungsprogramm – also Stärkung der vorschulischen Aufgaben des Kindergartens. Natürlich bleibt – und das ist auch Teil des Gesetzes, über das wir heute debattieren werden – das sozialpädagogische familienergänzende Angebot erhalten, also die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, die ja nicht nur ein familien- und jugendpolitisches, sondern auch ein wirtschaftspolitisches Thema für die Stadt ist, sowie die Betreuung der Kinder bei familiärem Bedarf und bei besonderen individuellen Bedürfnissen des Kindes. Der zweite Punkt – und auch der ist dringlich und zu debattieren – ist die Verlagerung der Horte, die bisher an Kindertagesstätten und Schulen waren, einheitlich an die Berliner Schulen. Dies ist ein Projekt, das das Ziel hat, die Angebote der Jugendhilfe und der Schule zu verzahnen, also sozialpädagogische und schulische Aufgaben zu integrieren und entsprechende Synergieeffekte dabei zu erzielen.

Die Themen, über die wir heute debattieren werden, sind nicht allein Themen der Jugend- und Familienpolitik, sondern auch Themen der Wirtschafts- und Sozialpolitik. Die Zukunft der Stadt und der Berliner Wirtschaft hängt daran, dass wir die jungen Menschen gut ausbilden, dass sie ordentliche Schulabschlüsse in Berlin erhalten und dass sehr viel weniger die Schule abbrechen oder ohne

Nolte

(A) Schulabschluss verlassen. Die Reform der Schule und der Kindertagesstätten ist dazu ein wichtiger Schritt.

Lassen Sie uns in der Aktuellen Stunde darüber sprechen, welche Veränderungen in den Kindertagesstätten durch das Reformgesetz bereits in Angriff genommen wurden und welche Veränderungen möglicherweise in Zukunft noch notwendig werden können. Bildungsreform ist ein stetiger Prozess, und heute entscheiden wir über einen wichtigen Zwischenschritt.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Nolte! – Für die Fraktion der CDU hat Herr Kollege Henkel das Wort zur Begründung der Aktualität! – Bitte schön, Herr Henkel!

(B) **Henkel (CDU):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Gaebler! Anfang dieser Woche titelte eine große Berliner Tageszeitung auf Seite 1 „Rauschgiftkriminalität nimmt in Berlin weiter zu – Polizei stellt Anstieg bei privatem Drogenanbau um 34 % fest“. Dieser alarmierende Umstand ist uns Grund genug, um eine Aktuelle Stunde über die gescheiterte Drogenpolitik dieses rot-roten Senats zu beantragen. Was hat uns der Senat nach dem Machtwechsel 2001 in Sachen Drogenpolitik nicht alles vorgegaukelt! Da hieß es, man müsse aufhören, junge Leute zu kriminalisieren. Mehr Toleranz und Großzügigkeit seien angesagt, dann werde alles besser. Dann hieß es, die harte Linie der Union sei an einer Verschärfung der Drogenprobleme schuld. Selbsternannte Experten aus der Gutmenschenfraktion meinten sogar, ein Verzicht auf Repression, ein Zurückweichen aus der Szene bringe wie von selbst einen Rückgang der Drogenkriminalität. Der Gipfel einer völlig verfehlten, linksideologischen Drogenpolitik war dann die These, man müsse Fixerstuben einrichten, die Sucht quasi akzeptieren und nur für bessere Konsumbedingungen sorgen. Der Rest werde sich dann schon fügen.

Weit gefehlt, meine Damen und Herren aus der Koalition! Die tatsächlichen Folgen Ihrer Politik werden jetzt deutlich. Von einer Entspannung der Lage kann überhaupt keine Rede sein wie u. a. auch in dem bereits von mir erwähnten Pressebericht zu lesen war. Bei den Drogendelikten ergibt sich laut Kriminalitätsstatistik im Jahr 2004 ein genereller Anstieg von 3 % im Vergleich zum Vorjahr. Beim Handel mit der bewusstseinsstörenden Droge LSD gab es sogar einen Zuwachs von 33 %. Beim privaten Anbau von Drogen wie beispielsweise Cannabis wurde – wie bereits erwähnt – ein Anstieg von 34 % festgestellt.

[Frau Dott (PDS): Was kann man denn noch privat anbauen?]

Allein Ihr laxer Umgang mit Drogen wäre schon schlimm genug, aber das Ganze wird noch deutlich verschärft durch den Abbau von in der Drogenbekämpfung eingesetztem Personal. Unter Ihrer Verantwortung, Herr Körting, stehen immer weniger Polizeibeamte für diese Aufgabe zur Verfügung.

[Frau Seelig (PDS): Ganz aktuell!]

(C)

Dass das nicht ohne Folgen bleiben kann, ist logisch. Nach Aussagen der Polizei ist es nicht mehr möglich, den notwendigen konstanten Verfolgungsdruck aufzubauen, der ein dauerhaftes Fernhalten der Straftäter an bestimmten Orten gewährleistet. Es reicht eben nicht aus, hin und wieder einfach mal vorbeizuschauen. Solche Einsätze – das wissen Sie – führen lediglich zu kurzfristigen Verdrängungseffekten. Konstanz und permanente Präsenz sind die Grundvoraussetzungen für eine effektive Drogenbekämpfung durch die Polizei.

[Beifall des Abg. Goetze (CDU)]

Aber für den rot-roten Senat ist dies offensichtlich kein Problem. Jedenfalls verweigert er der Berliner Polizei die Kräfte im Bereich der Drogenkriminalitätsbekämpfung, die nötig wären.

[Brauer (PDS): Berlin – eine Opiumhöhle! – Weitere Zurufe von der PDS]

Die bedrückenden Ergebnisse habe ich geschildert. Auch Ihre Lobbyarbeit für den Bereich der so genannten weichen Drogen zeigt erste Auswirkungen. Seit kurzem verfolgen Sie die Linie der faktischen Freigabe des Cannabiskonsums, denn nichts anderes bedeutet es, wenn der Senat die Staatsanwaltschaft anweist, bis zu einer Menge von 10 Gramm zwingend von einer Strafverfolgung abzusehen. In der Folge sind schon jetzt genau die Effekte eingetreten, vor denen wir als Union immer gewarnt haben. Unter Jugendlichen, aber auch schon in anderen Bevölkerungskreisen gibt es kein Unrechtsbewusstsein mehr, das vom Drogenkonsum oder dessen Duldung abhält.

(D)

[Doering (PDS): Und bei Alkohol?]

– Lieber Herr Kollege Doering! Mir ist noch gut in Erinnerung, wie der Polizeipräsident bei der Vorstellung der Kriminalstatistik genau davon gesprochen hat: mangelndes Unrechtsbewusstsein! – Dass sich dieses ausbreitet, ist ein Ergebnis Ihrer Politik.

[Beifall bei der CDU]

Der irrsinnige Eindruck, alles sei erlaubt, macht sich breit.

Damit nicht genug! Gleichzeitig sparen Sie im Zeitraum 2004 bis 2006 knapp eine Million € im Bereich des Sozialsektors für die Bekämpfung des Drogenmissbrauchs, weil Sie sich vorgenommen hatten, die Anti-Drogenarbeit neu auszurichten. Schon jetzt ist aber absehbar, dass dies vor allem zu Lasten der Präventionsarbeit geht. Ihre Politik steht nämlich lediglich für den Ausbau der Integrationsmöglichkeiten für Süchtige.

[Frau Hinz (PDS): Was ist daran aktuell?]

Die Förderung von sieben regionalisierten, mit Jugendlichen arbeitenden Präventionsprojekten haben Sie eingestellt. Das ist das Ergebnis Ihrer Politik, und deshalb bleibt es dabei: Sie nehmen die Sucht hin, Sie arrangieren sich mit der Sucht, aber an einem suchtfreien Leben haben Sie offenbar wenig Interesse.

Henkel

(A)

Mit der von uns beantragten Aktuellen Stunde wollen wir den Blick der Berlinerinnen und Berliner auf die gescheiterte Drogenpolitik des Senats richten. Die Berliner sollen die fatalen Folgen Ihrer Politik erkennen, und die Leute sollen Sie messen an dem, was Sie unserer Stadt und vor allem ihren Menschen antun. An Sie, meine Damen und Herren im Senat, richte ich den dringenden Appell: Verlassen Sie endlich den Pfad der Drogenpolitik der 70er Jahre! Handeln Sie zeitgemäß! Ahnden Sie Drogendelikte konsequent!

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Gewähren Sie kein Arrangement mit der Sucht, sondern helfen Sie den Süchtigen auf dem Weg in ein Leben ohne Drogen! Und haben Sie vor allem die Bürger und ihr Recht auf Sicherheit bei allem, was Sie tun, im Blick! – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Momper: Das Wort für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat der Fraktionsvorsitzende, Herr Ratzmann. – Bitte schön!

Ratzmann (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In der Computerwelt bezeichnet man als trojanisches Pferd ein Programm, das sich als nützlich tarnt, in Wirklichkeit aber im Verborgenen unerwünschte Aktionen ausführt.

(B)

[Frau Michels (PDS): Sprechen Sie von Hartz IV? – Weitere Zurufe von der PDS]

Das beschreibt so ungefähr das Zusammenspiel zwischen PDS und WASG, das wir derzeit auf der Berliner Polit-ebene sehen.

[Heiterkeit –
Beifall bei den Grünen und der PDS –
Zurufe von der PDS]

Retro-Linke ist wohl noch eine der harmloseren Bezeichnungen für das, was da als Linksbündnis zwischen PDS und WASG gerade gehypt wird. In Wirklichkeit ist es der hilflose Versuch zweier Politrentner, ihre selbstgewählte Altersteilzeit zu beenden und so zu tun, als habe sie jemand gerufen.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Zurufe von der PDS]

Es ist das verzweifelte Bemühen der PDS, mit ein paar abgehalfterten Politprofis auf ihren Listen im Westen Fuß zu fassen.

[Dr. Lederer (PDS): Das wird ja ein richtiger Ratzmann!]

Gesellschaftliche Veränderung, Konsolidierung – egal! Kein Konzept, keine programmatische Aussage, nicht einmal eine Vorstellung, wie man auch nur die tiefgreifenden Zerwürfnisse gerade hier in Berlin hinbekommen will.

[Unruhe]

Aber es soll ein langfristiges Projekt sein. Jedenfalls wird das von den Strategen der PDS so verkauft. Die sitzen mit in der Regierung, und deshalb müssen wir in Berlin in der Aktuellen Stunde genau über dieses Thema reden.

[Heiterkeit –
Beifall bei den Grünen, der PDS und der FDP]

Ich sehe an Ihrer Reaktion, dass ich genau das politische Zentrum der Auseinandersetzung getroffen habe.

[Heiterkeit –
Beifall bei den Grünen und der PDS –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Die PDS spielt das alte Spiel: Je nach Ebene wird entweder linksradikal geholt oder realpolitisch der Machterhalt geprobt. Da wird im Bund Hartz IV als Teufelszeug gebrandmarkt, und hier stecken Sie die 200 Millionen € an Einsparungen ein und feiern Haushaltskonsolidierung.

[Dr. Lindner (FDP): So ist das! –
Zurufe von der PDS –
Unruhe]

Harald Wolf verkündet offen Niedriglohnpolitik und blockiert heimlich, wo er kann, die positiven Spielräume der Arbeitsmarktreform. Petra Pau geißelt auf Bundesebene den rot-grünen Sicherheitswahn, verkündet vollmundig, das Folterverbot gelte absolut,

[Doering (PDS): Über was wollen Sie mit uns reden? – Weitere Zurufe von der PDS]

(D)

und Herr Gysi gibt „Folter-Oskar“ den Bruderkuss in altbewährter Manier. Alles vergessen, was er dazu gesagt hat? – Ich lese es Ihnen vor, meine Damen und Herren von der PDS. Sie erinnern sich an den Fall Daschner? – Lafontaine dazu am 29. November 2004: Daschner habe richtig gehandelt. – Zitat:

Wenn es der Zeitablauf zugelassen hätte, wäre es richtig gewesen, den Entführer hungern und dursten zu lassen.

Wir wollen nicht, dass so jemand auch nur mittelbar Einfluss auf die Berliner Politik bekommt.

[Beifall bei den Grünen –
Abg. Dr. Lederer (PDS) meldet sich
zu einer Zwischenfrage.]

Wer hat 1998 als Finanzminister die tiefen Einschnitte in das Sozialsystem gefordert? Wer wettet gegen die europäische Einigung, weil Bauarbeiter aus Rumänien deutschen Familienvätern die Arbeit wegnehmen? Wer redet denn von Fremdarbeitern? – Das ist doch dumpfester Populismus, den Sie da auf Ihre Listen holen.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP –
Zurufe von der PDS]

Herr Liebich, wir haben das gelesen. Noch beschimpfen Sie sich gepflegt: Die WASG sei eine „Gurkentruppe“, und von der anderen Seite kommt, die PDS sei neoliberal. – Man fragt sich, was herauskommt, wenn sich eine

Ratzmann

(A) „Gurkentruppe“ mit neoliberalen Postsozialisten vereinigt.

[Heiterkeit –
Beifall bei den Grünen und der FDP –
Unruhe]

Ich sage es Ihnen. Ein Freund von mir sagt immer: Eine Partei von Hausmeistern – langweilig, grau, autoritär und ständig meckern.

[Heiterkeit –
Beifall bei den Grünen und der FDP]

Darüber wollen wir reden. Wie sichert denn die PDS den Regierungskurs? – Da kommt durch die Hintertür eine Truppe, die die PDS bis vor kurzem noch mit einem Volksbegehren abwählen wollte

[Liebich (PDS): Das fandet ihr doch gut!
Das waren doch Ihre Freunde!]

und die verlangt, alles, was an Konsolidierungsschritten gemacht wurde, wieder rückgängig zu machen. Wir klagen in Karlsruhe, und da wird es wohl maßgeblich darauf ankommen, wie verlässlich die Berliner Haushaltspolitik ist.

[Beifall bei den Grünen und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

(B) Wir würden auch gern einmal ein paar Worte von dem großen Regierungspartner der PDS dazu hören: Wie denken Sie damit umzugehen, dass das Trojanische Pferd hier vor Ihren Augen bestiegen wird?

[Heiterkeit –
Beifall bei den Grünen und der PDS –
Abg. Dr. Lederer (PDS) meldet sich
zu einer Zwischenfrage.]

Das gehört in die Stadt und in die Aktuelle Stunde. Und ich sage abschließend: Wenn wir weiter nur noch Ihre Koalitionsjubelthemen für die Aktuelle Stunde bekommen – bei aller Wertschätzung für die Anliegen des Kitabereichs in der Stadt –, dann sollten wir ehrlicherweise die Aktuelle Stunde in „Regierungsfeierstunde“ umbenennen. Eine solche Stunde wollen wir aber nicht.

[Beifall bei den Grünen und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der PDS –
Zuruf von links: Genau!]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Ratzmann! – Für die Fraktion der FDP hat nunmehr der Kollege Meyer das Wort.

[Unruhe]

– Meine Damen und Herren! Es ist wirklich gute Stimmung hier, das haben wir ja selten. Herr Ratzmann, Sie haben unbestritten vielen eben eine große Freude gemacht.

[Heiterkeit und Beifall bei der PDS,
den Grünen und der FDP]

(C) Aber für den Kollegen Meyer bitte ich darum, ihm zuzuhören. Er fängt bestimmt gleich ganz sachlich an. – Bitte schön, Herr Kollege Meyer, Sie haben das Wort!

Meyer (FDP): Danke, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Nach dem Ausflug in die Bundespolitik wieder zurück zu den Niederungen der Landespolitik!

[Beifall bei der PDS]

Die FDP-Fraktion beantragt, die Aufstellung des Doppelhaushalts 2006/07 zum Thema der Aktuellen Stunde zu machen. Der Haushaltsentwurf wird die Stadt und das Parlament die nächsten Monate beschäftigen. Es ist daher angebracht, einen ersten Blick auf die Zahlen aus dem Hause Sarrazin zu werfen.

Wir haben in den letzten Tagen viel davon gehört, wie sich der Senat eines erfolgreichen Sanierungskurses rühmt. Trotz der wegbrechenden Steuereinnahmen seit der Mai-Steuerschätzung werde Berlin es schaffen, bis zum Jahr 2007 einen ausgeglichenen Primärhaushalt vorzulegen. Wenn man sich die am Dienstag vorgelegten Eckwerte und Zahlen genau ansieht, bleibt nicht viel von den Erfolgsmeldungen übrig. Das Ziel, einen ausgeglichenen Primärhaushalt im Jahr 2007 zu erreichen, kann nicht mehr durch ordentliche haushaltspolitische Maßnahmen erreicht werden. Ein Großteil der jetzt beschlossenen Einsparvorschläge stammt aus den Reserven der sarrazinschen Wundertüte. Strukturelle Einsparungen: Fehlanzeige! Der rot-rote Senat macht mittlerweile da weiter, wo die große Koalition aufgehört hat. Er tarnt, trickst und täuscht.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Ein paar Beispiele:

Sie setzen die Risikoabschirmung für die Bankgesellschaft auf Null und wollen stattdessen den Veräußerungserlös für die Bank zur Deckung der Milliardenlasten, welche das Land dank der rot-roten Koalition übernommen hat, nutzen. Die Milchmädchenrechnung des Senats: mit einem Federstrich 300 Millionen € pro Jahr gespart! Wir erinnern uns an den ersten gescheiterten Verkaufsversuch. Die Bieter waren lediglich bereit, einen negativen Kaufpreis für die Bank zu entrichten. Wie kommen Sie darauf, zu behaupten, dass ein Veräußerungserlös die Kosten für die Risikoabschirmung und die Abfindung von Fondszeichnern auch nur annähernd ausgleicht?

[Zuruf des Abg. Hillenberg (SPD)]

Die Zeche wird das Land im Jahr 2008 zahlen, wenn die Bank verkauft ist und wir alle feststellen, dass sich der Geldsegen nicht einstellen wird, und zwar vor allem, wenn man ein halbseidenes Veräußerungskonzept in Bezug auf die Berliner Sparkasse fährt, wie es uns heute noch an anderer Stelle beschäftigen wird.

Nächstes Beispiel: Der Finanzsenator rühmt sich dessen, dass jedes Jahr 3 000 Stellen im öffentlichen Dienst abgebaut werden. Auf dem Papier bleiben damit zwar

Meyer

(A)

Personalausgaben deutlich unter den Eckwerten und der Finanzplanung 2003-2007. Senator Sarrazin erwähnt dabei allerdings nur am Rande, dass allein über 10 000 Erzieherinnen und Erzieher künftig von freien Trägern beschäftigt werden. Aus Personalkosten werden lediglich Zuschüsse an die Träger.

Noch zwei tagesaktuelle Beispiele: Wir erfahren heute, dass auf das Land Rückzahlungen von bis zu 120 Millionen € wegen zu hoher Rückmeldegebühren an den Berliner Hochschulen zukommen können. Vorsorge in Ihrem Haushalt: Fehlanzeige!

Sie rühmen sich, bei den Bezirken im Personalkostenbereich und bei den Hilfen zur Erziehung einen fast dreistelligen Millionenbetrag einzusparen. Vertreter aller Fraktionen haben den Senat in den vergangenen Wochen darauf hingewiesen, dass diese Summen unrealistisch seien. Zwei Tage nach der Beschlussfassung Ihres Haushaltsplans im Senat begann dann auch heute in der AG Bezirke das Zurückrudern der Regierungskoalition. Es wird vorgeschlagen, diese Kürzungen erheblich – ein zweistelliger Millionenbetrag pro Jahr steht in Rede – zu reduzieren. – So weit zur Halbwertzeit der Beschlüsse des Senats.

(B)

Noch ein Wort zur so genannten zweiten Phase der Haushaltskonsolidierung, der Bundesentschuldung. Sie, Herr Sarrazin, erwecken den falschen Eindruck, dass das Land Berlin mit dem Doppelhaushalt 2006/07 alles getan habe und nun nur noch eine Bundesentschuldung nötig wäre, um den Haushalt konsolidiert zu haben. Dies ist unredlich. Sie täuschen damit die Bürger dieser Stadt. Selbst wenn Berlin alle Maximalziele in Karlsruhe erreicht, bleibt noch ein Defizit von weit mehr als einer Milliarde € an Zinslast pro Jahr, welche durch strukturelle Einsparungen unterlegt werden müssen, und zusätzlich fehlen ab dem Jahr 2009 jährlich 200 Millionen € durch den Wegfall der Solidarpakt-II-Mittel. Es wäre nötig, jetzt die Maßnahmen einzuleiten, um diesem Konsolidierungszwang Rechnung zu tragen. Antworten des Senats: Fehlanzeige!

Zum Abschluss noch ein Zitat von Thilo Sarrazin aus der „taz“ vom 6. August 2003 zur Aufstellung des Doppelhaushalts 2004/05 unter dem schönen Titel „Dr. Sarrazins Liebe zur Beleidigung“:

Zwei Milliarden € wollten ich rausschneiden, eine Milliarde € habe ich erreicht.

Herr Sarrazin, im Jahr 2003 haben Sie sich zumindest noch bemüht, strukturelle Konsolidierungsmaßnahmen durchzusetzen. Im Jahr 2005 sind Sie offensichtlich bereits im Ansatz gescheitert. Darüber im Abgeordnetenhaus zu diskutieren, ist unserer Meinung nach eine Aktuelle Stunde wert.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

(C)

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Meyer! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich lasse zunächst über den Vorschlag der Koalitionsfraktionen „Kitazeit ist Bildungszeit“ abstimmen. Wer dieser Aktuellen Stunde seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön! Das sind die Koalitionsfraktionen. Die Gegenprobe! – Das sind die anderen drei Fraktionen. Ersteres war die Mehrheit, dann ist so beschlossen. Enthaltungen sehe ich nicht. Die anderen Vorschläge haben durch die Abstimmung ihre Erledigung gefunden.

Ich weise auf die Ihnen vorliegende Konsensliste und auf das Verzeichnis der eingegangenen Dringlichkeiten hin. Sofern sich gegen die Konsensliste bis zum Aufruf des entsprechenden Tagesordnungspunktes kein Widerspruch erhebt, gelten die Vorschläge als angenommen. Über die Anerkennung der Dringlichkeit wird dann wieder jeweils an entsprechender Stelle der Tagesordnung entschieden.

Dem Ältestenrat lagen folgende Entschuldigungen von Senatsmitgliedern vor: Mit Schreiben vom Dienstag teilt der Herr Regierende Bürgermeister mit, dass er gegen 19.45 Uhr die Sitzung verlassen muss, um an der Vorbesprechung der A-Länder in der Landesvertretung Rheinland-Pfalz teilzunehmen.

[Zimmer (CDU): Das ist ja überschaubar!]

Mit Schreiben vom gestrigen Tage hat der Herr Regierende Bürgermeister mitgeteilt, dass er bis ca. 13.45 Uhr der Sitzung fern bleiben wird, da er den Staatspräsidenten von Gabun begrüßen und zum Brandenburger Tor begleiten wird. Herr Senator Wolf begrüßt heute die Teilnehmer des Hauptstadtkongresses Medizin und Gesundheit und wird zwischen 18.00 und 20.45 Uhr nicht anwesend sein. Herr Senator Dr. Flierl wird die heutige Sitzung um ca. 18.00 Uhr verlassen, um an der Sondersitzung der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung teilzunehmen. – So weit das Geschäftliche.

(D)

Ich rufe auf

lfd. Nr. 1:

Fragestunde – Mündliche Anfragen

Zu Beginn der Fragestunde habe ich Ihnen mitzuteilen, dass die Fragesteller aus der Fraktion der PDS ihre Fragen getauscht haben, das heißt, dass die Frage 8 nunmehr Frage 3 wird und umgekehrt.

Die Frage Nr. 2 des Abgeordneten Apelt und die Frage Nr. 4 der Abgeordneten Paus – beide zum Thema „ehemaliger Stasi-Major an der Charité“ – sowie die Frage Nr. 5 des Abgeordneten Dr. Augstin und die Frage Nr. 9 der Abgeordneten Jantzen – beide zum Thema „Finanzierung von Kooperationen zwischen Schule und freien Trägern“ sollen jeweils verbunden werden. Es gibt dann jeweils insgesamt vier Nachfragen, wobei den Fragestellern die ersten Nachfragen zustehen. – Ich höre zu

Präsident Momper

(A) diesem Vorschlag keinen Widerspruch, dann verfahren wir so.

Das Wort zur ersten Mündlichen Anfrage hat nun Frau Abgeordnete Seidel-Kalmutzki von der Fraktion der SPD zum Thema

Olympia-Stadion

– Bitte schön, Frau Seidel-Kalmutzki! Sie haben das Wort!

Frau Seidel-Kalmutzki (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie ist der Stand der Verhandlungen bezüglich der Übernahme aller Geschäftsanteile der Olympia-Stadion-Betreiber-Gesellschaft durch das Land Berlin nach der Insolvenz der Walter Bau AG?

2. Welche Vorteile ergeben sich ggf. daraus für das Land Berlin, und gibt es bereits Vorstellungen, wie die finanziellen Einnahmen durch eine effektivere Vermarktung des Stadions verbessert werden können?

Präsident Momper: Für den Senat – der Bildungssektor. – Herr Böger, Sie haben das Wort!

(B) **Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Seidel-Kalmutzki! Zu Frage 1: Die Geschäftsanteile der insolvent gewordenen Walter Bau AG sind von der Gesellschafterversammlung der Olympia-Stadion Berlin GmbH am 20. Mai 2005 eingezogen worden. Damit waren die Gesellschafter der Olympia-Stadion GmbH – vorher Walter Bau, Hertha BSC und Land Berlin – nur noch zwei Gesellschafter. Gemäß dem Gesellschaftsvertrag haben nach diesem Vorgang die Hertha BSC 60 % der Anteile und das Land Berlin 40 %. Das ist der bekannte Sachverhalt.

Wir haben, um Ihre zweite Frage zu beantworten, mit Hertha BSC Gespräche geführt. Dabei war es das Ziel des Senats, den Hauptnutzer des Olympia-Stadions – und damit auch Hauptzahler für Miete und sonstiges – betriebsfähig und wettbewerbsfähig zu halten und andererseits sicherzustellen, dass die Olympia-Stadion-Betreiber-Gesellschaft finanziell ausreichend liquide ist. Dabei steht man vor folgendem Problem: Hertha BSC hat Bereitschaft signalisiert, aus dem Gesellschaftsvertrag aussteigen, das heißt, die Anteile zurückzugeben. Daran hat das Land Berlin durchaus ein Interesse. Parallel haben wir mit Hertha BSC einen letter of intent für eine Nutzungsvereinbarung ab der Spielzeit 2005/2006 ausgearbeitet.

Sie wissen, dass das Land eine Bürgschaft für den Kredit übernommen hat – das hat das Parlament gebilligt –, dessen Zins und Tilgung dreizehn Jahre lang bedient werden müssen. Dies verursacht quartalsmäßige Zahlungen. Die Kalkulation, dass auf Grund von Einnahmen – Hauptmieter und sonstige Nutzer des Stadions – die Betreiber-Gesellschaft in der Lage sein soll, diese Zah-

lungen zu bedienen, ist zumindest im ersten Geschäftsjahr – von Juli 2004 bis Juli 2005 – nicht aufgegangen. Nun kann man sagen, es handle sich um Anlaufschwierigkeiten bei der Vermarktung einer großen, bekannten Sportstätte. Daran ist etwas. Ich möchte darüber aber nicht weiter öffentlich sprechen, weil es andere Wettbewerber auf dem Markt gibt. Es gibt eine mittelfristige Planung mit sehr attraktiven Konzerten im Olympia-Stadion. Fakt ist aber, dass zumindest in diesem Jahr die Zahlungsfähigkeit mit der Konstruktion Betreiber-GmbH nicht gewährleistet wäre. Deshalb strebt der Senat an, bis zum Ende der Haushaltsberatungen des Doppelhaushalts 2006/2007 eine andere Konstruktion zu finden. Diese kann unterschiedlich aussehen. Sie könnte darin bestehen, dass das Land Berlin den Kredit übernimmt, sie könnte aber auch darin bestehen, dass wir auf der Basis eines neuen Businessplanes mit der Betreiber-Gesellschaft regeln, dass es Verlustzuschüsse gibt, wenn die Kosten nicht durch den laufenden Betrieb gedeckt werden. Wichtig ist dem Senat und sicher auch diesem Haus, dass das Olympia-Stadion, das einen hervorragenden Start im Markt hatte, für die Weltmeisterschaft 2006 einen stabilen Rahmen hat. Das ist durch diese Konstruktion gewährleistet.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage von Frau Seidel-Kalmutzki. – Sie haben das Wort, Frau Seidel-Kalmutzki!

(D) **Frau Seidel-Kalmutzki (SPD):** Herr Senator! Herzlichen Dank für Ihre Auskunft. Sie haben bereits darauf hingewiesen, dass ein Stadion mit 75 000 Plätzen schwer zu füllen ist. Das ist noch nicht einmal der in dieser Saison recht erfolgreichen Hertha gelungen. Meine Frage ist deshalb, ob es Bemühungen gibt – meines Wissens ist dieses Jahr ein Konzert geplant –, weitere kulturelle Veranstaltungen in das Stadion zu holen. Auch wenn die Verträge noch nicht abgeschlossen sind, können Sie ungefähr sagen, ob beabsichtigt ist, nicht nur sportliche, sondern auch kulturelle Veranstaltungen in das Olympia-Stadion zu holen?

Präsident Momper: Herr Senator Böger – bitte!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Frau Kollegin Seidel-Kalmutzki! Es ist bereits angekündigt, dass im Juli U2 im Olympia-Stadion sein werden. Es gibt andere Vertragsverhandlungen, deren Ergebnis ich nicht vorgreifen möchte, weil man in Konkurrenz mit Wettbewerbern steht. Wir haben in Berlin – anders als in anderen Städten – sehr gute Möglichkeiten für Freiluftkonzerte: von der Waldbühne bis zur Wuhlheide. Es nicht ganz einfach, Veranstalter und Künstler zu finden, die sich zutrauen, das Olympia-Stadion mindestens zur Hälfte zu füllen. Der Geschäftsführer ist, wie ich glaube, auf einem guten Akquisitionsweg.

Was auch nicht zu unterschätzen ist, sind die verschiedenen Veranstaltungsräume innerhalb des Olympia-Stadions. Es ist zunehmend so, dass Unternehmen sich dort einmieten. Ich weiß das beispielsweise von Nike, die

Sen Böger

(A) sich dort einen ganzen Tag eingemietet haben, um ihre Kollektion zu präsentieren. Eine weitere Ertragsquelle werden die Besichtigungen sein. Wenn im nächsten Jahr die Weltmeisterschaft vorbei ist, wird dieses Stadion ein fester Bestandteil des Besuchsprogramms in Berlin sein. Dadurch wird es eine stabile Einnahme geben. Ich wiederhole mich: Ob dies alles ausreicht, um die Gesellschaft selbst zu finanzieren, die Instandhaltungsrücklage zu bilden und die Bedienung des Kredites zu sichern, ist offen.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage des Kollegen Schruoffeneger von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Bitte, Herr Kollege!

Schruoffeneger (Grüne): Herr Senator! Können Sie uns begründen, weshalb es gestern im Hauptausschuss notwendig gewesen ist, die Veränderung der Verträge mit Hertha BSC, die das Land jährlich mit einem mittlerem einstelligen Millionenbetrag belasten, nur eineinhalb Stunden nach Verteilung der Unterlagen durchzustimmen, und weshalb es nicht möglich gewesen ist, dies entsprechend der Geschäftsordnung regulär auf die nächste Sitzung in acht Wochen zu setzen?

Präsident Momper: Herr Senator Böger – bitte!

(B) **Böger**, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Herr Abgeordneter Schruoffeneger! Es ist wenig sinnvoll, wenn ich Verfahrensweisen des Hauptausschusses, in dem ich nicht anwesend war, begründen soll. Richtig ist, dass es für diese Fragen insofern Handlungsbedarf gegeben hat, weil dieses hohe Haus heute in die Parlamentsferien geht, die Ausschüsse nicht tagen und wir in der Frage eines letters of intent, der Fixierung möglicher Vertragsbedingungen mit Hertha BCS, die Zustimmung des Hauses haben wollten. Nach den bisherigen Usancen hat man dafür den Vermögensausschuss, in dem alle Fraktionen vertreten sind, in dem Vertraulichkeit vereinbart wird und dessen Beschlüsse an den Hauptausschuss weitergereicht werden. Weil die Sommerpause vor der Tür steht, war Dringlichkeit geboten.

Ich möchte nichts weiter zum Vermögensausschuss sagen, ich habe aber nicht in Erinnerung, dass dort von den Oppositionsfraktionen irgendeine Kritik am Verfahren geäußert worden ist.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator!

Es geht weiter mit dem Kollegen Apelt von der Fraktion der CDU mit dem Thema

Einstellungspraxis der Charité

– Bitte schön, Herr Kollege Apelt, Sie haben das Wort!

Apelt (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Welche Konsequenzen zieht der Senat aus der inzwischen aufgehobenen Anstellung eines ehemaligen

(C) Staatssicherheitsmajors in der Charité, die die Opfer der SED-Diktatur auf unerträgliche Weise brüskiert hat?

2. Trifft es zu, dass der zuständige Fachsenator schon vor Öffentlichmachung über den Vorgang Bescheid wusste, und wie hat er wann gehandelt?

Präsident Momper: Danke schön! – Jetzt schließt Frau Paus von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen an mit ihrer Frage

Vom Stasimajor in Hohenschönhausen zum Geschäftsbereichsleiter an der Charité

Bitte schön, Frau Paus, Sie haben das Wort!

Frau Paus (Grüne): Vielen Dank, Herr Präsident! Ich frage den Senat:

1. Warum sind der Vorstand der Charité und die Senatsverwaltung für Wissenschaft bei der Einstellung des Ex-Stasimajors Lutz R. in der Charité ihrer Aufsichts- und Kontrollpflicht nicht umfänglich nachgekommen, und welche weiteren Fälle der Einstellung von Ex-Stasioffizieren gibt es in der Charité?

2. Teilt der Senat meine Auffassung, dass durch die Einstellung von Lutz R. ohne Probezeit die fällig werdende sechstellige Abfindungssumme bei Aufhebung des Arbeitsvertrages vom Vorstand verschuldet wurde, und ist es daher nicht geboten, den erfolgsorientierten Einkommensanteil der Vorstandsmitglieder für dieses Jahr zu streichen?

Präsident Momper: Danke schön Frau Kollegin! – Der Herr Senator Dr. Flierl, der Senator für Wissenschaft, hat das Wort. – Bitte!

(D) **Dr. Flierl**, Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Sehr verehrter Herr Präsident! Sehr verehrter Herr Apelt! Die Einstellungsentscheidung wurde im Rahmen einer Einzelfallprüfung vom Vorstand der Charité ohne Beteiligung meiner Verwaltung getroffen. Dies entspricht der geltenden Rechtslage, da nach dem Vorschaltgesetz die Charité in eigener Zuständigkeit über Personaleinzeltvorgänge in den im Vorschaltgesetz genannten Ausnahmen, das sind die Vorstandsmitglieder selbst, entscheidet. Ich bin entschieden dafür, dass das Prinzip der Prüfung im Einzelfall beibehalten wird. Allerdings gehört zu solch einer Prüfung nicht nur das Gespräch mit dem Betroffenen, das Studium der Aktenlage in der Birthler-Behörde, sondern auch Kenntnis und Sensibilität im Hinblick auf Zumutbarkeit, und das vor allem dann, wenn es sich um herausgehobene Leitungsfunktionen im öffentlichen Dienst handelt. Dies unterstreicht auch die deutliche und schnelle Empfehlung der vom Vorstand eingesetzten Ehrenkommission. Der Vorstand hätte sich vor der Einstellung in seiner Entscheidung durch den Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR beraten lassen müssen.

Sen Dr. Flierl

(A)

In einen breiteren Kontext gestellt, zeigt dieser Vorgang aber auch, wie wichtig die historische Aufklärungsarbeit über reale Herrschafts- und Machtstrukturen in der DDR bleibt. Es waren nicht alte Seilschaften, die diese Entscheidung getroffen haben, sondern gestandene, verdienstvolle Vorständler, denen niemand eine unlautere politische Absicht unterstellt hat oder unterstellen kann. Professionelle Aufarbeitung, lebendige Vermittlung von DDR-Geschichte bieten die beste Gewähr dafür, dass solche Prüfungen im Einzelfall zu Ergebnissen führen, die weder von pauschaler Verurteilung oder Skandalisierung noch von, wenn auch absichtloser, Verharmlosung gekennzeichnet sind.

Wenn Sie nach Konsequenzen fragen, dann weise ich an dieser Stelle auf die vom Senat auf den Weg gebrachten Konzepte zum Gedenken und Erinnern an die deutsche Teilung, die Herrschafts- und Machtverhältnisse in SBZ- bzw. DDR-Gesellschaften hin.

Eine weitere Konsequenz wird im künftigen Hochschulmedizinstrukturgesetz formuliert, nämlich die, dass der Aufsichtsrat bei außertariflichen Einstellungen hinzugezogen werden muss.

(B)

Zu Ihrer zweiten Frage, Herr Apelt: Weder meine Verwaltung noch ich waren – wie ich bereits ausgeführt habe – in die Entscheidung zur Einstellung einbezogen. Sie war auch nicht Gegenstand der regelmäßigen Monatsgespräche zwischen Vorstand und Aufsichtsrat der Charité, nachdem die Einstellung zum 1. Januar 2005 erfolgt ist. Ich bin lediglich am Rand eines solchen Monatsgesprächs von einem Vorstandsmitglied darauf angesprochen worden, dass der Vorstand beabsichtige, einen Mitarbeiter mit MfS-Vergangenheit einzustellen, und habe daraufhin sowohl auf die gesetzlichen Grundlagen als auch auf die Notwendigkeit einer sorgfältigen Einzelfallprüfung verwiesen.

Die konkreten Umstände dieses Falls habe ich wie auch Sie der Presse entnommen und daraufhin umgehend vom Vorstand eine entsprechende Stellungnahme eingefordert. In dieser Stellungnahme, die vom Tag der erstmaligen Veröffentlichung der Nachricht am 3. Juni datiert, begründet der Vorstand seine Entscheidung und weist nach, dass er sich bei der Einstellung an die gesetzlichen Regelungen inklusive Einzelfallprüfung und Regelanfrage bei der Birthler-Behörde gehalten habe. Ich habe dann meine Verwaltung angewiesen, im Weg der Aufsicht eine Prüfung vorzunehmen und sich vom Landesbeauftragten beraten zu lassen. Noch vor Abschluss dieser Prüfung hat der Vorstand seine Einstellungsentscheidung korrigiert.

Zur Frage der Frau Abgeordneten Lisa Paus möchte ich wie folgt antworten: Die Einstellungsentscheidung wurde im Rahmen einer Einzelfallprüfung vom Vorstand ohne Beteiligung meiner Verwaltung getroffen. Das entspricht der geltenden Rechtslage. Für ein Tätigwerden im Rahmen der Aufsicht bestand somit für meine Verwaltung bereits zum Zeitpunkt der Einstellung mangels

(C) Kenntnis keine Veranlassung. Nach Mitteilung des Vorstandes sind weitere Fälle in der Charité nicht bekannt.

Zu Ihrer zweiten Frage: Nach der Rechtsposition der Charité wurde eine Probezeit wirksam vereinbart. Sollte das zutreffen und eine Abfindungssumme nicht fällig werden, so wäre für Regressprüfungen oder ähnliches keine Veranlassung gegeben. Der Abschluss des Verfahrens ist somit zunächst abzuwarten. Meine Verwaltung lässt sich fortlaufend im Rahmen der Aufsicht über die Beendigung des Arbeitsverhältnisses informieren.

Präsident Momper: Eine Nachfrage des Kollegen Apelt – bitte schön!

Apelt (CDU): Herr Senator! Wenn ich das richtig sehe, haben Sie vor der Einstellung bereits von dem Sachverhalt gewusst. Teilt der Senat dennoch die Auffassung, dass es sich bei dem Vorgang um einen Rechtsverstoß handelt? Was wollen Sie tun, damit die Abfindungssumme, die jetzt im Raum steht, möglicherweise nicht oder wenn, dann von denen bezahlt wird, die das verschuldet haben?

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Flierl – bitte!

(D) **Dr. Flierl,** Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Nach meiner Darstellung haben Sie nachvollziehen können, dass ich über den tatsächlichen Hergang nicht informiert war. Deshalb ist Ihre Frage rein rhetorischer Natur, ob ich hätte eingreifen können. Ich habe die Verantwortlichen der Charité auf die Rechtslage hingewiesen. Inwiefern die Rechtslage einen Rechtsbruch darstellt, ist gerade Gegenstand der arbeitsrechtlichen Auseinandersetzung. Ich habe Ihnen die Position der Charité dargestellt, dass, da der Vertrag in Anlehnung des BAT geschlossen wurde, eine Probezeit rechtswirksam vereinbart wurde. Die Charité wird diese Rechtsposition einnehmen und wird versuchen zu erreichen, dass keine Entschädigungszahlungen zu leisten sind.

Präsident Momper: Jetzt wird sicherlich Frau Paus eine Nachfrage stellen wollen. – Sie haben das Wort. Bitte, Frau Paus!

Frau Paus (Grüne): Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Senator Flierl! Gesetzt den Fall, dass dennoch eine Abfindungssumme in sechsstelliger Höhe fällig wird: Können Sie ausschließen, dass vom Vorstand geplant wird, das Problem Stasimajor in einer öffentlich-rechtlichen Institution dadurch zu umgehen, dass er zwar faktisch in der Charité bleibt, aber formalrechtlich eine leitende Funktion in der demnächst zu gründenden Tochter- oder Beteiligungsgesellschaft bekommt?

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Flierl!

Dr. Flierl, Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Ein solches Ansinnen ist mir nicht bekannt. Ich

Sen Dr. Flierl

(A) kann mir auch nicht vorstellen, dass der Vorstand der Charité das ernsthaft verfolgt.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Jetzt geht es weiter mit dem Kollegen Hoff, der eine Nachfrage und jetzt auch das Wort hat. – Bitte sehr!

Hoff (PDS): Herr Senator! Wie viel Informationspflicht hat die Charité eigentlich gegenüber dem Senator? Muss sie den Senator als Aufsichtsratsvorsitzenden über jede Art Einstellung informieren? – Weil, wenn festgestellt wird, dass Sie eine entsprechende Aufsichtspflicht haben, dann auch die Frage zu stellen ist, wie viel an Information Sie zwangsläufig bekommen müssen, um dieser Aufsichtspflicht nachkommen zu können.

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Flierl!

(B) **Dr. Flierl,** Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Nach der jetzt geltenden Rechtslage, die verändert werden soll, besteht eine solche Informationspflicht an den Aufsichtsrat und den Aufsichtsratsvorsitzenden nicht. Dennoch ist die Aufsichtspflicht der Senatsverwaltung natürlich gegeben, d. h., wenn es eine hinreichend detaillierte Darstellung des Falls gegeben hätte, hätte die Senatsverwaltung von sich aus eingreifen können und müssen. Da das aber nicht der Fall war, war diese Veranlassung nicht gegeben. Sowohl der Vorstand als auch meine Verwaltung haben nach meiner Auffassung durch die Einschaltung des Landesbeauftragten bzw. die Etablierung der Ehrenkommission nun alle Maßnahmen ergriffen, um eine angemessene Lösung des Falls zu erreichen.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage des Kollegen Henkel. – Bitte sehr!

Henkel (CDU): Herr Senator! Sehen Sie im Rahmen des Einstellungsverfahrens dieses Stasimajors einen Verstoß gegen den Einigungsvertrag, wonach sozusagen der öffentliche Dienst für ehemalige Stasimitarbeiter tabu ist?

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Flierl – bitte!

Dr. Flierl, Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Ich sehe mich nicht in der Lage, hier eine Rechtsprüfung abzugeben, sondern der entscheidende Punkt ist, dass die Charité als Dienststelle dieses geprüft hat und nach Einschaltung der Ehrenkommission zu einer Lösung gekommen ist. Es kommt darauf an, an dem Rechtsgrundsatz festzuhalten, dass es Einzelfallprüfungen geben sollte und dass natürlich für öffentliche Institutionen besondere Sensibilität geboten ist.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator Dr. Flierl!

Jetzt geht es weiter mit der Frau Abgeordneten Matuschek von der Fraktion der PDS.

[Zuruf von der PDS: Herr Hoff!]

(C) – Herr Hoff macht das! Herr Hoff stellt dann die Frage zum Thema

Startet nun trotz CDU-Blockaden das Hochschulexzellenzprogramm?

– Bitte sehr, Herr Hoff, Sie haben das Wort!

Hoff (PDS): Danke schön! – Ich frage den Senat:

1. Wie gestalten sich der Sachstand der Einführung des Bund-Länder-Exzellenzprogramms für die Hochschulen, dessen Inhalte, Laufzeit und finanzieller Umfang?

2. Welche Konsequenzen ergeben sich aus den Vereinbarungen für das Land Berlin?

Präsident Momper: Dazu antwortet der Senator für Wissenschaft, Herr Senator Dr. Flierl. – Bitte sehr!

Dr. Flierl, Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Herr Präsident! Sehr verehrter Herr Abgeordneter! Ich freue mich, dass es nunmehr gelungen ist, die CDU-geführten Bundesländer von ihrer Blockadehaltung abzubringen.

[Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Ich war von Anfang an der Auffassung, dass wir diese zusätzlichen Mittel vom Bund dringend benötigen, um die Förderung von Forschung und wissenschaftlichem Nachwuchs und Exzellenznetzwerken voranzubringen. Es ist gelungen, einen Entwurf für eine Bund-Länder-Vereinbarung sowohl zwischen den A- und B-Ländern als auch mit dem Bund abzustimmen.

Es bleibt dabei im Wesentlichen bei dem bisherigen Inhalt, insbesondere den drei Förderlinien, dem Gesamtfördervolumen und dem Förderungszeitraum. Das Fördervolumen beträgt insgesamt 1,9 Milliarden € für den Zeitraum 2006 bis 2011, wobei im Jahr 2006 190 Millionen € und in den Jahren 2007 bis 2010 je 380 Millionen € und im Jahr 2011 dann wieder 190 Millionen € zur Verfügung gestellt werden. Die Mittel für die Förderung werden vom Bund und vom jeweiligen Sitzland im Verhältnis 75:25 % getragen. Die Graduiertenschulen sollen mit jeweils einer Million € jährlich, bei ca. 40 Graduiertenschulen insgesamt mit 40 Millionen €, Exzellenzcluster mit jeweils 6,5 Millionen € jährlich bei ca. 30 Exzellenzclustern mit insgesamt 195 Millionen € jährlich gefördert werden.

Die dritte Förderlinie heißt nun – das war der Gegenstand der Debatte „Förderung von Zukunftskonzepten zum projektbezogenen Ausbau der universitären Spitzenforschung“. Diese Förderlinie setzt die Förderung von mindestens einem Exzellenzcluster und einer Graduiertenschule voraus. Auf sie sollen durchschnittlich 21 Millionen € jährlich und insgesamt einschließlich der Graduiertenschulen und Exzellenzcluster 210 Millionen € entfallen. Zu diesen Beträgen erhalten die Hochschulen einen pauschalen Zuschlag von 20 % zur Deckung der mit

Sen Dr. Flierl

(A)

der Förderung verbunden Programmkosten, eine für die Wissenschaftsförderung wichtige Neuerung.

Zu Ihrer zweiten Frage: Der Senat hat am 14. Dezember 2004 beschlossen, dass sich das Land Berlin an der Exzellenzinitiative beteiligt. Die Berliner Universitäten sind auf den Wettbewerb vorbereitet. Sie werden, sobald das Programm im Jahr 2006 startet, Anträge stellen. Ich gehe davon aus, dass sie dabei Erfolg haben werden. Die Bund-Länder-Vereinbarung verpflichtet das Sitzland dann zu einer Mitfinanzierung im Umfang von 25 %. Im Senatsbeschluss ist vorgesehen, dass der Finanzierungsanteil für die Exzellenzinitiative in den Landeshaushalt aufzunehmen ist. Ich habe dabei zu Protokoll gegeben, dass ich davon ausgehe, dass die benötigten Landesmittel für die Exzellenzinitiative im Einzelplan 17 zusätzlich zu etatieren sein werden.

[Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Präsident Momper: Eine Nachfrage des Kollegen Hoff – bitte schön!

Hoff (PDS): Können Sie, Herr Senator, darstellen, was insbesondere das blockierende Land Hessen unter dem Ministerpräsidenten Koch veranlasst hat, die Blockade gegen das Bund-Länder-Exzellenzprogramm aufzunehmen?

(B)

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Flierl – bitte!

Dr. Flierl, Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Ich glaube, dass hier ausschließlich parteipolitische und länderegoistische Interessen eine Rolle gespielt haben. Die Tatsache, dass es nun eine Einigung gibt, ist auch der Einsicht zu verdanken, dass die Blockadehaltung der CDU-geführten Länder dem Wissenschaftsstandort Deutschland erheblichen Schaden zufügt. Deswegen ist es wichtig, dass das Programm nun endlich verabschiedet werden kann. Die eigentümliche Formulierung der dritten Förderlinie zeigt, zu welchen Kompromissen man kommen muss, um in diesen Zeiten zu vernünftigen Abschlüssen zu kommen. Dennoch bin ich froh, dass das nun heute in der Bund-Länder-Kommission abschließend behandelt wird und die Ministerpräsidenten, so hoffe ich, es am 23. Juli dann auch verabschieden werden.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Frau Paus hat eine Nachfrage. – Bitte, Frau Paus!

Frau Paus (Grüne): Herr Senator! Ist es richtig, dass es von Berlin aus keinen koordinierten Antrag der vielfältigen Berliner Wissenschaftslandschaft geben wird, sondern viele unterschiedliche Bewerber aus Berlin, und damit die Erfolgsaussichten bei einem solchen Programm nicht hoch sein werden? Sehen Sie da keine eigenen Versäumnisse, weil Sie nicht dafür gesorgt haben, dass es einen hoffentlich erfolgreichen Berliner Antrag geben kann, indem man die vielfältigen Qualitäten und Exzellenzen im Land Berlin bündelt?

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Flierl – bitte!

(C)

Dr. Flierl, Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Es entspricht der mit den Hochschulleitungen abgestimmten Strategie, dass es hier keine zentrale Koordination geben soll. Es würde auch dem Sinn des Programms widersprechen, dass sich hier Länder und nicht Hochschulen bewerben. Die Hochschulen stehen in einem produktiven Wettbewerb in Berlin. Allein die Tatsache, dass dieses Programm in Aussicht steht, hat die Hochschulen bewogen, hier einzelne Programmwürfe zu entwickeln. Denken Sie etwa an die Initiative Dahlem Humanities Center oder Ähnliches. Das sind Initiativen, die genau mit dem Programm intendiert sind. Insofern bedarf es keiner zentralen Abstimmung. Ich gehe davon aus, dass die Hochschulen gut gewappnet und vorbereitet in diese Debatte gehen. Natürlich wird die Senatsverwaltung, wenn sie Divergenzen in den Anträgen entdeckt, auf behutsame Weise hier moderierend wirken. Es ist aber keineswegs vorgesehen und von den Hochschulen auch nicht gewollt, dass die Senatsverwaltung für Wissenschaft als Koantragsteller oder als Redakteur der Anträge der Hochschulen erscheint.

[Zuruf der Frau Abg. Ströver (Grüne)]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator Dr. Flierl!

Jetzt geht es weiter mit der Mündlichen Anfrage Nr. 5 des Kollegen Dr. Augstin von der Fraktion der FDP zu dem Thema

(D)

Gefährdet die Verwirrung bei Schule und Hortträgern einen erfolgreichen Schulstart?

– Bitte schön, Herr Dr. Augstin!

Dr. Augstin (FDP): Ich frage den Senat:

1. Trifft es zu, dass das Verfahren hinsichtlich der Finanzierung von Kooperationen zwischen Schule und freien Trägern als auch zur Personalüberlassung/Gestellung von öffentlichem Erzieherpersonal 6 Wochen vor Schulbeginn immer noch einer Klärung bedarf?

2. Kann der Senat dem Abgeordnetenhaus und den betroffenen Trägern und Eltern garantieren, dass das Verfahren zur Finanzierung der von freien Trägern erbrachten Leistung und zur Überlassung/Gestellung von Personal zeitnah geregelt und damit der Schulstart nicht länger gefährdet wird?

Präsident Momper: Dazu kommt nun die Anfrage Nr. 9 von Frau Jantzen von der Fraktion der Grünen über

Hortchaos im August perfekt – keine Planungssicherheit für Eltern, Schulen und Träger?

– Bitte schön, Frau Jantzen!

Frau Jantzen (Grüne): Eine kleine Vorbemerkung: Ich habe Herrn Sarrazin ein Zeugnis überreicht, das ihm

Frau Jantzen

(A) Eltern überreichen wollten, ihn aber offensichtlich nicht getroffen haben. Das war auch für Herrn Böger gedacht.

Präsident Momper: Frau Jantzen!

Frau Jantzen (Grüne): Jetzt komme ich zu meiner Frage.

Präsident Momper: Bitte!

Frau Jantzen (Grüne): Ich frage den Senat:

1. Wann werden die Schulen wissen, wie viele und welche Erzieherinnen und Erzieher ihnen für die verlässliche Halbtagsgrundschule und die ergänzende Betreuung zur Verfügung stehen, und wann gibt der Senat den Bezirken grünes Licht für den Abschluss der Trägerverträge für die von freien Trägern in Kooperation mit Schulen angebotene Betreuung am Nachmittag und in der verlässlichen Halbtagsgrundschule?

2. Wie wird in Anbetracht des Antrags- und Bescheiderteilungswirrwarrs für die ergänzende Betreuung an Schulen durch die Verlagerung der Horte sichergestellt, dass die Grundschulkinder – insbesondere in Klasse 5 und 6 –, die einen Hortplatz brauchen, diesen zum neuen Schuljahr auch tatsächlich erhalten?

(B) **Präsident Momper:** Jetzt ist der Herr Bildungssenator Böger mit der Antwort an der Reihe. – Bitte schön, Herr Böger, Sie haben das Wort!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das sind verschiedene Fragen zu ähnlichen Sachverhalten. – Zunächst einmal muss ich sagen, dass es im Sprachgebrauch des Landes Berlin eine inflationäre Verwendung der Worte „Chaos“ und „Verwirrung“ gibt. Es kann sein, dass das Chaos bei einzelnen Abgeordneten ausgebrochen ist oder dort Verwirrung herrscht, ich jedenfalls kann nicht feststellen, dass irgendetwas chaotisch ist oder es Verwirrung gibt. Das gilt für beide Fragen.

[Frau Ströver (Grüne): Was?]

Erst einmal ist es, wenn wir hier von der Verlagerung von Horten an die Schulen in Berlin sprechen, wichtig zu sagen, dass wir nur von einem Teil der Stadt sprechen. Ich war gestern im Rahmen meiner Gespräche mit allen Schulleiterinnen und Schulleitern im Bezirk Marzahn-Hellersdorf und in Pankow. Da haben die Kollegen gebeten, ich möge von dieser Frage nichts weiter erwähnen, das sei für sie geübte und gelebte Praxis. Sie hatten dazu keine Fragen. Von den 395 Grundschulen, die in das neue Schuljahr gehen, haben 150 bis 200 keine Fragen.

[Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Das wollen wir festhalten. Es könnte sein, dass sich ein Bezirk wie Friedrichshain-Kreuzberg, der sich hier besonders hervorgetan hat, in den Friedrichshainer Schulen erkundigt, welche Erfahrungen es dort gibt. Dann ist vielleicht manches schon auf der Arbeitsebene erledigt.

[Mutlu (Grüne): Echt?]

(C)

Nun zu den Tatsachen: Am 8. Dezember, Frau Kollegin Jantzen, habe ich eine Rahmenvereinbarung mit den Verbänden der Liga für freie Wohlfahrtspflege über die Tätigkeit der freien Träger an den Schulen geschlossen, entweder im Rahmen der verlässlichen Halbtagsgrundschule oder im Rahmen der zusätzlichen modularisierten Hortbetreuung. Das war neu für einen Teil Berlins. Am 27. Mai habe ich das Gleiche gemacht, eine Rahmenvereinbarung mit den freien Schulen und den Schulen in freier Trägerschaft geschlossen. Bislang gibt es nach unserem Kenntnisstand und den Informationen aus den Bezirken ca. 100 Schulen, die Rahmenverträge mit freien Trägern geschlossen haben bzw. noch dabei sind. Das ist neu für sie. Das finde ich richtig.

Woraus könnten jetzt Probleme in der Umstellung entstehen? – Meiner Ansicht nach müssen überhaupt keine entstehen. Das Erste ist die Finanzierung. Das ist ein sehr spezielles Gebiet, und ich möchte Sie hier nicht belasten, aber es ganz einfach darstellen: Bislang, das wissen Sie, Frau Jantzen und Herr Dr. Augstin, sind die freien Träger im Rahmen der Hortbetreuung aus meinem Etat und Budget finanziert worden. Jetzt sollen die freien Träger, wenn sie mit den Schulen zusammenarbeiten, weiter von mir finanziert werden, aber durch ein Unterkonto bei den Bezirken. Die Bezirke haben eine Finanzierungszusage, das heißt, sie haben keine Probleme, Ängste und Sorgen sind überflüssig, weil sie eine Finanzierungszusage haben. Sie bekommen die Beträge, die abgerechnet werden, auf das Unterkonto überwiesen. Das ist also der Vorgang.

(D)

Dabei ist allerdings ein Punkt anders und neu. Wir werden heute etwas gesetzlich beschließen, das den Bezirken, den Jugendstadträtinnen und -stadträten, den Eltern und allen anderen Beteiligten spätestens seit Frühjahr bekannt war, nämlich die modularisierte Form der Hortbetreuung. Eltern können künftig wählen, ob sie von 6.30 Uhr bis 7.30 Uhr oder/und von 13.30 Uhr bis 16.00 Uhr oder/und von 16.00 Uhr bis 18.00 Uhr eine Betreuung wollen. Heute wurde in den Zeitungen gelobt, dass die Hortkosten – anders als in nahezu allen anderen Bundesländern – nicht nur nicht gestiegen, sondern gesunken sind. Das muss man positiv zur Kenntnis nehmen. Man kann doch nicht von Verwirrung reden.

[Beifall bei der PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Zum Ausfüllen der Anträge: Die Jugendämter machen das in einem Prozess. Bei der genauen Justierung des Bedarfs kann es Veränderungen geben. Weder die Bezirke noch wir können das voraussagen. Das ist aber nichts Neues, Frau Jantzen. Man kann vor Schuljahresbeginn nicht exakt prognostizieren, wie viele Kinder tatsächlich kommen und welche Betreuungsform diese Kinder brauchen. Das war noch nie möglich. Entscheidend ist, dass die Strukturen und Grundlagen klar sind.

[Mutlu (Grüne): Aber so ein Chaos hat es noch nie gegeben!]

Sen Böger

(A) – Herr Mutlu! Wenn Sie etwas anmerken möchten, müssen Sie eine Zwischenfrage stellen. Ich kann Sie sonst schlecht verstehen. – Außerdem ist wichtig, dass die Finanzierungszusage gegeben wird.

Insofern antworte ich auf Ihre Fragen: Es muss weder Verwirrung noch Unklarheiten geben. Es gibt klare Finanzierungszusagen, und insbesondere – Frau Jantzen und Herr Dr. Augstin, Sie erkennen das ja manchmal an – gibt es in Berlin ein pädagogisches Betreuungsangebot, das in der Bundesrepublik einzigartig ist.

[Beifall bei der PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Jetzt hat Herr Dr. Augstin eine Nachfrage. – Bitte, Sie haben das Wort!

Dr. Augstin (FDP): Wurde die Finanzierung der Essensversorgung mit den Hortträgern und den Bezirken abschließend geklärt? Welche Regelungen werden angesichts der Unterschiede in den Kostenblättern der Rahmenvereinbarung im Kitareformgesetz getroffen?

Präsident Momper: Bitte, Herr Senator Böger!

(B) **Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport:** Herr Präsident! Herr Dr. Augstin! Wenn ein Parlament zum Verwaltungsapparat degeneriert, dann kann das nicht gut gehen.

[Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Es kann auch nicht gut gehen, wenn sich die Verwaltung als Parlament versteht. Ich begreife diese Art von Fragen nicht. Entschuldigen Sie bitte! – Ich kann Ihnen keine Details der Verwaltungsarbeit nennen, sondern nur Folgendes: Bei der Hortbetreuung und beim Essensgeld ändert sich nichts. Es bleibt bei dem Status quo.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Dann geht es jetzt weiter mit Frau Jantzen, die eine Nachfrage hat. – Bitte!

Frau Jantzen (Grüne): Ich stelle erst einmal fest: Wenn an 200 von 395 Schulen alles in Ordnung ist, gibt es an nahezu der Hälfte der Schulen immer noch große Unsicherheiten. Wie beurteilen Sie, dass in einzelnen Bezirken bei der Umsetzung der Erzieherinnen und Erzieher, die zum Hort gehen, oder bei Übertragungen im gesamten Bezirk eine Sozialauswahl getroffen wird? Wie geht man mit dem Personalkarussell um, das dabei in Gang gesetzt wird? Welche Auswirkungen hat das auf die pädagogische Qualität und Kontinuität der Betreuung?

Präsident Momper: Bitte, Herr Senator Böger!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Frau Abgeordnete Jantzen! Ich habe eine Todesanzeige bekommen. Sie stammt offensichtlich von den Eltern einer Kita und bezieht sich auf den Umstand, dass eine Erzieherin versetzt wird. Geschmacksfragen sind un-

(C) terschiedlich zu diskutieren, aber ich halte diese Form der Agitation für geschmacklos.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Da wir hier zwar über Kindergärten reden, aber nicht im Kindergarten sind, möchte ich von diesem Haus wissen, ob es einen einzigen Abgeordneten gibt, der ernsthaft bestreitet, dass der Grundsatz gilt, wonach Erzieherinnen und Erzieher und Lehrkräfte den Kindern und Jugendlichen folgen. Oder sollen wir es jetzt so machen, dass die Kinder dorthin gehen, wo die Erzieherinnen und Erzieher sind? – Das kann doch nicht Ihr Ernst sein. Was Sie hier vorführen, ist wie im Kindergarten.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Frau Ströver (Grüne): Sie sollen auf die Frage antworten!]

Es ist üblich, dass es Versetzungen gibt. In den letzten Jahren sind mehr als 10 000 Lehrkräfte versetzt worden, und zwar nach den Schülerströmen. Das ist eine ausgezeichnete Leistung, die unsere Anerkennung verdient. Stattdessen wird darüber geschimpft, dass man mit den Lehrkräften den Schülerströmen folgt. Das gilt auch für die Erzieherinnen und Erzieher: Wenn sich bei den Vorklassen etwas verändert, Horte an die Schulen gehen und sich die Gruppen verändern, dann ist das aus der Perspektive der Kinder ein Umstand, den die Eltern begleiten müssen. Solche Vorgänge kann man nicht ausschließen. Insofern bitte ich, die Probleme dort zu lassen, wo sie hingehören, nämlich vor Ort. Man sollte sie nicht aufblähen und ein Grundsatzproblem der Politik daraus machen.

(D) [Frau Oesterheld (Grüne): Beantworten Sie die Frage und nicht irgendetwas!]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Jetzt geht es mit dem Kollegen Nolte weiter, der eine Nachfrage hat. – Bitte, Sie haben das Wort!

Nolte (SPD): Herr Senator! Die Horte an den Schulen sind im Westteil der Stadt ein neues Angebot. Neben den Schwierigkeiten, die es offenbar im Einzelfall gibt, interessiert mich, wie die Eltern dieses Angebot im Westteil annehmen. Führen das Chaos und die Verwirrung, wie von der Opposition beschrieben, dazu, dass die Eltern von dem Angebot keinen Gebrauch machen?

Präsident Momper: Bitte, Herr Senator Böger!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Herr Kollege Nolte! Sie zielen mit Ihrer Frage auf den richtigen Punkt.

[Heiterkeit bei der CDU]

– Herr Wansner! Sie lachen. Sie sind der Hauptkitaexperte. Sie sind mir schon besonders aufgefallen. – Es ist in der Tat so, dass das Konzept einer pädagogischen Verflechtung von Grundschule und Nachmittagsbetreuung sehr gut angenommen wird. Die Eltern freuen sich darüber. Sie nutzen das Angebot. Ich habe manchmal nur ein wenig Ärger mit meinem Kollegen Sarrazin, weil der fragt, warum das so viele wollen. Ich antworte darauf, dass es ein gutes Programm

Sen Böger

(A)

dass es ein gutes Programm ist. Er will dann, dass wir das bezahlen. Das tun wir auch. Es ist ein sehr gutes Programm. Die Eltern nehmen es an.

Ein Punkt ist neu, nämlich die Zeiteinteilung. Ich finde das vernünftig, und die Zeitungen loben das, nur die Oppositionsfraktionen nicht. Ich halte es für vernünftig, dass Eltern nur die Zeit in Anspruch nehmen, die sie brauchen.

Das Angebot ist erfolgreich. Es wird auch im Westteil erfolgreich praktiziert. Im Ostteil ist das ohnehin der Fall.

Von den 395 Grundschulen sind zum neuen Schuljahr ca. 100 mit Horten freier Träger verknüpft. Das bedeutet nicht, dass es dort überall Probleme gibt. Ich habe nicht den Eindruck, dass es immer Probleme gibt, aber ich bestreite nicht, dass es in dem einen oder anderen Fall mit der räumlichen und organisatorischen Neuordnung Probleme gibt. Diese kann man aber bei klarer Kenntnis der Rahmenbedingungen im Interesse der Eltern lösen. Es gilt immer der Grundsatz, dass es eine Finanzierungszusage gibt. Wir haben auch eine Überleitungsverordnung. Diejenigen, die jetzt im Hort sind, können dort bleiben. Die freien Träger haben das Konzept gelobt. Insofern gibt es keinen Anlass zur Unruhe.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

(B)

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Jetzt gibt es noch eine Nachfrage der Kollegin Jantzen. – Bitte!

Frau Jantzen (Grüne): Ich werde noch einmal versuchen, Ihnen unsere Frage näher zu bringen. Ich glaube, wir sind einer Meinung, dass die Stellen der Erzieherinnen und Erzieher den Kindern folgen müssen. In Tempelhof-Schöneberg wird aber nicht für einzelne Einrichtungen geschaut, wer im Hortbereich tätig ist und dem Kind folgt. Vielmehr wird für den ganzen Bezirk eine Sozialauswahl vorgenommen. Dadurch kommt es zu einem Personalkarussell, das alle Einrichtungen betrifft. Halten Sie das für nötig und richtig?

Präsident Momper: Bitte, Herr Senator Böger!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Frau Kollegin! Jetzt sind wir auf einer anderen Ebene. Das ist eine andere Frage. In Wahrheit fragen Sie mich danach, ob ich die bezirkliche Autonomie akzeptiere. Das ist die Kernfrage. Auf der einen Seite höre ich aus Ihrem Kreise, die Bezirke machen alles selbstständig, wenn ich eine Nachfrage habe, gilt das als ungehörig. Und alle 14 Tage donnerstags bekomme ich den Auftrag, ich solle bei den über 2 000 Kitas die Versetzungsfrage regeln. Das kann ich nicht. Es gibt eine Verfassungslage in Berlin, durch die die bezirkliche Zuständigkeit gegeben ist. Wir haben einerseits – dazu kann man unterschiedlich stehen – die Sozialauswahl. Man könnte auch sagen, die Interessen der Kinder gehen vor und nicht die Interessen des Personals.

[Zuruf der Frau Abg. Jantzen (Grüne)]

(C)

Da ich für Bildung einstehe, habe ich eigentlich immer die Interessen der Kinder im Auge. Mich würde aber interessieren, wie Ihre Fraktion zu den Einlassungen gegenüber den Personalvertretungen steht, wenn es konkret wird. Ich habe mein Etikett weg. Bei mir ist es klar, dass ich diesbezüglich nicht immer konform gehe, aber ich bemühe mich. Wenn Sie neuerdings an meiner Seite sind, sage ich: Willkommen im Club! – Aber machen Sie mir keine Vorhaltungen über Regelungen, die so sind, wie sie sind. Ich gestehe Ihnen zu: Man sollte die Versetzung nur so notwendig wie möglich anstreben und immer das Wohl der Kinder und nachrangig die Interessen der Beschäftigten im Auge haben.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Jetzt geht es weiter mit einer Anfrage der Frau Abgeordnete Grosse von der Fraktion der SPD zu dem Thema

Zukunft der Jugendverkehrsschule

– Bitte schön, Frau Grosse! Sie haben das Wort!

Frau Grosse (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Treffen Presseberichte zu, nach denen sich die Polizei nach den Sommerferien aus der Verkehrserziehung an den Schulen zurückziehen will, und kann aus Sicht des Senats das bisherige Angebot der Jugendverkehrsschulen aufrecht erhalten werden?

(D)

2. Wie soll ab dem kommenden Schuljahr eine praxisorientierte Verkehrserziehung an den Berliner Grundschulen gewährleistet werden?

Präsident Momper: Danke schön, Frau Kollegin! – Der Bildungsminister Böger hat das Wort! – Bitte schön, Herr Böger!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Auch da habe ich die Zuständigkeit nach Rücksprache mit meinem Kollegen Körting. – Ich beantworte die Frage wie folgt:

Diese Presseberichte treffen nicht zu. Der Polizeipräsident in Berlin hat mitgeteilt, dass die Polizei die Lehrkräfte im Rahmen des Verkehrsunterrichts an den Grundschulen und künftig darüber hinaus auch an den Oberschulen auch nach den Sommerferien unterstützen wird. – Schon wieder eine gute Nachricht! Das ist heute schon die zweite oder dritte. – Das ist also gesichert. Das finde ich sehr gut, Herr Kollege Körting!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Im Rahmen einer Organisationsänderung beim Verkehrssicherheitsberatungsdienst der Polizei ist vorgesehen, dass insgesamt 44 Verkehrssicherheitsberater und -beraterinnen den Präventionsbereichen der Polizei zuge-

Sen Böger

(A) ordnet werden und 29 Verkehrssicherheitsberaterinnen und -berater weiterhin organisatorisch in den Polizeidirektionen verbleiben. So wird die Verkehrserziehung insgesamt, die sehr wichtig ist, – ich komme zu Ihrer zweiten Frage, Frau Kollegin Grosse – weiter in dieser Form gehalten.

Ich ergänze noch etwas: Verkehrserziehung ist untrennbarer Bestandteil des Erziehungs- und Bildungskonzepts der Grundschule. Meistens vergeben der Regierende Bürgermeister und ich bei Schuljahrsbeginn die gelben Mützen. Wir führen eine Schulwegssicherung durch und machen darauf aufmerksam, wie die Kinder sich im Verkehr verhalten sollen. In der Grundschule werden regelmäßig Fahrradprüfungen absolviert. Ich führe jedes Mal – leider finden sie nicht immer genügend Aufmerksamkeit – Projekte zum toten Winkel durch, in deren Rahmen die Kinder und Fahrradfahrer besonders geschult werden, dass sie bei rechts abbiegenden Lastwagen besonders vorsichtig sein müssen. Es gibt ein ganzes Programm der verkehrlichen Schule. Es gibt – das wissen Sie auch – Beratungen und Schulwegssicherungskonzepte.

Ich glaube, dass wir unsere ganze Palette in Zusammenarbeit mit der Polizei auch zukünftig werden halten können, damit unser Ziel wahr wird, dass sich möglichst alle Kinder im Verkehr in Berlin orientieren können und wir die Zahl der Verkehrsunfälle – in erster Linie die tödlichen und auch die mit Körperverletzung – weiter reduzieren können. Ich bin sehr dankbar, dass die Polizei entgegen zunächst anderen Überlegungen die Chance nutzt, den Kindern ihr positives Leitbild schon frühzeitig zu vermitteln.

(B) **Präsident Momper:** Danke schön! – Jetzt stellt Frau Grosse eine Nachfrage. Sie hat das Wort! – Bitte, Frau Grosse!

Frau Grosse (SPD): Schönen Dank, Herr Präsident! – Herr Senator Böger! Habe ich Sie richtig verstanden, dass es keine Abstriche gibt, dass das Angebot, das jetzt besteht, in seiner Quantität und Qualität nach den großen Ferien genauso weitergeführt wird?

Präsident Momper: Herr Senator Böger – bitte!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Frau Abgeordnete Grosse! Sie haben mich dem Grunde nach richtig verstanden. Es geht aber um Details. Wenn jetzt herauskäme, im Bezirk Neukölln würden zwei Beamte weniger eingesetzt und in Spandau einer mehr, würden Sie sagen, ich hätte Sie angelogen. Das tue ich prinzipiell nicht. Ich habe Ihnen gesagt: Es bleibt bei diesem Konzept. Die Pläne, die die Polizei einmal hatte, die organisationslogisch und vielleicht auch fiskalisch zu begründen waren, wurden revidiert. Die Verkehrssicherheitsberatung und Verkehrserziehung in Berlin wird in der bewährten Form fortgeführt.

(C) **Präsident Momper:** Eine Nachfrage des Kollegen Schruoffeneger! – Bitte schön, Herr Schruoffeneger!

Schruoffeneger (Grüne): Herr Böger! Die Debatte um die Rolle der Polizei im Rahmen der Verkehrserziehung haben wir seit vier oder fünf Jahren jedes Jahr wieder. Wann wird der Senat endlich ein in sich geschlossenes Verkehrserziehungsprogramm beschließen, das uns davor bewahrt, jedes Jahr dasselbe zu diskutieren, und Sicherheit für die nächsten Jahre schafft und klar zuordnet, wer welche Aufgaben zu erfüllen hat?

Präsident Momper: Herr Senator Böger – bitte!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Herr Abgeordneter Schruoffeneger! Entgegen Ihrer Wahrnehmung stelle ich fest – und habe auch schon versucht, es darzustellen –, dass wir eine Koordination und ein systematisches Trainingskonzept zu Verkehrssicherheit und richtigem Verhalten im Verkehr für Schülerinnen und Schülern in Berlin haben. Richtig ist, dass es im Zuge der Reorganisation und Neustrukturierung bei der Polizei den Gedanken gegeben hat, dass Verkehrserziehung nicht zu den originären Aufgaben der Polizei gehöre und dass die Polizei sich daraus zurückziehen sollte. Ich bin froh, dass diese Überlegungen revidiert wurden. Es ist ganz wichtig – nicht nur wegen des vorhandenen Know-hows, sondern auch wegen des Rollenbildnisses bei Kindern –, dass den Kindern möglichst früh vermittelt wird, dass sie Polizeibeamte zwar nicht persönlich kennen, dass diese aber immer für sie da sind und sie sie immer ansprechen und um Hilfe bitten können.

(D) **Präsident Momper:** Danke schön, Herr Senator! – Jetzt geht es weiter mit einer Anfrage des Kollegen Henkel von der Fraktion der CDU zu dem Thema

Personalabbau im LKA bei der Bekämpfung der Schleuserkriminalität

Das LKA ist das Landeskriminalamt. – Bitte schön, Herr Henkel!

Henkel (CDU): Sie sind gut informiert, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Treffen Informationen zu, dass der Senat nunmehr beabsichtigt, entgegen den bisherigen Zusicherungen innerhalb des LKA Personal abzubauen, das aktuell mit der Bekämpfung grenzüberschreitender Kriminalität befasst ist?

2. Wenn ja, welche Auswirkungen ergeben sich aus dem genannten Personalabbau für die Bekämpfung der so genannten Visakriminalität?

[Frau Baba (PDS): Diese Fragen haben wir doch schon im Innenausschuss gestellt!]

Präsident Momper: Der Senator für Inneres, Herr Dr. Körting, hat das Wort zur Beantwortung!

(A) **Dr. Körting**, Senator für Inneres: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Henkel! Das Landeskriminalamt verfügt zurzeit über 3 023 Mitarbeiter, die in sieben Abteilungen und dem Stab organisiert sind. Das Landeskriminalamt 2, dem auch die grenzüberschreitende Kriminalität als Aufgabe zugewiesen ist, verfügt über 303 Beamte, 71 Angestellte und 58 Mitarbeiter, die vom Bundesgrenzschutz und vom Zoll zusätzlich beim Landeskriminalamt 2 angesiedelt sind. Veränderungen innerhalb des Landeskriminalamts, das heißt, die Umsetzung von Personen von der einen Abteilung zu der anderen oder von Personengruppen auf Grund der geänderten Aufgaben, sind in erster Linie Sache des zuständigen Leiters des Landeskriminalamts, dann gegebenenfalls des Polizeipräsidenten und erst in dritter Linie Sache des Senats. Das heißt, der Senat entscheidet überhaupt nicht und beabsichtigt auch überhaupt nicht, innerhalb des Landeskriminalamts hier 10 Beamte oder dort 10 Beamte einzusetzen, sondern das Landeskriminalamt als eine Behörde mit 3 023 Mitarbeitern entscheidet eigenverantwortlich nach den anfallenden Aufgaben. Das ist erst einmal eine Vorbemerkung, damit wir hier keine falsche Vorstellung bekommen.

Dann komme ich zum Zweiten: Mit Inkrafttreten des Gesetzes zur Bekämpfung der Schwarzarbeit und illegalen Beschäftigung zum 1. August 2004 haben sich insgesamt Veränderungen in der Bekämpfung grenzüberschreitender Kriminalität ergeben. Der Bundesgesetzgeber hat eine Reihe von Zuständigkeiten, insbesondere Schwarzarbeit, auf eine Sonderbehörde übertragen. Er hat dem Zoll die Finanzkontrolle Schwarzarbeit sowie weiterreichende Befugnisse und Aufgaben übertragen. Die Beamten der Finanzkontrolle Schwarzarbeit und die dorthin überführten Mitarbeiter der ehemaligen Bundesanstalt für Arbeit haben jetzt für die Verfolgung von Straftaten und Ordnungswidrigkeiten in den Deliktsfeldern Schwarzarbeit die gleichen Befugnisse wie die Polizei nach der Strafprozessordnung und dem Gesetz über Ordnungswidrigkeiten.

Damit hat ab 1. August 2004 für eine Reihe von Straftaten nicht mehr die mir unterstellte Polizei und das Landeskriminalamt, sondern der Zoll die originäre Zuständigkeit. Das betrifft das Erschleichen von Sozialleistungen im Zusammenhang mit der Erbringung von Dienst- oder Werksleistungen nach § 9 Schwarzarbeitsgesetz, die Beschäftigung von Ausländern ohne Genehmigungen und zu ungünstigen Arbeitsbedingungen nach § 10 Schwarzarbeitsgesetz, die Beschäftigung von Ausländern ohne Genehmigung in größerem Umfang nach § 11 des Gesetzes, der Betrug zum Nachteil von Sozialversicherungsträgern, der in diesem Zusammenhang erfolgt, nach § 263 StGB und das Vorenthalten von Arbeitsentgelt nach § 266 StGB. Diese Aufgabenverlagerung wird natürlich – davon gehe ich aus – innerhalb des Landeskriminalamtes, weil dort Mitarbeiter, die dieses bisher mitbetreut haben, nun teilweise nicht mehr mitbetreuen, zu Veränderungen führen, wobei es Sachverhalte bei deliktübergreifenden Verfahrenskomplexen gibt, für die nach wie vor das LKA zuständig ist – in diesem Fall das LKA 23 innerhalb des

(C) LKA 2, innerhalb des LKA. Das betrifft beispielsweise Geldwäsche, Urkundenfälschung, Lohnbetrug, Gründungsschwindel oder die allgemeinen Verstöße gegen das Ausländergesetz.

Mit der Verlagerung bestimmter Zuständigkeiten zum 1. August 2004 an den Zoll wurden natürlich Exekutivkräfte innerhalb des LKA frei, die für andere Delikte eingesetzt wurden und künftig auch eingesetzt werden. Das betrifft insbesondere Fragestellungen der Dokumentendelikte. Es betrifft übrigens auch Fragestellungen bezüglich der Bekämpfung des islamischen Terrorismus, der Geldwäsche oder auch der Ermittlungsgruppe Fußball.

Wir haben außerdem aus der Abteilung 2 Mitarbeiter mit anderen Mitarbeitern in einer 30-köpfigen Task-Force beim LKA 61 zusammengesetzt. Insofern können Sie davon ausgehen, dass im Zusammenhang mit den von mir genannten gesetzlichen Änderungen innerhalb des LKA Verschiebungen von Mitarbeitern stattfinden werden, die auch das LKA 2 betreffen und damit auch die grenzüberschreitende Kriminalität, weil ein Teil dieser grenzüberschreitenden Kriminalität vom Zoll geahndet wird und dementsprechend nicht mehr zur Zuständigkeit des LKA 2 gehört.

(D) Für die Bekämpfung der sogenannten Visakriminalität spielt das keine Rolle. Ich gehe nicht davon aus, dass das, was es an Visakriminalität gibt, durch die Änderungen innerhalb des LKA schlechter als bisher behandelt wird. Ich darf darauf hinweisen, dass, wenn Sie damit das meinen, was im Zusammenhang mit bestimmten Vorgängen, die im Untersuchungsausschuss des Bundestages eine Rolle spielen, ich Sie vollends beruhigen kann, weil die Ermittlungskomplexe, die die Berliner Polizei und Staatsanwaltschaft zu diesen Vorgängen gemacht haben, bei der Polizei nach meiner Kenntnis weitestgehend abgeschlossen sind und in den letzten Jahren an die Staatsanwaltschaft übergeben wurden.

Was wir hier innerhalb des LKA haben, auch innerhalb der Direktionen und sonstwo auch, ist das normale Geschäft der Leitung von Behörden, wenn sich Aufgaben ändern, teilweise wegfallen und durch andere Behörden übernommen werden. Dies führt selbstverständlich nicht dazu, dass die Mitarbeiter, die diese Aufgaben bisher wahrgenommen haben, nun beschäftigungslos herumsitzen, sondern andere wichtige Aufgaben innerhalb der Behörde wahrnehmen.

Präsident Momper: Danke schön! – Jetzt gibt es bestimmt eine Nachfrage des Kollegen Henkel, und er hat das Wort. – Einen kleinen Augenblick! Die Technik funktioniert noch nicht. Wir arbeiten daran. Jetzt geht es. – Herr Henkel – bitte, Sie haben das Wort!

Henkel (CDU): Ich danke für die lustlose Beantwortung, Herr Senator! – Ich weiß, dass Sie das Thema nervt und nicht interessiert, aber da müssen Sie nun einmal durch. Ich habe nicht, Herr Senator, nach Umsetzungen

Henkel

(A) innerhalb des Landeskriminalamtes gefragt, sondern habe ganz konkret gefragt, ob es einen Abbau von Personal gibt, der in Ihrem Haus geplant ist. Hier hätte mir ein einfaches Ja oder Nein gereicht.

Deshalb frage ich noch einmal, ob Sie einen Abbau von Personal im LKA planen? Wenn ja, halten Sie diesen Stellenabbau in diesem Bereich für vertretbar, nachdem bekannt wurde, dass Berlin Drehscheibe des Menschenhandels in Europa ist? – Das ist die Frage!

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Körting – bitte!

Dr. Körting, Senator für Inneres: Herr Kollege Henkel! Ich bin überhaupt nicht lustlos. – Es ist nur eine einfache Fragestellung, die meine Mitarbeiter im Landeskriminalamt und bei der Polizei zu leisten haben, wie sie das vorhandene Personal, das das Abgeordnetenhaus durch den jeweiligen Haushaltsplan zur Verfügung stellt, am effektivsten im Sinne der Kriminalitätsbekämpfung, der Verbrechensbekämpfung einsetzen. Das ist keine Fragestellung von Besitzständen, dass irgendjemand irgendwo sitzt, feststellt, dass er eine bestimmte Zahl von Mitarbeitern hat, die er behalten muss. Es ist eine Fragestellung, die sich an die Führungskräfte bei Polizei und Landeskriminalamt richtet, wo die Mitarbeiter am Vernünftigsten eingesetzt werden.

(B) Ich habe überhaupt keinen Anlass zu zweifeln, dass der Leiter des Landeskriminalamtes und der Polizeipräsident ihrer Aufgabe gerecht werden und die Leute dort einsetzen, wo sie zur Verbrechensbekämpfung gebraucht werden.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Ich habe Ihnen deutlich gemacht, dass es bestimmte Fragestellungen wie Schwarzarbeit oder ähnliches gibt, wo die Leistung der Polizei als originäre Leistung auf Grund einer gesetzlichen Aufgabenverlagerung zum Zoll nicht mehr in dem Maß gefragt ist, weil die Ermittlungen beim Zoll geführt werden. Es ist natürlich wenig sinnvoll, dieselben Ermittlungen noch einmal doppelt bei der Polizei zu führen. Dafür haben wir eine gesetzliche Regelung. Das, was Sie jetzt fragen, ist eine andere Frage, abgesehen davon, dass Sie natürlich wieder unpräzise gefragt haben. Sie meinen nicht den Abbau beim LKA, sondern meinen Verschiebungen vom LKA 2 zu anderen Abteilungen des Landeskriminalamtes. Es wird dort entsprechende Verschiebungen, die mit dem Schwarzarbeitsgesetz und die mit einem möglichst optimalen Ausgleich aller Aufgaben innerhalb des LKA zusammenhängen, geben.

Das ist Aufgabe der Führung vor Ort. Sie können sicher sein, dass die von Ihnen genannte Aufgabe, die einen Teilaspekt innerhalb des LKA abdeckt, das LKA 22, das ist ein Teil dieser 303 plus 71 Mitarbeiter, den der Menschenschleusung, nicht vernachlässigt und nicht leidend wird.

(C) **Präsident Momper:** Danke schön! – Es gibt eine Nachfrage des Kollegen Trapp. – Bitte schön, Herr Trapp! – Es dauert wieder einen kleinen Moment. Sie haben sich herausgedrückt. – Jetzt hat Herr Trapp das Wort!

Trapp (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Senator Dr. Körting! Wie hoch ist die Anzahl der Pensionierungen im Landeskriminalamt, und werden diese Abgänge durch Nachwuchskräfte ersetzt?

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Körting – bitte!

Dr. Körting, Senator für Inneres: Herr Kollege Trapp! Wir haben uns in den Haushaltsberatungen darauf verständigt, dass wir nach einem Benchmarking mit Hamburg von 16 160 Vollzugskräften für die Berliner Polizei ausgehen. Damit sind wir im Vollzugsdienst ungefähr vergleichbar mit Hamburg. Wir haben sogar zusätzliche Kräfte, weil wir im Rahmen unseres Benchmarking alles das herausgenommen haben, was hauptstadtbedingt ist. Das ist zurzeit die Diskussionslage, die wir im Senat haben und die wir bei der mittelfristigen Finanzplanung zu Grunde gelegt haben.

Diese Diskussionslage beinhaltet in der Tat, dass wir bis zum Jahr 2007 auch bei der Polizei noch Berichtigungen haben werden, was das Personal betrifft; und das wird alle Bereiche betreffen. Aber die Gewichtung innerhalb der einzelnen Bereiche kann ich Ihnen jetzt auf Nachfrage zur Mündlichen Anfrage bei aller Liebe nicht beantworten. Ich kann Ihnen nur so viel sagen: Nach unserer festen Überzeugung – übrigens sieht auch der Polizeipräsident das bei 16 160 so – ist die Polizei angemessen ausgestattet, um ihre Aufgaben zu erfüllen, und zwar sowohl die Schutzpolizei wie die Kriminalpolizei. Jetzt können Sie aus gewerkschaftlicher Sicht, Kollege Trapp, natürlich sagen: Wir wollen noch viel mehr Leute haben. – Das kann ich mir allerdings in jedem Bereich der Verwaltung vorstellen. Ich kann mir vorstellen, dass man noch viel mehr Lehrer, Bauexperten, Theaterleute, Sozialarbeiter und was auch immer haben kann. Aber wir müssen verantwortungsvoll Politik machen, wie viele Menschen können wir bei verschiedenen Bedürfnissen jeweils in bestimmten Arbeitsbereichen einsetzen. Da sind wir bei der Polizei mit 16 160 Vollzugskräften, glaube ich, gut im Interesse der Berliner gelandet.

Präsident Momper: Die Fragestunde ist durch Zeitablauf damit beendet. Die heute nicht beantworteten Fragen werden gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung schriftlich beantwortet, und zwar abweichend von der Geschäftsordnung mit einer Beantwortungsfrist von bis zu drei Wochen.

Ich rufe nun auf die

1fd. Nr. 2:

Fragestunde – Spontane Fragestunde

Kollege Schimmler von der Fraktion der SPD hat das Wort!

(A)

Schimmler (SPD): Ich habe eine Frage an die Verkehrsministerin. – Frau Ministerin! Sieht der Senat nach den warmherzigen Worten des Bahnchefs Mehdorn am Montag zum Südkreuz auch eine Chance, dass der dann drittgrößte Bahnhof, der Bahnhof Gesundbrunnen, außer der jetzigen Busvorfahrt, den Aufzügen und den Eingängen für die Treppenhäuser vielleicht auch ein kleines Bahnhofsgebäude bekommt – es muss ja nicht so groß sein wie die neuen in Wilhelmshaven oder Bad Oldesloe – und nicht nur einen kleinen Fahrkartencontainer?

Präsident Momper: Die Verkehrsministerin Frau Junge-Reyer!

Frau Junge-Reyer, Senatorin für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Schimmler! Wie Sie wissen, sind wir in mehrfachen Gesprächen zu mehreren Bahnhöfen im Land Berlin mit der Bahn begriffen. Die jüngste Aussage und das jüngste Gespräch mit Herrn Mehdorn zu dem Bahnhof Gesundbrunnen endete mit der Inaussichtstellung einer verbesserten Situation auf der Plattform, die Sie wahrscheinlich dort im Auge haben. Das heißt, es ist uns zugesagt worden, sich mit einer Verbesserung der Budensituation auseinander zu setzen, die wir dort vorfinden. Es soll so etwas wie Ladenzeilen geben, die dann nach außen mit Glas ausgestattet und einsehbar sind. Diese Budensituation soll eher zu einer Ladenzeile zusammengefasst werden. Das ist die letzte Information der Bahn dazu.

(B)

Präsident Momper: Eine Nachfrage des Kollegen Schimmler!

Schimmler (SPD): Das bedeutet aber, dass es dort keine überdachte Bahnhofssituation in der Form eines bahnhofshallenähnlichen Gebäudes geben wird, wenn ich Sie richtig verstehe?

Präsident Momper: Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte!

Frau Junge-Reyer, Senatorin für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Genau darüber hatten wir mit der Bahn gesprochen. Uns wird solcher Bau eines bahnhofshallenähnlichen Gebäudes von der Deutschen Bahn zurzeit nicht in Aussicht gestellt.

Präsident Momper: Es geht weiter mit dem Kollegen Wansner. – Bitte schön, Herr Wansner!

Wansner (CDU): Ich frage den Innensenator. – Gibt es Überlegungen im Senat, den von Randalierern aus der autonomen Szene am Vorabend der Räumung der Yorckstraße verursachten Schaden, die Zerstörung des Autohauses am Moritzplatz, zu ersetzen?

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Körting!

(C)

Dr. Körting, Senator für Inneres: Herr Kollege Wansner! Im Rahmen dessen, was wir unter Krawallschäden oder Ähnliches haben, gibt es Möglichkeiten, im Einzelfall Ersatz durch die Senatsverwaltung für Finanzen bis zu einer bestimmten Höhe des Schadens zu bekommen. Ob hier ein solcher Einzelfall vorliegt und ob dieses unter den Begriff Krawallschäden fällt oder wie auch immer, das muss dann im Einzelfall geprüft werden. Diese Prüfung kann ich hier nicht durchführen. Sie müsste dann übrigens auch von der Senatsverwaltung für Finanzen durchgeführt werden. Insofern: Generell gibt es eine Möglichkeit, wenn es Tumult oder etwas Ähnliches gibt, dass die davon betroffenen Bürger einen Ersatz bekommen, aber auch nur einen Teilerersatz. Das ist eine freiwillige Leistung des Landes Berlin, soweit das unter das Tumultschadensgesetz fällt. Wie das im Einzelnen aussieht, muss geprüft werden. Das kann ich Ihnen nicht beantworten.

Präsident Momper: Eine Nachfrage des Kollegen Wansner – bitte!

Wansner (CDU): Herr Innensenator! Ist Ihnen möglicherweise bekannt, dass gerade dieses Autohaus am Moritzplatz im letzten Jahrzehnt mehrmals von Autonomen heimgesucht wurde? Sind Sie mit mir möglicherweise der Meinung, dass es nicht angehen kann, dass im Bezirk Kreuzberg Geschäftsleute durch Krawalltäter finanziell ruiniert werden?

[Zuruf von links: Wahlkampf!]

(D)

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Körting – bitte!

Dr. Körting, Senator für Inneres: Herr Kollege Wansner! Ich stimme gern mit Ihnen überein, dass es nicht angehen kann, dass wir Geschäftsleute oder kleine oder mittlere Geschäftsleute irgendwie durch Krawalltäter finanziell kaputt machen lassen. Gerade deshalb hat das Land Berlin eine Regelung getroffen, wonach in bestimmtem Umfang und bei Vorliegen der entsprechenden Voraussetzungen – dazu gehören auch Versicherungsfragen – den Menschen geholfen werden kann. Ich glaube, wir haben damit das getan, was man einem hausväterlichen Senat anlasten kann, für solche Fälle Vorsorge zu treffen. Ob das im Einzelfall vorliegt, kann ich Ihnen nicht beantworten; das habe ich schon gesagt.

Präsident Momper: Es geht weiter mit einer Frage von Frau Baba von der Fraktion der PDS. – Bitte schön!

Frau Baba (PDS): Meine Frage geht an die Senatorin Knake-Werner. – Inwieweit hat der Senat Kenntnis von dem von „Hürriyet“ verbreiteten Demonstrationaufruf für den 19. Juni in Berlin gegen den dort in Anführungszeichen gesetzten „angeblichen Armeniergenozid“ sowie dagegen, dass in einer Veröffentlichung des Integrationsbeauftragten über diesen berichtet wird? Welche Botschaft hat der Senat dazu an die türkischen Berlinerinnen und Berliner?

(A)

Präsident Momper: Frau Senatorin Dr. Knake-Werner – bitte!

Frau Dr. Knake-Werner, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Abgeordnete Baba! Ich kenne den Aufruf, der in der türkischsprachigen Zeitung „Hürriyet“ zu der Demonstration am Samstag veröffentlicht worden ist. Der Protest der in Deutschland lebenden Türken – ich gehe davon aus, dass insbesondere die nationalistischen Teile besonders aktiv sind – richtet sich gegen eine geschichtliche Aufarbeitung der Verbrechen gegen die Armenier zur Zeit des Osmanischen Reichs im Ersten Weltkrieg, die als Völkermord bezeichnet werden. Der Ausgangspunkt oder der Anlass für die Demonstration ist vielfältig. Er ist einerseits begründet durch die Gedenkveranstaltung, die hier im Abgeordnetenhaus dazu stattgefunden hat – auch dazu gab es eine Reihe von Protesten in der „Hürriyet“ –, aber auch wegen der heutigen Debatte im Bundestag z. B. auf der Grundlage eines von allen Fraktionen gemeinsam eingereichten Antrags und schließlich auch hinsichtlich der Broschüre „Armenier in Berlin“, die vom Integrationsbeauftragten herausgegeben wird. In dieser Broschüre werden allerdings auch die Verbrechen gegen die Armenier und die unrühmliche Rolle der preußischen Militärs zu dieser Zeit thematisiert und als Armeniergenozid bezeichnet. Auch dagegen richtet sich der Protest.

(B)

Diese Broschüre erscheint in einer Reihe, die die Aufgabe hat, den Dialog zwischen Mehrheitsgesellschaft und Minderheiten in Berlin zu befördern, aber auch zwischen den Minderheiten. Ich denke, das ist auch ein ganz besonders wichtiges Anliegen. Wir wissen alle, dass es nicht besonders leicht ist, sich mit der eigenen Geschichte auseinander zu setzen. Da haben gerade wir Deutschen ganz eindringliche Erfahrungen. Aber ich glaube, es gehört einfach dazu zum Verständigungs- und Integrationsprozess. Da kann man auch die dunklen Seiten der eigenen Geschichte nicht einfach ausblenden.

[Beifall bei der PDS]

Es geht dabei überhaupt nicht um Schuldzuweisungen, sondern es geht um die gemeinsamen Grundlagen für die Zukunft. Ich teile sehr gerne die Auffassung unseres Parlamentspräsidenten Walter Momper, der in der Gedenkveranstaltung am 23. April gesagt hat:

Gerade wer die Freundschaft mit in Deutschland lebenden Menschen aus der Türkei als ein wichtiges politisches und gesellschaftliches Element in unserem Land ansieht und fördern will, muss die Ergebnisse seriöser historischer Forschung zur Kenntnis nehmen.

Das ist eine richtige Position, die ich teile. Ich sage aber genauso: Wer diese Ergebnisse der historischen Forschung sozusagen als Keule gegen den EU-Beitritt der Türkei nutzt, der hat die geschichtliche Auseinandersetzung falsch verstanden. Das halte ich für inakzeptabel.

(C)

[Beifall bei der PDS –
Beifall des Abg. Zimmermann (SPD)]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Senatorin! – Eine Nachfrage von Frau Baba? – Bitte schön!

Frau Baba (PDS): Mit welcher Begründung hat Herr Piening die Pressekonferenz für die öffentliche Präsentation dieser Broschüre über Armenier in Berlin abgesagt, und wie bewerten Sie das?

Präsident Momper: Frau Senatorin!

Frau Dr. Knake-Werner, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Herr Präsident! Frau Abgeordnete Baba! Ich weiß nicht, dass Herr Piening die Pressekonferenz abgesagt hat. Ich finde es immer besser, sich mit Meinungsverschiedenheiten offensiv auseinander zu setzen, denn nur so kann es gelingen, den vorurteilsfreien Dialog zwischen Mehrheitsgesellschaft und Minderheiten, aber auch zwischen den Minderheiten zu fördern.

Präsident Momper: Danke schön, Frau Senatorin! – Jetzt erhält Herr Kollege Schruoffeneger das Wort zu einer Frage. – Bitte schön!

Schruoffeneger (Grüne): Ich habe eine Frage an Herrn Böger. – Sie haben vor einiger Zeit die Lehrerausstattung der Schulen ins Netz gestellt und Wert darauf gelegt, dass dort die Ausstattung ohne die Langzeiterkrankten dokumentiert wird. Gestern haben wir erfahren, dass Sie eine Personalausstattung von 105 % des Unterrichtsbedarfs inklusive Langzeiterkrankte anstreben. Deswegen frage ich Sie, wie Sie bei real 790 Langzeiterkrankten und einer 105-prozentigen Unterrichtsversorgung – also real 102 %, die für den Unterricht zur Verfügung stehen – die Ausfälle durch kurzfristige Erkrankungen, Teilnahme an Klassenfahrten etc. abdecken wollen oder ob Sie glauben, dass es dadurch zu verstärktem Unterrichtsausfall kommen wird.

(D)

Präsident Momper: Herr Senator Böger!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Herr Abgeordneter Schruoffeneger! Zunächst halte ich folgendes fest: Der Senat von Berlin und die Koalition haben als Ausdruck von Prioritäten für Bildung festgelegt, dass die personelle Ausstattung der Berliner Schulen, gemessen auf Grund des vom Finanzsenator und mir abgestimmten Bedarfs, 5 % über der Regelausstattung liegt, also 105 %. Es gibt kein einziges Bundesland in der Bundesrepublik Deutschland, das diese Ausstattungsquote zur Verfügung stellt.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Das möchte ich einmal festhalten. Ich bin es langsam leid, mir Dinge, die kein anderes Land bietet, vorhalten zu lassen, nämlich 105 % Ausstattung als zu wenig zu kritisieren.

[Beifall der Frau Abg. Dr. Hiller (PDS)]

Sen Böger

(A)

Kommen Sie bitte zurück auf den Boden der Tatsachen! Ich kann das wirklich nicht mehr hören.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Wenn Sie mir ein Land nennen können, Frau Kollegin Senftleben – die FDP regiert ja jetzt mit, inklusive Nordrhein-Westfalen –, das über 105 % anbietet, dann will ich mich gern neu mit Ihnen unterhalten.

[Zuruf der Frau Abg. Senftleben (FDP)]

Ich kann es wirklich nicht mehr hören. In Hessen werden die Gymnasien – da regieren Sie mit – mit 98 % Ausstattung gefahren. Das ist die Realität. So!

[Frau Senftleben (FDP): Da regieren wir nicht!]

Jetzt kommt der nächste Punkt: Wir hatten – – Ja, Sie sehen, Kollege Sarrazin, ich bin durchaus auch in manchen Fragen auf gewissem Realitätskurs.

[Heiterkeit und Beifall bei der SPD und der PDS]

– Ja! Ist so! – Herr Kollege Schruoffeneger. Ich bin Ihnen für die Frage dankbar. Der Fakt war, dass wir im vergangenen Schuljahr 109 % Ausstattung hatten, weil wir – Sie wissen das – Überhänge haben, weil die Schülerzahl geringer ist und die Lehrer erfreulicherweise länger im Dienst bleiben. Ich gebe Ihnen gleich zu, trotzdem hatten wir Unterrichtsausfall. Nebenbei bemerkt: Berlin ist das einzige Bundesland, das so systematisch Unterrichtsausfall, Vertretung, fachgerechte Vertretung überhaupt erhebt. Die anderen Bundesländer machen einmal, wenn es dem Kultusminister gefällt, eine Stichprobe und sagen: Kinder, das war es! – Übrigens im Vergleich zum angeblichen Musterland Baden-Württemberg liegt unsere Ausfallquote exakt auf dem gleichen Punkt. Ich halte das nicht für toll. Ich finde nur, man muss sich ein bisschen an dem orientieren, was real möglich ist. Sie wissen als Praktiker: Es wird niemals zu erreichen sein, dass jeder Unterricht zu jeder Zeit in einer Schule gegeben wird, selbst wenn Sie mit 120 % ausstatten.

(B)

Ich strebe aber sehr an, dass wir den Ausfall weiter reduzieren. Da gibt es verschiedene Möglichkeiten. Fast 50 % des Unterrichtsausfalls kommen von ganz wenigen Schulen. Es gibt Schulen mit gleicher Ausstattung, die viel weniger Unterrichtsausfall haben. Woran liegt das? – Das liegt offensichtlich daran, dass in den einzelnen Schulen unterschiedlich organisiert wird. Dem muss man nachgehen.

Jetzt komme ich zu den Dauerkranken, Langzeiterkrankten: Da Sie Experte sind, wissen Sie, dass bei dieser Zahl 720 – glaube ich – statistisch etwas unter Dauererkrankung erfasst wird, worüber wir uns alle erfreuen können, über eine Dauererkrankung nicht, aber über eine Schwangerschaft. Das heißt, Sie müssen erst einmal von den 720 – – Ich jedenfalls freue mich darüber, dass es Schwangerschaftsvertretungen, Mutterschutz bei Berliner Lehrerinnen gibt. Sie müssen 120 schon wegzählen. Dann sind Sie etwa bei 600. Dann gibt es bei diesen 600 – – Dauerkrank heißt, dass eine Lehrkraft länger als drei Monate nicht zur Verfügung steht. Da gibt es das so genannte

(C)

Hamburger Modell, das heißt, bei schweren Erkrankungen wird immer wieder versucht, die Lehrkräfte temporär im Unterricht einzusetzen. Das finde ich richtig.

Was wir anstreben müssen – ich will das auch wieder alles ins Internet stellen –, sage ich ganz offen. Wir müssen bei dieser Ausstattung, die dann durchschnittlich bei 102,3 % liegt, schauen, ob in einzelnen Schulen eine sozusagen Häufung von Dauererkrankungen ist, und müssen dann umlenken. Ich schließe auch nicht aus, dass – wenn wir solche konkreten Vorgänge haben und ich bestimmte Fächer im Berliner Unterricht nicht bedienen kann – ich dann unterjährig im Schuljahr einstellen muss. Das tun wir übrigens schon mit unseren 320 Einstellungen. Nach den Bedarfsberechnungen, die mir jetzt vorliegen – das heißt, anerkannter Bedarf, prognostizierte Schülerzahl –, hätte ich objektiv keinen Überhang, sondern einen Einstellungsbedarf von knapp 100. Tatsächlich haben der Finanzsenator und der Senat mir 320 Einstellungen genehmigt. Auch das ist doch ein Zeichen dafür, dass Bildung selbst in diesen knappen Zeiten Priorität hat.

[Beifall bei der SPD]

Sie wissen, jede Stelle wird mit 45 000 € etatisiert. Das ist Geld, was wir hier in die Hand nehmen, wie ich finde, zu Recht, weil Bildung eben Priorität hat.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Präsident Momper: Eine Nachfrage des Kollegen Schruoffeneger – bitte!

(D)

Schruoffeneger (Grüne): Bei allen Vergleichen mit anderen Bundesländern müssen Sie berücksichtigen, dass wir bundesweit die höchsten Ausfallquoten durch Erkrankungen haben. Herr Böger! Langer Rede kurzer Sinn: Sie beabsichtigen – wenn ich Sie richtig verstanden habe, das ist die Frage: Habe ich Sie richtig verstanden? –, die bisherige Schüler-Lehrer-Relation um 4 % zu verschlechtern, und haben die Hoffnung, dass es trotzdem weniger Unterrichtsausfall geben wird als heute. Wie machen Sie das?

Präsident Momper: Herr Senator Böger!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Nein, ich beabsichtige nicht, Herr Abgeordneter Schruoffeneger, die Schüler-Lehrer-Relation zu verschlechtern. Das sind noch andere Komponenten. Vielmehr beabsichtigt der Senat – auch das ist finanziert und durchgesetzt –, in den Anfangsklassen 1 und im kommenden Jahr in den Anfangsklassen 2, in den Klassen, in denen wir mehr als 40 % Kinder nichtdeutscher Herkunft haben, die Einrichtungs- und Zuweisungsfrequenz für Lehrer von 24 auf 20 zu senken. Was wir dort beabsichtigen, ist eine Verbesserung und keine Verschlechterung. Insofern stimmt dies nicht.

[Mutlu (Grüne): Was ist mit den Förderklassen, die Sie abgeschafft haben?]

– Herr Mutlu! Sie wollten mir bereits ein Zeugnis überreichen, hatten bisher nur noch keine Gelegenheit.

Sen Böger

(A) Ich gebe Ihnen jetzt ein Zeugnis: Zwischenrufe nicht gut! Da müssen Sie sich schon melden. Kommen Sie ruhig her, damit Sie das Zeugnis los sind.

[Mutlu (Grüne) übergibt
Senator Böger ein großformatiges Schriftstück.]

Das ist ja wahnsinnig spannend. Vielen Dank, Herr Mutlu, das ist unglaublich einfallsreich. – Herr Mutlu gibt die Einheitsnote „ungenügend“. Vielen Dank, Sie sind ein differenzierender Kollege. – Hoffentlich sind Sie nun etwas ruhiger, nachdem Sie immerzu dazwischen gerufen haben, weil Sie etwas abgeben wollten.

Nun zur Frage zurück: Herr Kollege Schruoffeneger! Ich erlebe Sie als ernst zu nehmenden Partner im Hauptausschuss. Ich appelliere deshalb an Sie: Sie können nicht bei allen Punkten immerfort nach dem Vergleich mit anderen Bundesländern fragen und mir dann vorhalten, dass, wenn ich in einem Bereich deutlich darüber liege – was ich gut finde und Ausdruck von Priorität ist –, dies ein Fehler sei beziehungsweise nicht hoch genug sei. Ihre richtige Fragestellung hätte sein müssen: Warum liegt der Krankenstand in Berlin generell so hoch? Wollen wir dort nicht gemeinsam etwas tun, damit er niedriger wird?

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Jetzt geht es weiter mit dem Kollegen von Lüdeke von der Fraktion der FDP. – Bitte schön, Herr von Lüdeke!

(B) **von Lüdeke (FDP):** Ich habe eine Frage an die Senatorin Junge-Reyer: Welchen Bearbeitungsstand hat das vom Senat angekündigte Straßenausbaubeitragsgesetz, und wann ist mit der Gesetzesvorlage zu rechnen?

Präsident Momper: Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte!

Frau Junge-Reyer, Senatorin für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Entwurf ist fertig. Es gibt letzte Beratungen, und ich gehe davon aus, dass wir in wenigen Wochen einen Beschluss fassen können.

Präsident Momper: Eine Nachfrage des Kollegen von Lüdeke. – Bitte!

von Lüdeke (FDP): Frau Junge-Reyer! Welche Änderungen gibt es gegenüber dem Referentenentwurf vom Februar, und sind inzwischen Mitbestimmungsrechte für die Grundstückseigentümer vorgesehen? Können Sie abschließen, dass weiterhin Grundstückseigentümer für die Erneuerung abgenutzter Verkehrsanlagen aufkommen müssen?

Präsident Momper: Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte schön!

Frau Junge-Reyer, Senatorin für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr von Lüdeke! Ich danke Ihnen ausdrücklich für diese Frage, gibt

(C) sie mir doch Gelegenheit, noch einmal darzustellen, dass von Anbeginn – und zwar bereits in dem ersten Entwurf, auf den ich maßgeblich Einfluss genommen habe – die breite Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger, ja ein Informationsrecht und für die Behörden eine Informationspflicht, vorgesehen ist.

[Dr. Lindner (FDP): Aber keine Mitbestimmung!]

Diese Informationspflicht geht sogar so weit, dass jedem betroffenen Grundstückseigentümer vorab zu einer beabsichtigten Maßnahme, die die BVV, das Bezirksamt oder das Abgeordnetenhaus vorschlagen, mitgeteilt werden muss, ob und in welchem Umfang ein Ausbau oder eine Erneuerung vorgesehen ist und ob und in welchem Umfang dies für ihn eine Belastung bedeuten würde.

Es gibt im Rahmen dieser Planung die Verpflichtung, dazu beizutragen, dass Alternativen vorher vorgestellt werden. Diese Verpflichtung richtet sich an die Behörde, die einen solchen Vorschlag macht. Sie können davon ausgehen, dass es bei den Betroffenen in den Bezirken eine breite Information und eine breite Möglichkeit der Einflussnahme gibt.

[Dr. Lindner (FDP): „Mitbestimmung“ war die Frage!]

So sind zum Beispiel von vornherein die Breiten für Wege, die Breiten für Straßen festgelegt, auch hinsichtlich der Beitragsfähigkeit und der Beitragsnotwendigkeit.

(D) Sie sehen also, Herr von Lüdeke, dass dies ein außerordentlich modernes Gesetz ist, das den Gedanken der Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger und ihrer möglichen Einflussnahme auf die Maßnahmen von Verwaltungen und Politik bereits im Paragraphen 2 des Gesetzes zum Gegenstand einer Befassung macht.

Präsident Momper: Danke schön, Frau Junge-Reyer! – Meine Damen und Herren! Die erste Runde nach der Stärke der Fraktionen ist damit beendet. Nun können wieder die weiteren Meldungen im freien Zugriff berücksichtigt werden. Ich eröffne diese Runde wie immer mit einem Gongzeichen.

[Gongzeichen]

Frau Senftleben beginnt, und ihr folgt Herr Tromp. – Bitte schön, Frau Senftleben!

Frau Senftleben (FDP): Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Senator Böger! Nachdem Sie uns soeben das Berliner Schulsystem als bundesweit in vielen Bereichen einmalig dargestellt haben, habe ich diese Frage an Sie: Ist Ihnen bekannt, dass ein Schulsenator von Grundschulen eines Berliner Bezirks ein bildungspolitisches Zeugnis erhalten hat, in dem vier wesentliche Bereiche – Planung und Organisation, Stundenausstattung und Förderung von Integrationskindern, Einbeziehung der Schulpädagogen und Eltern – allesamt als ungenügend bezeichnet wurden?

[Brauer (PDS): Das hat Frau Senftleben geschrieben!]

(A) **Präsident Momper:** Herr Böger beantwortet die Frage. – Bitte!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Vielen Dank, Herr Präsident! – Gebremste Spontaneität ist immer schlecht, Frau Senftleben! Bei der langen Vorbereitung Ihrer Frage haben Sie vergessen, dass ich bereits den Kollegen Mutlu gebeten hatte, mir sein wahnsinnig spannendes Zeugnis zu überreichen. Was Sie jetzt bieten, ist ein Plagiat.

Es ist mir bekannt, dass Kreuzberger Grundschulen sich dadurch auszeichnen, dass Sie seit Jahrzehnten eine hervorragende Ausstattung haben und sich gegenwärtig darüber aufregen, dass in sehr geringem Umfang Erzieherinnen und Erzieher versetzt werden. Das ist mir bekannt. Es ist mir auch bekannt, dass mir Eltern mitgeteilt haben, dass Eltern in Vorworten von mir und Broschüren meines Hauses „verarscht“ würden. Dies ist nicht mein Sprachgebrauch. Es ist mir auch bekannt, dass Eltern die Geschmacklosigkeit haben, eine Versetzung einer Lehrerin als Todesanzeige zu fassen. Das ist mir alles bekannt. Ich halte das für eine Geschmacksverirrung.

Ich habe in dem Zusammenhang jedoch Gelegenheit genommen, meine Vorworte zu den von mir herausgegebenen Broschüren durchzulesen. Ich war außerordentlich entspannt und erfreut, denn alles, was ich dort geschrieben habe, ist Punkt für Punkt umgesetzt worden. Ich kann es nicht akzeptieren, dass manche Eltern meinen, der Bildungsnotstand bräche aus, wenn eine Erzieherin einmal versetzt werden muss. Dies ist, auch im Vergleich mit anderen Bundesländern, wirklich grotesk.

Ich mache Ihnen, Frau Senftleben, ein Angebot: In Rheinland-Pfalz regiert die FDP mit, in Nordrhein-Westfalen ebenso. Wenn Sie mir in beiden Ländern eine einzige gebundene Ganztagsgrundschule zeigen können, die eine vergleichbare personelle Ausstattung wie in Berlin hat, dann lade ich Sie zu einem Essen ein.

[Beifall bei der SPD –

Dr. Lindner (FDP): Spaghetti all' arrabbiata!]

Präsident Momper: Eine Nachfrage der Abgeordneten Senftleben – bitte schön!

Frau Senftleben (FDP): Das Angebot finde ich schon einmal sehr nett, und ich gehe gern darauf ein, Herr Senator! Aber Ihr Hinweis auf die Traueranzeige hat nichts mit diesem bildungspolitischen Zeugnis zu tun, welches von Eltern verteilt wurde. Ich habe noch einmal die Frage an Sie: Finden Sie nicht diesen Umgang mit dem Urteil von Eltern etwas von oben herab und den Eltern gegenüber arrogant?

Präsident Momper: Herr Senator Böger!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Frau Abgeordnete Senftleben! Sie sprachen jetzt von den Eltern. Ich weiß nicht, ob alle Friedrichshain-Kreuzberger Eltern gefragt worden sind. Dass sich

(C) Eltern für ihre Kinder und deren Bildung einsetzen, finde ich nicht nur nicht schlecht, sondern außerordentlich gut. Dafür bin ich dankbar.

Aber es ist auch eine Banalität, dass Eltern in der einen oder anderen Sicht die Dinge anders sehen als derjenige, der eine Gesamtverantwortung trägt. Ich fand dieses Urteil der Eltern aus Kreuzberg sehr instruktiv, weil es die durchgehende Note „6“ gibt. Das ist wunderbar. Ich nehme immer dann Hinweise ernst, wenn sie gekonnt und differenziert sind. Dieses Zeugnis halte ich für plakativ und für Kreuzberg völlig unzutreffend. Ich sage noch einmal: Kreuzberg ist in einer Art und Weise ausgestattet, dass kein Anlass für Beschwerden besteht.

Ich nehme dies zur Kenntnis, nehme aber nicht an, dass es sich dabei um ein Gesamturteil handelt. Diese Gesamturteile über Bildungspolitik und bildungspolitische Leistungen werden übrigens an anderer Stelle gegeben. Wir werden sehen, wie sich dies darstellt.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Momper: Jetzt ist der Kollege Tromp mit einer Frage an der Reihe. – Bitte, Herr Tromp!

(D) **Tromp (CDU):** Ich habe eine Frage an den Senator für Finanzen, Herrn Sarrazin: Herr Senator Sarrazin! In Ihrer Funktion als Aufsichtsratsvorsitzender der BVG müssten Sie auch über das Beschwerdemanagement der BVG Bescheid wissen. Daher frage ich Sie: Gibt es eine Anweisung im Hause der BVG, dass auf Bürgerkritik am neuen Linienkonzept nicht mehr zu reagieren ist, oder wie erklären Sie sich, dass Bürgerbeschwerden wie z. B. vom Gesundbrunnen, vom Humboldthain in keiner Weise mehr beantwortet werden?

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Sarrazin!

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Es gibt immer wieder Beschwerden, auch sehr zahlreiche. Mir ist eine bekannt, bei der die Verlegung einer Haltestelle um 80 Meter etwa 5 000 Unterschriften nach sich zog. Soll man nun all diesen 5 000 antworten? – Wir wollen natürlich auf ernst zu nehmende Beschwerden eingehen, dazu werden auch beachtliche Kapazitäten gebunden. Ich als Aufsichtsratsvorsitzender beantworte etwa 20 Schreiben in der Woche, in denen sich Bürger beschweren – ob zu Recht oder zu Unrecht, ist eine andere Sache. Diese Dinge müssen allerdings im Rahmen bleiben. Es kann allerdings auch sein – das will ich gar nicht abstreiten –, dass bei diesen zahlreichen Beschwerden vielleicht die eine oder andere nicht perfekt bearbeitet wird. In der Summe aber besteht nach dem, was ich sehe, kein Anlass, hierüber Klage zu führen.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage des Kollegen Tromp. – Bitte!

Tromp (CDU): Herr Senator Sarrazin! Wenn ich Sie also recht verstanden habe, kann es sich hier nur um einen

Tromp

(A) bedauerlichen Einzelfall handeln, dem abzuhelpen Sie sicherlich mithelfen werden.

Präsident Momper: Herr Dr. Sarrazin!

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Das war aus meiner Sicht keine Frage, sondern eine Feststellung. Ich habe nicht die Absicht, mich diesbezüglich als Aufsichtsratsvorsitzender in das Management einzumischen.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Dr. Sarrazin! – Durch Zeitablauf ist die Spontane Fragestunde beendet.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 2 A:

Erklärung des Regierenden Bürgermeisters

Zukunft der BVG

Das Wort hat der Herr Regierende Bürgermeister Klaus Wowereit. – Bitte schön, Herr Wowereit!

Wowereit, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte mich zunächst dafür entschuldigen, dass die Ankündigung für die Regierungserklärung so kurzfristig kam. Die aktuelle Entwicklung des heutigen Tages rechtfertigt jedoch diese Kurzfristigkeit.

(B) Am heutigen Vormittag haben sich der Senat von Berlin und die Dienstleistungsgewerkschaft Verdi nach einer nächtelangen Verhandlungsrunde in einer politischen Einigung auf die Eckpunkte eines Tarifvertrages für den Nahverkehr verständigt.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Wir sichern damit langfristig die Zukunft der BVG, und ich verbinde damit die Hoffnung, den drohenden Streik bei der BVG abwenden zu können. In vertrauensvollen Gesprächen, an denen der Verdi-Bundesvorsitzende Frank Bsirske, die Berlin-Brandenburger Landesvorsitzende Stumpfenhusen und andere teilgenommen haben, konnte es gelingen, diese Einigung zu Stande zu bringen. Ich bedanke mich bei allen Beteiligten, insbesondere bei den Verantwortlichen von Verdi, aber natürlich auch bei den Vertreterinnen und Vertretern der Beschäftigten, bei Herrn Nitzgen und Herrn Bäsler, für die konstruktive Zusammenarbeit in dieser nicht leichten Verhandlungssituation. Die Möglichkeit, sich zu einigen, war nicht von vorneherein automatisch gegeben. Es ist vielmehr ein Beweis für den Mentalitätswechsel, der in Berlin stattfindet. Nach dem Solidarpakt im öffentlichen Dienst ist uns auch jetzt bei der BVG eine solidarische Lösung im Interesse der Zukunft des Unternehmens gelungen.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Die gute Zukunft der BVG liegt nicht nur im Interesse der Beschäftigten der Berliner Verkehrsgesellschaft und des Senats von Berlin. Sie liegt in unserem gemeinsamen Interesse für das Land Berlin, für einen leistungsfähigen

öffentlichen Nahverkehrssystemverbund mit der S-Bahn und der BVG, damit wir unsere Stadt in diesem Sektor leistungsfähig halten können. Ich habe am 16. Juni 2001 das Amt des Regierenden Bürgermeisters angetreten – vor vier Jahren. Hätte man mir vor vier Jahren die Frage gestellt: Herr Wowereit, glauben Sie, so schnell, friedlich und im Einvernehmen eine Lösung, einen Absenkungstarifvertrag mit Verdi bezüglich der BVG zu finden?, dann hätte ich mit einem klaren Nein geantwortet. Das zeigt, wie deutlich sich die Stadt verändert hat, sich den Notwendigkeiten angepasst hat und nicht mehr die Probleme ignoriert und aussitzt, sondern sie anpackt. Dafür bin ich allen Beteiligten, die das ermöglicht haben, dankbar.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Wir sind noch immer mitten in einer Urabstimmung. Bis heute, Mitternacht, läuft die Urabstimmung über die Frage, ob ein Absenkungstarifvertrag geschlossen werden soll. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben selbst zu entscheiden – das war von der Gewerkschaft initiiert –, ob sie auf Geld verzichten, das ihnen nach der jetzigen tariflichen Situation zusteht. Nach der Einigung wird diese Urabstimmung bis heute Nacht durchgeführt. Die Urnen, in denen sich die Abstimmungsunterlagen befinden, werden nicht geöffnet. Die Gewerkschaft wird in den einzelnen Betriebsteilen den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der BVG das Ergebnis der Einigung, die wir heute erzielen konnten, zur Abstimmung stellen. Wenn sie zustimmen, kann dies in einen Tarifvertrag gegossen werden. Ich appelliere an dieser Stelle ganz nachdrücklich an die Beschäftigten der BVG, dem einstimmigen Votum der Tarifkommission von Verdi und den Empfehlungen von Frank Bsirske und Susanne Stumpfenhusen zu folgen und dem schmerzlichen, aber zukunftsweisenden Ergebnis zuzustimmen.

Die Ergebnisse dieser Einigung, die ab 1. September 2005 gelten sollen, sind sicherlich dramatisch – dramatisch für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Ihnen wird abverlangt, auf wesentliche Teile ihres Gehaltes zu verzichten. Dies wird auf der anderen Seite kompensiert mit einem klaren Bekenntnis des Landes Berlin und damit natürlich auch der Bürgerinnen und Bürger zur BVG. Es ist deutlich zu machen, dass es ein gemeinsames Projekt ist – keiner hat ein Interesse daran, dass es der BVG schlecht geht. Wir haben ein großes Interesse daran, dass unser Unternehmen, die BVG, erfolgreich arbeitet und erfolgreich aufgestellt wird für die Zukunft.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Die Sicherstellung des öffentlichen Nahverkehrs und ein gutes und breites Angebot für die Berliner Bevölkerung und die Gäste der Stadt sind ein wesentliches stadtpolitisches Ziel, das wir gemeinsam verfolgen. Wenn es auch vom Einzelnen vielleicht gar nicht mehr zur Kenntnis genommen wird, weil es Normalität ist: Die Leistungen der BVG, das Angebot des öffentlichen Nahverkehrs in Berlin sind einzigartig in der gesamten Bundesrepublik und höchstwahrscheinlich auch weltweit. Dafür sind wir dankbar, und wir müssen dafür kämpfen, dass dies so bleibt.

(C)

(D)

RBm Wowerit

(A)

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Zuruf des Abg. Eßer (Grüne)]

Das bedeutet auch, dass wir ein Unternehmen, das bei der Angebotsstruktur selbstverständlich nicht kostendeckend arbeiten kann, weil wir nicht erwarten können und wollen, dass die Bürgerinnen und Bürger kostendeckende Preise bezahlen, subventionieren müssen. Wir müssen sagen, dass dieses breite Angebot bedeutet, dass die öffentliche Hand einen Zuschuss zahlt. Bei einem Zuschuss, der pro Jahr weit über 400 Millionen € liegt und in der Größenordnung mehr nach 500 Millionen € tendiert, je nachdem wie man Investitionszuschüsse dort berechnet, und bei einem hohen Schuldenstand der BVG von weit über einer Milliarde € muss es aber selbstverständlich werden, dass die BVG betriebswirtschaftlicher geführt werden muss und dass bestimmte Dinge, die in der Vergangenheit entstanden sind, beendet sein müssen. Und das bedeutet auch: Wer die BVG sanieren will, der muss in dieser wirtschaftlichen Situation und auch im Vergleich zu anderen Entwicklungen in öffentlichen Betrieben sagen: Ja, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der BVG müssen einen Beitrag leisten und auf einen Teil ihres Gehaltes verzichten, um ihren Arbeitsplatz für die Zukunft zu sichern. – Ich glaube, das ist in der heutigen Zeit ein wesentliches Gut.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

(B)

Diese Arbeitsplatzsicherung kann dadurch erzielt werden, dass Personalkosten in der Größenordnung von 38 bis 39 Millionen € pro Jahr eingespart werden. Diese Summe ist nur in der Weise zu Stande zu bringen, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf einen erheblichen Teil ihres Gehalts verzichten, und zwar einerseits durch einen Verzicht beim normalen Gehalt mit einer Arbeitszeitreduzierung und andererseits durch eine drastische Reduzierung ihrer Sonderzuwendungen. Das heißt, das so genannte Weihnachtsgeld wird auf 1 000 € pro Person gesenkt und für alle gleich ausgezahlt. Zudem wird das Urlaubsgeld abgeschafft.

Damit ist ein Beitrag insgesamt zu leisten, und dieser Beitrag wird auch von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des so genannten AT-Bereichs – des außertariflichen Bereichs – und des Vorstandes geleistet, dem man insgesamt die Gehälter um 12 % kürzt, um deutlich zu machen: All das, was dort geschieht, muss solidarisch geschehen, und derjenige, der mehr hat, kann auch mehr bezahlen. – Es muss ein ausgewogenes Verhältnis sein, wo deutlich wird, dass diejenigen mit den großen Gehältern im Vorstand und im außertariflichen Bereich stärker herangezogen werden als die Arbeiterinnen und Arbeiter und die Angestellten des BVG-Betriebes.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Wir haben bei der BVG eine besondere Situation, wo ein Unternehmensteil – Berlin Transport – als eigenständiger Bereich geführt wird, der andere tarifliche Voraussetzungen hat, als es bislang bei der BVG AöR der Fall war. Das gilt z. B. vor allem für die Arbeitszeit. Die Arbeitszeit wird in dem Bereich von 41,75 auf 39 Stunden

abgesenkt. Dieses muss kompensiert werden durch Leistungen, die an anderer Stelle erbracht werden. Deshalb sind die Einsparungen, die im Personalbereich eigentlich zu erbringen sind – weil dadurch höhere Kosten bzw. ein Einstellungsbedarf entsteht –, selbstverständlich größer als diese 38 bis 39 Millionen €, so dass also insgesamt ein Betrag von 44 Millionen € an Personalkosten eingespart werden muss, den die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dort einbringen müssen.

Eine solche Art von Absenkungstarifvertrag ist für keine Gewerkschaft leicht. Es ist selbstverständlich nicht einfach, den Mitgliedern von Verdi zu vermitteln, dass sie auf Geld verzichten müssen. Wenn wir uns vorstellen, welche Situation wir hätten, wenn es zu keinem Abschluss kommen würde: Dann würde gar nichts passieren. Dann würde fortgeschrieben werden, was bislang die Tarifsituation ist. – Eine Gewerkschaft sagt in dieser Situation: Nein, wir stellen uns den Herausforderungen. Wir sind auch bereit, Einschnitte hinzunehmen, um etwas für die Zukunftsfähigkeit des Betriebes zu tun und um auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern eine Sicherheit zu geben – in dem Fall für einen Zeitraum von 15 Jahren bis zum Jahr 2020. – Sie können in diesem Fall dann sicher sein, dass auch der Eigentümer, das Land Berlin, zu seinem Unternehmen steht. Dass man sich in dieser Abwägung dafür entscheidet, ist ein bedeutendes und gutes Zeichen für eine Solidarität auch in öffentlichen Unternehmen. Das kann man nicht hoch genug bewerten.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Das Land Berlin wird sich durch einen Anwendungsvertrag verpflichten – auch durch eine Erklärung des Senats –, dass das Eigentum an der BVG bis zur Laufzeit 2020 nicht in Frage gestellt wird. Das Land Berlin wird sich auch verpflichten – –

[Dr. Lindner (FDP): Das können Sie doch gar nicht!]

– Das können wir, mein lieber Herr Lindner! Sie müssen erst einmal abwarten, was Sie eigentlich wollen. Ich sage Ihnen ganz deutlich: Wir stehen zur BVG und zu den Beschäftigten, und wir wollen die BVG nicht verkaufen, wie Sie das vielleicht vorhaben.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Wir wollen einen fitten Betrieb haben, der die Leistungsfähigkeit sicherstellt.

Ich sage an dieser Stelle auch ganz deutlich und komme später noch einmal darauf zurück: Wir wollen öffentliche Unternehmen haben, die die Daseinsvorsorge für die Menschen in dieser Stadt garantieren. Das ist kein Schlachtfeld für Neoliberale, die sagen: Wir schlachten den Betrieb aus – egal, was es kostet!

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Dr. Lindner (FDP): Das sind Sprüche,
nichts als Wahlkampf! Quatsch!]

Wir wollen, dass wir auf unser öffentliches Nahverkehrsunternehmen Einfluss haben. Wir wollen einen Einfluss haben, wenn sich die Bürger mit uns darüber auseinander

RBm Wowereit**(A)**

setzen, warum eine Buslinie nicht dahin oder dorthin fährt. Wir wollen, dass das Unternehmen mehr ausbildet.

[Zurufe von Grünen]

– Seit wann regen sich denn die Grünen bei diesem Punkt auf und wenden sich gegen den ÖPNV? Das ist ja nun etwas ganz Neues. Das ist ja Ball paradox!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Wie wollen Sie mit einer ruinösen Ausschreibungs politik erreichen, dass auch in Randlagen – in Lübars, Marzahn oder sonst wo – die Busse überhaupt noch fahren? Wie soll das möglich sein, wenn man keinen Einfluss auf das Unternehmen hat?

[Beifall bei der SPD und der PDS –

Dr. Lindner (FDP): Wir leben in unserer Berliner Welt! – Weitere Zurufe – Unruhe]

Wie wollen Sie erreichen, dass nicht nur profitable Strecken gefahren werden, wenn Sie den Einfluss aufgeben? – Ich sage Ihnen klipp und klar: Dies ist mit der SPD und mit dieser Koalition nicht zu machen, sondern wir wollen ein leistungsstarkes, im öffentlichen Eigentum befindliches Unternehmen haben, und dazu stehen wir auch.

[Beifall bei der SPD und der PDS – Zurufe]

(B)

– Da man sich in regionaler Hinsicht aufregt: Das waren natürlich nur zwei Beispiele. Ich will selbstverständlich auch, dass in Halensee und am Kurfürstendamm noch Busse fahren. Das muss auch noch sein.

[Heiterkeit – Brauer (PDS): Aha! – Weitere Zurufe]

Das bedeutet, dass wir uns zum Eigentum bekennen, und es bedeutet auch, dass wir uns zu den Kernaufgaben bekennen, die dieses Unternehmen hat, und nicht durch Ausgründungen oder Umgliederungen einen Bestand aushöhlen wollen. Das erwarten auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von uns, und das können sie in einer Interessenabwägung auch erwarten, wenn sie bereit sind, in dieser Größenordnung, die sich immerhin im Bereich von 10 bis 11 % über alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hin bewegt, für einen langen Zeitraum auf Gehalt zu verzichten. Das ist ein fairer Interessenausgleich, den wir gemeinsam miteinander sicherstellen müssen.

Dieser abgewogene Kompromiss gibt den Beschäftigten Sicherheit für ihren Arbeitsplatz. Wir wollen keinem kündigen. Wir wollen aber, dass ein Solidarbeitrag geleistet wird, wenn die Personalkosten so hoch sind, und das ist auch ermöglicht. Wir wollen die weitere Sanierung dieses Unternehmens.

[Zuruf des Abg. Eßer (Grüne)]

Das wird die Aufgabe sein. Wir werden einen Zuschuss garantieren müssen. Wie hoch dieser Zuschuss sein wird, hängt davon ab, wie insgesamt die Leistungsfähigkeit dieses Unternehmens ist.

(C)

Ich sage an dieser Stelle auch Folgendes ganz deutlich, weil in der letzten Zeit in der öffentlichen Diskussion öfters darüber diskutiert worden ist, dass zur Erhöhung der Leistungsfähigkeit – also zur Verringerung des Zuschusses – automatisch immer zwei Dinge gehören, nämlich zum einen die Tarifsteigerung für die Fahrgäste und zum anderen das Ausdünnen des Angebots:

[Zuruf des Abg. Dr. Lindner (FDP)]

Ich gehe davon aus – auch angesichts der touristischen Entwicklung in der Stadt Berlin –, dass wir in Zukunft auch einmal eine Situation haben werden, wo die BVG selbstverständlich bei mehr Nachfrage den Berlinerinnen und Berlinern auch ein erhöhtes Leistungsangebot macht.

Damit ist ein deutliches Zeichen gesetzt worden, dass es auch in öffentlichen Unternehmen möglich ist, sinnvolle Strategien zu entwickeln und die Beteiligten mit in die Verantwortung zu nehmen.

[Zurufe von den Grünen]

Damit ist etwas geschehen, was wir in anderen Bereichen in Berlin schon hatten – ich verweise auf den Abschluss im öffentlichen Dienst. Es ist also auch bei solchen Unternehmen wie der BVG möglich, solidarisch zwischen der Anteilseignerseite und den Beschäftigtenvertretern zu Lösungen zu kommen, die im Interesse des Unternehmens und damit im Interesse des Landes Berlin sind.

(D)

Diese Vereinbarung bei der BVG reiht sich nahtlos in die Vereinbarungen ein, die wir in anderen Bereichen getroffen haben:

[Dr. Lindner (FDP): Das stimmt!]

Bei Vivantes ist eine deutliche Reduzierung der Personalkosten vorgenommen worden. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des öffentlichen Dienstes verzichten auf 8 bis 12 % ihres Gehaltes, und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Wasserbetriebe beispielsweise verzichten auch auf Teile ihres Gehaltes. Bei der Neustrukturierung der Universitätsmedizin wird dies auch notwendig sein. Damit wird deutlich gemacht, dass es keine automatische Alternative gibt: auf der einen Seite die Privatisierung und auf der anderen Seite nur erhöhte Kosten, sondern wir können im öffentlichen Eigentum die notwendigen Strukturveränderungen durchführen. Dafür sind alle diese Beispiele gute Beispiele. Es geht nur in einer Partnerschaft mit den Beschäftigtenvertretern, wie es heute mit Verdi nachdrücklich dokumentiert worden ist.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Wir müssen uns dem Wettbewerb bei der BVG und bei anderen Unternehmen stellen, aber dies heißt nicht, dass wir uns von unseren Unternehmen trennen. Das ist nicht nur eine Diskussion in Berlin, sondern eine bundesweite und europäische Diskussion. Keine Stadt in Deutschland oder in Europa wird auf die Idee kommen, sich ohne Not von den eigenen Unternehmen zu trennen,

RBm Wowereit**(A)**

[Zurufe von den Grünen]

sondern die Aufgabe ist europaweit, die eigenen Unternehmen fit für den Wettbewerb zu machen und betriebswirtschaftlich zu orientieren. Insofern haben der Aufsichtsratsvorsitzende Sarrazin und der Vorstand der BVG die erforderlichen Weichen gestellt. Ich bedanke mich bei Herrn Sarrazin, dass er es mit seiner Beharrlichkeit

[Dr. Lindner (FDP): Sehr beharrlich!]

auch gegen viele Widerstände und gegen viel Naserümpfen erreicht hat, dass wir an den Verhandlungstisch zurückgekehrt sind und dass etwas Besseres für das Unternehmen und die Zukunftsfähigkeit des Unternehmens bei den Tarifverhandlungen herausgekommen ist.

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Czaja (CDU): Da müssen Sie ja selbst lachen!]

– Da lache ich überhaupt nicht, Herr Czaja! Ich kann mich erinnern, dass es „besonders hilfreich“ ist, solche Verhandlungen zu führen, wenn ein CDU-Parteitag eine Grußadresse an die streikenden BVG-Mitarbeiter nach dem Motto absendet: Weiter so, mit Volldampf zurück in die Vergangenheit! Das ist Ihre Politik, Herr Czaja! Da wundert es mich, dass Sie sich zu dem Thema überhaupt noch zu Wort melden.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

(B)

Es ist gut, nicht nur aus der Berliner Sicht und der der BVG, dass dieses Ergebnis heute zu Stande gekommen ist. Ich muss natürlich noch den Vorbehalt machen, dass die Beschäftigten der BVG diesen Vorschlag der Tarifkommission absegnen. In der heutigen Diskussion, die nicht nur in Berlin, sondern insgesamt in der Bundesrepublik Deutschland geführt wird, wobei sich dieses Land auf einen Wahlkampf vorbereitet und sehr stark vereinfacht wird, wo etliche meinen, dass die wirtschaftlichen Probleme, die dieses Land hat, nur dadurch zu lösen sind, dass man Gewerkschaften und Mitbestimmungsrechte abschafft,

[Beifall bei der FDP]

und damit wären die wirtschaftlichen Probleme gelöst, wird hier gezeigt, dass wir starke Gewerkschaften brauchen, die notwendig sind, soziale Gerechtigkeit und sozialen Frieden in unserer Gesellschaft herzustellen.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Ohne den starken Bundeseinfluss von Verdi, von Herrn Bsirske und anderen, wäre es nicht möglich gewesen, lokal diese Vereinbarung zu treffen. Wenn das nicht nur ein lokales Ereignis ist, sondern der Bundesvorsitzende von Verdi dort mit eingreift, auch mit dem Risiko, dass man scheitern könnte, dann zeigt das, wie wichtig das ist. Ich glaube, dass das ein deutliches Signal ist, dass wir unsere wirtschaftlichen Probleme gemeinsam lösen müssen, dass Unternehmen ohne starke Gewerkschaften und Beschäftigtenvertreter die wirtschaftlichen Probleme nicht lösen können und dass die wirtschaftlichen Probleme von Unternehmen nicht zuerst daran liegen, dass man Mitbestimmungsrechte hat, sondern am Missmanagement durch das Management und nicht durch die Arbeitnehmerinnen

und Arbeitnehmer. Das kann auch einmal deutlich ausgesprochen werden. **(C)**

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Dr. Lindner (FDP): Oskar Wowereit!]

Insofern gehe ich davon aus, dass diese Einigung über die Eckdaten eines Tarifvertrags in Berlin für das Unternehmen BVG einerseits den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern viel abverlangt, andererseits ihnen aber eine sichere Zukunft bietet. Ich bin sicher, dass dieser Abschluss, wenn er so, wie heute vorgeschlagen, zu Stande kommt, ein Modell nicht nur für Berlin, sondern für die gesamte Republik ist. In dem Sinne bedanke ich mich bei allen, die dazu beigetragen haben. – Recht herzlichen Dank!

[Anhaltender Beifall bei der SPD und der PDS]

Vizepräsident Dr. Stözl: Wir kommen nun zur Aussprache über die Regierungserklärung. Die Aussprache wird doch noch durch Worte weitergeführt werden müssen. Ich schlage vor, dass wir uns an eine Redezeit von fünf Minuten pro Fraktion halten – und höre dazu keinen Widerspruch. In der Redefolge beginnt die stärkste Oppositionsfraktion, also die Fraktion der CDU. Das Wort hat der Kollege Zimmer. – Bitte schön!

[Pewestorff (PDS): Stark schwächelnd!]

Zimmer (CDU): Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Herr Wowereit! Oskar zeigt bei Ihnen Wirkung! **(D)**

[Heiterkeit und Beifall bei der CDU]

Ich bin schwer beeindruckt, zu welchen populistischen Fähigkeiten Sie sich hier im Parlament teilweise aufschwingen.

[Zurufe von der PDS]

Da wir gerade bei der Wahlkampfretorik sind: Das Problem liegt nicht bei den Gewerkschaften oder bei der Mitbestimmung, sondern das Problem, das wir in Deutschland haben, ist Rot-Grün, und das lösen wir nur, wenn wir sie abwählen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Kommen wir zurück auf die lokale Ebene. Auch ich danke den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der BVG, die bereit waren, ihren Beitrag zu leisten, um zu einer Einigung zu kommen. Das ist selbstverständlich: Wer bereit ist, auf Lohn zu verzichten, um die Zukunft des Unternehmens zu sichern und vor allem auch den Berlinerinnen und Berlinern einen langen Streik zu ersparen, verdient unseren Dank.

[Beifall bei der CDU]

Aber, Herr Wowereit, das hätte man auch einfacher haben können. Ich glaube allerdings: Ihre PR-Berater werden Ihnen gesagt haben, jetzt, in Bundestagswahlkampfzeiten, ein Jahr vor der Berliner Landtagswahl, ist

Zimmer

(A) es mal wieder an der Zeit, ein wenig den Populisten herabhängen zu lassen.

[Zurufe von der SPD]

Dann kommt das übliche Spiel, das wir von Ihnen schon kennen, das hatten wir bei den Haushaltsberatungen und als es um den Tarifabschluss im öffentlichen Dienst ging: Zuerst wird Thilo Sarrazin von der Kette gelassen, der durch die Stadt tobt und sich über BVG-Fahrer und deren Gehälter im Vergleich zu Ärzten auslässt und was der Dinge mehr sind.

[Hillenberg (SPD): Auch der Petitionsausschuss hat das gemacht!]

Der darf sich dann als der Obersparer profilieren. Jedenfalls versucht er es und tut so, als ob. Das hat überhaupt nichts mit seinem Haushalt und den Haushaltsergebnissen und nichts mit der Verschuldung des Landes Berlin zu tun, aber es sieht gut aus – Thilo der Unbarmherzige versucht es jedenfalls! Dann kommt Herr Wowereit, macht eine Pressekonferenz heute morgen, schiebt noch schnell eine Regierungserklärung ein – auch so eine Art Pressekonferenz, nur dass die Journalisten nicht fragen dürfen – und lässt sich dann abfeiern – der Retter in der Not sitzt rechts neben mir.

[Beifall bei der SPD]

– Ja, das freut das Herz der Sozialdemokratie – viel zu lachen haben Sie ja im Augenblick nicht!

(B) [Heiterkeit und Beifall bei der CDU]

Insofern sei es Ihnen vergönnt. Solange Sie noch irgendwo eine Regierung stellen, dürfen Sie sie auch beklatschen.

Ich glaube, dass diese Kompromiss schon viel länger hinter den Kulissen ausgehandelt war. Das Perfide daran ist, dass man die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter darüber im Unklaren lässt. Man verunsichert sie und macht sie damit zu Statisten in Ihrem Theaterstück: Wowereit mit der Kasperklatsche oder hier eher mit der Thiloklatsche! Die Berliner müssen einen Warnstreik über sich ergehen lassen, und das alles nur für Ihre Shownummer. Stattdessen hätte ich gern etwas von Ihnen darüber gehört, wie Sie die BVG als kommunales Unternehmen erhalten wollen. Denn die Union will die BVG auch als kommunales Unternehmen erhalten, da sind wir mit Ihnen völlig einig.

[Ach! bei der SPD und der PDS]

Aber ich frage Sie, Herr Wowereit und Herr Sarrazin: Wo ist Ihr Strukturkonzept, um die BVG zu erhalten? Wie wollen Sie sie konkurrenz- und wettbewerbsfähig machen? – Darüber schweigen Sie sich aus. So ist es immer mit Ihnen, insbesondere mit Herrn Sarrazin. Entweder können Sie nicht oder Sie dürfen nicht, was im Zweifelsfall immer noch die bessere Variante ist.

Nun hat Herr Wowereit wieder einmal die Gelegenheit genutzt, ein kleines Schauspiel vorzuführen. Das ist wie so häufig, Herr Wowereit, wie folgt abgelaufen: Inhaltlich haben Sie nichts anderes gemacht als die Agenturmeldung

(C) vorzulesen, die wir ohnehin alle schon kannten. Das kommt bei Ihnen häufiger vor, aber Sie hören sich eben gern reden.

[Zuruf des Abg. Czaja (CDU)]

Da Sie in Soap-Operas offensichtlich nicht mehr so gefragt sind, produzieren Sie ihre eigene Soap nach dem Motto: Dann schaffe ich mir meine Events eben selbst. Dabei hätte ich von Ihnen eine Regierungserklärung zu wirklich drängenden Problemen in der Stadt erwartet.

[Liebich (PDS): Ist die BVG nicht wichtig?]

Ich habe von Ihnen noch nie etwas gehört zur Massenarbeitslosigkeit in Berlin.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Ich hätte von Ihnen eine Regierungserklärung erwartet zu Hartz IV oder zur Enquetekommission, um nur einige Beispiele zu nennen,

[Beifall bei der CDU und der FDP]

aber bei Ihnen reicht es eben nur zu Parteitagsreden und Selbstbeweihräucherung. Herr Wowereit! Hören Sie auf, mit Ihren Selbstinszenierungen

[Zuruf des Abg. Brauer (PDS)]

die Zeit der Berlinerinnen und Berliner, der BVG und auch unsere Zeit hier zu verschwenden! Machen Sie sich zur Abwechslung einmal an die Arbeit und legen Sie etwas Substantielles vor! – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit! (D)

[Starker Beifall bei der CDU und der FDP – Brauer (PDS): Starker inhaltlicher Beitrag!]

Vizepräsident Dr. Stözl: Vielen Dank Herr Zimmer! – Es fährt die Fraktion der SPD fort. Das Wort hat Herr Gaebler. – Bitte schön!

Gaebler (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Zimmer! Ich verstehe, dass Sie ziemlich neidisch sind, dass Sie nicht irgendeinen Erfolg verkünden können. Das ist in Ihrer Partei auch schwierig.

[Gelächter bei der CDU]

Sich aber hierher zu stellen und zu sagen, die Zukunft von mehr als 10 000 Beschäftigten der BVG sei eine Nebensache

[Zurufe von der CDU]

und dürfe nicht Thema einer Regierungserklärung des Regierenden Bürgermeisters sein, ist ziemlich starker Tobak.

[Beifall bei der SPD und der PDS – Wegner (CDU): Hören Sie doch einmal zu! – Weitere Zurufe von der CDU]

– Ich habe genau zugehört, und Sie haben genau das gesagt. Sie haben gesagt, Herr Wowereit mache hier eine Soap-Opera.

Nachdem die ganze Stadt seit Tagen darüber spricht, was bei einem unbefristeten Streik der BVG, was mit dem

Gaebler

(A)

Unternehmen insgesamt passiert, mehr als 10 000 Mitarbeiter, deren Familien, Angehörige und Freunde überlegen, wie es weitergeht, und dann in mehreren Nachtsitzungen ein Ergebnis erzielt wird und der Regierende Bürgermeister das Parlament sofort darüber informiert und Ihnen die Gelegenheit gibt, dazu Stellung zu nehmen, dann bedarf dies der Anerkennung und nicht der halbseitigen Kritik, die Sie hier vorgetragen haben.

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Zurufe von der CDU: Show ist das! –
Zuruf des Abg. Goetze (CDU)]

Herr Zimmer! Sie hätten auch etwas zur Verschuldung sagen können. Wir können gern eine Rederunde zum Thema „Wie ist die Verschuldung des Landes Berlin zu Stande gekommen?“ machen.

[Goetze (CDU): Gern! –
Zuruf des Abg. Friederici (CDU)]

Dazu haben einige etwas beigetragen, und die waren nicht nur in der SPD, nicht bei den Grünen und bei der PDS noch weniger. Ich will gar nicht weitere Namen nennen, Sie kennen sie selbst. Sie können den Namen auch gar nicht mehr hören, aber er fängt mit Klaus-Rüdiger an, der das immer sehr geliebt hat. In dessen Spuren wandeln Sie mit Herrn Schmitt.

Der Regierende Bürgermeister hat es bereits gesagt: Es wäre schön gewesen, wenn die CDU begleitend zu den schwierigen Tarifverhandlungen nicht gesagt hätte: Liebe Leute bei der BVG! Wir würden euch alles geben, wir sind nur leider nicht an der Regierung. Wir würden sofort alles unterschreiben, wir sind bei euch –, sondern gesagt hätte, was die CDU mit dem Unternehmen vorhat. Welche Maßstäbe setzt die CDU, welche Forderungen erheben Sie gegenüber den Beschäftigten? – Gekommen ist von Ihnen nichts außer leeren Versprechungen. Deshalb werden Sie hier in Berlin auch noch eine ganze Weile in der Opposition sitzen. Dessen bin ich mir ziemlich sicher.

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Zuruf von der CDU: Passt mal auf!]

Wir sprechen hier über den Durchbruch bei schwierigen Tarifverhandlungen, die festgefahren schienen. Man muss es noch einmal betonen: Insbesondere zwei Personen, Klaus Wowereit und Frank Bsirske, haben Bewegung in die verhärteten Fronten gebracht. Sie haben es auf sich genommen, zu versuchen, den Prozess voran zu bringen. Es ist manchmal ganz gut, wenn man von einer anderen Warte argumentiert: Lasst uns gemeinsam überlegen, worum es geht, und vergesst ein wenig eure persönlichen Vorstellungen, die ihr unbedingt durchsetzen wollt. – Es ist ihnen auch gelungen, die radikaleren Kräfte auf beiden Seiten konstruktiv zueinander zu bringen.

[Zuruf des Abg. Eßer (Grüne)]

Auch das ist ein erhebliches Lob wert.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Wobei man auch deutlich sagen muss, dass das Ergebnis für die Mitarbeiter der BVG auf den ersten Blick

keinen Grund zum Jubeln darstellt. Es bedeutet erhebliche Einschnitte für jede und jeden. Sie bedeuten, dass man sich bei bestimmten Planungen – Finanzplanung, Jahresplanung, vielleicht auch Urlaubsplanung – umstellen muss. Es muss anerkannt werden, dass die Beschäftigten einen erheblichen Schritt gemacht haben, um etwas für ihr Unternehmen zu tun, und dies sicherlich vielen nicht leicht fallen wird. Es verdient ebenfalls Anerkennung, dass die Gewerkschaft Verdi gesagt hat, im Interesse des Unternehmens, im Interesse einer Bestandssicherung und längerfristig gesicherter Arbeitsplätze machen wir das mit und bitten unsere Mitglieder, dem zuzustimmen. – Ich schließe mich diesem Appell an und bitte alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der BVG, diese Tarifvereinbarung zu akzeptieren. Ich glaube, dass sie bei allen Härten für den Einzelnen das Beste für die Zukunft der BVG darstellt.

[Beifall bei der SPD]

Herr Lindner! Sie betätigen sich gern als Heuschrecken-Dompteur. Das konnte man gerade wieder Ihrer Presseerklärung entnehmen, in der steht, der Senat sei in die Knie gegangen vor Verdi.

[Dr. Lindner (FDP): So seid ihr!]

Ich glaube, dass das Verdi und die BVG-Beschäftigten ein wenig anders sehen. Wissen Sie, Herr Lindner, Sie können wahrscheinlich eine 12-prozentige Gehaltseinbuße locker wegstecken, für viele BVG-Mitarbeiter sieht das aber anders aus.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Deshalb noch einmal: Wir brauchen starke, selbstbewusste Gewerkschaften, die an solch einer Stelle sagen: Aus Einsicht in die Notwendigkeit gehen wir den unbequemen Weg und sagen unseren Mitgliedern, dass nicht alles geht, was sie wollen oder was wir uns wünschen, sondern wir müssen uns vernünftig einigen, weil ansonsten alles gegen die Wand fährt.

[Niedergesäß (CDU): Müntefering
fordert höhere Löhne!]

Genau das ist hier passiert. Der Senat hat ein klares Angebot gemacht, klare Bedingungen formuliert und nicht einfach à la Schmitt gesagt: Hauptsache ihr wählt uns, wir machen alles, was ihr wollt. – Im Ergebnis ist etwas herausgekommen, mit dessen Hilfe das Unternehmen eine gute Zukunft hat. Es ist ein Schritt auf dem langen Sanierungspfad, einer von vielen, aber ein großer. Deshalb glaube ich, ist es heute ein Tag –

Vizepräsident Dr. Stözl: Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Niedergesäß?

Gaebler (SPD): – zum Jubeln.

[Henkel (CDU): Wenn Fritz fragt, ist das so!]

– Ja. Ich bin sehr gespannt, was er dazu beizutragen hat.

Niedergesäß (CDU): Herr Gaebler! Sie sprechen ständig von Lohnsenkungen. Von Ihrer Partei höre ich

(C)

(D)

Niedergesäß

(A) jedoch auf Bundesebene, dass die Menschen mehr verdienen müssen, damit die Wirtschaft angekurbelt wird. Was gilt denn nun?

Gaebler (SPD): Wissen Sie, Herr Niedergesäß, wir erschöpfen uns nicht in platten Parolen,

[Gelächter bei der CDU]

sondern wir machen wirklich sachbezogene Politik, wo auf den Fall bezogen verhandelt und dann auch ein gutes Ergebnis gefunden wird, weil wir nämlich regieren und nicht in der Opposition sitzen.

[Beifall bei der SPD –
Beifall des Abg. Doering (PDS) –
Zurufe von der CDU]

Als letztes noch folgender Hinweis: Wir haben bei der BVG einen wichtigen Durchbruch bei einem wichtigen landeseigenen Unternehmen erzielt. Ich fordere dazu auf, dass sich andere Unternehmen des Landes, andere Einrichtungen ein Beispiel daran nehmen, und will insbesondere bei der Charité an den Vorstand appellieren, einen vernünftigen Weg zu gehen und die im Prinzip ausgestreckte Hand von Verdi zu ergreifen, um zu weiteren Verhandlungen zu kommen und nicht mit der Brechstange irgendetwas durchsetzen zu wollen, was letztendlich dem Unternehmen schaden würde.

[Beifall der Frau Abg. Simon (PDS)]

(B) Wenn man sich an dem Beispiel BVG orientiert, ist auch für die anderen landeseigenen Betriebe eine gute Zukunft in Sicht. – Ich danke für ihre Aufmerksamkeit und dem Regierenden Bürgermeister für seinen Einsatz!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Danke schön, Herr Kollege Gaebler! – Es folgt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Das Wort hat der Herr Kollege Ratzmann. – Bitte schön!

Ratzmann (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Zimmer! Ich weiß noch nicht, ob wir einen Oskar Wowereit gesehen haben oder eher einen Klaus-Rüdiger Wowereit.

[Henkel (CDU): Gregor Wowereit!]

Ob die Versprechungen an die BVG tatsächlich ein Ergebnis sind, das zumindest Herr Wolf in seiner Presseerklärung als einen „vernünftigen Weg zwischen Radikalprivatisierung und staatlicher Rundumversorgung“, als den dritten Weg – man höre, Herr Wolf beruft sich auf den dritten Weg! – beschrieben hat, bleibt abzuwarten.

Ich glaube, Sie haben mit einer Sache in jedem Fall Recht gehabt, Herr Wowereit! Es geht – und das ist der Maßstab – um die Zukunft der BVG. Es geht um die Zukunft des öffentlichen Nahverkehrs in dieser Stadt. Angesichts der Bedeutung, die die BVG nicht nur in Berlin und der Bundesrepublik, sondern im gesamten europäischen Markt hat, finde ich es angemessen, dass Sie, Herr Bsirske und alle anderen Beteiligten sich zusammengesetzt und versucht haben, das abzuwenden, wovor die ge-

(C) samte Stadt Angst gehabt hat, dass es zu einem Streik der BVG-Mitarbeiter kommt. Das war für die Bedeutung der BVG ein positives Signal, das Sie gesandt haben, und es war ein richtiger Schritt. Wir haben das bereits lange vorher gefordert.

Für die Arbeitnehmer bzw. deren Vertreter muss ein Lob ausgesprochen werden. Es ist nicht zu unterschätzen – und das muss anerkannt werden –, dass noch einmal ein Schritt in Richtung Absenkung der Personalkosten gegangen worden ist. 38,5 Millionen €, das ist ein großer Brocken, der in die Wagschale geworfen worden ist. Wir haben vorher von 20 Millionen € geredet, das sind jetzt 18 Millionen € mehr. Es muss deutlich betont werden, dass darin ein großes Engagement der Beschäftigten für ihren Betrieb liegt. Ich kann, sollte es zu dem Abschluss kommen, bereits hier sagen, dass wir das auf jeden Fall begrüßen, dass es so viel Engagement auf Seiten der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gibt. Ich finde, das kann nicht hoch genug bewertet werden, das muss man honorieren.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

(D) Aber auch wenn es zu diesem Abschluss kommt, kann uns das nicht über die kritische Lage hinwegtäuschen, in der sich die BVG befindet. Sie haben es ausgeführt, dass weit über 400 Millionen € Zuschüsse jedes Jahr an die BVG fließen. Wir stehen in der Gefahr, wenn wir die Wettbewerbsfähigkeit der BVG erhöhen wollen, dass wir dann die Kosten, die die BVG produziert, senken oder die Einnahmen auf der anderen Seite so erhöhen müssen, dass sie sich als durchschnittlich gut geführtes Unternehmen am Markt behaupten kann.

Da muss man sich die Relationen und die Gefahren, die damit verbunden sind, ansehen. Wir haben in diesem Land eine allgemeine Preissteigerung von 5 % Prozent zu verzeichnen. Über die letzten vier Jahre gerechnet, hatten wir sie bei der BVG in Höhe von 32 %. Um etwas dagegen zu stellen: Wir haben im Bereich der Kindertagesstätten eine Kostensteigerung von 43 % gehabt. – Alles, was wir aus diesem Land, aus diesem Haushalt, mit in die BVG hineinstecken, was uns nicht über Kostensenkungen gelingt abzufangen, um die BVG als wettbewerbsfähiges Unternehmen am Markt positionieren zu können, wird aus der Staatskasse genommen werden, so wie sie im Moment aufgestellt ist. Es muss klar sein, dass all das Geld, das wir aus der Staatskasse nehmen, für die anderen Projekte, die in diesem Land so wichtig sind, nicht zur Verfügung steht.

Es ist ein gangbarer Weg, für die Opfer, die die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bringen, Arbeitsplatzsicherheit anzubieten. Es ist auch ein richtiger Weg. Das zu verbinden mit einer Arbeitszeitsenkung ohne Lohnausgleich, wie sie ansonsten im öffentlichen Dienst bereits praktiziert wird, war schon lange in der Diskussion. Aber, Herr Wowereit, die 15-jährige Garantie, die Sie abgegeben haben, 15 Jahre Garantie für das Unternehmen, mit einem Bekenntnis zu Ihrer Eigentümerstellung, ist eine

Ratzmann

(A) Bindung, die uns vor dem Hintergrund der Entwicklung des europäischen Rechts und des europäischen Markts in das Kontor hauen kann wie nichts anderes.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Das Bekenntnis zur Eigentümerstellung ist richtig. Sie haben – und wer zugehört hat, wird den Unterschied gemerkt haben – eine Garantie für die Eigentümerstellung abgegeben, nicht jedoch für die Rechtsform des Unternehmens. Das lässt hoffen, dass wir Strukturänderungen, die notwendig sind, die wir auch weiter verfolgen müssen – darüber darf sich niemand täuschen –, die wir fahren müssen im Rahmen der insoweit anscheinend bestehenden Flexibilität, auch noch umsetzen können. Aber eine Zusage zu geben, ohne zumindest das mit in einen Verkehrsvertrag hineinzuschreiben, was in anderen Ländern gang und gäbe ist, eine Revisionsklausel mit aufzunehmen, die es ermöglicht, auf die Wettbewerbssituation am Markt zu reagieren, die es uns ermöglicht, auf eine veränderte rechtliche Situation zu reagieren, ohne eine solche Klausel

[Dr. Lindner (FDP): Richtig!]

wird eine Bestandsgarantie und wird ein Vertrag bis zum Jahr 2020 zu einer Fessel werden, die –

[Dr. Lindner (FDP): Richtig!]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Herr Kollege! Bitte kommen Sie zum Schluss!

(B) **Ratzmann** (Grüne): Ja, ich komme zum Schluss! – es uns nicht ermöglichen wird, auf das, was sich am Markt abspielt, reagieren zu können. Und die anderen Länder haben es uns doch vorgemacht, Herr Wowereit!

[Dr. Lindner (FDP): So ist es!]

In Bremen haben wir eine Bestandsgarantie, eine Arbeitsplatzsicherheit, eine Direktvergabe gehabt. Aber die Bremer haben in den Vertrag hineingeschrieben: Leute, wenn wir das Sanierungsziel nicht erreichen, dann müssen wir neu verhandeln, dann müssen wir davon abrücken! – Wenn sich am europäischen – –

Vizepräsident Dr. Stölzl: Herr Kollege! Sie sind wirklich weit über die Zeit!

Ratzmann (Grüne): Ich komme zum letzten Satz. Es hieß, großzügige fünf Minuten! – Wenn sich in der europäischen Richtlinienpolitik etwas tut – und da ist alles in Bewegung, das wissen wir doch –, wenn wir da nicht wieder herauskommen, dann sitzen wir in der gleichen Situation, in der Sie mit der Landowskyschen Fessel auch gesessen haben. Aber das dürfen wir doch nicht wieder machen, diesen Fehler. Deshalb wirklich an alle: Sehen Sie auf das Kleingedruckte, und ermöglichen Sie diesem Land wenigstens, sich im Rahmen der Entwicklung bewegen zu können. Sichern Sie uns eine Revisionsklausel zu, die es uns ermöglicht, auf die Gegebenheiten zu reagieren. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen]

(C) **Vizepräsident Dr. Stölzl:** Danke schön, Herr Kollege Ratzmann! – Es folgt die Fraktion der PDS. Das Wort hat der Kollege Liebich. – Bitte sehr!

[Reppert (CDU): Der Wahlkampf ist eröffnet!]

Liebich (PDS): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Berlin kann aufatmen, das wird kein heißer Sommer, außer natürlich, wenn die Sonne richtig scheint. Ein Streik bei der BVG ist mit der Einigung von heute unwahrscheinlich geworden. Anstelle einer weiteren Eskalation hat die Vernunft gesiegt, und das ist eine gute Sache.

[Beifall bei der PDS –
Dr. Lindner (FDP): Sehr schön!]

Ich halte es für eine kühne und gewagte These, hier das Bild zu malen, es habe dort so etwas wie eine Show-Veranstaltung gegeben. Ich halte es auch für einigermaßen vermessen, anzunehmen, dass Verhandlungen, an denen der Vorsitzende der größten Einzelgewerkschaft Deutschlands teilnimmt, eine Show seien. Das ist eine ernste Angelegenheit, Herr Zimmer, das sollten auch Sie verstehen. Und, Herr Ratzmann, ich weiß gar nicht, was Sie an dem Zitat von Herrn Wolf verwunderlich fanden? – Ich fand das gut, ich wiederhole es:

Alle Beteiligten haben bewiesen, dass es zwischen den Extremen der Radikalprivatisierung und der staatlichen Rundumversorgung noch einen dritten Weg gibt. Den sind wir gegangen, und das ist auch richtig.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Keine Kommune dieser Welt, und da vertreten wir von der PDS nicht nur in Berlin ganz realistische Positionen, kann es sich leisten, ein öffentliches Unternehmen zu behalten, wenn die Zahlen nicht stimmen. Allerdings finden wir, anders als die FDP und die Grünen, dass die Lösung deshalb nicht einfach heißen kann, mehr zu privatisieren. Was es heißt, sich dem Druck zur Versilberung von Stadtvermögen zu beugen – die Grünen haben es mehrmals zu Recht hineingerufen –, zeigt die Geschichte der Berliner Wasserbetriebe. Deshalb hatten wir beim Eintritt in diese Koalition deutlich gemacht, dass uns daran liegt, die BVG als öffentliches Unternehmen Berlins zu erhalten. Deshalb wurde die Privatisierungsoption an die Deutsche Bahn AG auch beerdigt.

[Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Ich will mich mit dem Beitrag meines Vorredners noch auseinander setzen. – Sie haben jetzt auf der einen Seite die Lohnabsenkung der Beschäftigten begrüßt. So weit, so gut. Aber die Antwort darauf: Es ist ja ein Geschäft, beide Seiten müssen etwas davon haben. –, die haben Sie kritisiert.

[Zuruf des Abg. Ratzmann (Grüne)]

Sie finden es falsch, dass es eine Bestandsgarantie für die BVG gibt, Sie finden es falsch, dass der Anwendungstarifvertrag 15 Jahre dauern soll. Das heißt also übersetzt,

Liebich**(A)**

dass Sie einen Streik in Kauf genommen hätten, um Ihre Ziele durchzusetzen, während wir einen Weg gesucht haben, wie die BVG dauerhaft ein kommunales Unternehmen bleiben, ihre Kosten senken und ihre Wettbewerbsfähigkeit verbessern kann.

Auf Ihr Bild von der Staatskasse, Herr Ratzmann, möchte ich noch eingehen. – Sie haben ein Bild gemalt, dass auf der einen Seite bei den Kitas 42 % Gebühren erhöht werden würden. Dabei wissen Sie genau, dass dabei die Frage gestellt werden muss, bei wem was erhöht worden ist, dass es nämlich gestaffelt nach Einkommensgruppen erfolgt ist. Ich weiß, Ihnen ist so etwas egal, uns ist so etwas wichtig.

[Beifall bei der PDS]

Aber dass das nun ausgerechnet das Geld ist, das in die BVG fließen oder nicht fließen soll, das ist ein völlig schiefes Bild. Das wissen Sie auch. Unser Hauptproblem in diesem Haushalt sind die dramatisch eingebrochenen Steuereinnahmen.

[Beifall bei der PDS]

1,1 Milliarden € fehlen uns in diesem Haushalt. Und das ist passiert in Verantwortung von rot-grüner Steuerpolitik. Das möchte ich an dieser Stelle auch einmal gesagt haben.

[Beifall bei der PDS]

(B)

Ich gebe zu, dass nicht in jeder Phase der Verhandlungen allen Vertretern des Senats die Verkehrsbetriebe gleichermaßen ans Herz gewachsen schienen, aber auch die Gewerkschaften – das muss man an der Stelle auch sagen – haben lange Zeit die Augen für die tatsächlichen Probleme bei der BVG verschlossen. Insbesondere die Tatsache, dass die Unterschiede in der Bezahlung der Mitarbeiter zwischen der BVG und anderen öffentlichen privaten Verkehrsunternehmen zuletzt fast 30 % betragen, ließen sich weder mit Blick auf die Berliner Haushaltslage noch mit Blick auf die Wettbewerbsvorlagen der EU rechtfertigen. Es musste gehandelt werden. Wir sind einen mühevollen, auch schmerzhaften Weg gegangen, den Weg der Gespräche, des Verhandeln. Dass bei solch schwierigen Problemen auch einmal große Geschütze zur Lösung aufgeföhren werden, ist verständlich, wenn auch nicht immer hilfreich.

Auch wenn wir einen Streik für ein legitimes Mittel der Gewerkschaften halten,

[von Lüdeke (FDP): Natürlich!]

um Interessen der Beschäftigten durchzusetzen, hat sich doch niemand von uns ernsthaft gewünscht, dass hier vielleicht über Wochen hinweg alle Räder von Bussen und Bahnen stillstehen.

Auch die Mitgliedschaft in Arbeitgeberverbänden ist ein hohes Gut, wenn man Tarifverträgen etwas abgewinnen kann. Es ist daher ein richtiger Weg, dass die BVG Mitglied im KAV bleibt und künftig sogar ihre Tochter Berlin Transport dort Mitglied wird. Wir sind außeror-

dentlich froh, dass Verdi und der Senat diese Auffassung teilen. **(C)**

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der BVG befinden sich mit ihrem Verzicht auf Einkommensbestandteile auf der einen und einem bis 2020 gesicherten Arbeitsplatz auf der anderen Seite in dieser Stadt in guter Gesellschaft. Sie haben sich genauso wie die Beschäftigten im öffentlichen Dienst oder die Mitarbeiter bei Vivantes den Realitäten gestellt und einen eigenen, wichtigen Beitrag zur Zukunftssicherung Berlins geleistet und dafür unsere Anerkennung verdient.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Ich bin froh, dass der Nachdruck, mit dem die Koalitionsfraktionen den Senat motiviert haben, endlich zu einer Lösung des Problems zu kommen, dass sich die vielen Gespräche mit Gewerkschaftsvertretern auf Landes- und auf Bundesebene, die wir und der Senat geführt haben, nun auch auszahlen. Jeder hat an seiner Stelle und in seiner Rolle einen wichtigen Beitrag zur Lösung dieses Problems geleistet: der Wirtschaftssenator Harald Wolf, die Verkehrssenatorin Ingeborg Junge-Reyer, ja, auch der Finanzsenator Thilo Sarrazin und natürlich in den abschließenden Verhandlungen heute Nacht der Regierende Bürgermeister Klaus Wowereit. Was hier geschafft wurde, ist ein gemeinsamer rot-roter Erfolg, nicht nur für die Koalition und die BVG, es ist ein Erfolg für Berlin insgesamt.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

(D)

Berlin steht zu diesem Unternehmen und gibt auch weiterhin sehr viel Geld dafür aus. Wir tun dies, weil wir von öffentlichen Unternehmen mehr erwarten als von privaten.

[Zuruf des Abg. von Lüdeke (FDP)]

Wir wollen, dass die BVG weiterhin für diejenigen, die es brauchen, zu sozialverträglichen Preisen Mobilität ermöglicht. Dazu gehören Einkommensschwache, Schüler und Studenten. Die Wiedereinföhhrung des Sozialtickets für Berlin, das Mobilität zum halben Preis ermöglicht, ist dafür ein wichtiges Signal. Die Weichen für die Zukunft der Berliner Verkehrsbetriebe sind gestellt. Wir sind nach der heutigen Einigung zuversichtlich, dass der Fahrplan für die Sanierung des Unternehmens eingehalten werden kann. Der öffentliche Personennahverkehr bleibt Teil der Daseinsvorsorge in dieser Stadt. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Herr Kollege Liebich! – Wir setzen fort. Das Wort hat Dr. Lindner für die Fraktion der FDP. – Bitte schön!

[Klemm (PDS): Schleuder-Lindner! –
Pewestorff (PDS): Schaumschleuder!]

Dr. Lindner (FDP): Herr Präsident! Verehrte Damen! Meine Herren! Herr Regierender Bürgermeister! Wie soll ich jetzt sagen: Oskar, Gregor, Eberhard Wowereit?

Dr. Lindner

(A)

[RBm Wowereit: Solange Sie nicht Lindner sagen, ist es in Ordnung! –
Doering (PDS): Dieser Witz, Herr Linder, ist schon abgedroschen!]

Sie haben einen Mentalitätswechsel durchgeführt, das stimmt, am Anfang einen. Ich bin einer der wenigen aus der Opposition, der immer konzedierte, dass Sie am Anfang Ihrer Regierungsperiode Maßnahmen ergriffen haben, die zu einer Konsolidierung des Haushalts einen Beitrag geleistet hatten. Es war uns an der einen oder anderen Stelle zu wenig,

[Zillich (PDS): An mancher Stelle auch zu viel!]

aber das war ein deutlicher Mentalitätswechsel gegenüber früher. Aber Sie begehen gerade einen zweiten Mentalitätswechsel, wieder zurück: 180 Grad, noch einmal 180 Grad, dann kommen Sie wieder in die Ausgangslage: kuscheln, tarnen, tricksen. Ihr Eckwerteentwurf Haushalt ist das erste Beispiel dafür. Personalabbau erfolgt nicht systematisch. Was Sie sich hier mit der Bankgesellschaft leisten, ist mehr als ein Taschenspielertrick. Sie wissen genau, welche Ausgleichszahlungen auf das Land Berlin zukommen. Vorsorgen werden abgebaut und nicht an anderer Stelle wieder aufgebaut.

[Zuruf des Abg. Eßer (Grüne)]

Jetzt kommt dazu passend dieser Abschluss mit der BVG.

(B)

[Wechselberg (PDS): Reden Sie von etwas, von dem Sie Ahnung haben! –
Brauer (PDS): Besser schweigen!]

Da sage ich Ihnen ganz klar: Das unterscheidet uns eben fundamental.

Vizepräsident Dr. Stölzl: Herr Dr. Lindner, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Klemm?

Dr. Lindner (FDP): Ja.

Vizepräsident Dr. Stölzl: Bitte schön!

Klemm (PDS): Lieber Herr Kollege Lindner! Wenn Sie über die Sparvorschläge der Koalition reden, warum waren Sie, um Gottes willen, immer gegen die Streichung der Anschlussförderung im sozialen Wohnungsbau, die im Jahr über 1 Milliarde € kostet?

Dr. Lindner (FDP): Wir sind nicht gegen die Beendigung der Anschlussförderung, sondern es muss gemäß den vereinbarten Verträgen mit den Beteiligten sein. Das hat doch sonst keinen Sinn.

[Oh! von der SPD und der PDS]

Aber da sind wir gleich wieder bei der Frage, wie bestandskräftig denn Ihre tollen BVG-Vereinbarungen sind. Es muss halt Recht und Gesetz gehorchen, Herr Klemm, wir leben in einem Rechtsstaat, nicht mehr und nicht weniger.

[Müller (SPD): Aber über Arbeitnehmerrechte wollen Sie nicht sprechen!]

(C)

Zurück zur Sache BVG. Da unterscheiden wir uns wesentlich. Sie sind eine Partei der Gewerkschaften Verdi, deswegen wollen Sie nicht privatisieren. Wir sind eine Partei der Bürger und für Wettbewerb. Das unterscheidet uns in der Tat fundamental, lieber Herr Wowereit.

[Beifall bei der FDP –
Zuruf des Abg. Pewestorff (PDS)]

Darum geht es doch. Wir sind im Wahlkampf. Sie wollen sich durch einen großen BVG-Streik hier nicht Ihren Rest von Chance auf ein, zwei Mandate aus Berlin nehmen, deswegen knicken Sie bei den Verhandlungen ein. Sie und die SPD wollen von Verdi die gewohnten Wahlkampfspenden und Unterstützung haben,

[Zuruf des Abg. Gaebler (SPD)]

und um nichts anderes geht es doch in der ganzen Geschichte. Die Zeche zahlen dann am Ende die Berliner Bürgerinnen und Bürger.

[Beifall bei der FDP]

Wenn Sie, Herr Liebich, dann die verkorkste Teilprivatisierung der Wasserbetriebe ins Feld führen, um hier generell gegen Privatisierungen anzureden, dann kann ich nur antworten: Wenn es nach mir ginge und wir ein bisschen Geld übrig hätten, dann würde der Staat die Anteile an den Wasserbetrieben zurückkaufen.

[Zuruf der Frau Abg. Matuschek (PDS)]

Das ist eines der schlechtesten Beispiele für Privatisierung, die ich je gesehen habe. (D)

[Beifall bei der FDP]

Das kann man aber ständig nicht gegen eine systematische Schaffung von Wettbewerb ins Feld führen. Darum geht es doch. Wir wollen auch nicht, dass hier Cherry-Picking oder sonst etwas passiert, sondern das, was auf anderer Ebene in anderen Beispielen, bei der Telekommunikation, im Luftverkehr erfolgreich gemacht wird, die Trennung von Infrastruktur und Betrieb, hier durchführen, um Wettbewerb zu schaffen, von dem am Ende die Bürger durch günstige Konditionen und durch gute Leistung profitieren. Um nichts anderes geht es hier.

[Beifall bei der FDP]

Wo steht denn die BVG? – Das hat der verstorbene Vorstandsvorsitzende doch auf einen ganz klaren Nenner gebracht: 30 % zu hoher Lohn, 30 % zu hoher Personalbestand.

[Frau Leder (SPD): Das hat der Thilo gesagt!]

– Wenn Sie sagen, das habe der Thilo gesagt, Frau Kollegin, dann hat das vielleicht auch der Herr Finanzsenator so gesagt.

[Zuruf von Sen Dr. Sarrazin]

Das ist deswegen umso richtiger. Es ist richtig: 30 % zu viel Bestand und 30 % zu viel Lohn.

Herr Gaebler, natürlich haben Sie Recht. Das ist eine schmerzhafteste Geschichte. Darüber brauchen wir gar nicht

Dr. Lindner

(A) zu reden. Nur, was sollen wir denn vergleichen? – Wir können doch nur die Löhne und Gehälter, die im Moment bei der BVG gezahlt werden, mit den Löhnen und Gehältern, die bei anderen vergleichbaren öffentlichen und privaten Verkehrsunternehmen gezahlt werden, vergleichen.

Deswegen sage ich ganz klar: Was Sie hier gemacht haben, hat keinen und wird keinen Bestand in Brüssel haben. Sie haben durch diese Vereinbarung dafür gesorgt, dass das Unternehmen 2008 auf keinen Fall wettbewerbsfähig ist. Ich lese Ihnen das noch einmal aus dem Urteil vor. Da steht unter Punkt 4:

Die Höhe des Ausgleiches ist nach den Kosten zu ermitteln, die ein gut geführtes durchschnittliches Verkehrsunternehmen zu tragen hat.

Wenn Sie jetzt mit diesem Abschluss dafür sorgen, dass wir eben nicht 30 % Personalabbau haben, sondern diesen Personalumfang sogar noch bis zum Jahr 2020 hier festlegen und nicht ansatzweise die von Herrn Sarrazin und anderen geforderten 60 Millionen € Einsparungen haben, sondern nur 38 Millionen € Einsparungen, dann werden Sie denklogisch im Jahr 2008 nicht ein, wie es dort steht, „gut geführtes durchschnittliches Verkehrsunternehmen“ haben.

[Zuruf der Frau Abg. Flesch (SPD)]

Das heißt: Brüssel wird diese Vereinbarungen, von denen Sie uns erzählten, die hier abgeschlossen werden, killen, Brüssel wird sie kippen.

(B) **Vizepräsident Dr. Stözl:** Herr Kollege, kommen Sie bitte zum Schluss!

Dr. Lindner (FDP): Dann gibt es zwei Möglichkeiten: Entweder es wird Ihnen dieser gesamte Personalbestand anschließend wieder auf der Payroll stehen – das Personal wird übergehen auf das Land Berlin –, oder aber wird das Personal auf der Straße sitzen, weil dann nämlich Wettbewerb herbeizuführen ist, weil dann eben nicht die Direktvergabe durchzuführen ist. Das ist der Punkt. Deswegen ist dieser Abschluss nichts anderes als ein Lösen Ihrer möglichen Wahlkampf- und Wahlkampfspendenprobleme. Aber es ist kein Lösen der Probleme, die Sie mit der BVG haben. Das Ding wird Ihnen – wahrscheinlich im Jahr 2008 einem Folgesenat – und den Bürgern auf die Füße fallen. Dagegen wenden wir uns als Partei der Bürger.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Stözl: Danke schön, Herr Kollege Dr. Lindner! – Das Wort für eine Kurzintervention hat jetzt der Kollege Gaebler. – Bitte schön!

Gaebler (SPD): Herr Präsident! Herr Dr. Lindner! Wenn Sie hier über EU-Recht reden, dann sollten Sie sich besser über die aktuellen Entwicklungen informieren. Ich habe mich noch einmal zu Wort gemeldet, um den aktuellen Stand darzustellen.

(C) Herr von Lüdeke! Ihre Textbausteine, die Sie alle vier Wochen zum Thema BVG ausbreiten, kennen wir, aber wenn Sie sich einmal über den aktuellen Stand informieren würden, dann wüssten Sie, dass die EU-Kommission über eine Neufassung der entsprechenden Verordnung diskutiert. Sie wird demnächst auf den Weg gebracht. Danach werden die Kommunen die Möglichkeit haben, zwischen einer diskriminierungsfreien Ausschreibung oder einer Inhouse-Vergabe zu wählen. Die Inhouse-Vergabe bedingt, dass das Unternehmen, an das die Vergabe erfolgt, vom Aufgabenträger beherrscht wird. D. h., dass das, was hier vereinbart wurde, nämlich dass das Unternehmen zu 100 % in Landesbesitz bleiben soll, sogar eine Vorgabe für eine solche Direktvergabe ist.

Dass das Transparenzgebot weiterhin gilt, ist ebenfalls klar. Aber der Punkt mit der marktorientierten Direktvergabe wird dadurch deutlich relativiert, Herr Dr. Lindner.

[Zuruf des Abg. von Lüdeke (FDP)]

– Herr von Lüdeke! Es tut mir Leid, aber Sie habe davon wirklich keine Ahnung. Ich merke das an jedem Ihrer Beiträge.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Hören Sie mir einfach einmal zu. Vielleicht ziehen Sie einen Erkenntnisgewinn daraus. – Wenn das von der EU so vorgelegt wird – wir gehen davon aus, dass das in den nächsten anderthalb Jahren der Fall sein wird –, dann haben wir genau diese Möglichkeit. Das entbindet das Land Berlin natürlich nicht davon, darauf zu schauen, dass die Leistungen wirtschaftlich erbracht werden. Deshalb muss der Sanierungsprozess bei der BVG auch weitergehen.

(D) Aber zu behaupten, man hätte mit der Vereinbarung das Totenglöcklein der BVG geläutet, ist falsch und verantwortungslos, Herr Dr. Lindner. Da aber genau das Ihr Ziel ist, müssten Sie dieser Vereinbarung eigentlich jubeln. Sie wollen die BVG zerschlagen und das Unternehmen aufgeben. Sie wollen englische Verhältnisse. Das Netz wird heruntergefahren, solange Private davon profitieren. Nachher muss der Staat wieder eingreifen, um alles wieder auf Vordermann zu bringen. Das wollen wir nicht. Das ist nicht unsere Vorstellung von Daseinsvorsorge. Deshalb werden Sie an dieser Stelle nicht viel mitzureden haben. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Vizepräsident Dr. Stözl: Danke schön, Herr Kollege Gaebler! – Herr Dr. Lindner wird replizieren. – Bitte, Sie haben das Wort!

Dr. Lindner (FDP): Lieber Herr Kollege Gaebler! Ich rede von der Entscheidung des Europäischen Gerichtshofs, an die auch die Kommission gebunden ist.

[Zuruf von der SPD]

Sie werden das auch als Nichtjurist verstehen, dass die Kommission an diese Entscheidung gebunden ist.

[Zurufe von der SPD: Nein!]

Dr. Lindner

(A)

Ich lese Ihnen das noch einmal vor:

1. Das begünstigte Unternehmen muss mit klar definierten gemeinwirtschaftlichen Verpflichtungen betraut sei.
2. Die Parameter für die Zahlungen müssen objektiv und transparent sein.
3. Der Ausgleich darf nicht über das erforderliche Maß hinausgehen.
4. Die Höhe des Ausgleichs ist nach den Kosten zu ermitteln, die ein gut geführtes, durchschnittliches Verkehrsunternehmen zu tragen hat.

Das ist die Diktion des Europäischen Gerichtshofs.

Sie können jetzt sagen, die Kommission habe ein anderes Recht gesetzt. Dann müssen Sie das aber auch belegen.

[Zuruf des Abg. Gaebler (SPD)]

– Sie spekulieren hier nur herum. Ich sage Ihnen, was Sache ist. Wenn Sie sagen, etwas anderes sei Sache, dann müssen Sie das zitieren und die Fundstelle nennen, so wie ich es eben getan habe. Dann haben wir eine redliche Auseinandersetzung.

[Beifall bei der FDP]

Aber Sie spekulieren, dass möglicherweise etwas anderes passieren könnte.

(B)

Ich habe mich auf den Spruch des Europäischen Gerichtshofs bezogen. Daran gemessen muss die Zahlung transparent sei. Es muss klare Parameter geben. Sie dürfen über das erforderliche Maß nicht hinausgehen, und es muss sich um ein durchschnittliches, gut geführtes Unternehmen handeln. Wenn Sie den Abschluss anschauen, ist das, auf den Zeitpunkt 2008 übertragen, nicht möglich – vielleicht ist es auf den Zeitpunkt 2030 möglich –, dies zu erreichen. Die Folge können Sie sich jetzt selbst überlegen. Sie können nur direkt vergeben. Ich würde das nicht tun, aber Sie wollen es tun. Wir würden das Unternehmen in den Wettbewerb führen, aber Sie wollen direkt vergeben. Das können Sie nur, wenn Sie die Kriterien erfüllen.

Wenn Sie die nicht erfüllen, Herr Gaebler, wird Folgendes passieren: Die Vereinbarungen, die Sie gerade treffen, werden von einem Konkurrenten angefochten. Das ist doch klar. Dann geht das erneut zum Europäischen Gerichtshof. Und der Konkurrent wird obsiegen. In der Folge werden diese Vereinbarungen platzen. Dann ist nur noch die Frage – Herr Kollege Ratzmann bezog sich darauf –, ob die Mitarbeiter auf der Straße sitzen, weil sich das Unternehmen nicht an einem Wettbewerb beteiligen kann, oder ob sie eine Art Übergangsrecht auf das Land Berlin haben und uns damit auf der Tasche liegen.

Das sind die Entscheidungen. Das müssen Sie den Leuten klar sagen. Das müssen auch die Mitarbeiter, die darüber abzustimmen haben, klar wissen. Das ist Lug und Trug und dient zu nichts anderem, als Ihnen ein bisschen

Wahlkampfunterstützung zu verschaffen. Das ist verurteilenswert und unseriös.

[Beifall bei der FDP]

(C)

Vizepräsident Dr. Stözl: Danke schön, Herr Dr. Lindner! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Erklärung des Regierenden Bürgermeisters wurde damit abgegeben und besprochen.

Wir kommen zur

1. f. Nr. 3:

Aktuelle Stunde

Kitazeit ist Bildungszeit – Berlin bleibt Vorbild bei der Kitaversorgung

Antrag der PDS und der SPD

in Verbindung mit

Dringliche II. Lesung

Gesetz zur Weiterentwicklung des bedarfsgerechten Angebotes und der Qualität von Tagesbetreuung (Kindertagesbetreuungsreformgesetz)

Beschlussempfehlungen JugFamSchulSport und Haupt Drs 15/4094

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/3924

Änderungsantrag der CDU Drs 15/3924-1

(D)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der acht Artikel zu verbinden. – Dazu höre ich keinen Widerspruch.

Ich rufe die Überschrift, die Einleitung sowie die Artikel I bis VIII auf der Grundlage der Beschlussvorlage Drucksache 15/3924 unter Berücksichtigung der Änderungen des Fachausschusses und des Hauptausschusses gemäß Drucksache 15/4094 auf. Jeder Fraktion steht eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung, die auf zwei Redner aufgeteilt werden kann. Ich beginne mit den Wortmeldungen der ersten Rederrunde. – Das Wort hat die Kollegin Müller von der SPD-Fraktion. – Bitte schön!

Frau Müller (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mit besonderer Freude konnte ich feststellen, dass der Koalition das Thema so wichtig ist, dass es heute im Rahmen der Aktuellen Stunde behandelt wird. Die Abstimmung über das Kindertagesbetreuungsgesetz wollen wir zum Anlass nehmen, Informationen und Meinungen dazu auszutauschen. Dieses Gesetz ist für die Kinder und ihre Eltern ein großer Schritt vorwärts, um nicht zu sagen, ein Meilenstein in der Betreuung und Bildung. Das betrifft die Erziehung von Vorschulkindern genauso wie

Frau Müller

(A) die außerunterrichtliche Betreuung und Erziehung von Grundschulkindern.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Es ist bekannt, aber oft nicht anerkannt, dass Berlin im Bundesvergleich bei der Betreuung von Kindern im Vorschul- und Schulalter führend ist. Ich beziehe mich auf die Krippen-, Kindergarten- und Hortplätze, die Berlin bereitstellt, auf alles, was landläufig unter Betreuungsplätzen im Kitabereich verstanden wird.

Das vorliegende Gesetz sichert nicht nur die bedarfsgerechte Versorgung mit Kitaplätzen und eine Vielfalt der Trägerlandschaft, sondern garantiert jetzt die Festschreibung einer neuen und besseren Qualität bei einer verbesserten Organisationsform.

Das Inkrafttreten dieses Gesetzes garantiert, dass Kindergärten zu sozialpädagogischen Bildungseinrichtungen werden. Dieser Prozess hat schon längst begonnen und wird nun kontinuierlich und konsequent fortgeführt. Dass Kinder bereits im Vorschulalter lernen können, lernen wollen und auch sehr aufnahmefähig sind, wird schon seit langem von Pädagogen konstatiert. Jetzt sind wir einen großen Schritt weitergekommen. Wir haben in der Praxis schon begonnen, das Bildungsprogramm umzusetzen, aber jetzt wird es gesetzlich festgeschrieben. Mit der Durchsetzung des Bildungsprogramms wird im Rahmen der Qualitätssicherungsvereinbarung für die Träger die Finanzierungsvoraussetzung geschaffen. Das heißt, die Träger müssen sich auch daran halten, müssen das Bildungsprogramm fach- und sachgerecht umsetzen.

(B) Bevor es eingeführt wurde, war dieses Bildungsprogramm, ich will nicht sagen, umstritten, aber es wurde in Frage gestellt, weil einige Leute vermuteten, dass es jetzt eine Verschulung der Kindergärten gibt, das heißt, dass die Schule in die Kindergärten verlagert wird. So ist es aber nicht. Fachübergreifend wird anerkannt, dass das Programm kindgerecht ist, dass die Kinder in ihrer Ganzheit gesehen werden und sich gut auf die Schule und das weitere Leben vorbereiten können.

Wir haben alle aus PISA gelernt. Wir haben aber nicht nur daraus gelernt, sondern ziehen auch die entsprechenden Konsequenzen. Das hat in der Öffentlichkeit ein positives Echo gefunden. Die freien Träger, vertreten durch die Liga der Spitzenverbände der freien Wohlfahrtspflege, haben einmütig erklärt, dass das mit dem Reformgesetz verbundene Ziel zur Verstärkung der schulischen Bildung vorbehaltlos umgesetzt und dementsprechend auch unterstützt wird. Befürchtungen, wie sie im Vorfeld geäußert wurden, dass es durch eine geänderte Bedarfsprüfung Kürzungen in dem Betreuungsangebot geben wird, haben sich nicht bewahrheitet. Es gab noch einmal Änderungen durch die Koalition, die aber nur einiges verdeutlicht haben, was das Gesetz gar nicht vorgesehen hat. Nach wie vor ist eine bedarfsgerechte Versorgung mit Kitaplätzen vorgesehen. Der Grundsatz, dass sich der Bedarf an familiären, sozialen und pädagogischen Gründen orientiert,

(C) steht immer noch im Vordergrund und wird auch bei der Zuweisung von Plätzen beachtet.

Mit dem neuen Gesetz ist auch eine neue Rechtsform bei den städtischen Einrichtungen vorgesehen, das heißt, es werden Eigenbetriebe gegründet.

[Frau Senftleben (FDP): Super gemacht!]

Damit ist ein echter Qualitätswettbewerb zwischen allen Anbietern möglich.

Das Finanzierungssystem wird umgestellt. Somit entfällt auch die Doppelrolle zwischen den Gewährleistungsträgern und den Betreibern. Die Bezirke sind also aus dieser Doppelrolle herausgenommen. Für die Eltern wird die Finanzierung transparenter, und – was vor allen Dingen ganz wichtig für die Eltern ist – es kann das Gutscheinsprinzip umgesetzt werden, möglicherweise noch unter dem Namen „Kitacards“ bekannt. Eltern können für ihre Kinder berlinweit eine Kita aussuchen und die Kinder dort betreuen lassen.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Eine weitere Veränderung, die mit dem Kitagesetz Wirklichkeit wird, ist, dass die Horte mit dem im August beginnenden Schuljahr in die Verantwortung der Schule übergehen. Bisher hatten wir zwei Betreuungsformen, einmal den offenen Ganztagsbetrieb, überwiegend im Ostteil der Stadt zu finden, und zum anderen die Betreuung im Hort an der Kita gemäß Jugendhilferecht. Das erfolgt künftig unter einem Dach, dem Dach der Schule. Damit führt Berlin Unterrichtsbetreuung und Förderung von Schulkindern zusammen.

(D) Berlin führt flächendeckend die Ganztagsgrundschule in der offenen Form ein. Damit wird es möglich, Kinder mit schulischen Schwierigkeiten gezielter zu fördern und zu unterstützen, was besonders den Kindern aus bildungsfernen Elternhäusern und mit Sprachdefiziten zugute kommt. Sie werden weiter von den Erziehern betreut, die sie schon aus dem Unterricht kennen. Damit wird den Kindern eine Chancengleichheit bei dem späteren Schulbesuch und auch bei der Berufswahl gegeben.

Wie Sie wissen, werden sich die freien Träger in den Hortbetrieb an den Schulen mit einbringen. Das heißt, die Erfahrungen, die die freien Träger aus der Jugendhilfe haben, werden jetzt von den Schulen übernommen. Diese ergänzende Betreuung findet an den Schulen Berücksichtigung.

[Beifall bei der SPD]

Damit werden in Berlin ganzheitlich strukturierte Lebens- und Lernorte geschaffen, in denen die pädagogischen Ansätze von Jugendhilfe und Schule, von Erzieherinnen und Lehrern, zusammengeführt werden können.

Sehr wichtig für die Eltern wird auch die finanzielle Angelegenheit sein. Durch bedarfsgerechte Module können Eltern sich genau entscheiden und die Betreuung be-

Frau Müller

(A) darfsgerecht festlegen. Das wirkt sich auf die Gebühren aus. Es wird nur so viel bezahlt, wie tatsächlich in Anspruch genommen wird. Das ist eine Entlastung für sehr viele Haushalte.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Lassen Sie mich nur noch einen Satz sagen.

[Rabbach (CDU): Einer reicht!]

– Es wird auch nur einer sein. Vielleicht wäre meine Rede auch kürzer, wenn ich ausreden könnte.

[Heiterkeit bei der CDU]

Dieses Gesetz ist ein Beweis dafür, dass auch bei leeren Kassen, wie wir sie in Berlin gegenwärtig leider haben, konstruktive und zukunftsweisende Politik gemacht werden kann und auch gemacht wird. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Vizepräsident Dr. Stözl: Vielen Dank, Frau Kollegin Müller! – Es folgt die Fraktion der CDU. Das Wort hat der Kollege Steuer!

[Frau Martins (Grüne): Könnte mal
Herr Böger kommen? –

Ritzmann (FDP): Herr Böger sitzt dahinten! –
Dr. Augstin (FDP): Damit er nicht erkannt wird!]

(B) **Steuer (CDU):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Senator kann wieder nach vorne kommen, Frau Müller ist fertig.

[Heiterkeit bei der FDP]

Weder er noch irgendein Abgeordneter hat Frau Müller wirklich gestört bei ihrer Rede. – Es ist verwunderlich, dass die Koalition die Aktuelle Stunde heute zum Thema „Bildungseinrichtung Kita“ angemeldet hat. Frau Müller hat nicht wirklich dazu gesprochen. Ich versuche aber, mich auf das Thema zu konzentrieren.

Bildungseinrichtung Kita, das heißt, die Kindertagesstätten in Berlin in erster Linie als Orte der Bildung zu begreifen und erst in zweiter Linie als Betreuungseinrichtungen und als Maßnahmen zur Unterstützung von berufstätigen Eltern. Tatsächlich ist das die Idee von Kita, in der die Wissenschaft schon seit zwei Jahrzehnten und auch die meisten Fachpolitiker seit mindestens einem Jahrzehnt die Zukunft der Betreuungseinrichtungen sehen. Zu Grunde liegt dieser Idee die Erkenntnis, dass Kinder in den ersten Entwicklungsjahren zwischen drei und sechs die Grundlagen für jeden späteren Erwerb von Fähigkeiten, Wissen, Charaktereigenschaften und fast allen Entwicklungsmöglichkeiten legen.

[Rabbach (CDU): Sehr richtig!]

Ich bin der Auffassung, dass unser gesamtes Bildungssystem auf diese Grunderkenntnis hin umgestellt werden muss,

[Frau Dr. Barth (PDS): Jawohl!]

(C) dass jedes Kind in diesen ersten Lebensjahren alle Unterstützung erhalten muss, um später ein selbstbestimmtes, glückliches und erfolgreiches Leben führen zu können.

[Bravo! und Beifall bei der CDU]

Hier sind in erster Linie die Eltern in ihrer Erziehungsverantwortung gefragt. Was Eltern versäumen, kann – um es ganz deutlich zu sagen – keine Institution des Staates ausgleichen. Dennoch müssen wir als Politik alles unternehmen, um Kinder, die nicht in der glücklichen Situation sind, fürsorgliche und erziehungskompetente Eltern zu haben, so zu unterstützen, dass sie später in ihrem Leben möglichst viele Chancen haben.

Das Land Berlin ist in einer angenehmen Situation, durch sein breites Angebot an öffentlicher und freier Kinderbetreuung möglichst viel leisten zu können. Es war die große Koalition, die über viele Jahre dieses bundesweit vorbildliche Kinderbetreuungssystem aufgebaut hat.

[Beifall bei der CDU]

Es ist bitter, mit anzusehen, dass diese Kinderbetreuungslandschaft unter Rot-Rot scheinbar systematisch reduziert wird. Jedes Jahr seit Antritt des SPD-PDS-Senats gab es neue Einschnitte bei der Kinderbetreuung. Es begann mit Personalkürzungen und Gruppengrößenerhöhungen im Jahr 2001 und 2002, gefolgt von drastischen Erhöhungen der Elternbeiträge im vergangenen Jahr und endet nun in einem zwar gut gemeinten, aber schlecht umgesetzten Ganztagschulprogramm in Berlin, bei dem es vor allen Dingen auch um Einsparungen geht.

[Frau Dott (PDS): Wo leben Sie denn?]

Sie haben die Spitzen der Gesetzesvorlage zum Kita-reformgesetz herausgenommen. Nicht Sie, Herr Senator, weil Sie mich gerade angeschaut haben, sondern die Koalition. Sie haben Vieles wieder rückgängig gemacht, was der Senat in seiner Gesetzesvorlage allerdings geplant hatte. Zu verdanken ist das vor allen Dingen dem massiven Widerstand vieler Eltern, vieler Verbände und der Tatsache, die man heute auch erwähnen muss, dem vorgezogene Bundestagswahlkampf. So ist es. Das, was Sie eigentlich vorhatten, Herr Senator, und was Sie als Beschlussvorlage in das Abgeordnetenhaus eingebracht hatten, hatte drastische Einschnitte vorgesehen.

Wenigstens in dieser Situation haben Sie sich nun daran erinnert, dass Sie auch den Menschen gegenüber Verantwortung tragen, die Sie 2001 gewählt haben. Die Verankerungspolitik der SPD, auf der einen Seite einen Parteitagbeschluss zu initiieren, der sich für die Abschaffung der Bedarfsprüfung ausspricht, und auf der anderen Seite die Bedarfsprüfung drastisch durch ihr Gesetz zu verschärfen, ist tatsächlich überhaupt nicht zu erklären und zurückzuweisen.

Sie haben einiges verändert. Bei der Verschärfung der Bedarfsprüfung ist es allerdings geblieben. Überhaupt steht im Vordergrund des ganzen Gesetzes eine Orientierung an den Eltern sowie ihrer Tätigkeit und Berufstätigkeit. Es ist gerade der Geist dieses Gesetzes, das Bil-

Steuer

(A) dungsziel in den Hintergrund zu stellen und Kita und Hort vor allen Dingen wieder als Betreuungseinrichtung zu begreifen.

[Zuruf]

– Ja, ich habe das Gesetz sehr aufmerksam gelesen, Sie aber vielleicht nicht. Sie haben dort sehr deutlich auch festgelegt, dass jede Kita Bildungsziele umsetzen muss. Grundlage dafür ist dieses herrliche Bildungsprogramm für Kindertagesstätten.

[Sen Böger: Das ist von uns!]

– Das kennen Sie. Das haben Sie schon mal gesehen. – Leider ist es nach wie vor Realität in der Berliner Kita, dass nicht alle das Bildungsprogramm so wie Sie kennen, Herr Böger, denn dieses Bildungsprogramm gibt es in jeder Kita nur zwei Mal. Es hat also nicht einmal jeder Erzieher ein solches Heft. Es wäre einfach schön gewesen, wenn in jeder Kita jeder Erzieher ein solches Bildungsprogramm hätte. Wir hätten auch auf die Vielfarbigkeit, die Hochglanzbroschüre, die Fotos mit den schönen lachenden Kindern auf jeder dritten Seite gern verzichtet, Herr Senator!

Weil in Ihrem Gesetz Vieles fehlt und es ein Rückschritt gegenüber der aktuellen Situation ist, haben wir heute noch einmal einen Änderungsantrag mit 50 Änderungspunkten vorgestellt,

(B) [Doering (PDS): Ein Änderungsantrag mit 50 Punkten als Tischvorlage!]

weil es nach unserer Auffassung eben nicht reicht, die Kita proklamatorisch als Bildungseinrichtung anzukündigen, aber gleichzeitig mangelhafte Instrumente an die Hand zu geben, kein ausreichendes Personal zur Verfügung zu stellen und ständig in den Kinderbetreuungseinrichtungen zu kürzen.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Stözl: Danke schön, Herr Kollege Steuer! – Jetzt folgt Frau Dr. Barth in unserer Redeliste. Sie hat das Wort für die Fraktion der PDS. – Bitte schön!

Frau Dr. Barth (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Berlin ist und Berlin bleibt in der Förderung von Kindern in Kindertagesstätten bundesweit vorbildlich.

[Beifall bei der PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Da können Sie es so schlechtreden, wie Sie wollen. Diese Aussage bleibt bestehen. Wir haben einen hohen Versorgungsgrad. Ich möchte Ihnen einmal zwei Zahlen nennen: Bei den Kindern im Krippenalter sind im Vergleich zum Vorjahr etwa 700 Plätze hinzugekommen. Bei den Kindern im Grundschulalter sind es sogar etwa 2 800 Plätze.

[Beifall bei der PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Die historisch bedingten Unterschiede in der Versorgung zwischen dem Ost- und Westteil der Stadt ver-

(C) schwinden zunehmend. Das kann man wachen Auges auch verfolgen. Berlin kann seinen Kindern im Vergleich zu anderen Bundesländern ein gutes Angebot machen. Doch nicht nur in der Quantität sind wir gut. Rot-Rot hat mit dem Bildungsprogramm für die Kitas auf die Notwendigkeit reagiert, die Kitas endlich als Bildungseinrichtung anzuerkennen und dementsprechend auszubauen. Unser Grundsatz war und ist, dass Kitazeit Bildungszeit ist.

[Beifall bei der PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Mit Beginn der Legislaturperiode hat die PDS unter den Bedingungen der Haushaltsnotlage Prioritäten gesetzt und längst überfällige, umfangreiche Reformen in der Kitalandschaft mit dem Koalitionspartner auf den Weg gebracht. Dabei geht es uns um die Beseitigung teilungsbedingter Unterschiede in der Stadt, um die Aufhebung regionaler Unterversorgung, um die Vereinheitlichung von Strukturen, um eindeutige Verantwortlichkeiten, um mehr Transparenz, um ein wirkliches Wunsch- und Wahlrecht der Eltern und um einen sinnvollen Mitteleinsatz. Aber zuerst und vor allem geht es uns um die Kinder, um ihre Chancen, besser im Leben zu bestehen.

Es ist erwiesen, dass eine gute Versorgung mit Kitaplätzen zuerst den Kindern selbst zu Gute kommt. Natürlich handelt es sich dabei auch um einen erheblichen Vorteil für den Wirtschaftsstandort Berlin. Was sind unsere Reformprojekte? – Ich möchte sechs Schwerpunkte benennen. (D)

1. Wir haben die Zuständigkeit für die vorschulische Förderung eindeutig den Kitas übertragen und mit dem Bildungsprogramm eine gute pädagogische Arbeitsgrundlage geschaffen.

2. Unterrichtliche Bildung und außerunterrichtliche Förderung müssen bei den Kindern in einem einheitlichen pädagogischen Prozess gedacht und umgesetzt werden. Deshalb war und ist es konsequent, die Verantwortung für die Horte an die Schulen zu verlagern. Das schließt ein, dass die Horte auch von den freien Trägern betrieben werden können. Ich bin sicher, dass fehlende Erfahrungen in der Kooperation zwischen Schulen und freien Trägern auch sehr schnell wett gemacht werden.

3. Der Übergang von der Kita in die Grundschule wird neu geregelt. Der Schuleintritt wird vorgezogen, und eine flexible Schulanfangsphase ist eingerichtet. Eine Sprachprüfung ist obligatorisch wie auch die Sprachförderung für Kinder mit besonderen Förderbedarf vor Eintritt in die Schule.

[Frau Senftleben (FDP): Nur keine Fachlehrer!]

4. Eltern haben ein Wunsch- und Wahlrecht. Träger und Angebotsvielfalt sind Grundpositionen von PDS-Jugendpolitik. Deshalb haben wir beschlossen, zwei Drittel aller öffentlichen Plätze an freie Träger zu übertragen und ein Drittel der Plätze in öffentlicher Hand zu behalten. Dabei sind wir auf einem guten Weg. Ich habe mir

Frau Dr. Barth

(A) die aktuellen Ergebnisse der Übertragungsprozesse noch einmal angesehen. Das lohnt sich schon. Von Beginn der 90er Jahre an bis zum 1. Januar 2000 wurden 66 Kitas mit 6 649 Plätzen übertragen. Unter Rot-Rot wurden allein seit dem 1. Januar 2004 14 216 Plätze übertragen, und für weitere 12 400 Plätze gibt es konkrete Planungen.

[Frau Senftleben (FDP): Die Bilanz ist nicht so üppig!]

Herr Steuer! Ihre Aufforderung an die Koalition, die Sie nachweislich mehrfach geäußert haben, mehr Einrichtungen an freie Träger zu übertragen, entbehrt jeglicher Grundlage und kann inzwischen nur beschmunzelt werden.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

5. Wer es ernst mit dem Wunsch- und Wahlrecht der Eltern und Kinder meint, für den ist die Existenz eines kommunalen Angebots an Kitaplätzen unverzichtbar. Die kommunalen Kitas werden aus den bezirklichen Verwaltungen herausgelöst und als kommunale Eigenbetriebe arbeiten. Das ist die unerlässliche Voraussetzung, um endlich mit ungleichen Finanzierungsstrukturen aufzuräumen und die notwendige Kostentransparenz zu schaffen. So werden für alle Kinder, die in Berlin eine Einrichtung besuchen, egal, ob bei einem freien oder einem kommunalen Träger, gleiche finanzielle Bedingungen existieren. Die Eltern werden mit ihrem Kitagutschein mehr Rechte als vorher haben.

(B) 6. Rot-Rot hat die Erzieherinnenausbildung reformiert bis hin zur Einrichtung eines Erzieherinnenstudiengangs an der Alice-Salomon-Fachhochschule. Berlin hat auch hier bundesweit eine Vorbildfunktion. Ich meine, das kann sich sehen lassen.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Alle Reformschritte, die wir eingeleitet haben, sind rechtlich im Kitareformgesetz festgeschrieben. Dieses Gesetzkpaket liegt uns heute in der Drucksache 15/3924 mit vielen Änderungsanträgen zur Beschlussfassung vor. Aus der Sicht der PDS ist es ein gutes Gesetz. Und so, wie ich es aus der Presse entnehmen konnte, wird diese Meinung von vielen geteilt.

[Beifall bei der PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Die PDS-Fraktion hat ganz bewusst die inhaltliche Beratung mit vielen sachverständigen Menschen, Organisationen und Gremien gesucht. Ich möchte mich an dieser Stelle bei allen Beteiligten bedanken, die uns mit ihren Hinweisen, Stellungnahmen und mit ihrer Kritik geholfen haben, auch bei den Elternvertretungen, den Gewerkschaften, der Liga, den Bezirksvertretern, den Verwaltungen und den vielen Eltern, die auch uns zahlreich geschrieben haben.

Ein Bestandteil des Gesetzespakets ist das neue Berliner Kitagesetz. Was beinhaltet dieses neue Gesetz, an dem wir buchstäblich bis zur letzten Minute gearbeitet haben? – 1. Der Bildungsanspruch wird fest verankert. Eine Qualitätsvereinbarung wird dafür sorgen, dass das

(C) Bildungsprogramm in allen Berliner Kitas Grundlage der pädagogischen Arbeit wird.

[Rabbach (CDU): Jetzt wollen wir uns mal der Realität zuwenden!]

2. Zugang und Betreuungsumfang bleiben vorbildlich für Berliner Kinder. Bereits Zweijährige können in unserer Stadt in die Kita gehen. Es wird auch keine jährlichen Bedarfsprüfungen geben, auch wenn die Opposition hier schon wieder das Gegenteil verbreitet. – 3. Die PDS tritt dafür ein, alle Bedarfsprüfungen abzuschaffen. Doch bevor es so weit ist, haben Eltern und Jugendämter die Möglichkeit, auch aus sozialen, familiären und pädagogischen Gründen einen Platz zu beanspruchen.

[Rabbach (CDU): Das ist ja nicht neu!]

Das gibt die Möglichkeit, vor allem aus der Sicht des Kindes zu entscheiden. – 4. Das gilt ausdrücklich auch für arbeitssuchende Eltern.

[Beifall bei der PDS]

Auch deren Kinder haben ein Recht auf Förderung, Bildung und soziale Integration. – Machen wir uns nichts vor: Die soziale Situation vieler Familien mit Kindern hat sich in Berlin weiter verschärft. Hier haben wir eine große Verantwortung, und dem wollen wir entgegenwirken.

5. Gesundheitsuntersuchungen in den Kitas werden nach dem neuen Kitagesetz in Berlin nicht mehr der Beliebigkeit überlassen. Jedes Kind zwischen dreieinhalb und viereinhalb Jahren wird untersucht, und das in der ganzen Stadt. Das ist uns besonders wichtig, (D)

[Beifall bei der PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

auch angesichts des alarmierenden Gesundheitszustands vieler Kinder.

Ein weiterer Punkt ist, dass in diesem Gesetz die Standards der Jugendhilfe für den Standard im Hort an der Grundschule festgeschrieben sind. Das Gesetzespaket schafft die gesetzlichen Grundlagen für die Gründung der kommunalen Eigenbetriebe in der Stadt. Und ich habe zur Kenntnis genommen, meine Damen und Herren von der CDU, dass Sie diese Eigenbetriebe nicht wollen. Das zeigt auch Ihr erneuter Änderungsantrag.

Das umfangreiche Reformpaket, das PDS und SPD auf den Weg gebracht haben, wird von vielen Eltern, Trägern und Pädagogen unterstützt. Da sind die Betroffenen weiter als die Opposition in diesem Hause. Trotzdem verkennen wir nicht, dass die Umsetzung der Reform Probleme mit sich bringt. Das ist normal bei diesem Umfang und dem raschen Tempo der Reformen. Gerade deshalb sind wir gefordert, Probleme gründlich zu analysieren und nach Lösungen zu suchen. Bringen Sie sich ein, meine Damen und Herren von der Opposition,

[Frau Senftleben (FDP): Das konnten wir nicht,
Frau Dr. Barth!]

Frau Dr. Barth

(A) konstruktiv für die Kinder dieser Stadt mitzuarbeiten! Nehmen Sie die Realitäten zur Kenntnis. Es geht nicht mehr darum, ob die Umstrukturierung erfolgt – Sie brauchen auch gar nicht zu schreien –, sondern es geht jetzt um das Wie der Umsetzung. Wenn Sie sich einbringen wollen, dann gehen Sie mit uns den gemeinsamen Weg.

[Frau Senftleben (FDP): Nein!]

Wir meinen, dass wir auf einem guten Weg sind für die Kinder in Berlin. – Danke schön!

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Vizepräsident Dr. Stözl: Danke schön, Frau Kollegin Dr. Barth! – Es folgen die Grünen, das Wort hat die Frau Kollegin Pop. – Bitte schön!

Frau Pop (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Frau Barth! Zum Thema Vorbildfunktion: Quantität ist nicht alles, will ich Ihnen sagen.

[Wellmann (CDU): Richtig!]

Berlin hat zwar einen guten Versorgungsgrad mit Kindertageseinrichtungen, das ist völlig unbestritten. Aber die Qualitätsfrage stellen Sie nicht als Erste und haben Sie erst recht nicht erfunden, meine liebe Frau Barth.

[Beifall bei den Grünen]

(B) In fast allen Bundesländern werden Bildungsprogramme erarbeitet und auf mehr Qualität gepocht. Diesen Anspruch haben Sie mit dem Kitareformgesetz versucht zu erfüllen. Per Gesetz soll die Kita zu einer Bildungseinrichtung werden, die alle Kinder fördert. Und weil dies nicht zum Nulltarif zu haben ist, wollten Sie den Betreuungsbedarf der Kinder verringern. Frei nach Senator Sarrazin: Besser nur 4 Stunden Bildung als 8 Stunden Betreuung. – Bei häufigen Fehlzeiten sollte der Kitaanspruch bereits nach 10 Fehltagen verfallen. Das hätte vor allem Kinder aus bildungsfernen Familien getroffen, die den Kitabesuch am nötigsten haben. Arbeitssuchende Eltern sollten gar keinen Anspruch mehr auf Kinderbetreuung für ihre Kinder haben. Und das bei der Berliner Arbeitsmarktsituation!

Und noch ein letztes Beispiel: Der Betreuungsbedarf sollte häufig und mit dem Ziel der Absenkung immer wieder überprüft werden. Das haben Sie zum Glück nicht durchgehalten. Selbst die SPD hat noch rechtzeitig bemerkt, dass sie auf ihrem Parteitag etwas völlig anderes beschlossen hatte, nämlich den kostenfreien Kitabesuch für alle Kinder, ohne Bedarfsüberprüfung. Und weil wir bereits mitten im Bundestagswahlkampf sind – wir erinnern uns an die Rederunde davor –, hat die SPD ihren Senator mit seinem Gesetz ganz schnell im Regen stehen lassen und ist zurückgerudert. Alle Schärpen wurden aus dem Gesetz gestrichen – und das ist auch gut so.

[Liebich (PDS): Dann könnt ihr ja zustimmen!]

– Weil der Bundestagswahlkampf, Herr Liebich, aber irgendwann vorbei sein wird, haben Sie sich eine Hintertür für die Verschärfung offen gehalten: Fast alle strittigen Punkte, die ich angemerkt habe, sollen nun über Rechts-

(C) verordnungen geregelt werden – vermutlich, wenn der Bundestagswahlkampf vorbei ist. Es gibt also überhaupt keinen Grund, liebe Frau Barth und liebe Frau Müller, sich heute für die Verbesserungen zu feiern.

[Beifall bei den Grünen]

Sie haben bloß den Status quo erhalten, den wir ohnehin schon hatten, und tarnen dies als Verbesserung, und Sie haben sich die Hintertür zur Verschärfung offen gehalten. So, wie wir Rot-Rot kennen, kommen die Verschlechterungen, wenn auch später und scheinbarweise, in der Hoffnung, dass es keinem so richtig auffällt. Das ist doppelt unehrlich und überhaupt kein Grund zur Freude.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

An eine weitere „Verbesserung“ möchte ich erinnern, weil die Zahlen so heftig sind, der Kollege Ratzmann hat es schon angemerkt. Sie haben die Kitagebühren erhöht. Seit dem Jahr 2000 sind die allgemeinen Kosten in Berlin um 5 % gestiegen. Die Kitakosten sind um 43 % gestiegen.

[Frau Dr. Barth (PDS): Das stimmt nicht!]

Das hat nicht einmal die BVG in dieser Zeit geschafft. – Doch Frau Barth, das stimmt. Lesen Sie einfach die roten Nummern Ihres Senators Sarrazin. – Allen Kindern den Kitabesuch zu ermöglichen, sieht ganz anders aus. Wir wollen, dass alle Kinder zumindest im letzten Jahr vor der Schule eine Kita besuchen. Wir wollen so die Startchancen der Kinder erhöhen. Es darf nämlich nicht sein, dass benachteiligte Kinder sich bereits mit dem Eintritt in die Schule auf Aufholjagd begeben. Es ist nichts Neues, aber man kann es nicht oft genug sagen: Mangelnde Bildung ist das Armutrisiko Nummer 1. Die wichtigste Ressource, die wir Kindern und Jugendlichen auf ihrem Lebensweg mitgeben können, ist eine umfassende Bildung, und zwar von Anfang an.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Wir wollen, dass alle Kinder von der Bildung in der Kita profitieren. Deshalb brauchen wir das kostenfreie letzte Kitajahr, und zwar möglichst schnell, nicht zuletzt, um die Deutschkenntnisse der Kinder, deutscher wie auch nichtdeutscher Kinder, zu verbessern. Zur Sprachförderung gehört eben mehr als ein Bildungsprogramm. Gut qualifizierte Erzieherinnen gehören dazu, Sprachlernkurse gehören dazu, und das Wichtigste, die individuelle Förderung eines jeden Kindes mit Sprachschwierigkeiten, gehört dazu.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Wir wollen nicht erst dann, wenn in der Kita mehr als 40 % Migrantenkinder sind, verstärkt fördern. Wir wollen jedes Kind, das Unterstützung braucht, von Anfang an individuell fördern.

Trotz Haushaltsnotlage dürfen wir nicht an der Bildung und Betreuung der Kleinsten sparen. Wir könnten sparen bei der Übertragung von Kitas an freie Träger

Frau Pop

(A)

und indem wir öffentliche Kitas genauso finanzieren wie die Kitas der freien Träger. Da müssen Sie aber auf die Tube drücken, Frau Barth. Ihre „Heldentaten“ in der Übertragung sind gar nicht so groß wie angekündigt. Da müssen Sie in die Puschen kommen, denn Sie sind schließlich zwei Jahre im Verzug mit den Zahlen. Sie haben erst vorletztes Jahr angefangen, die Fragen der Übertragung zu klären, und sind jetzt langsam dabei, etwas umzusetzen. Sie sind zwei Jahre im Verzug. Gucken Sie sich Ihre eigenen Planungen an!

[Zurufe von der PDS]

– Schreien Sie doch nicht so! – Lösen Sie die Probleme bei der Kitaübertragung und Gründung der Eigenbetriebe! Sorgen Sie für eine zuverlässige Ganztagsgrundschule! Sparen Sie nicht an der Bildung und Betreuung der Kleinsten, auch nicht durch die Hintertür, denn an diesen Maßstäben werden Sie in der Stadt und von uns gemessen werden!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Vizepräsident Dr. Stözl: Danke schön, Frau Kollegin Pop! – Für die Fraktion der FDP hat nunmehr Frau Kollegin Senftleben das Wort. – Bitte schön!

Frau Senftleben (FDP): Herr Präsident! Meine Herren, meine Damen! Vorab, Herr Senator Böger, sage ich deutlich, dass ich die modularisierte Hortbetreuung richtig finde. Aber ich frage: Ist das nicht ein Prinzip, wer mehr Leistung verlangt, bezahlt mehr, wer weniger verlangt, zahlt weniger? Ist das nicht das Normalste von der Welt? – Genau! Wir sind im Augenblick so weit, wir müssen alles loben, denn in Berlin scheint alles in bester Ordnung zu sein. Irgendwie habe ich das Gefühl, ich bin hier im falschen Film.

(B)

[Beifall bei der FDP]

Auch wenn ich meine Kolleginnen und Kollegen von Rot-Rot anhöre: es jubelt alles. Das Kitareformgesetz wird heute in der Aktuellen Stunde gewürdigt. Die Aktualität will ich gar nicht in Frage stellen. Was ich aber in Frage stelle, ist die Euphorie, mit der das alles vorgetragen wird, denn die Bewährungsprobe steht bevor. Ich prophezeie, so wahr ich hier stehe, diese Bewährungsprobe wird misslingen. Das Gesetz ist im Hauruckverfahren durch das Parlament gehievt worden. Sämtliche Bedenken und Einwände der Opposition wurden in den Wind geschlagen. Sie haben zwar gerade eben noch die Kurve gekriegt und die Macken aus dem Gesetz herausgenommen – –

[Zuruf der Frau Abg. Dr. Barth (PDS) –

Brauer (PDS): Na also, was wollen Sie mehr?]

Frau Kollegin Pop hat eben darauf hingewiesen. Ich brauche das nicht zu wiederholen. Ich sage nur, Sie haben gerade eben noch die Kurve gekriegt. Mehr sage ich nicht. Aber wie Sie dann mit der Opposition umgesprungen sind – – Herr Nolte, ich finde es geradezu niedlich, wenn Sie sagen: Heute wollen wir darüber diskutieren. – Heute liegt das Gesetz zur Abstimmung vor. Wenn Sie die Opposition in diesen Diskurs, in diese Diskussion einbeziehen wollen, dann hätten Sie das anders machen müssen.

(C)

Ich finde das ein etwas merkwürdiges Verständnis von parlamentarischer Arbeit.

[Beifall bei der FDP, der CDU und den Grünen]

Nun soll dieses Gesetz implementiert werden, und zwar auch in Windeseile. Ob das am Ende gelingen wird – große Zweifel! Ich will Ihnen fünf Gründe nennen, warum ich das bezweifle:

1. Die Umsetzung der Schulrahmenvereinbarung überfordert die Verwaltung völlig.

2. Es gibt Jugendstadträte in Mitte und Pankow, die das Gesetz offensichtlich noch nicht gelesen haben, denn Sie behaupten, dass die Bezirke mit der Finanzierung der Kooperation gar nichts zu tun hätten.

3. Sechs Wochen vor Schulbeginn ist noch nicht geklärt, wie mit dem überstellten Personal umzugehen ist.

4. Sechs Wochen vor Schulanfang gibt es noch keine Verträge über die Hortbetreuung. Träger und Eltern sind verunsichert.

5. Sechs Wochen vor Schulbeginn ist die Essensversorgung noch nicht eindeutig geregelt.

Hier hat die Verwaltung mächtig gepennt. Wenn sie nicht bald aufwacht, fährt die gesamte, hier hoch gelobte Kitakonzeption des Senats mit großem Kawupp dich an die Wand. Wir wollen das nicht. Es war ja richtig, es war geradezu notwendig, die existierenden Strukturen bei der Tagesbetreuung, insbesondere im Hinblick auf die kommunalen Kitaeinrichtungen, zu überarbeiten. Es war richtig, die Kitacard einzuführen, also die so genannte Gutscheinförderung, endlich von der Objektförderung weg und hin zur Subjektförderung zu kommen. Das war und das ist uns ein Anliegen. Insofern ist das ein richtiger Ansatz. Wir haben uns bereits – Herr Böger, Sie werden sich erinnern – in den Koalitionsverhandlungen für diese Neustrukturierung der Kitalandschaft ausgesprochen. Allerdings wollen wir keine halben Sachen machen. Wir treten für eine radikale Entstaatlichung der Kindertagesbetreuung ein: Übertragen wir so viele kommunale Kitas wie möglich so schnell wie möglich an freie Träger!

(D)

Geschätzte Frau Dr. Barth! Wenn ich mir Ihre lächerlichen Zahlen von 26 000 Plätzen, die in Ihrer Regierungszeit überführt wurden, anhören muss – das ist eine Lachnummer.

[Zuruf der Frau Abg. Dr. Barth (PDS)]

Solange jede überführte Kita noch in der „Morgenpost“ auf der Bezirksseite zu sehen ist, ist was faul! Nach wie vor ist dieser Prozess schleppend. 26 000 Plätze haben Sie gerade selbst gesagt. Sie wissen doch, wie viele Plätze wir insgesamt haben.

[Zuruf der Frau Abg. Dr. Barth (PDS)]

– Richtig, das Ziel! – Die große Koalition hat sich eine Überführung nicht zum Ziel gesetzt, Rot-Rot hat sich das

Frau Senfleben

(A) zum Ziel gesetzt. Dieses Ziel haben Sie mit der Zweidrittelforderung lange nicht erreicht.

[Zurufe von der PDS]

Eine Überführung an freie Träger ist Voraussetzung dafür, dass Berliner Bürgerinnen und Bürger eine hohe Qualität erhalten, und das zu einem guten Preis, was im Übrigen die Steuerzahler in dieser Stadt, aber auch den fehlenden Finanzsenator interessieren müsste.

Doch was sieht das Gesetz vor? – Hier wird eine kommunale Betreuung in volkseigenen, in Eigenbetrieben zusammengefügt.

[Gelächter des Abg. Brauer (PDS) –
Krestel (FDP): Da kommt
bei der PDS Freude auf!]

Sechs gigantische staatliche Träger will der Senat zusammenführen. Allein durch den Größenzuwachs und so genannte Synergieeffekte sollen aus maroden und unwirtschaftlichen Tagesstätten blühende Bildungslandschaften entstehen. Aus 40 Jahren Planwirtschaft und Kombinatwahn haben Sie offensichtlich nichts gelernt.

[Brauer (PDS): VEB Kita in Reinickendorf –
das ist schrecklich!]

(B) Die Kitacard versprach – Herr Brauer, hören Sie genau zu! – gleiches Geld für gleiche Leistung. Die Eltern sollten die Kita auswählen können. Außerdem sollten öffentliche und freie Träger gleichbehandelt werden. Genau dieses Prinzip wird in dieser Gesetzesvorlage konterkariert, denn die Bezirke bekommen alle Fäden in die Hand. Die Bezirke bestimmen über Finanzierung und Aufsicht. Gleichzeitig verfolgen die Bezirke als Kitaunternehmen eigene Ziele. Es kann dazu führen, dass bei der Standardprüfung der Kitas im Eigenbetrieb beide Augen zuge drückt werden. Das hatten wir auch schon. Aber es wird mit Sicherheit dazu führen, dass die öffentlichen Defizite, die die Kitas automatisch „erwirtschaften“, wieder von der öffentlichen Hand übernommen werden. Hier entsteht ein riesiges neues schwarzes Schuldenloch. Anstelle dieser sozialistischen Experimente sollten Sie etwas mehr Marktwirtschaft wagen. Eine vollständige Übertragung der öffentlichen Kitas wäre richtig gewesen, nicht dieses hirnrissige Festhalten an dieser Zweidrittel-/Eindrittelquote, wobei die zwei Drittel noch in den Sternen stehen. Ihre Euphorie ist heute fehl am Platze. Sie müssen erst einmal beweisen, dass Sie es überhaupt können. – Danke!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Stözl: Danke schön, Frau Kollegin Senfleben! – Nun hat Herr Senator Böger das Wort. – Bitte schön!

[Frau Dr. Barth (PDS): Jetzt muss
Herr Böger erst einmal aufklären,
was eine volkseigene Kita ist!]

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Heute ist ein guter

(C) Tag, Herr Steuer! Wir haben vom Regierenden Bürgermeister für eine Infrastruktureinrichtung, nämlich die BVG, einen Vorschlag, einen Streik abzuwenden und einen neuen Tarifvertrag zu begründen. Und wir reden jetzt über das, was vielleicht noch wichtiger ist als Infrastruktur und Zukunftseinrichtungen dieser Stadt, nämlich über Bildungseinrichtungen, und verabschieden heute ein Gesetz, das für die Kitas, für die Schulen wichtige Neuerungen bringt. Darüber bin ich froh.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Ich danke auch dem Parlament, dass es seine Rolle als Gesetzgeber ernst nimmt, dies sehr konkret. Ich verhehle nicht, dass mir die Akzentuierungen durchaus bei meinem bildungspolitischen Impetus entgegenkommen. Ich bin auch sehr froh, dass wir jetzt eine stabile Grundlage haben. Danach wird und muss sich der Senat mit seiner Finanzierung richten.

Was ist das Wichtige an diesem Gesetz? – Erstens, Herr Steuer, danke ich für die Leihgabe. Es ist aus meinem Haus. Ich habe daran mitgearbeitet. Das Erste ist: Wir orientieren die Kita als Bildungseinrichtung. Dazu braucht man ein Programm. Das Programm – sagt Herr Steuer auch – ist schön. Bei den Diskussionen, die man allenthalben vor allem mit Bildungspolitikern, manchmal auch mit Eltern, Lehrern und Erziehern hat, kann einen hier und da die Tristesse überkommen. Wenn man aber nicht nur Bilder, sondern vor allem das, wofür wir da sind, nämlich die Kinder sieht und anguckt, dann weiß man, lieber Herr Steuer, es lohnt sich doch. Es ist ein ganz wichtiges Politikfeld, das wir hier bearbeiten, denn dies ist wirklich Zukunftspolitik für unsere Stadt, und hier muss man es auch einordnen..

[Beifall bei der PDS]

(D) Ich habe heute in der Zeitung gelesen, dass Berlin im Jahr 2040 – ich werde es vermutlich nicht mehr erleben – schrumpft und Köln und München angeblich wachsen. Nun ist Wachstum per se nicht gut und Schrumpfung per se auch nicht schlecht. Aber ich meine, wir sollten gerade bei diesem Thema die Entwicklung der Gesellschaft, der Fähigkeit, dass die Menschen ihr generatives Verhalten wieder ändern und Mut zu sowie Freude an Kindern haben, immer im Blick haben. Das ist eine riesige Zukunftsaufgabe.

Niemand ist so naiv – ich schon gar nicht –, zu glauben, mit verbesserten Betreuungs- und Bildungseinrichtungen das generative Verhalten zu verändern. Klar ist aber auch, dass ohne bessere Bildungseinrichtungen, gerade bei den Kitas, die Bundesrepublik Deutschland nicht den Anschluss an wachsende Gesellschaften wie Schweden und Frankreich finden wird. Diese haben nämlich andere Einrichtungen, als wir sie haben.

[Beifall bei der PDS –
Beifall des Abg. Nolte (SPD)]

Das ist die eigentliche Messlatte, die hier vorhanden ist.

Sen Böger

(A) Zweitens: Prozess. Wir schaffen übrigens mit diesem Gesetz die Grundlage für eine verbindliche Qualitätssicherung in allen Kitas. Das hat es so auch noch nicht gegeben. Dazu müssen und werden wir die freien Träger gewinnen.

Drittens – ist bereits betont worden und ich sage es noch einmal ganz klar –: Wir halten mit diesem Kitagesetz in den Bereichen Krippe, Kita und Ganztagsgrundschule unseren deutschlandweiten Spitzenplatz. Das ist wirklich ein Erfolg. Die Fragen und Proteste verstehe ich manchmal sehr wohl. Auch ich könnte mir in diesem Bereich noch mehr und Besseres vorstellen. Aber wenn man die reale Lage Berlins im Vergleich zu anderen Bundesländern betrachtet, dann können wir mit Stolz feststellen, dass Berlin eine hervorragende Ausstattung hat, trotz aller Kakophonie, die es zuweilen gibt, und allen Ärgers der Eltern. Ich verstehe es, aber reden Sie einmal mit Eltern, die aus Köln nach Berlin ziehen. Sie werden Ihnen eine ganz andere Botschaft übermitteln.

[Beifall bei der PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Sie werden Ihnen mitteilen, dass wir in Berlin viele Bedingungen haben, nach denen sie sich woanders geseht haben. Wenn dann auch noch Wirtschaftsunternehmen realisierten, dass dies ein zusätzlicher Standortfaktor ist, dann hätten wir eine wichtige Kombination von Bildung und Wirtschaft, dort, wo die tatsächliche Zukunftsaufgabe der Stadt liegt.

(B) Viertens: Die Eltern werden die Kita-Card als Wahlrecht haben. Im Gegensatz zu dem, was Kollegin Senftleben sagte, gibt es hier keine VEBs, Einheitsbetriebe. Im Gegenteil: Wir wollen ganz bewusst die Fähigkeit bei den Kommunen erhalten, eine Kita zu betreiben. Was würden wir denn übrigens machen, wenn wir alles freien Trägern überantworteten und einzelne gehen in Konkurs? – Ich muss eine Möglichkeit haben, als kommunale Einrichtung so etwas vorzuhalten.

Ich gehöre wirklich nicht zu denjenigen, die sagen: Kommune gleich gut und Privatwirtschaft gleich schlecht! – Im Gegenteil! Aber umgekehrt zu sagen, dass alles, was staatlich ist, abzuschaffen sei, ist ein absoluter Irrweg. Ich stelle fest, die FDP ist auf dieser Irrfahrt, und zwar in einem Höllentempo.

[Beifall bei der PDS –
Brauer (PDS): Aber schon immer! –
Lehmann (FDP): Sie müssen richtig zuhören!]

Die Gebührenfrage ist dann wieder bemerkenswert, weil ich bei der FDP höre: Wir alle sind hier im Haus einig, dass es überhaupt nicht zu erklären sei, dass für die an sich wichtigste Bildungseinrichtung in unserem Land, die Kita, wie selbstverständlich Gebühren genommen werden. Das ist an sich falsch.

[Beifall bei der PDS]

Alle Gemeinden machen dies. Sie müssen es machen. Nur, wenn ich Gebühren nehmen muss, Herr Kollege

(C) Dr. Augstin, dann ist es doch insbesondere dort angebracht, wo Bildungsferne und niedriges Einkommen zusammenlaufen, die Gebühren möglichst niedrig zu halten und dort, wo besseres Einkommen vorhanden ist, die Gebühren höher steigen zu lassen. Ich verstehe nicht, warum Sie das kritisieren.

[Dr. Augstin (FDP): Kritisieren wir ja gar nicht!
Wir gehen anders heran!]

Die CDU und selbst die Grünen stellen sich hin und sprechen von 40-prozentiger Steigerung. – Werter Kollege von den Grünen, Herr Dr. Ratzmann,

[Ratzmann (Grüne): Danke für die Beförderung!
Ich nehme sie auch von Ihnen!]

– Gut, den Doktor lassen wir weg. – Es ist jedoch falsch, wenn Sie erzählen es gäbe eine 40-%-Steigerung. Sie haben dabei vielleicht vorweggenommen, dass Sie nur noch eine Klientel im Auge haben, nämlich die besser Verdienenden. Sie machen einen Rollentausch.

[Unruhe bei den Grünen]

Hier hat es in der Tat eine Gebührenerhöhung gegeben, aber für mehr als 50 % der Gebührenzahler in Berlin sind die Gebühren nicht nur nicht gestiegen, sondern gesunken.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

(D) Es hilft doch nichts, dass wir uns die Dinge schön reden. Ich bedauere dies auch, aber leider verdienen die Menschen in Berlin relativ wenig, und für diese Menschen haben wir die Gebühren nicht erhöht. Das ist auch gut und richtig so. Die Steigerung bei denjenigen, die höhere Einkommen haben, ist – das gebe ich gern zu – nicht angenehm. Bedenken Sie aber bitte, dass, wenn man solche Gebühren nehmen muss, eine solche Staffelung und Spreizung politisch verantwortlich ist.

Ich gebe allen Recht darin, dass ein Bildungsprogramm nicht ausreicht und wir auch ein Qualifizierungsprogramm für die Erzieherinnen und Erzieher benötigen. Wir machen hier bereits sehr viel. Wir haben ein Programm für die Qualitätssteigerung der Erzieherinnen und Erzieher. Das kostet Kraft und Arbeit. Ich kann dafür auch nicht zusätzliche Freizeit bieten. Es muss das geleistet werden, was in vielen anderen Berufen auch geleistet wird, nämlich sich fortzubilden. Das tun die Erzieherinnen und Erzieher, und dafür bin ich auch dankbar. Dies müssen wir noch intensivieren. Im Übrigen haben wir auch – Frau Barth hat es erwähnt – die Erzieherinnenausbildung verändert. Auch dort muss es Verbesserungen geben.

Fünftens: Wie häufig schon in der Fragestunde besprochen, kommt es zu der Verlagerung der Horte an die Schulen. Ja, ich gebe zu, dort, wo etwas Neues geschieht, wird sehr häufig gefragt und schnell geklagt, ohne zu schauen, wo dies schon längst funktioniert. Die Rahmenbedingungen sind entgegen allen Hiobsbotschaften sicher. Ich gebe aber zu – Herr Dr. Augstin, weil Sie immer Spezialfragen sehen –, ich könnte mir das koordinierte Verwaltungshandeln in Berlin

Sen Böger

(A) waltungshandeln in Berlin noch besser vorstellen. Das kann ich Ihnen wirklich sagen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Mir geht es auf die Nerven, wenn manche immerfort nur Fragen stellen und klare Richtlinien fordern, statt zu handeln.

[Mutlu (Grüne): Fangen Sie mal an!]

Das kann man vor Ort in den Bezirken. Es gibt keine Unklarheiten. Eltern, die einen Platz haben, werden ihn in jedem Fall auch behalten. Es gibt eine Finanzierungszusage. Insofern sollte die Verwaltung ihre Aufgabe tun und nicht nach außen Unruhe produzieren, wo sie überhaupt nicht angebracht ist.

Der letzte Punkt: Wir haben ab 1. August – auch dies wird in diesem Gesetz sichergestellt – die verlässliche Halbtagsgrundschule. In den Medien ist heute gelobt worden, dass wir mit der Modularisierung der Hortbetreuung einen richtigen Schritt getan haben. Ich glaube nicht, dass wir die Eltern dazu verführen, immer nur das Knappste zu nehmen. Sie nehmen das, was richtig ist. Wir können übrigens mit keinem noch so guten Gesetz die Verantwortung der Eltern bestreiten. Das will ich nicht. Im Gegenteil: Die Verantwortung der Eltern bleibt nach wie vor vorrangig. Wir gehen mit diesem Gesetz in die richtige Richtung. Ich hoffe sehr, dass sich dies in der Realität in Berlin sehr schnell zeigt und dass wir insbesondere die Qualitätsoffensive gemeinsam in unseren Kitas vorantreiben. – Vielen Dank!

(B) [Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dr. Stözl: Vielen Dank, Herr Senator Böger! – Wir kommen in die zweite Rederunde. – Das Wort hat der Kollege Sascha Steuer von der CDU. – Bitte sehr, Sie haben noch 5 Minuten!

Steuer (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Böger! Ich muss ganz ehrlich sagen: Ihre Beschimpfung der Bezirke ist ziemlich unerträglich, wenn man weiß, was Sie den Bezirken zumuten und was vor Ort wirklich los ist, was dort für Chaos herrscht und wie von den Bezirken versucht wird, das, was Sie jedes Jahr an neuen Umstrukturierungsmaßnahmen den Land zumuten, umzusetzen. Dazu passt ein Zitat von Ihnen vom heutigen Tage, Herr Senator, als Sie sagten: „Ich bin auf gewissem Realitätskurs“. Das zeigt Ihren Geisteszustand, glaube ich, ganz richtig an.

Was Sie hier machen, ist Ganztagschule light, mehr passiert nicht. Das, was die Bundesregierung sich überlegt hatte, setzen Sie in Berlin nicht um. Sie nehmen einfach Unterrichtseinheiten und Horteinheiten, pappen die aneinander und nennen das Ganztagschule. Gegenüber der gebundenen Ganztagschule, wie wir sie jetzt haben, ist das eine klare Verschlechterung, die Sie vornehmen. Dort wird weniger Personal zur Verfügung stehen als bisher an der gebundenen Ganztagschule. Wenn Sie den Kopf schütteln, kennen Sie die Zahlen anscheinend nicht. Dass der Vorgang, fast alle Horte an die Schulen zu überführen

(C) und in staatliche Verantwortung zurückzunehmen, nicht dem Subsidiaritätsprinzip entspricht, hat Ihnen der Rechnungshof auch noch einmal mitgeteilt. Er nennt das Verfahren schlicht verfassungswidrig. So deutlich muss man das hier auch sagen. Frau Müller hat vorhin in ihrer flammenden Rede auch noch einmal gesagt, dass erst begonnen wurde, zu handeln, und jetzt nachträglich das Gesetz an die Realität angepasst werden soll. Das ist ein merkwürdiges Verständnis unserer Aufgabe. Eigentlich schafft man erst die Gesetze, Frau Müller, und handelt dann nach selbigen. Das hat sich aber bei Ihnen im Senat offenbar umgekehrt.

Herr Senator! Sie sagten vorhin, wir als Abgeordnete seien zu detailverliebt und interessierten uns sogar dafür, ob das Personal schon weiß, wo es nach den Sommerferien eingesetzt wird. Das ist nicht detailverliebt, vielmehr legt dies die Finger in die Wunde, die Sie gelassen haben. Es ist ein unerträglicher Zustand, dass Eltern überhaupt nicht wissen, von welchen Erziehern ihre Kinder nach den Sommerferien betreut werden. Es handelt es sich um Kinder, die drei, vier, fünf Jahre alt sind, die in ihrer Zeit in der Kita an eine Betreuerin oder einen Betreuer gewöhnt waren. Die wissen nun überhaupt nicht, wo sie unterkommen. Dazu gibt es von Ihnen die lapidare Antwort, es reichen noch ein paar Tage vor Schuljahresbeginn, es ihnen zu sagen. Ich finde dies unzumutbar gegenüber den Eltern und Kindern.

[Beifall bei der CDU und der FDP] (D)

Zu der Frage der Eigenbetriebe gab es vorhin Gelächter bei der PDS, als das Stichwort VEB fiel. Ich verstehe das gar nicht. Sie müssten das eigentlich als eine gute Einrichtung begreifen, und deswegen wollen Sie das ja auch. Sie wollen die Einrichtung der Kitaeigenbetriebe, weil Sie glauben, der Staat könnte die Kinderbetreuung viel besser organisieren als die freien Träger. Deshalb ziehen Sie dieses verfassungsfeindliche Verhalten durch und verstoßen gegen das Subsidiaritätsprinzip.

[Zuruf der Frau Abg. Dr. Barth (PDS)]

Zu guter Letzt wollen Sie auch noch sechs Eigenbetriebe gründen und nicht vier.

[Frau Dr. Barth (PDS): Maximal sechs, Herr Steuer! –
Zuruf von Sen Böger]

– Na ja, Herr Senator! Ihnen ist das im Grunde ja egal. Hauptsache, die Bezirke gründen diesen Quatsch, von dem Sie selbst nicht glauben, dass er erfolgreich funktionieren wird. Jedes Gutachten, das Sie in Auftrag gegeben haben, sagt, es wird nicht vernünftig funktionieren. Sie selbst antworten mir in einer Großen Anfrage „Wir gehen davon aus, dass die Eigenbetriebe wirtschaftlich funktionieren, wenn es nicht mehr als vier gibt.“ Nun wollen Sie aber fünf oder sechs gründen. Ich verstehe das nicht, und auch sonst versteht das niemand in der Stadt. Die Gutachten sagen ganz deutlich, wenn eine Überführung in eine andere Rechtsform, dann GmbH oder gGmbH.

[Frau Dr. Barth (PDS): Genau das wollen wir nicht!]

Steuer

(A) Von Eigenbetrieben ist nicht die Rede. Die haben eine schlechtere Wirtschaftlichkeit, schlechtere Steuermöglichkeiten, und Sie machen das gegen den Willen der Bezirke, Herr Senator. Die wollen das gar nicht, tragen aber letztlich das Risiko dafür. Das ist eine dolle Maßnahme. Sie sagen, ich habe den Stein des Weisen gefunden, wir machen, was ich mir ausgedacht habe, ihr wollt das gar nicht, tragt aber das Risiko dafür. Wenn es nachher nicht funktioniert, habt ihr Pech gehabt. – Wir wissen, wie erfolgreich „Eigenbetriebe im Land Berlin funktionieren.“ Gerade wird das JAW wieder abgewickelt, das Sie vorher gegründet haben. So ist die Realität; es gibt kein erfolgreiches Modell, das Sie hier als Beispiel nennen könnten. Deshalb wird auch die Gründung dieser Eigenbetriebe in die Katastrophe führen.

Frau Dr. Barth, Sie sagten vorhin so freundlich, Sie ermutigen die Opposition, sich in die Debatte einzubringen. Vielleicht erinnern Sie sich noch an unsere Ausschusssitzung in der vergangenen Woche, in der Sie rund 15 Tagesordnungspunkte der Opposition zu dem Kinderbetreuungsbereich schlichtweg so verändert haben – nämlich an das Ende der Tagesordnung gestellt haben –, dass dies im Zusammenhang mit dem Gesetz nicht mehr behandelt werden konnte. Daraufhin sind die drei Oppositionsparteien übrigens geschlossen gegangen und haben die Jugendausschusssitzung verlassen, weil die Arroganz Ihrer Macht keine Grenzen mehr kannte.

(B) [Beifall des Abg. Dr. Augstin (FDP)]

Heute stellen Sie sich hier scheinheilig hin und sagen, wir sollen uns einbringen. Genau das haben wir mit 15 Tagesordnungspunkten getan, und das hat Sie überhaupt nicht interessiert.

[Beifall bei der CDU –
Zuruf des Abg. Brauer (PDS)]

Es geht nur um eins, nämlich um Einsparungen. Das hat gestern der Staatssekretär für Finanzen im Hauptausschuss gesagt. Es geht um 40 Millionen € Einsparungen bei der Kinderbetreuung im Land Berlin. Das ist der Hauptzweck dieses Gesetzes. Den Senator für Bildung stört das wenig. In dieser merkwürdigen Vorab-Presseerklärung zu seiner heutigen Rede, die im Internet nachzulesen ist, findet sich der interessante Begriff, dass es sich hier um „sozialgerechte“ Gebühren handelt. Also nicht etwa „sozial gerechte“, sondern „sozialgerechte“. Mir war dieser Begriff gänzlich neu.

Vizepräsident Dr. Stölzl: Herr Kollege! Bitte kommen Sie zum Schluss!

Steuer (CDU): Ja, ich komme zum Schluss. – „Sozialgerecht“ passt als Wortschöpfung auch nicht so recht zu Senator Böger, zu ihm passt mehr selbstgerecht. Das ist auch der Charakter seines heutigen Auftritts. – Danke schön!

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Zuruf des Abg. Pewestorff (PDS)]

(C) **Vizepräsident Dr. Stölzl:** Danke schön, Herr Kollege Steuer! – Das Wort für eine Kurzintervention erhält die Kollegin Frau Dr. Barth. – Bitte schön!

Frau Dr. Barth (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte eine Richtigstellung vornehmen, da Herr Steuer mich bezüglich der Veränderung in der letzten Ausschusssitzung angesprochen hat. Man muss ehrlicherweise dazu sagen, dass in der Vorabsprache mit den Sprechern vereinbart wurde, das Kitareformgesetz in der Ausschusssitzung am 9. Juni 2005 zum Tagesordnungspunkt 4 zu machen. Wir waren uns alle darüber im Klaren, dass dieses Gesetz heute in die Plenarsitzung zur Endabstimmung sollte und abgestimmt werden muss. Hier war Zeitdruck angesagt. Wir haben das gemeinsam vereinbart, und der Ausschussvorsitzende hat in seiner Einladung vom 27. Mai das eingehalten. In der Einladung vom 31. Mai die Reihenfolge der Tagesordnung ohne Rücksprache geändert worden. Das sollte man ehrlicherweise dazu sagen. Das Abgesprochene wurde vom Vorsitzenden verändert. Deswegen wurde von uns der Antrag gestellt, das Kitareformgesetz wieder zum Tagesordnungspunkt 4 zu machen.

Vizepräsident Dr. Stölzl: Danke schön! – Herr Steuer möchte antworten. – Bitte schön!

(D) **Steuer (CDU):** Frau Dr. Barth! Es bestand nie Zweifel darüber, dass wir das Kitareformgesetz in dieser Ausschusssitzung behandeln. Wir haben es auch sehr konstruktiv behandelt. Sie haben sicherlich nie den Eindruck gehabt, dass es uns darum ging, nicht zu einem Abschluss zu kommen. Uns ging es darum, Tagesordnungspunkte – 15 von alle Fraktionen – im Zusammenhang mit dem Reformgesetz zu behandeln, die den Kern des Gesetzes betrafen, wo es um einzelne Details ging. Die wollten wir im Zusammenhang mit dem Gesetz abhandeln, weil eins ganz klar ist: Nach der Verabschiedung des Gesetzes sind die 15 Tagesordnungspunkte hinfällig, weil sie sich inhaltlich erledigt haben. Nur darum ging es Ihnen, und darum ergibt es keinen Sinn mehr, sie im Nachgang zu behandeln. Das interessierte Sie aber nicht, weil es sich wahrscheinlich um zu viele inhaltliche Punkte gehandelt hat.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Danke schön, Herr Kollege Steuer! – Wir fahren fort, Bündnis 90/Die Grünen hat das Wort, und Frau Kollegin Jantzen ist am Rednerpult willkommen. – Bitte schön!

Frau Jantzen (Grüne): Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Ich finde, wir sollten auf dem Teppich bleiben, das geht insbesondere in Richtung von Herrn Böger sowie an die Koalition von SPD und PDS. Mit dem Kitagesetz verstärken Sie zwar tatsächlich den Bildungsanspruch und -auftrag der Kindertagesstätten, doch das ist keine neue Erfindung der Koalition.

[Sen Böger: War doch gut!]

Frau Jantzen

(A) Es ist gut und richtig, und wir haben nie etwas dagegen gehabt. Das Bildungsprogramm ist aber bereits vor einem Jahr und auch das Sprachlerntagebuch ist eingeführt worden.

[Sen Böger: Auch gut!]

Das finden wir auch richtig. Sie dürfen aber nicht vergessen, dass die Qualitätsverbesserungen, die Sie in der Kita eingeführt haben, darauf fußen, dass die Kitaleiterinnen diese umsetzen und implementieren. Das ist eindeutig so gedacht, sie sind die Multiplikatorinnen für die Kitas. Wir erinnern uns noch sehr gut, dass die Freistellung für die Aufgaben der Kitaleitung von dieser Koalition 2001 verschlechtert wurde. Wenn Sie konsequent sind und nicht nur die Quantität, sondern die Qualität der Kitabildung meinen, dann müssen Sie auch dafür sorgen, dass das Personal und die Personen, die für diese Qualität der Bildung sorgen sollen, dazu in der Lage sind.

[Beifall bei den Grünen]

Es ist richtig – und das bestreitet auch niemand –, dass wir ein gut ausgebildetes System an Kindertagesstätten haben. Wir haben einen hohen Versorgungsgrad und sollten es als Pfund ansehen und als Standortvorteil für Berlin nehmen, dass junge Menschen, die in diese Stadt zum Arbeiten kommen, und Wirtschaftsbetriebe, die nach Berlin kommen, sicher sein können, dass Frauen und Männer hier arbeiten können und die Kinder währenddessen gut aufgehoben sind. Die Kinder werden in den Kindertagesstätten gut gefördert, gebildet und erzogen. Aber Sie schaffen es, innerhalb der letzten drei Jahre – der Zeit der rot-roten Koalition – immer wieder an diesem Pfund anzusetzen. Ich kann mich nicht erinnern, dass ein Bereich so schnell und so früh mit Kürzungen überzogen wurde wie der Kitabereich, obwohl die SPD und insbesondere die PDS vor der Wahl mit der Forderung durch die Stadt gezogen sind, bei der Bildung dürfe nicht gespart, sondern dort müsse mehr getan werden. Das nenne ich unehrlich, und mit dieser Unehrllichkeit sollte endlich Schluss sein.

[Beifall bei den Grünen]

Sie haben die Chance verpasst, mit diesem Gesetz der Förderung und Bildung in den Kindertagesstätten einen höheren Stellenwert einzuräumen und die Qualität wirklich zu verbessern.

[Zuruf der Frau Abg. Dr. Barth (PDS)]

Frau Müller – ich kann Sie jetzt nicht sehen –, ich bin immer wieder sehr erschrocken darüber, dass Sie so wenig die Wörter „Bildung“, „Förderung“ und „Erziehung“ in den Mund nehmen und immer wieder von der Betreuung in den Kindertagesstätten sprechen. Das hat für Sie einfach den höheren Stellenwert, während Bildung, Erziehung und Förderung der Kinder offenbar zweitrangig sind.

[Zuruf der Frau Abg. Dr. Barth (PDS)]

– Sie brauchen gar nicht dazwischen zu quatschen. Jetzt habe ich das Wort, und dann lassen Sie es mir auch einmal!

[Heiterkeit –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Ich bitte Sie eindringlich, sich anzusehen und anzuhören, wie es zwar nicht in allen – das gestehe ich Ihnen zu –, aber in vielen Kitas und Schulen in dieser Stadt aussieht, welche Sorgen die Eltern haben und worüber sie sich Gedanken machen. Viele Schulen wissen nicht, welche Erzieherinnen da sein werden. Es gibt Eltern, die haben jetzt noch keinen Bescheid darüber, dass ihre Kinder in der 5. und 6. Klasse einen Platz bekommen – obwohl ihre Kinder einen Platz brauchen –, weil die Anträge nicht da sind. Herr Böger, ich möchte das gar nicht alles Ihnen in die Schuhe schieben, sondern das ist die Verwaltung – dieses Konglomerat, wo der eine nicht weiß, was der andere macht, und jeder irgendwie sein eigenes Süppchen kocht. Damit muss aber Schluss sein. Die Kinder mit ihren Bedürfnissen – das, was sie an Bildung und Erziehung brauchen – müssen im Vordergrund stehen, und die Verwaltungen müssen sich dann absprechen.

Wenn ich eine Mail bekomme, wo eine Mutter bei einer Schulaußenstelle anfragt, wie es z. B. mit dem Integrationszuschlag für die Kinder ist, und auch den weiteren Mail-Wechsel mitbekomme, wie das von der Schulaußenstelle zu Frau Pape und zu dieser und jener Stelle geht, bis am Ende die Entscheidung steht, dass doch die Schulaußenstelle diese Frage beantworten muss, dann muss ich Ihnen sagen, Herr Böger: Räumen Sie in Ihrer Verwaltung auf, denn das hat allein mit der Senatsschulverwaltung zu tun! – Ich kann Ihnen diese Mail schicken, dann wissen Sie Bescheid.

Herr Böger! Die Mehrzahl sieht diese Reformen nicht so rosig, und wir tun das auch nicht. Sie sollten etwas mehr Realitätssinn zeigen. Ich muss Ihnen sagen: Meine Kinder waren in einer Kindertagesstätte und in einer Grundschule. Dort hatten wir einiges zu meckern, aber es gab Kontinuität, und wir wussten immer ziemlich sicher, wo es lang geht. Und ich bin froh, dass meine Kinder jetzt nicht in der Kita sind und nicht in die Schulanfangsphase kommen.

[Zurufe von der PDS]

Man kann nicht ernsthaft Kinder, die ein halbes Jahr jünger sind, in eine erste Klasse packen und dazu auch noch die Kinder mit emotionalen und sozialen Problemen und Schwierigkeiten, wobei das auch noch mit dem gleichen Personalschlüssel geschehen soll, mit dem man vorher zurechtgekommen ist.

[Zuruf der Frau Abg. Dr. Barth (PDS)]

Das ist Realitätsverweigerung, Frau Barth! Diese Kinder brauchen einfach mehr Förderung und Unterstützung. Sie können nicht die Schulen und die Lehrer damit allein lassen, dass sie sich um diese Kinder kümmern sollen, und gleichzeitig verkünden: Wir verbessern die Qualität in den Einrichtungen. – Die Eltern, die Erzieherinnen, die Lehrer und die Kinder erleben vor Ort etwas anderes. Diese Realität sollten Sie endlich zur Kenntnis nehmen.

(A)

[Beifall bei den Grünen –
Beifall des Abg. Goetze (CDU)]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Das Wort hat Herr Kollege Dr. Augstin. Als Redezeit verbleiben ihm vier Minuten. – Bitte schön!

Dr. Augstin (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Motto der Aktuellen Stunde: „Kitazeit ist Bildungszeit – Berlin bleibt Vorbild bei der Kitaversorgung“ ist letztlich zu kurz gegriffen und führt zu einer ungeeigneten Betrachtung. Worum geht es bzw. sollte es gehen? – Es geht um die bestmögliche Bildung und Entwicklung unserer Kinder. Doch diese findet nicht nur in unseren Kitas statt, sondern sie beginnt bereits im Elternhaus, in Krippen, bei Tagesmüttern, in Kinderläden, in der Vorschule und schließlich auch in den Schülerläden. Aber die Existenz gerade der Schülerläden ist durch die Politik der rot-roten Koalition zum Scheitern verurteilt.

[Brauer (PDS): Um Gottes willen!]

Wer die Schülerläden kennt, weiß, dass sich diese durch ein starkes Engagement der Eltern auszeichnen. Dieses Bürgerengagement wie auch der Erfahrungsschatz der Schülerläden insbesondere in den sozial schwachen Bezirken wie Kreuzberg sind im Interesse einer positiven Entwicklung der Kinder unverzichtbar. Von Berlins 250 Schülerläden wird nur etwa jeder fünfte fortbestehen. Dies ist eine Konsequenz des Kindertagesbetreuungsreformgesetzes, das in der heutigen Sitzung verabschiedet werden soll. Das Kooperationsangebot der Schülerläden bei der schulergänzenden Betreuung ist in den Bezirken weitgehend ausgeschlagen worden.

(B)

Auch der Änderungsantrag der FDP-Fraktion, dass für den Fall, dass Eltern einer Schule bereit sind, die ergänzende Förderung und Betreuung ihrer Kinder selbst zu organisieren, dies vorrangig berücksichtigt wird, ist nicht in das Gesetz aufgenommen worden. Privates Engagement ist offensichtlich nicht gefragt und stört nur obrigkeitshöriges Verhalten und staatlichen Vollzug. Da wird der neue Paragraph 1 des Kindertagesförderungsgesetzes, wonach Tageseinrichtungen als sozialpädagogische Bildungseinrichtungen die Erziehung des Kindes in der Familie ergänzen und unterstützen sollen, zur Farce.

Auch die Vorschule soll künftig entfallen. Der Einsatz der Vorschulerzieherinnen mit ihrem Erfahrungsschatz kann sich künftig nicht mehr in der bewährten Weise entfalten. Nun könnte man meinen, das sei weniger bedeutsam für die Bildung unserer Kinder. Aber im Gesetz ist nicht ohne Grund das Berliner Bildungsprogramm, das Herr Böger vorgestellt hat, zur verbindlichen Grundlage für die Arbeit der Erzieher gemacht worden. Es verlangt individuelle Förderung.

Das kritische Zeitfenster der psychischen und geirnbologischen Entwicklung liegt jedoch weit vor der Zeit, in der schulische Bildung einsetzt. Sie liegt in den ersten drei bis fünf Lebensjahren. Das heißt, die gezielte Bildung muss mit der Geburt beginnen, um bleibende und im wei-

teren Leben positiv nutzbare Spuren im Gehirn zu hinterlassen. (C)

[Hoff (PDS): Sie könnte auch
noch viel früher anfangen! –
Weitere Zurufe von der PDS]

Aber gerade der durch den rot-roten Senat beschlossene Ausbau der Tagespflege für Kinder unter drei Jahren ist gründlich gescheitert.

[Beifall bei der FDP]

Der Bildungssenator erhoffte sich vor allem einen Spar-effekt. Der Platz bei den Tagesmüttern ist im Wesentlichen kostengünstiger als in der Krippe. Stattdessen stagniert die Zahl der bei Tagesmüttern betreuten Kinder, während – wie wir gerade von Frau Barth gehört haben – die Zahl der Krippenplätze auch noch um 700 ausgeweitet wurde.

[Beifall der Frau Abg. Schaub (PDS) –
Doering (PDS): Na, so was! Ganz furchtbar! –
Weitere Zurufe von der PDS]

Das Angebot an Tagesbetreuung stagniert, und der Antrag der FDP-Fraktion, der zur Verbesserung der Rahmenbedingungen in der Tagespflege eingebracht wurde, wurde nicht behandelt und dann selbstverständlich auch nicht im Rahmen des Gesetzes berücksichtigt.

Was können wir Berliner zum neuen Schuljahr erwarten? – Den Abbau bei den räumlichen und personellen Standards! Gestiegene Ansprüche an weitgehend unvorbereitete Lehrer und Erzieher! Eine Vielzahl neuer Vorgaben wie z. B. den Abbau von Vorschule und Schülerläden! Eigenbetriebe statt bezirkliche Kitas! Eine um ein halbes Jahr frühere Einschulung! Die Verlagerung der Horte an die Schule zur Umsetzung des Konzepts der verlässlichen Ganztagschule! Die Profilierung der Schulen verbunden mit vielen organisatorischen Neuerungen! (D)

Vizepräsident Dr. Stölzl: Herr Kollege! Auch auf die Gefahr hin, Sie zu stören, muss ich Sie darauf aufmerksam machen, dass Ihre Redezeit weit überschritten ist.

[Heiterkeit –
Beifall bei der PDS]

Dr. Augstin (FDP): Damit komme ich zum Schluss:

[Beifall bei der SPD]

Das überfordert nicht nur die unmittelbar Betroffenen, sondern auch die Verwaltung, die die formalen und sachlichen Rahmenbedingungen für die Umsetzung schaffen muss. Dabei vergeht den Betroffenen die Begeisterung für durchaus notwendige Änderungen, die aber zum Teil falsch, halbherzig oder übereilt umgesetzt werden sollen. Das kann und wird nicht gut gehen, Herr Böger!

[Gaebler (SPD): Wie ist das mit dem letzten Satz?]

Betrüblich ist, dass dies unsere Kinder ausbaden müssen.

[Beifall bei der FDP –
Unruhe]

(A)

Vizepräsident Dr. Stölzl: Bevor wir zur Abstimmung kommen, erhält Herr Kollege Uwe Goetze das Wort für eine persönliche Erklärung. Ich bitte um Ruhe und Aufmerksamkeit. – Bitte schön!

Goetze (CDU): Meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Dr. Barth! Sie haben zum Zustandekommen der Tagesordnung etwas ausgeführt, was ich so nicht stehen lassen kann, auch nicht in meiner Eigenschaft als Ausschussvorsitzender. Ich möchte Ihnen kurz darstellen, wie das Verfahren zur Gestaltung der Tagesordnung war. Am 27. Mai 2005 ist eine Tagesordnung herausgegeben worden, die als einziger Tagesordnungspunkt für die Sitzung am 9. Juni das angesprochene und heute zur Abstimmung stehende Gesetz beinhaltete. So weit haben Sie richtig dargestellt. Am 30. Mai gab es dann eine Anhörung zu diesem Gesetz im Ausschuss. Im Ergebnis dieser Anhörung haben alle Sprecher einvernehmlich,

[Frau Senftleben (FDP): Richtig!]

nachdem es Wünsche aus einzelnen Fraktionen gab, man möge die entsprechenden Tagesordnungspunkte auf die Tagesordnung nehmen, beschlossen, die beiden Großen Anfragen und die mit dem Gesetz zusammen hängenden Beschlussvorlagen auf die Tagesordnung zu nehmen.

[Beifall der Abgn. Frau Senftleben (FDP)
und Augstin (FDP)]

(B)

So war der Sachverhalt. Dazu gab es von mir einen Vorschlag, wie man das in zwei Stunden abhandeln könnte. Letztlich hat mir der Verlauf der Sitzung Recht gegeben. Natürlich ist die allgemeine Debatte zu dem Gesetz genau nach zwei Stunden beendet worden, worauf ich geachtet habe, nur eben, ohne dass der Senat die Großen Anfragen beantworten musste, ohne dass es zur Abstimmung über die Sachanträge kam und ohne dass die Rechte der Opposition gewährleistet waren. Das ist der einzige Unterschied bei diesem Ablauf gewesen.

Vizepräsident Dr. Stölzl: Danke schön, Herr Goetze! – Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden.

Wir kommen zur Abstimmung über das Kindertagesbetreuungsreformgesetz. Ich lasse zuerst über den Änderungsantrag der Fraktion der CDU Drucksache 15/3924-1 abstimmen. Wer diesem seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der CDU. Die Gegenprobe! – Die Regierungsfaktionen. Enthaltungen? – Bei Grünen und FDP. Dann ist das so abgelehnt.

Nun kommen wir zur Abstimmung. Die Ausschüsse empfehlen zur Beschlussvorlage Drucksache 15/3924 jeweils mehrheitlich gegen die Stimmen der Oppositionsfraktionen die Annahme mit Änderungen. Wer der Beschlussvorlage unter Berücksichtigung der Änderungen der Ausschüsse gemäß Drucksache 15/4094 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Regierungsfaktionen. Danke schön! Die Gegenprobe! –

(C)

Das sind alle Oppositionsfraktionen. Gab es Enthaltungen? – Herr Dr. Jungnickel. Mit Enthaltung von Herrn Dr. Jungnickel – fraktionslos – und gegen die Stimmen der Opposition ist das so angenommen.

Wir kommen zum nächsten Punkt, der Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

lfd. Nr. 4 a:

a) Dringlicher Antrag

LBB/Sparkasse als vollrechtsfähige Anstalt fortführen

Antrag der Grünen Drs 15/4077

b) Dringliche II. Lesung

Gesetz über die Berliner Sparkasse und die Umwandlung der Landesbank Berlin – Girozentrale – in eine Aktiengesellschaft (Berliner Sparkassengesetz – SpkG –)

Beschlussempfehlungen WiBetrTech und Haupt Drs 15/4093

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/3802

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der 15 Paragraphen miteinander zu verbinden. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch. – Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Paragraphen 1 bis 15 – Drucksache 15/3802 – unter Berücksichtigung der Beschlussempfehlungen der Ausschüsse Drucksache 15/4093. Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnen die Antragsteller Bündnis 90/Die Grünen. Herr Kollege Ratzmann hat das Wort. – Bitte schön!

(D)

Ratzmann (Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wenn wir dieses Gesetz beraten, sollten wir Wert darauf legen, dass der Herr Wirtschaftssenator und der Herr Finanzsenator anwesend sind. Wenn schon die beratenden Kollegen von Freshfields hier sind, sollten die Senatoren doch auch im Saal sein. Ich bitte, sie herbeizurufen.

Vizepräsidentin Michels: Ich bekomme das Signal, dass die Senatoren gerufen werden. Bis sie kommen, ist die Sitzung unterbrochen.

[Kurze Unterbrechung]

Wir können fortfahren. – Bitte schön, Herr Ratzmann!

Ratzmann (Grüne): Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Die Reform des Sparkassengesetzes, über die wir heute beraten, ist eine der wesentlichen Voraussetzungen für den Verkauf der Berliner Bankgesellschaft, die wir verkaufen müssen und wollen. Der Verkauf hat nach den haushaltspolitischen Vorgaben, die Sie im Senat entschieden haben, noch an Bedeutung gewonnen. Der Erlös wird die Quelle, mit der das kleine

Ratzmann

(A) Schatzkästchen gespeist werden soll, aus dem der Senat die jährliche Risikoabschirmung und die Vergleiche mit den Fondsanlegern zahlen will. Das heißt, je mehr fließt, desto weniger Belastung für die Zukunft. Natürlich wird es auch noch darauf ankommen, wie die von Ihnen angekündigten Vergleichsverhandlungen mit den Fondsanlegern ausgehen. Also: Auflage aus Brüssel erfüllen, mit dem Gesetz niemanden benachteiligen, das heißt, sowohl privaten wie öffentlichen Banken den Erwerb der Berliner Bankgesellschaft ermöglichen und möglichst viel Erlös erzielen – das ist die Aufgabe, vor der das Land steht.

Der Preis wird maßgeblich davon abhängen, ob das Objekt der Begierde als Sparkasse weitergeführt werden kann. In Wirklichkeit ist die Bankgesellschaft nichts anderes mehr als die Sparkasse mit ein bisschen Bankgeschäft drum herum. Um das zu ermöglichen, muss der Gesetzentwurf, mit dem die Strukturen geschaffen werden, Klarheit schaffen. Das, was uns hier vorliegt, macht alles andere, als Klarheit für diesen Bereich zu schaffen.

Nach dem Entwurf wird ein potemkinsches Dorf mit einem roten S aufgebaut. Was sich dahinter tummelt, bleibt offen. Ich würde sagen, es ist ein weiteres trojanisches Pferd mit Namen „teilrechtsfähige Anstalt“, das von Seiten des Senats gebaut wird. Der Erwerber soll eine neu zu gründende Landesbank Berlin Aktiengesellschaft kaufen, und die Sparkasse soll dann als teilrechtsfähige Anstalt öffentlichen Rechts geführt werden. Das heißt, sie soll nach außen weiter als Sparkasse auftreten können, hat aber weder eigenes Geld noch eigenen Vorstand noch eigenen Aufsichtsrat noch ausreichende gesetzliche Bindungen, was die Gemeinwohlorientierung angeht. Das alles bestimmt der Erwerber. Wenn er ein privater Erwerber sein wird, wird das ausschließlich gewinnorientiert sein, und wenn eine andere Sparkasse die Bankgesellschaft kauft, wird sicherlich ein bisschen mehr Gemeinwohlorientierung drin sein.

(B) Aber das Ganze hat einen kleinen Haken: Eine Bank braucht eine Banklizenz. Das braucht auch die Sparkasse, wenn sie als Sparkasse betrieben werden soll. Sie braucht auch die Genehmigung nach § 40 KWG, weiter Sparkasse sein zu dürfen. Und genau die steht in Frage. Dass sie in Frage steht – das ist der eigentliche Skandal an dem gesamten parlamentarischen Verfahren –, haben wir nur durch Zufall erfahren. Wir haben eine Anhörung im Rechtsausschuss beantragt, nachdem bereits im Wirtschaftsausschuss eine durchgeführt worden ist, und dabei hat BaFin, die Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht, mitgeteilt, dass sie an der Anhörung nicht teilnehmen, aber bereits Senator Sarrazin ihre Bedenken mitgeteilt hätten. Daraufhin haben wir nachgefragt, worin diese Bedenken bestünden. Uns wurde daraufhin ein Konvolut von Schriftwechsel vorgelegt, der mit dem Stempel „Geheimhaltungspflichtig“ versehen gewesen ist, in dem jedoch – so viel kann ich wohl sagen – massive Bedenken gegen die Konstruktion im Hinblick auf § 40 KWG – also das Führen der Bezeichnung Sparkassen, aber auch im Hinblick auf die Banklizenz – geäußert wor-

den seien. Sie wollten, das muss misstrauisch machen, diese Kritik am Parlament vorbei schleusen und Ihren Gesetzentwurf durchpeitschen, ohne dass die kritischen Elemente des Gesetzentwurfes ausreichend besprochen worden sind.

Wir können uns alle noch ziemlich gut an die Risikoabschirmung erinnern. Dabei ist Herr Sanio als der große Zampano im Hintergrund aufgefahren worden und es hieß: Wenn Sie der Risikoabschirmung nicht zustimmen, kommt Herr Sanio und dann kann Oma Meume kein Geld mehr abholen von ihrem Konto, und ihr seid schuld daran. – Dieser Herr Sanio ist uns damals quasi als Folterinstrument präsentiert worden. Und wie ist es jetzt? – Herr Sanio schreibt, Herr Sanio äußert Bedenken, und es heißt: Na ja, der meint das nicht so, das bekommen wir alles hin. – Das ist absurd. Sie behandeln den Chef des Bundesaufsichtsamtes wie einen Rechtsreferendar, der eine Stellungnahme im eigenen Namen abgegeben hat. Er hat aber fundierte Kritik an dem Gesetzentwurf geäußert, und Sie wischen sie einfach beiseite.

Die Kritik geht in die Richtung, dass das Konstrukt teilrechtsfähige Anstalt keinen Bestand haben wird. Man stelle sich das Erwerbverfahren nur einmal vor. Was macht ein Erwerber, der eine Bank kauft und sie als Sparkasse betreiben will? – Er geht zuerst zur BaFin und fragt nach, ob er die Genehmigung erhält. Wenn BaFin dann lediglich mit „vielleicht“ antwortet, müssen wir die Zeche dafür über den Kaufpreis zahlen, weil der Kaufpreis in solch einer Situation natürlich sinkt. Damit hat der Erwerber doch ein großes Druckinstrument in der Hand. Dafür brauchen wir eine klare, abgesprochene gesetzliche Grundlage, die die Vorgaben der Europäischen Union berücksichtigt. Das kann man als vollrechtsfähige Anstalt, weil wir nur im deutschen Rechtsrahmen diskriminierungsfrei ausschreiben können und weil wir den deutschen Rechtsrahmen berücksichtigen müssen. Das bedeutet aber gleichzeitig, dass Ihre Konstruktion eine Mogelpackung ist.

Vizepräsidentin Michels: Ich bitte Sie, zum Schluss zu kommen!

Ratzmann (Grüne): Das ist ein risikobehaftetes Unterfangen für eine der wichtigsten Strukturentscheidungen im Land Berlin. Sie jedoch wischen die Kritik der Genehmigungsbehörde einfach beiseite. Das ist unseriös.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Michels: Ich bitte Sie wirklich, zum Schluss zu kommen!

Ratzmann (Grüne): Ich komme zum Schluss. – Wir alle wissen, wie wichtig das ist. Deshalb noch einmal das dringende Anraten und unser Antrag, diesen Gesetzentwurf so nicht zur Abstimmung zu stellen, die Kritik aufzunehmen und den Gesetzentwurf und die Strukturentscheidung so zu fassen, dass es einen Verkauf gibt, der sich für das Land Berlin lohnt und der das Strukturin-

Ratzmann

(A) strument Sparkasse nicht von vornherein in Frage stellt. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Michels: Für die SPD-Fraktion hat das Wort der Herr Abgeordnete Jahnke. – Bitte sehr!

Jahnke (SPD): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist gut, dass Herr Ratzmann immerhin klargestellt hat, worüber wir an dieser Stelle nicht entscheiden, nämlich über die Frage, ob wir die Landesbank verkaufen wollen oder nicht. Diese Frage ist durch die verhängnisvolle Entwicklung der Bankgesellschaft Berlin und die Beihilfeaktion des Landes in den Jahren 2001/2002 in einer wenig erfreulichen Weise festgelegt worden. Wir müssen uns von 81 % Anteilen der Bankgesellschaft trennen. Daran lässt die Entscheidung der EU-Kommission keinen Zweifel: Wir können uns nicht nur von der leeren Hülle trennen, sondern müssen dies auch von dem werthaltigen Teil einschließlich der Landesbank und damit auch der Sparkasse. Wir müssen dies zudem diskriminierungsfrei tun, das bedeutet, private Erwerber müssen die gleichen Chancen haben wie öffentlich-rechtliche. In dieses rechtliche Korsett – es tut mir Leid, Herr Ratzmann –, in das all unsere Überlegungen über die Zukunft der Landesbank und der Berliner Sparkasse auf Grund der Fehlentscheidungen von 1994 leider eingezwängt sind, müssen wir uns begeben.

(B) Bereits 1994 ist die Sparkasse geopfert worden, um die angeschlagene Berliner Bank zu retten und um im Konzert der großen europäischen Bankplätze mitzuspielen. Bekanntlich ist beides gescheitert. Als Folge davon stehen uns bestimmte Optionen, die uns der Antrag der Grünen vorgaukeln möchte, nicht mehr zur Verfügung. Eine vollrechtsfähige Anstalt öffentlichen Rechts kann nicht diskriminierungsfrei veräußert werden, vielmehr müsste hinterher die Rechtsänderung erfolgen. Wäre beispielsweise der Verkauf der Bankgesellschaft im Jahr 2003 wie ausgeschrieben erfolgt, wären wir die Sparkasse und das rote „S“ längst los. Berlin wäre eine sparkassenfreie Zone. Der Senat hat das damalige Angebot zu Recht abgelehnt, zumal wir unter dem Strich erheblich draufgezahlt hätten.

Inzwischen aber ist der Sanierungsverlauf der Bankgesellschaft gut vorangekommen. Die EU-Kommission hat ihre Bedingungen präzisiert. Wir müssen die Bank bis 2007 veräußern, und wir können es jetzt sogar mit Aussicht auf einen erheblichen Gewinn tun, mit dem hoffentlich ein Großteil der Kosten für die Sünden der Vergangenheit getilgt werden kann. Dies hat im Jahr 2002, als wir die Risikoabschirmung beschlossen haben, die Sie eben erwähnt haben, kaum jemand zu hoffen gewagt. Bei den folgenden Verkaufsverhandlungen hat die Frage, wie man die Sparkasse und das rote „S“ für Berlin noch retten könne, nur eine untergeordnete Rolle gespielt. Heute sind wir in einer weitaus besseren Situation, und es könnte die Quadratur des Kreises gelingen. Genau das sieht dieser Gesetzentwurf vor: Selbst wenn im ungünstigsten Fall die Sparkasse an einen Privaten geht, bleiben die Gemein-

(C) wohlorientierung und die typischen Kriterien für eine Sparkasse erhalten.

[Ratzmann (Grüne): Wo denn?]

Die Aufgabenbeileihung der Landesbank, die auch ein privater Erwerber akzeptieren müsste – steht im Gesetz –, sichert, dass das, was eine Sparkasse typischerweise ausmacht, erhalten bleibt: Konten auf Guthabenbasis für sozial Schwächere, Sparkonten für breite Bevölkerungskreise, Finanzierung der mittelständischen Wirtschaft und regionale Orientierung. Ich weiß nicht, ob Sie gelesen haben, was der Berliner Verdi-Vorsitzende schreibt.

[Zuruf des Abg. Eßer (Grüne)]

Dort heißt es klipp und klar:

Eine Bank für alle Bevölkerungsschichten wird hierdurch erhalten. Das Gesetz sichert die gemeinwohlorientierten Aufgaben und Pflichten der Sparkasse und kommt somit auch den Bedürfnissen der Berliner Kunden entgegen.

Das ist ganz wichtig.

Wir legen einen Entwurf vor, der die Quadratur des Kreises hoffentlich möglich macht. Wir müssen beide Fälle betrachten. Es könnte sein, dass ein öffentlich-rechtlicher Erwerber zum Zuge kommt. Manch einer wird hierin die bessere Lösung sehen, wird sagen, dass das Gemeinwohlorientierung bei einer öffentlich-rechtlichen Trägerschaft eher zu garantieren ist als dann, wenn privates Gewinnstreben im Vordergrund steht.

[Zuruf des Abg. Ratzmann (Grüne)]

– Das mag sein, aber trotz allem ist dieser Entwurf kein potemkinsches Dorf, kein trojanisches Pferd und was es an theatralischen Begriffen sonst noch gibt, sondern es ist eine Konstruktion, die für den Fall, dass private Erwerber zum Zuge kommen – sie müssen zum Zuge kommen, das schreibt die EU-Kommission vor –, die Sparkassenfunktion erhalten bleibt.

[Ratzmann (Grüne): Das ist doch gar nicht klar!]

– Oh doch! Selbst wenn hier eine der legendären Heuschrecken oder die Deutsche Bank zum Zuge käme, müsste sie sich an diese Kriterien halten. Tendenziell sehe ich es auch so, dass das Geschäftsbaren mancher großen Landesbank und mancher Sparkasse kritisch daraufhin hinterfragt werden müsste, inwieweit in der Praxis die Gemeinwohlorientierung eine große Rolle spielt.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Ratzmann (Grüne): Sagen Sie doch,
dass Sie es privat veräußern wollen!]

– Nein. Wie müssen beides tun, wir müssen es sowohl Öffentlich-Rechtlichen als auch Privaten anbieten.

Ich komme jetzt zum Erhalt des Drei-Säulen-Modells in Deutschland. Es ist sicher ein erhaltenswertes Modell, das sich entwickelt hat, mit privaten, genossenschaftlichen und öffentlich-rechtlichen Banken. Wir wollen, dass es erhalten bleibt. In nur einem Monat fallen die Gewähr-

Jahnke

(A) trägerhaftung und die Anstaltslast europaweit weg. Darauf müssen wir uns einstellen. Es liegt in der Verantwortung des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes, ob er etwas dafür tut, in Berlin ein öffentlich-rechtliches Bankensystem zu erhalten. Dafür hat er eine Verantwortung, das können wir nicht alles von Berlin aus klären. Der Gesetzentwurf, der heute mit der kleinen Änderung, die sowohl vom Ausschuss für Wirtschaft, Betriebe und Technologie als auch vom Hauptausschuss eingebracht wurde, vorliegt, ist eine Grundlage, auf der man das gewährleisten kann. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Michels: Vielen Dank! – Jetzt hat für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Atzler das Wort. – Bitte sehr!

Atzler (CDU): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich werde es nicht schaffen, innerhalb von fünf Minuten diesen sehr komplexen Sachverhalt vollständig darzulegen. Ich werde mich deshalb nur auf bestimmte Aspekte beschränken und auch versuchen, nichts, soweit es meine Vorredner anbelangt.

Drei Sätze zum FDP-Antrag vorweg. – Zum ersten könnte ich die Begründung des FDP-Antrags sofort bedingungslos unterschreiben, die stellt den Sachverhalt richtig dar.

(B) [Ritzmann (FDP): Das ist der Antrag der Grünen! – Völlig egal! von der PDS – Das sehen die aber anders! von der SPD]

– Entschuldigung! Der Antrag der Grünen! – Also, den könnte ich unterschreiben, völlig problemlos. Aber wenn es dann weitergeht, kommen wir zum Punkt zwei. Den dortigen Vorschlag, einzig und allein eine öffentlich-rechtliche Institution zu begründen, könnten wir allerdings nicht mittragen. Ich gebe aber zu, dies wäre ein Weg, und ich bin auch der Auffassung, dass man einen Verkauf so auch diskriminierungsfrei schaffen könnte. Es gibt dann einen weiteren Weg, und der wäre, alles in eine privatrechtliche Bank umzuwandeln. Auch hier wäre ein Verkauf möglich.

Der Senat möchte einen dritten Weg gehen, einen Weg, der mir bisher nicht ganz klar geworden ist. Dennoch will ich mich – unterstellt, er würde funktionieren – mit ihm auseinander setzen. Dabei ist zu bedenken, dass sich die Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht weniger in die rechtlichen Angelegenheiten, bezogen auf das Gesetz, einmischen würde, weil sie zu Recht sagt, dass sie das nicht so sehr angehe, aber sehr wohl in die Dinge, die nach dem Gesetz über das Kreditwesen von Bedeutung sind. Ich unterstelle, dieses würde mit dieser kreativen Unternehmensschöpfung, von der ich so zuvor noch nie gehört habe, dieser teilrechtsfähigen Anstalt des öffentlichen Rechts innerhalb einer privatrechtlich organisierten Aktiengesellschaft, so funktionieren, wie es hier dargestellt worden ist. Was würde denn da passieren?

(C) Erstens meine ich, gibt es tatsächlich das Problem, den Namen der Sparkasse weiter zu führen. Wir haben die §§ 40 und 42 KWG. Hier bestimmt die Bankenaufsicht sehr stark mit, das muss berücksichtigt werden. Aber es gäbe bei dieser Konstruktion, bei der es nur einen Vorstand gibt – das wäre eine Sparkasse ohne jegliche Organe, ohne Vorstand, auch im Übrigen ohne Eigenkapital, unter der Leitung eines gemeinsamen Vorstands, privatrechtlich und öffentlich-rechtlich –, einen Ziel- und Unternehmenskonflikt. Wie der aufgelöst werden soll, verstehe ich nicht. Es ist doch wohl völlig klar, dass die Aktionäre, egal, wer es ist, auf der einen Seite auf Gewinnmaximierung aus sind, und auf der anderen Seite gibt es die Sparkasse, die nur den betriebsnotwendigen Gewinn erzielen soll; unabhängig davon, dass es wohl schwer werden wird, den Bilanzgewinn der Sparkasse darzustellen, wenn ich nur eine Bilanz gemeinsam habe. Ich müsste also intern doch eine Trennung vornehmen. Das ist der eine Punkt.

Ein weiterer Punkt ist, dass die Gefahr besteht, dass die Sparkasse sozusagen als „Bad Bank“ genutzt wird. Ich glaube, so etwas hatten wir schon einmal in der Vergangenheit. Die Gefahr ist, dass, weil ja mit eigenem Namen zu Lasten Dritter gehandelt wird, hier Geschäfte mit hohen Risiken intern in die Sparkasse geschoben werden. Wer dabei haftet, wissen wir genau: im Zweifel letztendlich der Steuerzahler, denn die Beleihung heißt ja zugleich Haftung, die vorgenommen werden soll.

(D) Wenn ich mir das insgesamt ansehe, dann stellt sich die Frage, ob man nicht eher den von uns favorisierten Weg der privatrechtlichen Bank gehen könnte und sollte. Die Grundversorgung der Bevölkerung wäre so sichergestellt. Erstens haben wir die Berliner Volksbank hier, zweitens gäbe es die Möglichkeit, die Mittelbrandenburgische Sparkasse tätig werden zu lassen. Darüber hinaus ist es viel wichtiger, den Übergang der Aktiengesellschaft optimal zu gestalten, z. B. mit entsprechenden Kundenkonditionen und mit einer klaren Aussage zum Geschäftsmodell. Das ist im Augenblick nicht der Fall, aber damit würde man Kunden halten können, selbst, wenn das rote „S“ wegfallen sollte.

Der Gipfel, das sage ich deutlich, ist allerdings, dass sich der Senat, wie bereits angeführt wurde, über die schwerwiegenden Bedenken, die es von der Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht gibt, hinwegsetzt. Das ist völlig unmöglich, weil die schwerwiegenden Bedenken auch Risiken des Bankbetriebs gelten. Es gibt auch eine Provokation zu einem Rechtsstreit hin, was, wie uns im Ausschuss gesagt wurde, vom Senat ganz bewusst in Kauf genommen wird. Das halten wir für nicht möglich. Diese Einwände müssen berücksichtigt werden. Ich glaube, man unterschätzt den Einfluss der Bankenaufsicht und auch den Einfluss auf die Rechtsauslegung des Kreditwesengesetzes an dieser Stelle. Lassen Sie sich da nicht täuschen, er ist bedeutungsvoll in Deutschland! Einvernehmen wäre dabei erforderlich.

Atzler

(A) Lassen Sie mich zum Abschluss sagen, dass wir diesem Gesetz wegen vier Punkten nicht zustimmen können. Wie bereits skizziert, ist die Funktionsfähigkeit bei dieser Vorlage nicht denkbar. Zweitens sind die Unternehmenskonflikte vorprogrammiert. Eine ganzheitliche strategische Führung ist nicht möglich, die Unternehmensform ist unübersichtlich, durch Verknüpfung von privatrechtlich und öffentlich-rechtlicher Gestaltung ist auch die Zuordnung der Erträge sehr problematisch und könnte leicht zu einem Phantomprodukt geraten. Und zuletzt sind die Bedenken der Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht ein Rechtsrisiko für das gesamte Bankmodell, was auch den Bestand der Sparkasse angeht. Das wollen wir so insgesamt nicht mittragen. Dieser Gesetzentwurf ist aus unserer Sicht handwerklich schlecht und fehlerhaft gemacht. Wir können dem deshalb nicht zustimmen. – Schönen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Michels: Für die Fraktion der PDS hat das Wort der Abgeordnete Wechselberg. – Bitte sehr!

Wechselberg (PDS): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Was mir ein wenig in der Debatte fehlt, ist die erforderliche Gelassenheit in diesem Prozess.

[Brinsa (CDU): Das kommt mit dem Alter!]

(B) Über dem Ganzen schweben ein bisschen Ach und Weh und große Bedenken. Ich stelle erst einmal fest: Rot-Rot hat, seitdem wir die Bankgesellschaft in unsere Verantwortung übernommen haben, keinen einzigen Fehler gemacht, keinen einzigen Fehler bei dem schwierigen Sanierungsprozess. Das Institut ist heute so viel besser aufgestellt und hat die Risiken in so hohem Maß im Griff, wie wir es uns bei Übernahme der Verantwortung für diese Institution nicht hätten vorstellen können. Das ist ein ganz erheblicher politischer Erfolg. Dass Sie als Opposition erklären, dass Sie uns nicht vertrauen, ist die eine Sache, aber ich bin der Meinung, dass ein erhebliches öffentliches Vertrauen in unsere Entscheidungen, was die Bankgesellschaft Berlin angeht, durchaus gerechtfertigt ist.

Wenn man diese Entscheidung, die wir heute treffen, in der Sache betrachtet, dann hat sie durchaus auch eine ganz klar nachvollziehbare und auch für die Öffentlichkeit sehr schnell einsehbare Logik. Die Bankgesellschaft Berlin und die Sparkasse in ihr sind im Moment so aufgestellt, dass es doppelte Gremien gibt, getrennte Buchhaltungen, doppelte Jahresabschlüsse, ein externes Berichtswesen, das jeweils getrennt ist und erhebliche steuerliche Nachteile im Geschäftsverkehr der Bankenteile untereinander bedeutet. Das ist ein Sanierungshemmnis, das ist ein Hemmnis für eine gewinnorientierte Aufstellung der Bankgesellschaft insgesamt. Es ist vor allen Dingen auch ein Problem für das in Zukunft freiere Rating nach Wegfall von Anstaltslast und Gewährträgerhaftung. Und es ist ein potentiell Problem für die Veräußerung der Bankgesellschaft und damit auch der Sparkasse in ihr. Dieses Hindernis beseitigen wir mit diesem Gesetz. Wir schaffen eine Bank an dieser Stelle und setzen damit ganz erhebliche Rationalisierungspotentiale frei. Wer die Lösung

(C) nicht will, die wir Ihnen heute vorschlagen, der muss dann auch die politische, die finanzpolitische und letztlich die betriebswirtschaftliche Verantwortung dafür übernehmen, dass 30, 40, 50 Millionen € an Reserven, die in der Bankgesellschaft Berlin liegen, nicht gehoben werden sollen. Da sage ich Ihnen mit aller Klarheit: Weil wir eben auch beachtliche Fortschritte in der Sanierung der Bankgesellschaft gemacht haben, wollen wir nicht darauf verzichten, dass dieser Sanierungsprozess fortgeführt wird, dass die Bank die Chance bekommt, sich vernünftig aufzustellen, und dass die Reserven, die dort in ihrer betriebswirtschaftlichen Struktur liegen, gehoben werden, um sie weiter zu stabilisieren und – das sage ich als Haushaltspolitiker – für das Land Berlin am Ende einen guten Veräußerungspreis zu erzielen.

Selbstverständlich ist es nicht nur auf der Ebene der Transparenz, sondern auch bezogen auf die Gebote, die wir erhalten werden, ein wesentliches Kriterium, wie die Bankgesellschaft insgesamt und mit ihr die Sparkasse in struktureller Hinsicht aufgestellt ist. Nun mögen Sie sagen: 30, 40, 50 Millionen € pro Jahr, na ja, was ist das schon, ist das wirklich viel Geld? – Stellen Sie sich das über 10 Jahre kapitalisiert vor, dann reden wir über 300, 400, 500 Millionen €, die ein potentieller Investor für die Bankgesellschaft Berlin naturgemäß in seine Überlegungen mit einbezieht. Hier Vorsorge zu treffen, dass das Land Berlin über die betriebswirtschaftliche Struktur, die gesellschaftsrechtliche Struktur der Bankgesellschaft ein gutes Ergebnis erzielt, ist für mich an dieser Stelle zentrale Verpflichtung. Das ermöglichen wir mit der Rechtsform, die wir Ihnen heute hier vorstellen und vorschlagen, die meine Fraktion auch tragen wird. Das ist das Wesentliche an diesem Punkt. (D)

Lassen Sie mich darüber hinaus noch etwas zu den fast schon orakelhaften Bedenken – die insbesondere Herr Ratzmann hier vorgetragen hat, Herr Atzler hat sich ihnen angeschlossen –, zu den Positionen des BaFin sagen. Ich würde empfehlen, meine Herren, dass Sie auch da die notwendige Gelassenheit in dieser Auseinandersetzung bewahren. Das Bundesaufsichtsamt, die Bundesagentur

[Atzler (CDU): Die Bundesanstalt!]

hat sich uns gegenüber gar nicht abschließend verhalten. Es gibt eine Auseinandersetzung über bestimmte Rechtspositionen. Herr Sanio hat sich beispielsweise als Person überhaupt nicht in dieser ganzen Diskussion geäußert. Da würde ich Ihnen einfach empfehlen: Bleiben Sie doch cool an dieser Stelle, gehen Sie mit uns zusammen in diese schwierigen Verhandlungen, wir werden Sie schon stützen. Und behalten Sie sich Ihre Gelassenheit auch an diesem Punkt. Wir werden hier ein Ergebnis erzielen, das bezogen auf die Risikominimierung für das Land Berlin, einen guten Veräußerungspreis und die Fähigkeit, aus diesem Veräußerungspreis wesentliche Teile der Risikoabschirmung zu bezahlen, sichert. Das ist für mich der entscheidende Punkt. Vertrauen Sie uns in dieser Frage, auch was die Verhandlungen mit dem Bundesaufsichtsamt angeht. Ich denke, da werden wir eine gute Lösung finden. – Vielen Dank!

(A)

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Vizepräsidentin Michels: Für die FDP-Fraktion hat der Herr Abgeordnete Thiel das Wort. – Bitte schön!

Thiel (FDP): Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Wechselberg! Zwischen „cool bleiben“ und politischer Verantwortungslosigkeit liegen Welten. Dieses Gesetz ist handwerklich schlecht. Das wurde auch ausgeführt und verschiedentlich dargelegt. Es ist ordnungspolitischbarer Unsinn. Ich sage „politisch verantwortungslos“, weil es auf einer klaren Linie Ihres Senats liegt, uns Gesetze hier zur Abstimmung vorzulegen, wissend, dass sie in jedem Fall unzureichend sind. Das hatten wir beim Teilprivatisierungsgesetz, das hatten wir beim Gesetz zur Opernstiftung, und wir haben es jetzt wieder. Sie nehmen das billigend in Kauf.

Was Sie dabei machen, hat schon fast etwas Zynisches an sich. Sie nähren damit Vorbehalte gegen die Kompetenz der Exekutive. Bitte, das ist Ihr Problem, aber die Bürgerinnen und Bürger werden darüber zu entscheiden haben, denn sie wissen genau – das hat der Kollege Ratzmann deutlich gemacht, und Herr Atzler hat es mit seinen Fachdarstellungen untermauert –, hier gibt es viele Bereiche in dem Gesetz, die nicht geregelt werden. Und in Ihrer Begründung sagen Sie selbst, § 3 Absatz 7 regelt: „Näheres soll dann ein Geschäftsvertrag regeln.“ – Was dessen Inhalt ist, werden wir schon sehen, ohne dass das Parlament einbezogen wird. Das ist eine Entmachtung des Parlaments, wie wir es aus anderen Gesetzen auch kennen, und das unter Rot-Rot.

(B)

Die grundsätzliche Frage, die sich bei diesem Gesetz stellt, ist aus ordnungspolitischer Sicht: Braucht Berlin eine Sparkasse, ein Geldinstitut in öffentlicher Hand? Brauchen wir das? – Wenn ich mir dann anschauen, was für Aufgaben Sie in § 2 formulieren, dann sind es zwei, nämlich einmal die Förderung des Sparens und zum Zweiten die Befriedigung des örtlichen Kreditbedarfs. Ich frage mich allen Ernstes: Ist es eine hoheitliche Aufgabe, den Sparwillen der Bürgerinnen und Bürger zu fördern? Brauchen wir dazu ein Institut in einer Anstalt öffentlichen oder teilöffentlichen Rechts? Haben wir nicht schon längst genug private und genossenschaftliche Angebote, die das viel besser und professioneller machen? Haben wir nicht daneben Versicherungen und private Finanzdienstleister, die genau in dieses Feld stoßen und den Bedarf in Berlin decken können? – Ich meine, eine Sparkasse in öffentlicher Hand ist dazu nicht notwendig.

[Beifall bei der FDP]

Wenn ich mir den zweiten Punkt anschauen, die Befriedigung des örtlichen Kreditbedarfs, dann frage ich mich, welchen Vorteil eine Sparkasse öffentlicher oder teilöffentlich-rechtlicher Konstruktion nach dem Wegfall von Anstaltslast und Gewährträgerhaftung den Kreditnehmern überhaupt noch bieten kann. Alle Institute werden sich in Zukunft an Basel II zu orientieren haben, so auch die Sparkasse. Wo bleibt dann noch ihr Vorteil? –

(C)

Wir sehen keinen, wir sehen vielmehr, dass es interessant sein wird, wie tatsächlich die BaFin darauf eingehen wird, wenn dieses Gesetz verabschiedet wird. Wir sehen auch mit großem Interesse, ob die EU-Kommission mit Ihrer Auflage in der Gesetzeskonstruktion zufrieden ist oder ob sie sagt, dass das, was Sie hier in diesem Gesetz gewählt haben, nicht ausreicht. Wir sind skeptisch. Wir glauben, dass dieses Gesetz schlicht und einfach keinen Bestand haben wird. Wie an der Resonanz aus den Medien zu sehen ist, ist das Interesse der anderen Sparkassen und Landesbanken an der Berliner Bank und der Landesbank eher zurückhaltend. Warum eigentlich? – Wahrscheinlich, weil sie gesehen haben, so ein toller Hit und Event ist unsere Sparkasse und unsere Landesbank Berlin in der jetzigen Konstruktion nicht.

Summa summarum meinen wir, auch aus ordnungspolitischer Sicht: Dieses schlampige Gesetz muss verhindert werden und ist abzulehnen. – Danke schön!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Michels: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zum Antrag der Fraktion der Grünen wird die sofortige Abstimmung gewünscht. Wer also dem Antrag Drucksache 15/4077 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind die Regierungsfractionen plus CDU. – Stimmenthaltungen? – Das ist die FDP. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

(D)

Zum Berliner Sparkassengesetz empfehlen die Ausschüsse jeweils mehrheitlich gegen die Stimmen der Grünen und der FDP bei Enthaltung der Fraktion der CDU die Annahme der Beschlussvorlage Drucksache 15/3802 unter Berücksichtigung der Änderungen durch die Ausschüsse gemäß der Drucksache 15/4093. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Das sind die Regierungsfractionen. Die Gegenprobe! – Das sind alle anderen Oppositionsfractionen und Herr Lorenz!

[Goetze (CDU): Nein, wir enthalten uns!]

– Entschuldigung, in Ihrer Fraktion haben mehrere die Hand gehoben.

[Dietmann (CDU): Aber wir nicht!]

Dann wiederholen wir das. Die Fürsprache hatte ich schon. Die Gegenprobe noch einmal! – Das ist eine Stimme der CDU und die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, die FDP und Herr Lorenz. Wer enthält sich? – Das ist die Mehrheit der Fraktion der CDU. Richtig, Herr Goetze? – Gut. Damit ist diese Vorlage trotzdem angenommen.

[Ritzmann (FDP): Und Teile der PDS!]

– Mehrere Enthaltungen bei der PDS, dann sage ich sie noch an, die habe ich wirklich von hier oben so nicht gesehen, aber wir sagen sie an. Die Geschäftsführer nicken, bitte sehr. Trotzdem ändert das nichts am Abstimmungsergebnis.

Vizepräsidentin Michels

(A)

Ich rufe jetzt auf als Priorität der Fraktion der FDP unter der

lfd. Nr. 4 b:

Antrag

Mehr Berlin, weniger Staat (62) – Abschaffung des Schornsteinfegermonopols

Antrag der FDP Drs 15/4057

Das ist der Tagesordnungspunkt 38. – Für die Beratung steht den Fraktionen eine Redezeit bis zu 5 Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion. Das ist die FDP. Herr von Lüdeke hat das Wort.

[Unruhe]

Ich bitte aber, die Ruhe im Saal wieder herzustellen und die Gespräche einzustellen. – Herr von Lüdeke, vielleicht warten Sie ein paar Sekunden, damit Sie dann die richtige Aufmerksamkeit haben.

[Anhaltende Unruhe]

An die Gruppen, die hier im Saal stehen, richte ich den Appell, sich zu setzen. Das betrifft auch Gespräche mit dem Senat. – Wir wollen dem Redner die Chance geben, dass er Aufmerksamkeit findet.

[Anhaltende Unruhe]

(B)

Das betrifft auch die hinteren Reihen der SPD. Das ist nicht in Ordnung, dem Redner oder der Rednerin den Rücken zuzudrehen, schon gar nicht, auf unsere Ordnungsrufe nicht zu hören. – Herr von Lüdeke, Sie haben jetzt das Wort!

von Lüdeke (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! „Zum Glück gibt es die Schornsteinfeger“ lautet die Eigenwerbung des Schornsteinfegerhandwerks. – Da gilt der schwarze Mann mit dem Zylinder und der Leiter immer noch als Glücksbringer, wie er bei uns seit ewigen Zeiten verbreitet ist. Meine Fraktion hat kein Interesse daran, dieses Bild zu zerstören, aber es ist unverkennbar, dass das Schornsteinfegerhandwerk in der Lebenswirklichkeit erheblich an Ansehen verloren hat. Das hat unter anderem damit zu tun, dass zunehmend deutlich wird, dass auch der Schornsteinfeger zunächst einmal an seinem eigenen Glück interessiert ist.

[Niedergesäß (CDU): Das ist ja legitim!]

Der technische Fortschritt hat bekanntlich auch vor den Feuerstätten nicht Halt gemacht, und so sind die klassischen Aufgaben des Schornsteinfegers in zunehmendem Maß technische Überwachungsaufgaben geworden. Zu diesen neuen Aufgaben gehört auch die Einhaltung von so genannten Umweltnormen. Im Grunde ist heute nahezu jeder technisch qualifizierte Fachbetrieb im Heizungswesen in der Lage, das Leistungsprofil, von der so genannten Feuerstättenschau bis hin zur Abgaskontrolle, abzudecken. Dabei ist unbestritten, dass die Feuerstättenschau aus Gründen der öffentlichen Sicherheit der speziellen behördlichen Kontrolle bedarf.

(C)

Die von mir skizzierte Entwicklung wird von den Schornsteinfegern und ihren Verbänden geflissentlich übersehen. Die Schornsteinfeger stellen stattdessen ein einseitiges und überzogenes Sicherheitsdenken in den Vordergrund, nach dem Motto: Wenn es uns nicht gibt, dann brennen die Häuser ab. – Dass das so ist, glaubt keiner so recht. Dahinter steht eher ein berufsständisches Gruppeninteresse, das mit den altbekannten Mitteln der Marktzugangsbeschränkung oder dem Berufsausübungsmonopol arbeitet. Wenn man sich genauer ansieht, wie das funktioniert, dann gibt es pro Schornsteinfegerbezirk nur einen staatlich lizenzierten Schornsteinfeger mit polizeiähnlichen Befugnissen und einer Gebührenordnung. Da macht das Handwerk noch so richtig Spaß. Man stelle sich einen bezirklichen Bäcker- oder Fleischermeister vor. Darüber redet keiner.

Die Zahl der Bürgerinnen und Bürger, die sich mit diesen Verhältnissen nicht länger abfinden will, nimmt stetig zu. Sie fühlen sich in ihrem wirtschaftlichen Entscheidungsspielraum eingeschränkt und mit unnötigen Zusatzkosten belastet. Wir finden, dass sie völlig Recht haben.

[Beifall bei der FDP]

Es gibt in Deutschland mehrere Berufsgruppen, die sich im Wege standesrechtlicher Sonderregelungen auf Kosten der Allgemeinheit dem marktwirtschaftlichen Wettbewerb entziehen. Die hier zu Lande überfälligen Reformen müssen auch diesen Missstand beseitigen. Wir begrüßen daher, dass die Bundesregierung vor dem Hintergrund des Vertragsverletzungsverfahrens der EU-Kommission gegen Deutschland eine Reform des Schornsteinfegerwesens eingeleitet hat. Diese Reform muss Berlin aus unserer Sicht unterstützen.

(D)

Wegen der Kürze der Redezeit gehe ich nicht auf einzelne Modelle ein. Im Vordergrund der Überlegungen steht derzeit das von der Bundesregierung favorisierte so genannte wettbewerbsorientierte Kehrbezirkssystem, das ohne Frage mehr Wettbewerb bringen wird. Allerdings zeichnet sich jetzt schon ab, dass selbst dieser bescheidene Reformansatz von einigen Bundesländern nicht mitgetragen wird. Es ist zudem nicht auszuschließen, dass dieses System den Anforderungen der EU hinsichtlich Gewerbefreiheit und Wettbewerb nicht genügt. In diesem Fall – so steht es in unserem Antrag – wird eine echte marktwirtschaftliche Reform des Schornsteinfegerwesens notwendig. Ich muss nicht betonen, für welche Alternative meine Fraktion ist.

[Beifall bei der FDP]

Der Antrag ist nicht neoliberal, wie einige von Ihnen wahrscheinlich behaupten werden, sondern er ist marktwirtschaftlich und damit auch sozial.

[Heiterkeit bei den Grünen]

Er stellt nämlich die Verbraucher- und Kundeninteressen über die Sonderinteressen einer Berufsgruppe.

[Beifall bei der FDP]

von Lüdeke

(A) Eine intakte Gesellschaft organisiert sich vernünftig, d. h. vor allem nach marktwirtschaftlichen Regeln. Die gelten für alle und kennen keine berufsständischen Privilegien. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Michels: Für die SPD-Fraktion hat der Abgeordnete Radebold das Wort. – Bitte sehr!

Radebold (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die FDP hat ein begrenzt politisches Thema aufgerufen. Eigentlich geht es darum, wie wir künftig welche Aufgaben mit welchen sinnvollen Strukturen im Schornsteinfegerwesen erledigen. Sicherlich genießen die Glücksbringer, die schwarzen Männer ein hohes Ansehen. Wir haben ihre Arbeit zu würdigen!

[Beifall der Frau Abg. Seidel-Kalmutzki (SPD)]

Es gibt immer noch deutliche Mängel, die bei den Innungsverbänden bekannt sind. Es gibt auch bei neuen Feuerungsanlagen mit moderner Technik Beanstandungen, und es gibt bei Veränderungen Beanstandungen. Es gibt ein Arbeitsfeld, bei dem wir gut beraten sind, wenn wir es aus Gründen der Sicherheit für unverzichtbar halten.

(B) Eines ist anfechtbar und führt bei den Betroffenen immer wieder zu Ärgernissen, nämlich die Doppel- und Dreifachmessungen im Bereich des Emissionsschutzes. Da kommt beispielsweise der Schornsteinfeger unangemeldet und stellt einen Mangel fest; dann ruft man einen Konzessionierten, der das in Ordnung bringt, und bezahlt zum zweiten Mal; dann kommt der Schornsteinfeger zum dritten Mal und misst nach. Dieser Missstand muss beseitigt werden. Die Bundesregierung ist dabei, dies zu tun, auch wenn sie sich erst durch die Androhung eines Vertragsverletzungsverfahrens gewagt hat, sich diesem Problem zu nähern.

Die EU beanstandet die Beschränkung beim Zugang zur Dienstleistungsfreiheit und die Zugangsbeschränkung zum Beruf. Man staunt, was in dieser Regelung alles enthalten ist. Beispielsweise muss der Schornsteinfegermeister dort wohnen, wo er zuständig ist. Sie beanstandet die Tätigkeitseinschränkung. Der Schornsteinfeger darf nur in seinem Bezirk kehren. Sie beanstandet nicht – was aber immer noch gesetzlich festgelegt ist –, dass der Schornsteinfeger Mitglied der freiwilligen Feuerwehr sein soll. Es gibt in diesem Zusammenhang archaische Regelungen, über die wir nachdenken müssen.

Ich nehme an, dass Sie sich in Ihrem Beitrag auch auf die Entwicklungen bezogen haben, die durch Baden-Württemberg im Auftrag der Länder vorangetrieben wurden, die fünf verschiedenen Modelle untersuchten. Es gibt dazu einen Kabinettsbeschluss, der die Anregungen aus den Beratungen in Baden-Württemberg aufgenommen hat. Die Bundesregierung hat Zielsetzungen vorgegeben, die dem, was Sie hier vorgetragen haben, inhaltlich nicht widersprechen. Es geht um einen hohen Standard der Feuersicherheit und des Umweltschutzes unter Berück-

(C) sichtigung der neuen technologischen Entwicklungen im Bereich der Feuerstätten. Wir müssen eine Regelung finden, die mit der EU vereinbar ist und keine Vertragsverletzung nach sich zieht. Wir wollen weniger Bürokratie. Das ist klar. Wir wollen die Kosten begrenzen. Kein Modell, das zu Mehrkosten führt, wäre mehrheitsfähig. Zudem gibt es noch eine Reihe Sonderregelungen.

Aus all dem hat sich ein Modell, das Sie auch in Ihrem Antrag aufgegriffen haben, als das wahrscheinlichste herausgestellt, nämlich das wettbewerbsorientierte Kehrbezirksmodell. Meiner Meinung nach haben die Länder sich vor ganz kurzer Zeit, auf der Wirtschaftsministerkonferenz am 9./10. Juni dieses Jahres, auf die Weiterverfolgung dieses Modells geeinigt – das begrüße ich sehr –, übrigens in ständigem Kontakt und nicht im Widerspruch zu den Schornsteinfegerverbänden. Die Schornsteinfegerverbände sehen ein, dass sie sich mit dieser EU-Problematik auseinandersetzen müssen. Wir wollten uns in der Beratung auch aus vielen Details heraushalten. Soweit ich weiß, wird den Ländern noch im Juli ein Eckwertepapier zur Beratung zur Verfügung gestellt. Dann wären wir sehr viel weiter. Ich glaube aber nicht, dass es in dieser Legislaturperiode des Bundestages noch zu einer Umsetzung kommen wird. Insofern sehe ich keine großen Widersprüche zu dem Ziel, das Sie verfolgen.

(D) Das Freie-Markt-Modell, das Sie hier angesprochen haben, Herr von Lüdeke, hätte aber auch Schwächen. Es hätte neue Versicherungsvereinbarungen zur Folge, die die Gefahr mit sich brächten, dass sie wieder bei einer Behörde kontrolliert werden müssten. Insofern hoffe ich, dass das bisherige Modell weiter die Grundlage bilden wird, um dem Schornsteinfegerhandwerk eine langfristige, vernünftige Perspektive zu geben. Es leistet vieles, was richtig ist, muss sich aber öffnen für den Wettbewerb.

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Zuruf des Abg. von Lüdeke (FDP)]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die CDU-Fraktion hat das Wort der Abgeordnete Niedergesäß. – Bitte schön!

[Schmidt (FDP): Der unterstützt jetzt unseren Antrag!]

Niedergesäß (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir werden den Antrag der FDP nicht unterstützen. Wir werden auch nicht die Axt an die Wurzeln des Schornsteinfegerwesens legen. Wir sind dafür, dass auch hier Wettbewerb einkehrt und dass bestimmte Regularien, wie sie heute noch bestehen, langsam aufbrochen werden.

[Doering (PDS): Das ist richtig!]

Aber schuld an diesen Regularien sind nicht die Schornsteinfeger, sondern die Parlamente, weil sie die modifizierenden Vorschriften nicht auf den Weg gebracht haben. Wir bekennen uns grundsätzlich dazu, dass die hoheitliche Aufgabe, die die Schornsteinfeger noch wahrnehmen, nicht – wie der FDP-Antrag es vorsieht – in einem Konglomerat von wilden Angriffen auf eine neue

Niedergesäß

(A) Basis gestellt werden kann. Einiges, was die FDP aufgeschrieben hat, ist sehr konfus. Mein Vorredner, Herr Radebold, hat schon einiges klargestellt. Dem kann ich mich nur anschließen. Wir können nicht zulassen, dass auf dem Schornsteinfegermarkt wilde Zustände entstehen.

[Heiterkeit bei der FDP]

Die Regularien, wie wir sie heute haben,kehr- und überprüfungspflichtige Anlagen und die angesetzten Intervalle, passen uns auch nicht. Wahrscheinlich sehen sogar die Schornsteinfeger ein, dass das nicht so bleiben kann. Wir müssen die Kosten senken, das ist unstrittig. Die Bürger, die unter den Zahlungen zu leiden haben, haben Recht, wenn sie sagen, bei den heutigen modernen Feuerungsanlagen sei die Dichte der Überprüfungen und die anfallenden Kosten nicht mehr zu verantworten.

[Beifall der Frau Abg. Dr. Hiller (PDS)]

Daran sollten wir uns orientieren, bevor wir alles durcheinanderbringen. Ich bin nicht dafür, dass jeder sich als Polizist bewerben und eine eigene Polizeidirektion eröffnen kann. Ähnlich ist es auch beim Schornsteinfegerhandwerk zu sehen.

[Dr. Lindner (FDP): Genau! Ein Schornsteinfeger ist fast ein Polizist!]

Das ist eine Aufgabe, die wir – auch im Hinblick auf die Feuerwehr – nicht unterschätzen dürfen. Es kann nicht alles so liberalisiert werden, wie Sie es sich vorstellen, Herr von Lüdeke. So geht es nicht!

(B) [Doering (PDS): Genau! So geht es nicht!]

Dass jeder seine Überprüfung freiwillig bestellt wie mit dem Auto beim TÜV, halten wir für unmöglich. Die Feuerungsstätten stehen nicht in der Öffentlichkeit wie ein Pkw oder ein Lkw; dort kann jeder an der Marke sehen, wann der TÜV abgelaufen ist. Das können Sie bei einem Haus nicht sehen.

[Zuruf des Abg. von Lüdeke (FDP)]

Diese und andere Forderungen können wir nicht mittragen.

Die Versicherungen wollen wir nicht auch noch fetter machen. Sie von der FDP sind wahrscheinlich alle Vertreter für Versicherungen.

[Allgemeine Heiterkeit]

Sie wollen die Feuerstättennutzer, also die Hausbesitzer, mit noch mehr Versicherungen belasten, damit die Versicherungsgesellschaften noch fetter werden. Sie sind schon fett genug.

[Pewestorff (PDS): Heuschrecken!]

– Ja, vielleicht sind das „Heuschrecken“. Wir brauchen jetzt aber nicht noch abzulenken von den Schornsteinfegern zu den Versicherungen. – Und der Bürger, der von den Kosten entlastet werden soll, hätte von dem Spiel überhaupt nichts. Die Entlastung der Bürger und die Sicherung des Schornsteinfegerhandwerks ist das Spannungsfeld, in dem wir uns bewegen. Wir müssen Mög-

lichkeiten finden, wie wir gemeinsam mit dem Schornsteinfegerhandwerk weiter vorankommen, die Leute einerseits nicht ruinieren, aber auch die Nutzer von Kosten entlasten.

Herr Radebold hat es angesprochen, die EU-Dienstleistungsrichtlinie steht im Raum. Wir werden abwarten, bis der Bund ihr folgt. Danach können wir versuchen, zu einer Einigung zu kommen. Sie können ein halbes Jahr vorher noch ein paar Verrücktheiten beschließen, wir werden uns denen – in der Form jedenfalls – nicht anschließen. – Danke schön!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Michels: Für die PDS-Fraktion hat das Wort die Frau Abgeordnete Dr. Hiller! – Bitte sehr!

Frau Dr. Hiller (PDS): Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Niedergesäß! So weit, wie Sie es am Anfang angekündigt haben, liegen wir nicht auseinander.

[Heiterkeit bei der CDU und der FDP]

Reformen sind machbar, Herr Nachbar! Und wenn Sie die Mitglieder der FDP-Fraktion fragen, ob sie Versicherungsverkäufer sind, muss ich Sie fragen, ob Sie vielleicht Schornsteinfeger sind. – Aber nein, Sie sind nur schwarz!

[Heiterkeit bei der PDS und der FDP]

(D) Schornsteinfeger sollen eigentlich Glück bringen, aber mehr als 400 Mahlsdorfer und Kaulsdorfer Haushalte scheinen das anders zu sehen. Sie zahlen einfach keine Schornsteinfegergebühr. Sie lassen den Schornsteinfeger über die Schwelle des Hauses treten, und dann darf er wieder gehen. Gezahlt wird nicht – von manchen seit Jahren erfolgreich. Das deutet auf ein Defizit in der Gesetzgebung hin. Denn wenn man die Schornsteinfegergebühr, die man durchaus bekommen könnte, nicht zahlen muss und die Verwaltung sie nicht eintreiben kann, weil die Gesetze anscheinend Lücken haben, gibt es irgendwo ein Manko, das beglichen werden muss. – Im Übrigen wird die Bürgerinitiative größer und größer. Schauen Sie einmal in das Internet: „Schornsteinfeger, ade!“ – spannend! – oder: „Bürgerinitiative gegen das Schornsteinfegermonopol“ – das liest sich zum Teil richtig gut. Ausgangspunkt für dieses Dilemma, das nicht an den Schornsteinfegern liegt – da müssen wir uns nichts vormachen –, sondern an der Politik, die wir vertreten müssen, ist eine veraltete Gesetzgebung, die aus den 30er Jahren – 1937 wird zum Teil angegeben – resultiert. Manche streiten das ab, aber es ist interessant, es nachzulesen. Ich empfehle es Ihnen.

Interessant ist auch die große Emotionalität, mit der dieses Thema diskutiert wird. Umso größer der Grund für uns, uns damit zu beschäftigen. Ich bin Ihnen dankbar, Herr von Lüdeke, dass Sie dieses Thema aufgreifen. Es ist sowieso ein brennendes Thema, im Bundesrat und in der Wirtschaftsministerkonferenz wird es seit Jahren behandelt, allerdings seit Jahren auch weitergeschoben. Möglicherweise hilft Ihr Antrag, manches auf den Weg zu brin-

Frau Dr. Hiller

(A)

gen oder zu forcieren. In welche Richtung diese Reformen dann gehen werden, wird sich zeigen. Dabei sollten wir Forderungen der Bürger wie Mitbestimmung, Demokratie, auch Bürgernähe – die wir zeigen sollten, und auch das Problem, dass die Bürger den Glauben an den Rechtsstaat verlieren –, ernst nehmen.

Um im Interesse aller Betroffenen, im Interesse der Schornsteinfeger, vor allem aber im Interesse der zahlenden Bürger – auch ich zahle in meiner Platte Schornsteinfegergebühren, was mich verwundert – und auch im Interesse der Verwaltung, die diesen Widerspruch aushalten muss, die zweifellos vorhandenen Unzulänglichkeiten des Gesetzes auszumerzen, müssen wir Reformen durchführen.

[Dr. Lindner (FDP): Im Interesse der Verwaltung, der Schornsteinfeger und der Bürger?]

– Alle drei Gruppen sind betroffen.

Schwerpunkte, die die Reformen ausmachen werden, sind genannt. Da geht es beispielsweise um Modernisierung – das geltende Gesetz ist einfach zu alt –, Entbürokratisierung, Anpassung an europäisches Niveau, Monopolabbau. All das wurde genannt. Alles wurde ausgeführt. Wie wir uns im Detail einigen werden und wie nahe wir uns kommen werden, wird die Diskussion zeigen.

(B)

Ich kann mich nicht grundsätzlich der FDP-Forderung nach ausschließlicher marktwirtschaftlicher Orientierung anschließen. Eine Unabhängigkeit der Prüfer muss in jedem Fall gegeben sein. Es wurde hier bereits genannt; Herr Niedergesäß hat es gesagt. Es muss eine Art TÜV sein, ein unabhängiger Prüfer, der unabhängig von dem ist, der die Heizungsanlage gebaut hat. Wenn wir uns an diesem Punkt einig sind, ist es kein Problem.

Andere Fragen sind natürlich auch offen. Wird die Veränderung auch wirklich Kosteneinsparung für den Bürger bringen, oder kommen Kosten hinzu, versicherungsmäßig? – Sie haben es bereits gesagt. Die Versicherungen haben angedroht, dass dann der Versicherungsaufwand für die Haushalte enorm steigen würde. Das muss man klären. Welche Veränderungen ergeben sich bezüglich zusätzlicher Leistungen, die Schornsteinfeger heute erbringen? – Sie werden es gelesen haben, ich weiß es. Schornsteinfeger haben durchaus im Rahmen städtischer Verwaltung zusätzliche Aufgaben,

[Dr. Lindner (FDP): Und sind auch Glücksbringer!]

die dann eingekauft und bezahlt werden müssten. Das müssen wir uns vorher überlegen.

Wie sieht es aus mit Vergünstigungen, die Schornsteinfeger bisher haben wie Ruhestandsregelungen, Steuervergünstigungen? – Diese Dinge müssen geklärt und sollten nicht über das Knie gebrochen werden.

5. Frage: Ich lese einen Unterschied heraus: Der Senat oder diejenigen, die jetzt Veränderungen angeschoben haben, sprechen von einem modifizierten Kehrbezirkssystem,

während Sie von einem wettbewerbsorientierten Kehrbezirkssystem sprechen. Den Unterschied sollten wir genauer benennen, auch, worin er liegt. Ich weiß nicht, ob die Veränderungen, die bisher auf Bundesratsebene angestrebt werden, weit genug gehen. Mir gehen sie nicht weit genug. Ich bin aber nicht bis in das letzte Detail informiert. Die Wirtschaftsministerkonferenz hat das Thema erst in der vergangenen Woche wieder weiter geschoben. Die Papiere habe ich zumindest noch nicht gesehen.

Es sind also viele Fragen offen, die im Ausschuss sicherlich auch zu beantworten sind. Wir sollten sehen, dass wir die Reformen befördern.

[Gram (CDU): Aber keine rot-rote Reform!]

Diesen Willen habe ich von allen gehört. Wir sollten dies auf eine sachliche Art tun.

Vizepräsidentin Michels: Achten Sie bitte auf Ihre Redezeit. Sie liegen schon darüber!

Frau Dr. Hiller (PDS): Ich bitte, dass sich alle mit der hier gezeigten Offenheit an der Diskussion beteiligen. Viel Glück! – Danke schön!

[Beifall bei der PDS]

Vizepräsidentin Michels: Für die Fraktion der Grünen hat jetzt das Wort Frau Abgeordnete Hämmerling. – Bitte sehr!

Frau Hämmerling (Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Meine Herren und meine Dame von der FDP! Ihr Antrag ist wieder einmal populistisch. Sie betreiben damit Klientelpolitik.

[Dr. Lindner (FDP): Unser Klientel sind die Bürger!]

Das wissen Sie genau.

[Beifall bei den Grünen und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Sie bedienen sich dabei falscher Behauptungen. Es gibt kein eingeleitetes EU-Verletzungsverfahren. Herr Radebold hat es richtig gestellt. Lesen Sie es einmal nach. Das hilft manchmal.

Sie dringen heute auf eine Änderung des Schornsteinfegergesetzes. Ich muss zugeben, auch in meiner Fraktion hat das Thema Wellen geschlagen. Es bewegt uns auch. Das Gesetz wird gerade auf Bundesebene geändert. Rot-Grün hat den Handlungsbedarf längst erkannt. Sie kommen einfach zu spät, und Sie kommen mit den falschen Forderungen!

[Dr. Lindner (FDP): Sie kommen zu spät!]

Es wäre völlig falsch, die unabhängigen Kontrollen von Feuerungs- und Dunstabzugsanlagen – das haben wir gerade erst beschlossen – abzuschaffen. Erst vor zwei Jahren haben wir die Kontrollpflicht der Dunstabzugsanlagen eingeführt und hier beschlossen. Das war auch dringend nötig, denn erst seit diesen Kontrollen ist sichergestellt, dass Sie kein altes Bratenfett von der Dunstab-

(C)

(D)

Frau Hämmerling

(A) zugsanlage auf Ihrer Currywurst haben, wenn Sie am Imbiss eine Wurst essen.

[Gram (CDU): Herr Lindner isst keine Currywurst!]

In einem haben Sie natürlich Recht, meine Damen und Herren von der FDP: Die Aufgaben der Schornsteinfeger haben sich verändert. Sie kehren heute weniger, dafür messen sie mehr. – Aber beides schützt Leben und Gesundheit. Das dürfen Sie nicht vergessen. Es dient der Bewahrung von Leben und Gesundheit. Das soll auch so bleiben. Das unterscheidet die Schornsteinfeger eben von den Bäckern.

4 000 Menschen sterben jedes Jahr in Frankreich an den Folgen der Kohlenmonoxidvergiftung durch defekte Heizungsanlagen. 4 000 Menschen, meine Damen und Herren! Vielleicht kannten Sie die Zahl nicht, als Sie diesen Antrag geschrieben haben.

[Dr. Lindner (FDP): An irgendetwas stirbt man immer!]

– Sehr schön! – Wir haben keine Kohlenmonoxidvergiftung in Folge defekter Heizungsanlagen. Das ist den Schornsteinfegern zu verdanken. Ich weiß nicht, wie viel Ihnen ein Menschenleben wert ist. 4 000 Leben sollten Ihnen ein längeres und intensiveres Nachdenken über einen solchen Antrag durchaus wert sein!

[Beifall bei den Grünen]

(B) Wie unabhängig, Herr von Lüdeke, stellen Sie sich vor, kann eine Kontrolle von einer Heizungsfirma sein, die ein wirtschaftliches Interesse daran hat, Heizungen zu verkaufen? – Da wäre dann die Anlage ständig kaputt. Ihnen würde ständig empfohlen, die Anlage zu wechseln. Sie müssen auch den entstehenden bürokratischen Aufwand bedenken, wenn man die Leistungen staatlich Unabhängige erfasst, damit keine Lücken entstehen. Das kann nicht funktionieren.

Bei der Verkehrssicherheit, bei der Sicherheit ihres Fahrzeugs ist das auch so. Warum kann nicht der Auto-mechaniker die Verkehrssicherheit des Fahrzeugs bestätigen? – Das liegt klar auf der Hand: Weil er ein wirtschaftliches Interesse hat. Deswegen haben wir den TÜV. Der TÜV ist eine beliebte Institution, die diese Leistung durchführt. Ob die Konstruktion Schornsteinfeger, TÜV oder anders heißt, ist mir am Ende egal. Entscheidend ist, dass es eine unabhängige Institution geben muss. Wir haben die Schornsteinfeger. Sie machen ihre Arbeit gut. Warum sollen sie das nicht weiter machen?

Der Verband, den Sie dort nennen, der für Heizung, Sanitär und Klimatechnik, ist nicht begeistert, wenn er diese Kontrollen übernehmen sollte. Reden Sie einmal mit den Betroffenen, dann werden Sie das feststellen. Die Aufgabe, die Sie verlagern wollen, wollen die gar nicht. In einem haben Sie Recht: Der Reformbedarf besteht. Deswegen wird das Gesetz von der Bundesregierung gerade geändert. Es ist auch nicht hinnehmbar, dass Kehrbezirke auf Lebenszeit vergeben werden und es keine Möglichkeit gibt, die Qualität zu kontrollieren und die Bürger keine Möglichkeit haben, die Schornsteinfeger abzuwäh-

len. Das ist ein Manko des bestehenden Gesetzes. Das muss geändert werden. Aber das wird auch passieren. Das wollen Sie gar nicht. Sie wollen die unabhängigen Kontrollen abschaffen. Deshalb werden wir Ihr Gesetz, so, wie es eingebracht wurde, ablehnen. (C)

[Beifall bei den Grünen –
von Lüdeke (FDP): Was machen Sie denn,
wenn die EU nicht zustimmt?]

Vizepräsidentin Michels: Meine Damen und Herren! Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung federführend an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr sowie mitberatend an den Ausschuss für Wirtschaft, Betriebe und Technologie. – Ich höre dazu keinen Widerspruch. Dann werden wir so verfahren.

Ich rufe auf als Priorität der Fraktion der SPD die

lfd. Nr. 4 c:

a) I. Lesung

**Änderung der Verfassung von Berlin –
Wahlrecht auf Bezirksebene schon mit
16 Jahren**

Antrag der SPD, der PDS, der Grünen und
der FDP Drs 15/4068

b) I. Lesung

**Änderung des Gesetzes über die Wahlen zum
Abgeordnetenhaus und zu den
Bezirksverordnetenversammlungen
(Landeswahlgesetz)** (D)

Antrag der SPD, der PDS, der Grünen und
der FDP Drs 15/4069

in Verbindung mit

Dringliche Beschlussempfehlungen

**Mehr Demokratie für Berlinerinnen und
Berliner (I) – hier: Änderung der Verfassung
von Berlin**

Beschlussempfehlungen Recht und

Haupt Drs 15/4090

Antrag der SPD, der PDS, der Grünen und
der FDP Drs 15/3707

Dringliche Beschlussempfehlungen

Starke Bezirke – starke Demokratie vor Ort

Beschlussempfehlungen Recht und

Haupt Drs 15/4091

Dringlicher Antrag der CDU Drs 15/3776

Dringliche Beschlussempfehlungen

**Mehr Demokratie für Berlinerinnen und
Berliner (II) – hier: Änderung des
Bezirksverwaltungsgesetzes**

Beschlussempfehlungen WiBetrTech und

Haupt Drs 15/4095

Antrag der SPD, der PDS, der Grünen und

Vizepräsidentin Michels

(A)

der FDP Drs 15/3708
 Änderungsantrag der CDU, Drs 15/3708-1

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen, wie ich höre.

Ich eröffne somit die I. Lesung hinsichtlich der Gesetzesanträge Drucksache 15/4068 und Drucksache 15/4069 und eröffne die II. Lesung hinsichtlich der Gesetzesanträge Drucksache 15/3707 und Drucksache 15/3708 und schlage vor, die Einzelberatung der jeweils zwei Artikel zu verbinden. – Ich höre hierzu keinen Widerspruch.

Ich rufe auf die Überschrift, die Einleitung sowie jeweils die Artikel I und II in den Drucksachen 15/3707 und 15/3708. Für die Beratung steht uns eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. – Es beginnt die Fraktion der SPD. Der Herr Abgeordnete Schimmler hat das Wort. – Bitte sehr!

Schimmler (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Das war ein langer Vorspruch. Um es noch einmal kurz zu machen: Wir besprechen heute in I. Lesung die Gesetzentwürfe, um das Mindestalter für die Wahl zu den Bezirksverordnetenversammlungen auf 16 Jahre herabzusetzen. Und wir besprechen die schon in der Aktuellen Stunde der letzten Plenarsitzung besprochenen Gesetzentwürfe für mehr Demokratie in den Bezirken, insbesondere Bürgerbegehren und Bürgerentscheide.

(B)

Lassen Sie mich, da wir das Andere schon in der letzten Sitzung besprochen haben, zunächst einmal zu der Änderung für das Wahlalter zu den Bezirksverordnetenversammlungen kommen. Hier schlagen wir Ihnen vor – alle vier Fraktionen –, das Wahlalter für die Bezirksverordnetenversammlungen auf 16 Jahre zu senken. Das ist in einigen Bundesländern der Fall. In Niedersachsen wurde das bereits 1996 eingeführt; Schleswig-Holstein, Mecklenburg-Vorpommern, Nordrhein-Westfalen und Sachsen-Anhalt sind gefolgt. Jugendforscher, wie der bedeutende Bielefelder Professor Klaus Hurrelmann, fordern sogar generell, das Wahlalter auf 16 herabzusetzen, also nicht nur für den Kommunalbereich. Was überrascht, ist: Dort, wo das möglich ist, unterscheidet sich das, was Erstwähler machen – denn es sind dann immer Erstwähler in dem Alter – kaum von dem, was die ändern machen. Also, Angst muss keine Partei haben – manchmal vielleicht die FDP, weil die am Anfang kaum beachtet wurde von den Jungwählern, aber das kann sich ändern mit dem Spaßmobil. – Das war gemein, ich bitte um Entschuldigung, Herr Ritzmann! – Ansonsten wählen eigentlich die Erstwähler genauso wie die Erwachsenen.

Dann kommt immer gern das Argument: Die haben eigentlich gar kein Interesse, die sind doch nicht reif; die interessieren sich nicht für Politik. Vielleicht interessieren sich viele tatsächlich eher für irgendwelche Sendungen bei Viva oder sonstigen Musiksendern. Aber wer sagt denn, dass unsere ach so Erwachsenen, die auch nicht mehr zu 90 % oder 95 %, nicht mal zu 85 %, schon gar nicht zu 78 % zur Wahl gehen, sich wirklich alle für die Politik interessieren. Ist es nicht vielleicht so, dass Leute

sich vielleicht eher dann für Politik interessieren, wenn sie wirklich etwas mitzubestimmen haben, wenn sie auch mal gefragt werden?

(C)

Da ist, glaube ich, das Manko, dass heute Jugendliche in diesem Alter mit 16 ins Berufsleben kommen, schon mit 14 können sie übrigens den Religionsunterricht abwählen, alle sind darüber in der Diskussion, ob möglicherweise Führerscheine altersmäßig heruntergezogen werden. Man kann schon mit leichteren Fahrzeugen, Zweiradfahrzeugen entsprechend fahren. Sie verdienen eigenes Geld, sie sind von der Wirtschaft sehr umworben und geben eine ganze Menge aus, jenseits der Regelung, dass sie eigentlich erst ab 18 entsprechend handeln dürfen. Aber sie haben ja heute eine sehr weit gehende Auslegung des so genannten Taschengeldparagraphen des Bürgerlichen Gesetzbuchs, wo sie selber ihre eigenen Ausgaben tätigen können. Das dürfen sie alles, aber wenn es auf der kommunalen Ebene, wo sie besonders betroffen sind, wo sie möglicherweise, wenn sie keinen Beruf haben, bereits von Hartz IV und ähnlichen Bereichen betroffen sind – da dürfen sie nicht mitreden. Insoweit sollten wir einen Versuch machen, wie er in anderen Bundesländern erfolgreich gelaufen ist. Artikel 38 des Grundgesetzes garantiert eine allgemeine, unmittelbare, freie und gleiche und geheime Wahl. Das ist erst mal ganz allgemein. Deshalb muss man begründen, weshalb man Einschränkungen macht. Die Einschränkung sehen wir zwischen 16 und 18 nicht mehr.

(D)

Lassen Sie mich abschließend noch etwas nach der Debatte sagen, die wir letztes Mal zu den Anträgen zu Mehr Demokratie in den Bezirken hatten. Ich darf einige wesentliche Argumente für plebiszitäre Elemente benennen. Direktdemokratische Elemente können helfen, die Teilhabe am politischen Geschehen zu stärken, und dies insbesondere in der gegenwärtigen Diskussion über notwendige Reformen in Deutschland. Für diejenigen, die das Gefühl haben, ausgeliefert zu sein – die machen ohnehin alle, was sie wollen –, ist spätestens dann kein Raum mehr, wenn die Bevölkerung mit gefragt wird. Die politischen Kräfte, die für eine bestimmte Entscheidung werben, müssten sehr viel mehr bemüht sein, das Für und Wider der Öffentlichkeit nahe zu bringen und damit insbesondere komplexe Sachverhalte vielleicht in verständlicherer und einfacherer Form zu erläutern. Die durch ein Plebiszit gefällte politische Entscheidung wäre frei von dem Verdacht, das Ergebnis sachfremder Einflussnahme, beispielsweise von Lobbygruppen, zu sein. Und direkt-demokratische Elemente würden die Verantwortung der Bürger für das Gemeinwesen stärken. Gerade in einem zusammenwachsenden Europa ist es Bürgern immer weniger klar zu machen, was in anderen Ländern abgestimmt werden kann – man sieht, was in Frankreich gerade passiert ist – und hier bei uns nicht, und schon gar nicht auf kommunaler Ebene.

Ich glaube, das waren Argumente, die für die Gesetzentwürfe sprechen, die wir für mehr Demokratie eingebracht haben. Damit die Kollegen der CDU wissen, woraus ich zitiert habe: Das ist aus einem Aufsatz des saar-

Schimmler

(A)

ländischen Ministerpräsidenten Peter Müller in der Festschrift für Professor Arnim zu seinem 65. Geburtstag. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Vizepräsidentin Michels: Für die CDU-Fraktion hat das Wort der Abgeordnete Wambach. – Bitte sehr!

Wambach (CDU): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Professor von Arnim hat uns auch nicht nur Glück gebracht. Insofern kann man auch in anderen Bundesländern vielleicht einmal anderer Meinung sein, als wir in Berlin. – Wir drehen heute die vorerst letzte Runde in Sachen Bürgerbeteiligung und dem, was Sie aus unserer Sicht fälschlicherweise als „mehr Demokratie“ bezeichnen. Ich sage vorerst letzte Runde, weil wir uns mit Sicherheit in Zukunft erneut damit befassen werden, dann nämlich, wenn die ersten Erfahrungen aus den Bezirken und die öffentlichen Diskussionen in der gesamten Stadt stattgefunden haben. Diese Diskussionen wird es geben. Sie haben alle einschlägigen Warnungen im Vorfeld und im Laufe der Ausschussberatungen in den Wind geschlagen – erst zu nehmende Argumente von Bezirken, Handwerkskammer, IHK und auch von uns.

[Ritzmann (FDP): Von Ihnen kamen keine ernst zu nehmenden!]

(B)

Egal, Hauptsache heute und vor der Sommerpause mit dem Kopf durch die Wand und so tun, als hätten Sie jetzt die Demokratie revolutionär gestärkt. Das Gegenteil wird aus unserer Sicht jedoch der Fall sein.

[Beifall bei der CDU]

Haben Sie denn gerade angesichts der Diskussionen in den letzten Tagen noch immer nicht gemerkt, dass hier eine politische Zangenbewegung im Gange ist, an deren Ende die Quasiabschaffung der Berliner Bezirke steht? – Während Sie den Eindruck vermitteln wollen, es gebe künftig eine direkte kommunale Mitbestimmung der Bürgerinnen und Bürger vor Ort, ist der Senat derzeit auf dem Weg, den Bezirken weitere Kompetenzen zu entziehen – ich sage nur Landesbaubehörde, finanzielle Knebelung, Gestaltungsspielraum quasi null. Schon jetzt haben die Bezirksverordnetenversammlungen im Großen und Ganzen nur Beschlüsse mit Empfehlungscharakter zu fällen. Das jeweilige Bezirksamt ist theoretisch und rechtlich nicht einmal daran gebunden. Und Sie nennen eine Volksabstimmung Bürgerentscheid, obwohl es da praktisch gar nichts zu entscheiden gibt. Das ist eigentlich Etikettenschwindel.

[Beifall bei der CDU]

Das hat Ihnen sogar der Senat per Beschluss in seiner Stellungnahme zu diesem Gesetzentwurf geschrieben, neben vielen anderen Bedenken, die Sie auch vom Tisch gewischt haben. Selbst wenn im Bezirk nach langem Hin und Her tatsächlich ein Bürgervotum respektiert würde, könnte der Senat federleicht im gesamtstädtischen Interesse die Entscheidung an sich ziehen. § 13a Aufgaben- und Zuständigkeitsgesetz, also AZG, wurde schon zur

(C)

Genehmigung von Bratwurstbuden am Brandenburger Tor angewandt. Das genau wird der Senat dann auch gern tun, um sich zu profilieren. Der Wirtschaftssenator wird das mit seiner gerade eingerichteten zentralen Anlauf- und Koordinierungsstelle für Investoren, kurz ZAK, tun, die genau so konzipiert ist, dass zwischen Bezirken und Hauptverwaltung streitige Entscheidungen schnell und zentral im Senat entschieden werden.

Wir hatten in diesem Hause einen Antrag eingebracht, die Bezirke zunächst in ihrer Stellung zu stärken, um überhaupt kommunale Mitbestimmungsrechte in Berlin, egal ob durch BVV oder Volksabstimmung, zu verankern. Das haben Sie auch ohne große Diskussionen versenkt. Da drängt sich doch der Verdacht auf, dass Sie eigentlich etwas anderes im Schilde führen. – Die FDP ist wenigstens so ehrlich und sagt öffentlich, dass sie eigentlich eine Abschaffung der Bezirke will.

[Ritzmann (FDP): Ach, das stimmt doch nicht!]

Die PDS sagt es nicht, ist aber für zentralistisches Denken traditionell bekannt. Die Grünen haben, glaube ich, bei aller Bürgerbewegtheit gar nicht gemerkt, was derzeit hier gespielt wird. Und die SPD ist trotz Murren an ihrer eigenen Basis über diesen Gesetzentwurf fest in der Disziplin. Also, tun Sie, was Sie nicht lassen können. Wir werden uns bald sicher an dieser Stelle und im Parlament wieder darüber unterhalten.

(D)

Ein Satz noch zum Wahlalter von 16 Jahren auf bezirklicher Ebene, das heute mit dieser Debatte verbunden worden ist: Das werden wir sicher in den Ausschüssen und auch hier in der nächsten Zeit noch sehr grundhaft diskutieren. Ich hoffe, dass es in dieser Frage gelingt, den Populismus ein Stück hintan zu stellen. Wir sollten da sehr sachlich herangehen.

[Beifall bei der CDU –
Gelächter des Abg. Brauer (PDS)]

Es gibt sicherlich viele Argumente dafür und auch einige dagegen. Aber wir dürfen dabei in der Gesamtdiskussion nicht außer Acht lassen, dass eine Ausweitung von Wahlrechten in eine Betrachtung mit einer entsprechenden Ausweitung von Pflichten und Verantwortlichkeiten für 16-Jährige gezogen werden muss.

[Beifall bei der CDU]

Wir haben heute einen Änderungsantrag eingebracht, den wir nach den Erfahrungen der letzten Jahre, den Diskussionen in dieser Stadt und nicht zuletzt wegen der Sondersituation der SED-Nachfolgepartei in Berlin beachten sollten. Es geht darum, auch für Bürgerbegehren und Volksabstimmungen die finanzielle Transparenz und Rechenschaftspflicht herzustellen,

[Beifall bei der CDU]

um mögliche Missbräuche zu vermeiden. Es ist nicht zu viel verlangt, über Einnahmen, Ausgaben und Zuwendungen an solche Initiativen Buch zu führen und etwaige Spenden über 10 000 € beim jeweiligen BVV-Vorsteher zur Veröffentlichung anzuzeigen.

Wambach

(A)

[Zurufe von der PDS]

Das müssen alle Parteien, die mit ihren Abgeordneten in BVV und Parlament Beschlüsse fassen, auch tun. Das ist am Ende für alle geboten, die ein gesetzlich verfasstes Entscheidungsrecht bekommen sollen.

Vizepräsidentin Michels: Achten Sie bitte auf Ihre Redezeit!

Wambach (CDU): Letzter Satz! – Ich sage das besonders an die Adresse der Grünen hier im Hause. Das ist für uns auch der Lackmустest für Ihre Glaubwürdigkeit,

[Beifall bei der CDU –
Oh! von den Grünen]

wenn es um Transparenz und Unabhängigkeit geht. Auf Ihr Abstimmungsverhalten in dieser Frage bin ich heute besonders gespannt.

[Beifall bei der CDU –
Zurufe von den Grünen]

Vizepräsidentin Michels: Für die PDS-Fraktion hat nun der Abgeordnete Dr. Zotl das Wort. – Bitte sehr!

Dr. Zotl (PDS): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Wambach! Ich habe es gestern schon im Hauptausschuss gesagt: Wir haben x-mal auf Podien zusammengesessen. Wir haben in allen möglichen Ausschüssen die Positionen vertreten. Das einzige Neue, das Sie jetzt gemacht haben, Sie haben das Ganze zu einer Verschwörungstheorie zusammengefügt. Kein einziges Argument wird dadurch richtig.

(B)

[Beifall bei der PDS –
Beifall des Abg. Ritzmann (FDP)]

Alles, was Sie anführen, ist x-mal widerlegt worden. Das betrifft auch Ihren Änderungsantrag. Sie wissen genau, diese Initiativen, die die Mühe auf sich nehmen, eine direktdemokratische, eine plebiszitäre Form einzuleiten, was vor allem Arbeit und nicht Gewinn ist, sind mit Parteien, ihrem Organisationsmodell und ihrem Know-how, nicht im Ansatz zu vergleichen. Es ist auch Ihr misstrauischer Grundansatz – die sahen irgendwo Geld ab, die vertreten irgendwelche Einzelinteressen, die sind schlecht, die stören uns, und das muss man unterbinden –, dieser Grundansatz stört uns grundsätzlich. Wenn so etwas passiert, dass beispielsweise ein Unternehmer eine Initiative sponsert, damit sie ein Bürgerbegehren macht, um ein Center auf die grüne Wiese zu setzen, dann gibt es so viele und ganz andere Möglichkeiten. Der Innensenator und alle anderen haben das auseinander genommen und Ihnen nachgewiesen, das sofort aufzuspüren und dem entgegenzuwirken. Da brauchen wir solche restriktiven Schritte, die Sie vorschlagen, nicht. Das lehnen wir ab.

[Beifall bei der PDS]

Heute ist ein guter Tag für die Berlinerinnen und Berliner. Wir werden jetzt nach intensiven Debatten den Weg für direkte Demokratie in den Bezirken freimachen. Heute – darauf hat heute Vormittag in der Pressekonferenz der

bundesweite Verein Mehr Demokratie hingewiesen, den ich herzlich begrüße und bei dem ich mich schon jetzt für seine aktive Begleitung des Prozesses herzlich bedanke –

(C)

[Beifall bei der PDS, der SPD,
den Grünen und der FDP]

wird eine Lücke geschlossen. Ab heute – wenn wir nachher abgestimmt haben – wird es in dieser Bundesrepublik überall, in allen Bundesländern, sowohl auf Landes- als auch auf Kommunalebene direkte Demokratie geben. Berlin hat eine Entwicklung vollzogen. Wir waren lange Zeit die Letzten. Wir sind im Augenblick auch noch die Letzten, die es nicht haben. Aber wir haben eine Entwicklung genommen, um unser Defizit mit einem modernen und bürgernahen Gesetz zu beenden.

Das Fazit dieser Gesetze – das muss man sich auf der Zunge zergehen lassen, denn diesen Ansatz gibt es in der Gesetzgebung zur direkten Demokratie noch nicht so häufig – ist: Alle Angelegenheiten, in denen die Bezirksverordnetenversammlungen Beschlüsse fassen können – Herr Wambach! Wir haben die ausschließlichen Kompetenzen der BVV ausdrücklich erweitert, das war in einer Phase, wo Sie noch dabei waren –, sind grundsätzlich der direkten demokratischen Entscheidung durch Bürgerinnen und Bürger zugänglich, und das nicht zu den oftmals üblichen einschränkenden und erschwerenden Bedingungen, sondern zu sehr förderlichen Bedingungen – ganz moderate Beteiligungsquoten. Wer teilnimmt, soll auch entscheiden, durch Verzicht auf gesonderte Zustimmungsqüoten – die einfache Mehrheit entscheidet –, durch faire und gleichberechtigte Pro- und Kontra-Informationen, durch ein übersichtliches Verfahren, das wir mit dem Änderungsantrag, der jetzt eingereicht worden ist, noch besser präzisiert haben. Das ist ein richtiger und qualitativer Sprung in der politischen Kultur. Dass wir das nach langen Debatten gemeinsam geschafft haben, das ist für uns ein Erfolg. Im Umfeld gibt es viele erweiterte Informations- und Beteiligungsrechte für Einwohnerinnen und Einwohner, für die Bezirksverordnetenversammlung und für die einzelnen BVV-Mitglieder. Der Hauptausschuss hat gestern zudem beschlossen, dass dem Bezirk im Rahmen der Basiskorrektur die Kosten ausgeglichen werden, die ein Bürgerentscheid hervorbringt.

(D)

[Beifall bei der PDS und den Grünen]

Es ist erst einmal eine in sich geschlossene Konzeption.

Es wurde schon darauf hingewiesen, dass heute die gleichen einreichenden Fraktionen zwei Gesetzentwürfe zur Senkung des aktiven Wahlalters zur BVV auf 16 Jahre einbringen. Wie in einigen anderen Bundesländern, so sollen in Zukunft auch in Berlin – beginnend mit den nächsten BVV-Wahlen – alle EU-Bürgerinnen und EU-Bürger ab dem 16. Lebensjahr die bezirklichen Volksvertretungen mitwählen dürfen und sich so auch an Bürgerbegehren und Bürgerentscheiden beteiligen können. Eine solche Senkung des Wahlalters ist durch viele Gründe gerechtfertigt, z. B. durch die allgemeine Reifeentwicklung. Aber auch alle Entscheidungen – auch die, die in der BVV getroffen werden – haben zunehmend

Dr. Zotl

(A) Langzeitwirkung. Es geht auch darum, das Interesse, die Fähigkeit und die Möglichkeit zur Entscheidung für diese jungen Leute zu erweitern. Insofern ist eine solche Neufestlegung des kommunalen Wahlalters eine spezielle Herausforderung, perspektivische Entscheidungen unter dem Aspekt der Nachhaltigkeit und unter Berücksichtigung der Generationen zu treffen.

Natürlich sind damit auch Probleme verbunden. Für meine Fraktion gilt die Auffassung: Wer wählen darf, darf auch gewählt werden. Das aktive und das passive Wahlalter zu trennen, ist aus unserer Sicht konzeptionell und strategisch, auch rechtsstrategisch, problematisch. Wir meinen aber, es ist ein erster Schritt. Der erste Schritt ist immer der schwerste und der wichtigste. Deshalb hoffe ich, dass wir nach der Sommerpause zügig zu einer Entscheidung kommen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der PDS, der SPD,
den Grünen und der FDP]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Bevor ich der nächsten Rednerin das Wort gebe, weise ich noch einmal darauf hin: Lieber Herr Wansner, lieber Herr Czaja! Es ist wirklich ungehörig, den Rednerinnen und Rednern den Rücken zuzukehren.

[Pewestorff (PDS): Der Kollege Czaja
hat keine Kinderstube!]

(B) Ich bitte alle, darauf zu achten. Das geht jetzt schon eine Weile.

[Zuruf]

Wer? – Frau Radziwill! Das gilt natürlich auch für Frauen.

[Doering (PDS): Für Herrn Lorenz gilt das auch!]

Natürlich, Herr Lorenz jetzt schon zum zweiten Mal! Bitte achten Sie darauf. – Frau Martins, Sie haben das Wort!

Frau Martins (Grüne): Frau Präsidentin! Sehr geehrte Abgeordnete! Mehr Demokratie – das schreiben alle Parteien locker in die Wahlprogramme. Wie schwer es ist, dies umzusetzen, zeigte das konstruktive, aber auch sehr zähe Ringen um die Position beim Bürgerentscheid in den Bezirken. Das Parlament, Herr Wambach, hat sehr wohl gerungen und sich damit auseinander gesetzt, was die Senatsverwaltung zu dem einen oder anderen Punkt sagte. Aber wir sind der Souverän, und wir entscheiden über die Gesetze. Ich wünsche mir, dass wir viel öfter über die Gesetze selbst entscheiden und nicht nur dem Wortlaut einer Senatsverwaltung folgen. Das ist wichtig für ein Parlament und die Souveränität.

[Beifall bei den Grünen, der PDS und der FDP –
Beifall des Abg. Hoffmann (CDU)]

Das Ergebnis kann sich durchaus sehen lassen. Wir sind vom Schlusslicht auf Platz 3 im Ranking der Mitbestimmung gekommen. Das ist ein Erfolg. Allen Parteien, die konstruktiv mitgearbeitet haben, sei heute Dank gezollt. – Die CDU muss zur Kenntnis nehmen, Bayern und Hamburg sind vor uns. Das sind momentan keine SPD-

geführten Länder. Die haben noch bessere Bedingungen bei den Quoren, und Bayern ist keine Räterepublik. Ich finde, Bayern wirkt sehr gut sortiert, meine Herren.

[Heiterkeit –
Beifall bei den Grünen und der CDU]

Der letzte Punkt: Auch das Wahlrecht ab 18 wird nicht an irgendwelche Pflichten gekoppelt. Das ist ein Trugschluss, den man nach den langen Diskussionen langsam auch zur Kenntnis nehmen könnte.

[Beifall bei den Grünen]

1997 haben wir den ersten Antrag zur Senkung des Wahlalters eingebracht. Zugegeben: Die Jugendlichen von damals sind schon lange 18 Jahre und können bereits wählen gehen, aber ich finde es gut, dass wir jetzt, ein Jahr vor der BVV-Wahl und der Landtagswahl, die Möglichkeit haben, zu werben, in den Schulen und Verwaltungen dafür zu sorgen, dass Politik verständlich gemacht wird, und den Erstwählern näher zu bringen, was es heißt, sich aktiv an der Demokratie zu beteiligen.

Warum – die Frage bleibt im Raum – soll nicht auch das Wahlalter für das Abgeordnetenhaus gesenkt werden? – Hier sind die Grünen klar: Wir möchten, dass man für die Wahl zum Abgeordnetenhaus und selbstverständlich auch zum Bundestag – dies ist allerdings Bundesgesetz – das Wahlalter senkt. Ganz klar!

[Beifall bei den Grünen]

(D) Für die Grünen gab es zwei wichtige große Komplexe. Das eine waren die niedrigen Hürden, das heißt, die Quoren möglichst gering zu halten, um ein Bürgerbegehren und die Bürgerentscheide möglich zu machen. Das ist durchaus gelungen. Es ist akzeptabel, auch wenn man an der einen Stelle vielleicht noch mehr Demokratie und niedrigere Quoren gewollt hätte. Das andere ist, dass möglichst alle Themen, die im Bereich der Kompetenzen der BVV liegen, für die direkte Demokratie erreichbar sind. Auch das ist weitgehend gelungen. Wir können mit dem Ergebnis wirklich sehr zufrieden sein.

Ich finde es auch gut, dass bis zur letzten Minute – der Hauptausschuss wurde gerade erwähnt – gerungen und schließlich gesagt wurde: Wenn wir so eine Entscheidung treffen, dann lassen wir die Bezirke auch mit den Finanzen nicht allein, sondern übernehmen als Land die finanziellen Konsequenzen. Dies ist eine Entscheidung, die erst zum Schluss gefallen ist. Dass letztlich noch eingebracht wurde, die Rechtsprüfung für Bürgerentscheide am Anfang eines Entscheids zu machen und dieses System zu beschleunigen und dies heute noch abgestimmt werden kann, ist der andere Erfolg. Ich glaube, dies macht deutlich, dass wir keine Bürgerbeschäftigungstherapie wollen, sondern Mitbestimmung, und dies auf der Ebene der BVVen.

[Beifall bei den Grünen]

Als Grüne sage ich Ihnen ganz klar: Wir möchten den produktiven Geist, der vorhanden war und mit der Zweidrittelmehrheit auch zu sehen sein wird, für die Demokra-

Frau Martins

(A) tie nicht entschwinden lassen. Wir möchten die Zeit nutzen, so dass es auch auf Landesebene zu den realisierbaren Bedingungen für Volksentscheide kommt, damit wir möglichst im nächsten Jahr zu den Wahlen die Volksabstimmung stattfinden lassen können. Auf Landesebene können dann endlich Volksentscheide durchgeführt werden. Somit ist direkte Demokratie möglich. Diese Zeit sollten wir nutzen. Wir laden die CDU weiterhin ein – auch wenn wir Sie heute für die Zweidrittelmehrheit nicht brauchen –, konstruktiv mitzuarbeiten.

[Beifall bei den Grünen und der PDS]

Vizepräsidentin Michels: Für die FDP-Fraktion hat jetzt Herr Ritzmann das Wort.

Ritzmann (FDP): Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die CDU hat sich heute durch ihren Beitrag zum Thema Demokratie endgültig aus der seriösen Debatte verabschiedet.

[Beifall bei der PDS]

Ich habe mittlerweile den Eindruck, dass Ihr Ansatz von Misstrauen und Angst gegenüber den Berlinerinnen und Berlinern geleitet ist. Diese werden es zu würdigen wissen. Da bin ich mir sicher.

[Vereinzelter Beifall bei der FDP]

(B) Thema Wahlalter: Warum haben Jugendliche wenig Interesse an Politik? – Weil sie nichts zu entscheiden haben, ist sicher ein Grund dafür. Wenn wir nun die Möglichkeit einführen und das Wahlalter für die BVV auf 16 Jahre herabsetzen, wird in Teilen bei den Jugendlichen auch Interesse für die bezirklichen und auch politische Themen entstehen. Wenn ich nichts zu entscheiden habe, habe ich wenig Interesse daran.

Dieses Problem haben wir ganz prinzipiell in der Politik, und deswegen ist es ein Ansatz zu sagen, wir weiten die Entscheidungsbefugnis auf die 16-Jährigen aus. Wer in Schuldiskussionen präsent ist – und das sind viele von uns –, stellt fest, dass viele der 16- und 17-Jährigen bereits sehr gut argumentieren, abwägen können und sich informieren. Es gibt auch andere, aber die gibt es in allen Altersklassen. Das rechtfertigt keine Diskriminierung.

Hinzu kommt, dass die Jugendlichen heute reifer sind als vor 50 Jahren, als das jetzige Wahlalter festgelegt worden ist. Deswegen müssen wir das Thema anpacken. Der Kollege Schimmler hat es bereits angesprochen: Es gibt Bundesländer, in denen das funktioniert – Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen zum Beispiel. Dort hat jeweils Rot-Grün das Wahlalter 16 Jahre eingeführt, und bei der nächsten Möglichkeit wurde Rot-Grün abgewählt, und wird jetzt von Schwarz-Gelb regiert. Wenn das kein gutes Zeichen für Berlin ist!

[Beifall bei der FDP –

Doering (PDS): Deswegen macht ihr das!]

– Herr Kollege Doering! Sie haben es erkannt.

(C) Meine Fraktion hat sich umfassend erstmalig vor zwei Jahren mit dem Thema Bürgerentscheide befasst – am 17. Juni 2003, ich habe noch einmal nachgeschaut. Da haben wir einen Beschluss gefasst, dass uns die Gesetzesvorlage von Rot-Rot nicht reicht, dass es dort zu viele Mängel gibt, an denen wir noch arbeiten wollten. Wir haben zum Beispiel gesagt, dass das dreistufige Verfahren zu einem zweistufigen Verfahren werden muss. Dies ist umgesetzt worden. Wir haben die Sammelfrist für die Unterschriften verlängern wollen. Auch das haben wir durchsetzen können.

Auch der Themenausschlusskatalog war etwas sehr Entscheidendes. Wie kommen wir zu dem Recht, zu sagen, die Bürger können zu der Frage A eine Entscheidung treffen, aber bei der Frage B halten wir sie nicht für kompetent genug? – Deswegen war für uns der Leitsatz klar: Kein Themenausschlusskatalog! Die Bürger sind in diesen Fragen mündig, wenn sie sich informieren, umso mehr. Auch hier konnten wir Erfolge erzielen. Das Beteiligungsquorum haben wir etwas heraufgesetzt. Das war mit 10 % beabsichtigt, und wir haben uns dann auf 15 % geeinigt. Auch das sieht im bundesweiten Vergleich noch sehr gut aus.

(D) Zwei Jahre lang haben wir dann in meiner Fraktion selbst, mit den anderen Fraktionen, mit den Senat, mit den Bezirken und Verbänden diskutiert, und es hat sich weiterentwickelt. Ich bin davon überzeugt, dass der Gesetzentwurf, der heute vorliegt, der beste ist. Er ist kein fauler Kompromiss, bei dem jeder noch eine Schraube hineingedreht hat, sondern er ist deutlich besser als noch vor anderthalb oder einem Jahr. Wir haben es geschafft, dem Grundsatz treu zu bleiben: Alles, was die BVV entscheiden darf, sollen auch die Bürger entscheiden dürfen, außer es gibt Landes- oder Bundesgesetze, die dagegen stehen. Das ist eine gute Sache.

Berlin war Bummelletztter in dieser Frage, in der Frage: Wie mündig sind eigentlich unsere Bürger? Wie ernst nehmen wir sie? – Frau Martins! Nach meinen Erkenntnissen sind wir jetzt auf Platz 2, gleichauf mit den Bayern. Wir sind also genauso gut wie die Bayern, wenn wir das jetzt beschließen. Das ist ja nicht unwichtig. Bayern zeigt: Man kann mit direkter Demokratie Erfolge haben. Da floriert auch die Wirtschaft, gerade im Vergleich zu Berlin. Investitionen werden nicht blockiert. Sämtliche Schreckgespenste haben sich dort nicht bewahrheitet. Ich glaube auch nicht, dass sie für Berlin eintreten werden. Deswegen muss uns klar sein, dass wir heute ein massives Demokratiedefizit beheben, und deswegen ist es ein ganz besonderer Tag für alle Berlinerinnen und Berliner.

[Beifall bei der FDP, der PDS und den Grünen]

Ich möchte mich zum Schluss noch bei einigen Kollegen für die Zusammenarbeit bedanken, da die Angelegenheit doch sehr intensiv war: bei dem Kollegen Ratzmann, bei Dr. Zotl, bei den Kollegen Schimmler und Zimmermann, bei Frau Dr. Brangsch von der PDS, die uns sehr unterstützt hat, bei Herrn Otte von den Grünen, der uns sehr unterstützt hat.

Ritzmann

(A)

[Beifall bei der FDP, der PDS und den Grünen]

Das war wirklich viel Arbeit, und wir haben es geschafft. Ganz zum Schluss möchte ich mich bei „Mehr Demokratie“ bedanken, besonders bei Dr. Michael Effler. Für die gute Zuarbeit, für die gute Beratung: Herzlichen Dank! – Nun sollten wir abstimmen und Berlin etwas demokratischer machen, als es bisher war.

[Beifall bei der FDP, der SPD, der PDS und den Grünen]

Vizepräsidentin Michels: Meine Damen und Herren! Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich bitte alle Platz zu nehmen, da nunmehr eine Zweidrittelmehrheit festgestellt werden muss.

Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung der Anträge Drucksache 15/4068 und 15/4069 an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Immunität und Geschäftsordnung. – Ich sehe dazu keinen Widerspruch. Dann werden wir so verfahren.

Wir kommen dann zu den Abstimmungen in den Drucksachen 15/3707 und 15/3708. Sie wissen, dass gemäß Artikel 100 der Verfassung von Berlin Änderungen der Verfassung eine Mehrheit von Zweidritteln der gewählten Mitglieder des Abgeordnetenhauses erfordern. Zum Antrag Drucksache 15/3707, das ist die Änderung der Verfassung von Berlin, empfehlen beide Ausschüsse mehrheitlich, und zwar gegen die Stimmen der CDU, die Annahme mit Änderungen unter Berücksichtigung der Beschlussempfehlung des Fachausschusses. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist dieser Antrag gegen die Stimmen der CDU-Fraktion und mit einer Enthaltung bei der FDP angenommen, und ich stelle hiermit die Zweidrittelmehrheit fest.

(B)

[Beifall bei der SPD, der PDS, den Grünen und der FDP]

Zum Antrag Drucksache 15/3776 – Stichwort: Starke Bezirke, starke Demokratie vor Ort – empfehlen beide Ausschüsse die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke! Die Gegenprobe! – Damit ist der Antrag abgelehnt.

Zum Antrag Drucksache 15/3708 – Änderung des Bezirksverwaltungsgesetzes – müssen wir zunächst über den Änderungsantrag der CDU-Fraktion Drucksache 15/3708-1 abstimmen. Wer diesem Änderungsantrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe! – Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Die Ausschüsse empfehlen zum Antrag Drucksache 15/3708 mehrheitlich, gegen die Stimmen der Fraktion der CDU, die Annahme mit Änderung unter Berücksichtigung beider Beschlussempfehlungen. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke! Die Gegenprobe! – Damit ist dies gegen die Stimmen der

CDU angenommen. Damit ist dieser Tagesordnungspunkt erledigt. (C)

Ich rufe auf die Priorität der Fraktion der CDU

lfd. Nr. 4 d:

Dringliche Beschlussempfehlungen

Abschluss von Hochschulverträgen gemäß Artikel II § 1 Abs. 1 und 4 des Haushaltsstrukturgesetzes 1997

Beschlussempfehlungen WissForsch und Haupt Drs 15/4092

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/3925

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Damit rufe ich die Beratung auf, für die den Fraktionen eine Redezeit von jeweils fünf Minuten zur Verfügung steht. Es beginnt die Fraktion der CDU, und Frau Abgeordnete Grütters hat das Wort. – Bitte schön!

Frau Grütters (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Das Thema Hochschulverträge hat in der letzten Sitzung vor der Sommerpause inzwischen regelrecht Konjunktur. Wir machen das seit Jahren stets auf dem letzten sommerlichen Drücker. Wenn es dann noch was wird – umso besser, denn in der Regel beginnen in den Ferien die Haushaltsberatungen, nicht wahr, Herr Sarrazin? Und wenn die SPD mit am Drücker sitzt, wird es für die Unis schnell gefährlich. Umso besser also, dass auch in diesem Jahr die Hochschulverträge doch noch schnell unter Dach und Fach kommen konnten, wenn auch mit erheblichen Bauschmerzen der Hochschulen. (D)

Immerhin feiern wir heute keine auskömmliche Finanzierung der Wissenschaft, sondern deren Absicherung auf niedrigem Niveau. Kaum sind die Hochschulverträge geschlossen, Herr Flemming, traut sich Rot-Rot zum ersten Mal zuzugeben, dass wir schon lange keine 85 000 ausfinanzierten Studienplätze mehr haben. 84 000, Herr Senator Flierl, ist auch eine kleine Milchmädchenrechnung, wir haben das im Wissenschaftsausschuss besprochen. Realistischer wäre, wenn wir uns auf 65 000 einigen würden.

Mit der finanziellen Aushöhlung geht es ja noch weiter. Herr Flemming hat es bei der Initiative „An morgen denken“ angekündigt, dass es weitere Einsparungen in der Wissenschaft geben wird. Und dann behaupten Sie, Herr Flemming, andere Ressorts wären auf den Wissenschaftsetat neidisch? – Das glauben Sie doch wohl selbst nicht. Dabei haben Sie – einmal mehr – Ihr kleines staatliches Gängelband an die Unis angelegt – jetzt dreht mir Herr Müller den Rücken zu, wo ich doch gerade mit dem Kollegen Flemming einen Dialog starten möchte. Sie wollen ihnen eine Professional School für die Lehrerbildung aufzwingen, die sie nicht haben möchten. Außerdem sichern Sie sie nicht gegen Ausfälle bei den Immatrikulationsgebühren durch klagende Studierende ab, d. h. diese Summe fehlt ihnen dann.

Frau Grütters

(A)

Zudem wollen Sie ihnen – auf Druck von Finanzsenator Sarrazin – das Hochschulprofessorenenerneuerungsprogramm streichen. Für HU und FU bedeutet das jeweils einen Verlust von ungefähr 6 Millionen € und für die TU immerhin 7,6 Millionen €. Falls Sie es nicht wissen sollten: Der Wissenschaftsrat hat ausgerechnet, dass 18 747 Professoren in Deutschland bis zum Jahr 2014 in den Ruhestand gehen und dass es entsprechend um die besten Wissenschaftler – Herr Hoff lächelt schon – einen harten Konkurrenzkampf geben wird. So, wie die Unis in Berlin zur Zeit ausgestattet sind, werden sie den Konkurrenzkampf nicht bestehen können. In Berlin gehen 873 Professoren – das sind 20 % von allen –, und das sind immerhin noch einmal 7 000 Studienplätze, die dann in der Betreuung wegfallen.

Sie argumentieren, Herr Sarrazin, das weiß ich auch, das Programm sei ja nur bis 2005 befristet gewesen. Es steht Ihnen aber frei, es zu verlängern, also ist das kein Argument. Dann sagt Herr Flemming, das machen wir demnächst alles mit dem Facility-Management und den Erlösen daraus. Aber, Herr Flemming, noch haben wir dieses gemeinsame Facility-Management nicht, geschweige denn Erlöse daraus und schon gar nicht für das Professorenenerneuerungsprogramm.

(B)

Statt dessen haben wir eins nicht, nämlich das Hochschulprofessorenenerneuerungsprogramm. Deshalb sind wir der Meinung, Sie sollten dieses Programm wieder in die Hochschulverträge hineinnehmen. Finanzieren können wir das aus der Summe, die Sie – immerhin hat Herr Flierl, der jetzt nicht anwesend ist, ist für ihn vielleicht auch nicht so wichtig –

[Zuruf von der PDS: Er ist entschuldigt!]

Vizepräsidentin Michels: Zu Beginn wurde das bekannt gegeben, er fehlt entschuldigt!

Frau Grütters (CDU): Gut, ich habe ihn eben noch gesehen, deswegen war ich enttäuscht, dass er gerade jetzt weg ist, aber Herr Husung vertritt ihn natürlich gewichtig. Sie haben ja erfolgreich 22 Millionen €, die Herr Sarrazin noch zusätzlich aus dem Einzelplan 17 haben wollte, wegverhandelt. Unsere Meinung ist, dass das die beste Summe ist, die wir ins Professorenenerneuerungsprogramm stecken können, es kann gar keine bessere Verwendung für diese Gelder in Berlin geben.

Sie beuten die Unis ja schon genug aus: 98 Millionen € in der Medizin, 75 Millionen € an den Unis, drei von vier Bewerbern werden weggeschickt, keine Ausbildung, keine Studienplätze in einer Stadt, in der im Jahr 2020 nur noch jeder Zweite im berufs- und erwerbsfähigen Alter ist.

Und was ist mit den 10 Millionen €, die Ihr Kollege Sarrazin aus den noch zu erfindenden Studiengebühren finanzieren will? Was machen Sie mit der Summe? Haben Sie ihn von diesem etwas abenteuerlichen Trip heruntergeholt? Und dann steht ja noch immer die Drohung im

(C)

Raum, Herr Hoff und Herr Flemming, Herr Hoff hat das letztens in einem Interview in der Humboldt-Zeitung „unaufgefordert“ wiederholt, dass Sie die Viertelparitätsregelung einführen wollen

[Wechselberg (PDS): Vor der haben Sie Angst, was?]

und damit den inzwischen ganz hoffnungsvollen Weg der Berliner Unis an die Spitze brutal abwürgen – ein Rückschritt in die wissenschaftspolitische Steinzeit.

Sie sollten endlich wieder mit den Unis ins Gespräch kommen, statt gegen sie zu arbeiten, statt nach der Paraphierung substantielle Änderungen in die Verträge zu schreiben, statt das Professorenenerneuerungsprogramm zu streichen, statt die Lehrerbildung in ein Modell zu zwingen, das die Unis nicht wollen und statt uralte und überholte Viertelparitätsregelungen anzudrohen. Bekennen Sie sich wieder zum Wissenschaftsstandort, und stimmen Sie wenigstens unserem Änderungsantrag mit dem Professorenenerneuerungsprogramm zu. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Michels: Für die SPD-Fraktion hat der Abgeordnete Dr. Flemming das Wort.

Dr. Flemming (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! An sich war nicht vorgesehen, jetzt zu sprechen, aber ich nehme stark an, dass man das Professorenenerneuerungsprogramm im neuen Wahlkreis bei der ASF einbringen möchte. In Ihrem Vorschlag finde ich nicht, dass die Fachhochschulen berücksichtigt sind. Die brauchen keine neuen Professoren, wie es aussieht. Trotzdem haben Sie die Universitäten gut bedacht.

(D)

Ich gehe auf die Punkte ein, die dabei eine Rolle spielen. Ich bin zufrieden, dass wir die Hochschulverträge abgeschlossen haben. Die TU hat sie gestern beschlossen, und ich nehme an, dass die anderen Universitäten dies ebenfalls tun werden. Hiermit haben die Universitäten in Berlin eine Perspektive bis zum Jahre 2009. Sie können gerne mal in die anderen Länder schauen, Frau Grütters. Gucken Sie mal nach Hessen. Dort gibt es folgenden Vorschlag: Die Hochschulverträge werden an die Steuereinnahmen gebunden. Wenn die Steuereinnahmen sinken, kriegen die Hochschulen weniger, sollten sie steigen, bekommen sie mehr – eine interessante Konstruktion. Außerdem, muss ich dazu sagen, ist gleichzeitig die Autonomie der Hochschulen stark eingeengt worden, damit das besser steuerbar ist. Und dann reden Sie von dem Chaos und der Wüste, die hier existierten! Sie wissen, dass wir für Wissenschaft das Meiste pro Kopf ausgeben, was man sich vorstellen kann. Wir brauchen uns nicht vor irgendjemandem für das zu schämen, was wir in den Hochschulen tun.

[Beifall bei der PDS –

Frau Grütters (CDU): Damit begründen Sie ja, dass weiter gespart werden soll!]

Das muss man mal festhalten, und das müssen Sie anerkennen. Sie können in andere Länder sehen, was dort pas-

Dr. Flemming

(A) siert! Gehen Sie zum Beispiel nach Hamburg und reden Sie mit denen, was dort plötzlich für Kürzungen gemacht werden und in welchen Bereichen, wo ganze Bereiche von der CDU abgeräumt werden. Die Geisteswissenschaften werden totgemacht und andere Möglichkeiten auch. Hiervon ist in Berlin gar keine Rede – das bloß einmal zu Ihrer Orientierung!

[Beifall der Frau Spranger (SPD)]

Ihre Frage, die Sie haben, möchte ich gern beantworten. Es ist schade, dass ein befristetes Programm ausgefallen ist und man es nicht erneuern kann. Aber Sie müssen auch wahrnehmen, dass wir uns in einem Notlageland befinden und nicht einfach mehr Geld ausgeben können. Aus dem Grund müssen wir kreativ sein. Das Kreativda fragen Sie bitte Ihre Kollegen aus der Hauptausschusssitzung gestern, die vehement genickt haben, als wir gesagt haben, dass wir durchaus im Facility-Management eine Chance für die Hochschulen sehen, Geld für Investitionen zu generieren, um neue Professuren und Labore einzurichten. Da haben Ihre Kollegen genickt – Herr Wambach – zu den existierenden Möglichkeiten. Wenn Sie heute in die Zeitung sehen: eine Holzlaube für die Wissenschaft und ein neues Wahrzeichen für die Freie Universität. Da plant man ein Hotel – was ich richtig finde –, alles sehr schön. Aber für einen Professor, den man neu einstellen könnte, möchte man die Mittel nicht aus dem Verkauf der Villen generieren. Ich bin der Meinung, dann sollte man doch mit dem Geld eher Professuren und Labore einrichten, als ein Hotel zu bauen, damit man Gäste bewirten kann, als ob es nicht genug Hotels gäbe. Die Freie Universität muss kein Hotel bauen!

(B) [Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Ich will noch auf eines eingehen, was ich bei Ihnen, Frau Grütters, so schön fand. Der Finanzsenator hat von Wissenschaft und Kultur 22 Millionen € gefordert, und die hat er nicht bekommen. Jetzt sollen wir die 22 Millionen €, die er nicht bekommen hat, bei Wissenschaft für ein Professorenerneuerungsprogramm ansetzen. Das sind Milchmädchenrechnungen, die meine Tochter mit fünf, sechs Jahren machte, nach dem Motto: Ich habe mir das Kleid nicht gekauft, gib mir das Geld mal zurück, weil ich es nicht ausgegeben habe. – Diese Rechnung funktioniert nicht. Wenn Sie so Hochschulpolitik machen wollen, können Sie es gern allein machen.

Wir sind der Meinung, die Hochschulen haben jetzt eine feste Basis, besser als in allen anderen Bundesländern. Ich habe nachgesehen, was dort als Voraussetzung verhandelt wird. Eines ist zu bemerken: Unsere Hochschulen können auf dem besten und höchsten Niveau klagen, was sie immer schon konnten, und dummerweise finden sie manchmal Leute, die sie unterstützen. Ich bin der Meinung, im Einzelnen wird es so sein, dass die Hochschulen genau wissen, was Sache ist. Ich kann mir nicht vorstellen, dass trotz aller Klagen eine Hochschule sagt, dass sie diese Verträge ablehne. Ich bin mir sicher, sie stimmen dem zu. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

(C) **Vizepräsidentin Michels:** Für die Fraktion der Grünen hat jetzt Frau Abgeordnete Paus das Wort.

Frau Paus (Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Grütters! Auch ich hätte es besser gefunden, wenn sich die CDU frühzeitiger entschieden hätte, was sie dringlich und was sie weniger dringlich findet. Aber jetzt reden wir doch noch einmal über die Hochschulverträge, und tatsächlich, den Umgang der Koalition mit den Hochschulverträgen 2006 bis 2009 lohnt es sich noch einmal genauer anzuschauen,

[Gaebler (SPD): Das haben wir schon drei Mal von Ihnen gehört!]

denn er scheint typisch für die neue, nur noch auf PR – wobei PR auch durch Falsch- oder Desinformation entsteht – gerichtete Politik der Koalition zu sein.

Wir wollen Revue passieren lassen, was in den letzten Wochen passiert ist. Da verkündet der Wissenschaftssenator unter lautem Getöse im März/April gemeinsam mit den Hochschulpräsidenten nach über einem Jahr Verhandlungen den Abschluss der Hochschulverträge. Dann beschließt der Senat die Hochschulverträge mit massiven Änderungen gegenüber der paraphierten, mit den Hochschulpräsidenten ausgehandelten Fassung: das Professorenerneuerungsprogramm und damit 20 Millionen € für die drei Universitäten wurden unter anderem gestrichen. Es sind ja noch andere Dinge gestrichen worden, aber das Prägnanteste, Massivste ist das Professorenerneuerungsprogramm. Dann tritt derselbe Wissenschaftssenator wieder vor die Presse, diesmal allein, feiert den Beschluss ab, einen Tag vor dem langen Wochenende von Christi Himmelfahrt. Die Presse kommt und schreibt. Über die inzwischen vollzogenen Veränderungen verliert der Senator kein Wort. Das nenne ich zwar gekonnte PR-Arbeit, aber es ist eine Katastrophe für die Hochschulpolitik in diesem Lande.

[Beifall bei den Grünen – Zuruf des Abg. Hoff (PDS)]

(D) Dann gehen weitere zwei Wochen ins Land. – Herr Hoff, Sie nehmen sich doch auch sonst kein Beispiel an den Grünen, also in diesem Fall müssen Sie es auch nicht tun! – Der Wissenschaftssenator setzt dann noch eins drauf und sagt im Rahmen der Haushaltsberatungen, die 20 Millionen €, die ihm vorher genommen wurden, habe er, der Held, als Einsparung abwenden können. Dazu sage ich dann nur noch: Flierl paradox! Das ist eine ganz besondere Qualität, auf die ich allerdings sehr gut hätte verzichten können.

Jetzt kann man verstehen, dass Herr Flierl sich nicht schon wieder öffentlich vorführen lassen wollte. Aber diese Desinformationspolitik wird nicht darüber hinwegtäuschen, dass dieser Senator offensichtlich in diesen Verhandlungen wohl ohne volle Prokura unterwegs war. Da sage ich mit den anderen Oppositionsfraktionen zu Recht: So führt man als Senator und als Gesamtstat nicht Verhandlungen in Berlin! Das ist zutiefst unseriös.

Frau Paus

(A) So geht man mit seinen Vertragspartnern nicht um. So ruiniert man das Instrument Hochschulverträge.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Dann geht es weiter mit der Desinformationspolitik. Wir beraten diese Verträge im Abgeordnetenhaus. Es wird dann doch publik, dass diese 20 Millionen € für die Universitäten gestrichen worden sind. Herr Hoff sagt: Wieso, das ist doch kein Landesprogramm, sondern Bund-Länder-Programm, das war befristet, und wir können es uns leider nicht mehr leisten. – Die Senatsfinanzverwaltung sagt das Gleiche. Mit solcher Desinformation und diesem Blödsinn muss man sich dann auch noch auseinander setzen.

Herr Flemming hält sich zwar in dieser Auseinandersetzung zurück, aber schafft es noch, einen eigenen Beitrag an Desinformation zu bringen, und zwar im Zusammenhang mit der Lehrerbildung. Wir erinnern uns noch daran, ein mittelfristiges Gedächtnis haben wir noch. Als wir das Thema als Grüne auf die Tagesordnung gesetzt haben, haben Sie es ausgeschwiegen und ausgesessen. Jetzt aber entdeckte Herr Flemming das Thema Lehrerbildung im Zusammenhang mit den Hochschulverträgen und hielt uns im Wissenschaftsausschuss einen längeren Vortrag über das Problem, das real existiert, und sagte auch hier bei der Einbringung der Hochschulverträge, da sehe er noch Diskussionsbedarf, da gebe es ein Problem, da müsse man was tun, da müsse man von der Politik her klar sagen, dass es so nicht weitergehen könne, dass sich etwas verändern müsse, dass es die Notwendigkeit gebe, von politischer Seite her noch einmal Druck zu machen. Was haben Sie aber im Wissenschaftsausschuss praktisch gemacht? – Das, was in den Hochschulverträgen schon enthalten war, haben Sie mit einem Änderungsantrag wieder aufgeweicht. Es stand sowieso nichts drin, sondern lediglich zwei Absichtserklärungen. Da stand der eine Satz: Die Hochschulen gehen davon aus, dass sie durch Servicecenter dieses Problem beheben können. – Der zweite Satz lautet: Der Senat geht davon aus, wenn bis dann und dann nichts passiert, sollte man darüber reden, ein zentrales Lehrerbildungszentrum einzurichten – so hieß es zuerst. Jetzt lautet die Formulierung: Lehrerbildungszentren einzurichten. – Das ist der aktuelle Stand und eine klare Desinformation: Zuerst reden und dann etwas anderes beschließen.

Mit dieser Art von Politikstil, der bei Ihnen neu eingezogen ist und vielleicht noch von der „neuen Ehrlichkeit“, wie sie Angela Merkel zur Zeit ausruft, getoppt werden kann, will ich nichts zu tun haben. Wir alle gemeinsam sollten endlich zu einer seriösen Politik zurückkommen. Als erster Schritt wäre es angebracht, dem vorliegenden Änderungsantrag zuzustimmen.

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Kollegin Paus! – Für die Fraktion der PDS hat der Kollege Hoff das Wort. – Bitte schön!

Hoff (PDS): Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Es ist die Priorität der Union. Am Anfang der Debatte waren bei der Rede von Frau Grütters 16 Abgeordnete bei der CDU anwesend, jetzt sind es noch 12. Das zeigt, dass das Thema keine wirkliche Prioritätensetzung bei der CDU genießt. Aber auch die FDP hat sich keine Mühe gegeben, ihre Reihen bei dem Thema heute fest zu schließen. So weit zu der fehlenden Wertschätzung, die die Opposition diesem Thema heute entgegenbringt.

[Frau Grütters (CDU): Bei Ihnen in der PDS sind es 11!]

Sehen wir uns die Redebeiträge noch einmal an. Frau Paus hat uns vor allem eine Geschichte erzählt und in der Geschichte zuerst Frau Grütters dafür kritisiert, dass es keine Gegenfinanzierung gebe, um dann am Ende – –

[Zuruf der Frau Abg. Paus (Grüne)]

– Frau Paus, Sie haben doch gesagt, der Antrag habe keine Gegenfinanzierung. Oder haben Sie noch nicht einmal das kritisiert? – Gut, dann mache ich Ihnen den Vorwurf nicht. Dann haben Sie nur am Ende ihres Redebeitrags gesagt, dass Sie dazu auffordern, dem Antrag – der überhaupt keine Gegenfinanzierung hat – zuzustimmen. Wenn sich die Opposition darin einig ist, dass man einem Antrag ohne Gegenfinanzierungsvorschlag zustimmen soll, der relevante Millionenbeträge nach sich zöge und wie mein Kollege Flemming zu Recht gesagt hat – –

[Frau Paus (Grüne): Wir reden über Hochschulverträge, das ist doch Müll!]

– Frau Paus, ich habe Ihnen doch relativ konzentriert während Ihrer Rede zugehört. Wollen Sie es umgekehrt genau so halten? – Das fände ich sehr schön. Das hat auch etwas mit parlamentarischem Stil zu tun. – Danke.

Frau Grütters hat, wie gesagt, dazu aufgefordert, dem Unionsantragspaket zuzustimmen, an dem ich eine Reihe von Kritikpunkten habe. Zunächst kündigt Frau Grütters in der letzten Sitzung des Wissenschaftsausschusses an, die CDU-Fraktion werde im Hauptausschuss, dessen Sitzung gestern stattgefunden hat und der immerhin für Haushalts- und Finanzfragen zuständig ist, einen Änderungsantrag zu den Hochschulverträgen einbringen. Gestern sagt dann Herr Kaczmarek, der haushaltspolitische Sprecher der CDU-Fraktion, im Hauptausschuss, er beantrage die Vertagung des Themas, weil die CDU-Fraktion zunächst Informationen haben wolle. Daraufhin habe ich die CDU-Fraktion darauf hingewiesen, dass Frau Grütters angekündigt habe, die CDU-Fraktion werde einen Antrag einbringen. Wenn nun jedoch der haushaltspolitische Sprecher weitere Information anfordert, zeigt das aus meiner Sicht, dass innerhalb der CDU-Fraktion der Informationsfluss schlecht funktioniert. – Eine kurze Replik auf Sie, Frau Paus, weil Sie von Transparenz gesprochen haben. – In diesem Fall wäre es sinnvoll gewesen, innerhalb der CDU-Fraktion eine Form von Transparenz herzustellen, bevor man das gesamte Haus mit einem Änderungsantrag zu den Hochschulverträgen beschäftigt, der dann heute erst als dringlicher Antrag eingereicht wird. Als ich gestern Herrn Kaczmarek darauf hingewiesen ha-

Hoff

(A) be, dass ich den Antrag eigentlich für die gestrige Sitzung erwartet habe, scheint es endlich bei der CDU geklickt zu haben, und er wird heute vorgelegt.

[Hoffmann (CDU): Sie sprechen zu irgendetwas, nur nicht zum Thema!]

Was ist das Problem dieses Dringlichkeitsantrags? – Er basiert auf einer Haushaltsvorstellung, die ich etwas schwierig finde. Weshalb? – Es gibt eine relativ geringe Akzeptanz innerhalb der CDU hinsichtlich der Probleme eines Landes in Haushaltsnotlage. Solch ein Land zeichnet sich dadurch aus, dass es relativ wenig Geld hat und nicht einfach welches für neue Programme produzieren kann. Wenn beispielsweise ein bestimmter Finanzierungstatbestand entfällt, muss man sich genau überlegen, woher man etwas nimmt, um es verteilen zu können. Wenn Frau Grütters die kühne Rechnung aufmacht, die lautet, eine Einsparung, die nicht erbracht wird – wo man also bei einem bisher finanzierten Tatbestand etwas wegnimmt, der Tatbestand selbst aber nicht entfällt –, soll das Geld bringen, um etwas Neues zu finanzieren, dann wird es schwierig. Wenn ich Null habe, davon etwas wegnehmen soll, es aber nicht tue, habe ich dadurch nicht 20 Millionen mehr, sondern weiterhin Null.

[Frau Grütters (CDU): Und warum haben Sie es weggenommen?]

(B) Aus dieser Null kann ich nichts finanzieren. Deshalb ist Ihr Antrag gelinde gesagt peinlich. Diese Art der Gegenfinanzierung ist wirklich peinlich.

Eigentlich hatte ich geplant, mir eine Rede von Herrn Zimmer herauszusuchen, als er noch Teil der Koalition und der haushaltspolitische Sprecher der CDU-Fraktion gewesen ist, in der er den Oppositionsfraktionen bescheinigt, dass man Gegenfinanzierungsvorschläge machen muss. Ich richte diese Bitte auch an Sie. Sie werden diesem Haus womöglich demnächst nicht mehr angehören, Frau Grütters. Dann wird es für Ihre Fraktion noch viel peinlicher, was Hochschulpolitik betrifft, weil Sie die Einzige sind, die in dieser Fraktion von Hochschulpolitik Ahnung hat. Wenn Sie es noch nicht einmal schaffen, sich zwischen Hochschul- und Haushaltspolitikern so weit abzustimmen, dass Sie zumindest einen Hauch von Gegenfinanzierung benennen, dann heißt es für mich: Gute Nacht, Marie, für die künftige Hochschulpolitik der CDU-Fraktion.

Noch ein weiterer Aspekt, Frau Grütters: Wenn Sie künftig möglicherweise eine Regierungsfraktion im Bundestag vertreten wollen, die sagt, sie wolle im Gegensatz zu Rot-Grün eine solide Haushaltsplanung vorlegen, sage ich gleich noch einmal: Gute Nacht, Marie – und zwar für die Haushaltspolitik der CDU im Bundestag. Wenn Sie es dort so machen, kann aus dem rot-grünen Finanzchaos nur noch ein schwarz-gelbes werden, das alles nur noch schlimmer macht. Wenn Sie das wollen, tun Sie das, dann haben wir hier mehr Möglichkeiten zu punkten. Für das Land insgesamt wird es dann jedoch nicht besser, weil wir wahrscheinlich noch weniger Steuereinnahmen und noch weniger Möglichkeiten haben werden, um wichtige

(C) Hochschuleinrichtungen in adäquater Weise finanzieren zu können. Schon allein daran zeigt sich die Bedeutung der Hochschulverträge. In Zeiten, in denen dieses Land erhebliche Steuermindereinnahmen realisiert und wir uns in einer noch stärkeren Haushaltsnotlage als in den Vorjahren befinden, brauchen wir das Instrument der Hochschulverträge,

[Frau Grütters (CDU): Haben wir ja auch erfunden!]

weil es das Instrument ist, das eine mittelfristige Planungssicherheit, wenn auch im Status der tendentiellen Unterfinanzierung realisiert. Das ist das Niveau, auf das sich die Hochschulen in den vergangenen Jahren, wissend, dass es anderen Bereichen in der Stadt wesentlich schlechter geht, eingelassen haben. Das spricht für die Hochschulverträge und für deren Aushandlungsprozess. – Vielen Dank!

[Beifall bei der PDS]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Hoff! – Jetzt hat für die Fraktion der FDP der Kollege Schmidt das Wort. – Bitte schön, Herr Schmidt!

Schmidt (FDP): Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Ich bedaure es ebenfalls – auch wenn er entschuldigt ist –, dass der Wissenschaftssenator nicht anwesend ist. Dem Thema wäre es angemessen. Wenn man sich jedoch die Hochschulverträge ansieht, stellt man fest, dass diese eine ganz andere Handschrift tragen als seine. Deshalb ist es vielleicht ganz gut, dass der Finanzsenator anwesend ist. (D)

Die FDP-Fraktion kritisiert an den Hochschulverträgen am meisten, dass mit der Kürzung von 75 Millionen € der Abbau von 10 000 Studienplätzen einher geht. Der Senat kann alles versuchen, dies schön zu rechnen und behaupten, unter dem Strich seien es nur 1 000. Es ist und bleibt Tatsache, dass die Kürzung von 75 Millionen € zu einem Abbau von 10 000 Studienplätzen geführt hat. Das ist fatal. Gerade in Berlin sind wir auf gut ausgebildete Fachkräfte angewiesen, um Wirtschaftskraft zu erlangen und die Berliner Abiturienten müssen studieren können, wenn sie es wollen. Das jedoch ist momentan nicht der Fall. Es ist bereits darauf hingewiesen worden, dass wir viele Berliner Abiturienten wegschicken müssen, weil es nicht genügend Studienplätze gibt.

Zu dem Stil der Vertragsverhandlungen: Ich habe immer noch die Argumentation der Koalition im Ohr, es handele sich um einen ganz normalen Vorgang. Man handelt etwas aus, es wird paraphiert, anschließend wird es verändert und die Hochschulen sind gezwungen, es anzunehmen. Daran merkt man, dass es sich nicht um Vertragsverhandlungen auf gleicher Augenhöhe gehandelt hat, weil die Hochschulen sich nämlich in der Situation befinden, das annehmen zu müssen, was ihnen angeboten wird. Zumindest ist die Argumentation der Koalition ziemlich merkwürdig. Offensichtlich haben es noch nicht einmal SPD und PDS vermocht gemeinsam mit ihren Senatoren eine gemeinsame Verhandlungsposition zu finden, auf deren Grundlage verhandelt wird. Andernfalls

Schmidt, Erik

(A)

gäbe es die Änderungsanträge von SPD- und PDS-Fraktion nicht, die im Wissenschaftsausschuss eingebracht worden sind.

Die 20 Millionen € für das Professorenerneuerungsprogramm: Im Ausschuss ist vehement bestritten worden, dass die 20 Millionen €, die hier gekürzt worden sind, mit den 20 Millionen € identisch seien, die der Wissenschaftssenator in der Senatsklausur über den Doppelhaushalt nicht mehr erbringen musste. Da Herr Hoff bei dem CDU-Antrag so vehement auf einen Gegenfinanzierungsvorschlag gepocht hat, kann man das nur als Eingeständnis dafür sehen, dass die 20 Millionen € doch mit denen identisch sind, die nicht mehr aus dem Einzelplan 17 erbracht werden mussten. Ich frage mich, mit welchen Tricks die Koalition arbeitet, die eine Gegenfinanzierung aus einem Haushalt erbringt, der zwar Ihnen vorliegen mag, uns aber nicht. Das ist symptomatisch für die Wissenschaftspolitik, die SPD und PDS in den vergangenen Jahren betrieben hat: Tricksen, Schieben und am Ende sind die Dummen leider die Hochschulen, die sehen müssen, wie sie über die Runden kommen.

Wirklich grotesk ist, dass Herr Flierl sich dafür feiern ließ, dass die Hochschulverträge nicht unter Haushaltsvorbehalt stünden. erinnert man sich jedoch ein wenig zurück, stellt man fest, dass in die Hochschulverträge für die Jahre 2003 bis 2005 eingegriffen worden ist. Der Hauptausschuss hat mit den Stimmen der rot-roten Koalition Geld aus den gültigen Hochschulverträgen herausgenommen, bevor es darüber eine Einigung mit den Hochschulen gab. Das lässt mich an der Verlässlichkeit dieses Instruments zweifeln. Man kann nur hoffen, dass für die Jahre 2006 bis 2009 Derartiges nicht passiert. Ab 2006 brauchen wir uns zumindest von Seiten der SPD und der PDS keine Gedanken zu machen, weil sie da nicht die Gelegenheit haben werden, noch einzugreifen.

(B)

Am Ende noch ein Satz zu den drei, vier Punkten, die geändert wurden. – Eine Änderung ist vorgenommen worden, dass über drei Immobilien gesondert mit den Hochschulen verhandelt werden soll. Ich habe gestern bereits im Hauptausschuss nachgefragt, es konnte mir nicht erklärt werden, weshalb für diese drei Grundstücke nicht der Grundsatz gelten solle, dass die Verkaufserlöse den Hochschulen voll für investive Maßnahmen zur Verfügung stehen sollen. Das kann nicht erklärt werden; das kann dann nur heißen, dass diese Erlöse den Hochschulen nicht zur Verfügung stehen sollen. Wenn man sich ansieht, welcher Investitionsrückstau gerade auch in der Gebäudesubstanz besteht, kann man das nur bedauern und sich fragen, wohin es mit den Berliner Hochschulen in den nächsten Jahren gehen soll. Sie haben die Weichen dafür gestellt, dass die Entwicklung nicht so läuft, wie sie laufen könnte. Berlin ist dringend darauf angewiesen, dass die Hochschulen Spitzenleistungen erbringen, denn sie sind die Grundlage für eine Stärkung der Wirtschaftskraft in Berlin. – Vielen Dank!

(C)

Präsident Momper: Vielen Dank, Herr Schmidt! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor, dann kommen wir zur Abstimmung. Wer dem Änderungsantrag der CDU Drucksache 15/3925-1 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU, Grüne und FDP. Wer stimmt dagegen? – Das sind SPD und PDS. Letzteres war die Mehrheit. Damit ist der Antrag abgelehnt. Gibt es Enthaltungen? – Das sehe ich nicht.

Zur Beschlussvorlage Drucksache 15/3925 empfehlen die Ausschüsse die Annahme in neuer Fassung und zwar mehrheitlich gegen Grüne und FDP bei Enthaltung der CDU. Wer so gemäß der Drucksache 15/4092 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind SPD und PDS. Danke! Die Gegenprobe! – Das sind CDU, FDP und Bündnis 90/Die Grünen. Ersteres war die Mehrheit, dann ist das so beschlossen.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 11 mit der Priorität der Fraktion der PDS

lfd. Nr. 4 e:

a) Beschlussempfehlung

Querschnittsaufgabe, Migration und Integration – Leitstelle beim Regierenden Bürgermeister jetzt!

Beschlussempfehlung GesSozMiVer Drs 15/4002
Antrag der Grünen Drs 15/1101

b) Beschlussempfehlung

Ein Integrationskonzept für Berlin

Beschlussempfehlung GesSozMiVer Drs 15/4003
Antrag der SPD und der PDS Drs 15/3929

c) Beschlussempfehlung

Wahl der/des Ausländerbeauftragten in Zukunft transparenter gestalten

Beschlussempfehlung GesSozMiVer Drs 15/4004
Antrag der FDP Drs 15/1541

d) Mitteilung – zur Kenntnisnahme –

Weiterentwicklung der Ausländerbehörde zur Servicebehörde für Zuwandernde

Mitteilung – zur Kenntnisnahme – Drs 15/3953

Eine Aussprache ist nicht mehr vorgesehen.

Die Mitteilung – zur Kenntnisnahme – Drucksache 15/3953 ist zur Kenntnis genommen.

Zum Antrag der Fraktion der Grünen Drucksache 15/1101 – Stichworte: Querschnittsaufgabe, Migration und Integration – empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP die Ablehnung. Wer dem Antrag jedoch seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU, Bündnis 90/Die Grünen und die FDP. Die Gegenprobe! – Das sind SPD und PDS. Letzteres war die Mehrheit. Gibt es Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall, dann ist das abgelehnt.

(D)

Präsident Momper

(A)

Zum Antrag der Koalitionsfraktionen Drucksache 15/3929 – Stichworte: Ein Integrationskonzept für Berlin – empfiehlt der Ausschuss einstimmig die Annahme mit Änderung. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind SPD, CDU, PDS, Bündnis 90/Die Grünen und die FDP. Das ist also einstimmig. Gegenstimmen? – Sehe ich nicht, Enthaltungen gibt es auch nicht, dann ist das so angenommen.

Zum Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 15/1541 – Stichworte: Wahl der/des Ausländerbeauftragten – empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich gegen FDP bei Enthaltung der CDU und der Grünen die Ablehnung. Wer dem Antrag jedoch seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die FDP. Die Gegenprobe! – Das sind SPD und PDS. Letzteres war die Mehrheit. Und die Grünen?

[Schruffeneger (Grüne): Wir enthalten uns!]

– Nein! Nur SPD und PDS. Da das die Mehrheit ist, ist der Antrag abgelehnt. Jetzt kommen die Enthaltungen, Herr Schruffeneger! – Jawohl! Die CDU und Bündnis 90/Die Grünen. So ist es recht!

[Allgemeine Heiterkeit]

Ich habe das nur gesagt, weil das meiner Erwartungshaltung entsprach. Ich hätte aufgemerkt, wenn irgendetwas falsch gewesen wäre. Sie sehen, ich gebe mir Mühe, mitzudenken.

(B)

[Beifall bei der SPD und der CDU]

– Danke schön! Damit hatte ich gar nicht gerechnet, schon gar nicht, dass die Opposition zustimmt. Aber das freut mich natürlich.

Jetzt kommt lfd. Nr. 5, die bereits durch die Konsensliste erledigt ist.

Wir kommen zu

lfd. Nr. 6:

II. Lesung

Gesetz zur Änderung des Landesbeamtengesetzes

Beschlussempfehlungen InnSichO und

Haupt Drs 15/4048

Antrag der Grünen Drs 15/1546

in Verbindung mit

Dringliche II. Lesung

Fünfundzwanzigstes Gesetz zur Änderung des Landesbeamtengesetzes (Fünfundzwanzigstes Landesbeamtenrechtsänderungsgesetz – 25. LBÄG)

Dringliche Beschlussempfehlungen InnSichO und Haupt Drs 15/4087

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/3514

Der Dringlichkeit wird ersichtlich nicht widersprochen.

(C)

Ich eröffne die II. Lesung.

[Zurufe von allen Seiten]

– Stimmt irgendetwas nicht?

[Zurufe von allen Seiten: Die Reden werden zu Protokoll gegeben!]

– Die Reden werden zu Protokoll gegeben! Da sind wir aber noch nicht. Die Freude kommt erst noch.

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der drei Artikel zu verbinden. – Dazu höre ich keinen Widerspruch.

Ich rufe auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel I und II bzw. die Artikel I bis III Drucksache 15/4546 sowie Drucksache 15/3514. Für die Beratung stand den Fraktionen eine Redezeit von jeweils bis zu fünf Minuten zur Verfügung und steht ihnen auch noch zu. – Es beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Herr Schruffeneger möchte reden und hat das Wort. – Bitte sehr!

Schruffeneger (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich habe nichts dagegen, Reden zu Protokoll zu geben, aber wenn ich keine ausformulierte Rede habe, geht das leider nicht. Deshalb werde ich Sie jetzt noch fünf Minuten belästigen. Da müssen Sie nun leider durch. Das ist bei dem Thema auch nicht so dramatisch, denn wir haben eben über eine kleine Finanzierungslücke in den Hochschulverträgen geredet und haben von der PDS immer hören dürfen: Wo ist die Gegenfinanzierung? – Deshalb sollte man sich einzelnen Themen, die das Land Berlin viel Geld kosten, durchaus noch einmal zuwenden.

(D)

Wir diskutieren heute über eine Änderung des Landesbeamtengesetzes und haben an einem Punkt Konsens, das ist die Verlängerung der Arbeitszeit in einzelnen Vollzugsbereichen, wie es sowohl in unserem als auch in dem Antrag, der hier eine Mehrheit der Koalition in den beratenden Ausschüssen gefunden hat, enthalten ist. Darüber müssen wir nicht streiten. Streiten tun wir allerdings um zwei weitere Punkte, die in unserem Antrag enthalten sind, die Sie ablehnen wollen. Dies sind die Frühpensionierung und die Frühestpensionierung in Berlin, Ihnen allen durch die Rechnungshofberichterstattung vor drei Wochen noch einmal deutlich ins Bewusstsein geholt.

Der Rechnungshof hat uns vor drei Wochen erneut deutlich gemacht, was dieses Verfahren in Berlin kostet. Er hat dargelegt, dass immer noch sehr viele Beamte in Berlin lange vor Erreichung der Altersgrenze pensioniert werden und dass 13,2 % der Frühpensionierungen Frühestpensionierungen sind, d. h., Pensionierungen im Alter von unter 35 Lebensjahren. Der Rechnungshof hat uns vorgerechnet, dass ein frühestpensionierter Beamter im Lauf seiner Lebenszeit 660 000 € als Pension aus der Landeskasse, und das über 40 bis 44 Jahre lang, erhält.

Schruoffeneger

(A)

Wenn man das mit der Diskussion vergleicht, die wir über Missbräuche führen, z. B. in der Sozialhilfe – das haben wir gestern diskutiert –, dann sind im Land Berlin 57 Stellen vorhanden, die nichts anderes machen, als Missbrauch von Sozialhilfe zu prüfen, die so genannten Prüfdienste. Diese 57 Stellen haben im letzten Jahr einen Nettobetrag von 1,8 Millionen € erwirtschaftet, indem sie Missbrauchsfälle aufgeklärt haben.

Wenn man sich den Rechnungshofbericht genau ansieht, dann erkennt man, dass wir für die Frühstepensionäre in Berlin Beträge in dreistelliger Millionenhöhe ausgeben. Der Rechnungshof listet viele Beispiele auf, die deutliche Indizien für Missbrauch dieser Sozialregelung bieten. So zum Beispiel das der 27-jährigen Beamtin, die sich zehn Tage nach ihrer Verbeamtung in Behandlung begibt und dauerhaft in den Ruhestand versetzt wird, ihr 32-jähriger Lebensgefährte folgt wenige Tage später. Da gibt es die 28-jährige Beamtin, die sich drei Monate nach ihrer Verbeamtung in den Ruhestand versetzen lässt, aber natürlich weiterhin als Künstlerin in einer genehmigten Nebentätigkeit tätig ist. Darum geht es in unserem Antrag: Wie kontrollieren wir solche Fälle? – Natürlich gibt es Erkrankungen, und dagegen ist auch gar nichts zu sagen, dann muss pensioniert werden. Aber es gibt viele Indizien dafür, dass mit diesem Instrument auch Schindluder zu Lasten des Landes Berlin getrieben wird.

(B)

Deswegen schlagen wir vor, bei Menschen, die in den vorzeitigen Ruhestand versetzt sind, nach drei Jahren zu überprüfen, ob die Erkrankung noch anhält, ob diese Ruhestandsversetzung noch ordnungsgemäß ist.

[Gaebler (SPD): Deshalb sollten wir diese Rede anhören?]

Zweitens schlagen wir vor, dass die Verwaltungen, aus denen die Ruhestandsbeamten kommen, an den Kosten der Versorgungsleistung beteiligt werden. Denn nur dann fühlen sich die Verwaltungen verantwortlich und prüfen, ob nicht eine Reaktivierung möglich ist. Die Möglichkeiten zu reaktivieren sind vorhanden. Auch die Möglichkeit, Nebenverdienste anzurechnen, gibt es. Aber wenn man sieht, wie mit diesen Möglichkeiten bisher im Land Berlin umgegangen wurde, dann ist das makaber. Die letzte Abfrage von Nebentätigkeiten hat vor sechs Jahren durch das Landesverwaltungsamt stattgefunden.

Das, denken wir, ist ein unverantwortlicher Umgang mit den Ressourcen des Landes Berlin. Deswegen sollen die Verwaltungen in die Verantwortung, auch in die finanzielle, genommen werden und damit auch ihren Möglichkeiten gegenüber den Ruhestandsbeamten nachkommen, andere Einsatzstellen zu finden und Pensionierungen, wenn es möglich ist, wieder rückgängig zu machen.

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Schruoffeneger! – Die übrigen Fraktionen verzichten auf die Wortnahme und geben ihre Reden zu Protokoll.

Zu Protokoll gegebene Rede der Frau Abg. Hertel (SPD):

Die zur Abstimmung stehende Änderung des Landesbeamtengesetzes ist längst überfällig. Die bislang gültige Altersgrenze für Polizei- und Justizvollzugsbeamte – nach ihrem jeweiligen Status – und für Feuerwehrbeamte nach ihrem tatsächlichen Einsatz beträgt abweichend von sonstigen beamtenrechtlichen Vorschriften 60 Jahre. Die völlig veränderten gesellschaftlichen Lebens- und Arbeitsbedingungen, die deutlich gestiegene Lebenserwartung und Leistungsfähigkeit machen vor diesem Hintergrund eine Angleichung der Altersgrenze an vergleichbare Berufsgruppen dringend erforderlich.

Das Bundesland Nordrhein-Westfalen hat die für alle Polizeibeamte eine einheitliche Altersgrenze von 62 Jahren festgelegt mit der Option, dass sie bei Wechselschichtdienst auf 61 Jahre verkürzt werden kann. In Rheinland-Pfalz, die schon differenzierter nach mittlerem – 62 Jahre –, gehobenem 63 Jahre und 65 Jahre für den höheren Dienst unterscheidet, sind erste Schritte in diese Richtung unternommen worden.

Inwieweit der Antrag der Grünen Drucksache 15/1546 mit einem Erreichen der Altersgrenze für Beamte des – hier vermute ich einen Schreibfehler der Grünen – des mittleren und gehobenen Dienstes mit 60 Jahren vorzeitige Pensionierungen vermeiden hilft, wollte mir schon bei der Diskussion und Beratung im Innenausschuss nicht einleuchten.

Und auch die Idee einer regelmäßigen, alle drei Jahre durchzuführenden ärztlichen Untersuchung klingt nur wenig nach einem Weg zur Verhinderung oder Begrenzung von Frühpensionierungen. Der nach langen Diskussionen und Gesprächen auch mit den Vertreterorganisationen der Betroffenen vorgelegte Gesetzentwurf bedeutet eine maßvolle, individuell gestaffelte Anhebung der Lebensarbeitszeit, die den veränderten gesellschaftlichen Lebens- und Arbeitsbedingungen Rechnung trägt. Hier seien nur noch die langen Übergangsfristen bei der Umstellung auf das neue System zu erwähnen, die sicherstellen, dass Beamten und Beamtinnen, die unmittelbar vor dem Ausscheiden aus dem Dienst stehen, keine unbilligen Härten durch die Systemumstellung entstehen.

Zu Protokoll gegebene Rede des Abg. Trapp (CDU):

Der Uraltantrag der Bündnisgrünen aus dem Jahr 2003 ist vollkommen realitätsfern und auch inhaltlich mit Fehlern versehen.

Die Laufbahn des einfachen Dienstes hat es nach meinem Kenntnisstand in der Berliner Polizei im Polizeivollzugsdienst noch nie gegeben.

Die Möglichkeit der Überprüfung der Polizeidienstunfähigkeit von Vollzugsbeamten im Ruhestand ist bereits mit der bestehenden Gesetzeslage möglich. allerdings

Präsident Momper

(A)

muss der Polizei- oder Amtsarzt dies in seinem Gutachten durch die Formulierung „vorläufige Versetzung in den Ruhestand“ dokumentieren

Es gibt auch keine Anhaltspunkte für eine extensive Auslegung der zur Ruhestandsetzung durch die Verwaltung, deshalb ist eine Änderung der gesetzlichen Bestimmungen nicht notwendig

Ebenfalls ist es schon heute möglich, die Lebensarbeitszeit auf freiwilliger Basis zu verlängern.

Deshalb ist das prognostizierte Einsparziel von 20 Millionen € pro Jahr nicht nachzuvollziehen. Wir werden diesen Antrag ablehnen.

Das 25. Gesetz zur Änderung des Landesbeamtengesetzes zur Verlängerung der Lebensarbeitszeit für Vollzugsbeamte betrachtet die CDU Fraktion mit Skepsis. Die abweichende Altersgrenze für Vollzugsbeamte von den sonstigen beamtenrechtlichen Vorschriften hat ihre Begründung in der besonderen physischen und psychischen Belastung von Polizeibeamten, Feuerwehrbeamten und Justizbeamten. Wer die gefahrgeneigte Tätigkeit eines Vollzugsbeamten ausübt – und unter Umständen auch seine Gesundheit und sein Leben für die Bürgerinnen und Bürger einsetzt –, muss eine bestimmte körperliche und gesundheitliche Vollzugsdiensttauglichkeit besitzen.

(B)

In der Begründung des Gesetzentwurfes führt der Senat u. a. aus: „Die durchschnittliche Lebenserwartung in der Bundesrepublik steigt seit Jahren kontinuierlich an.“ Sie folgern daraus, dass alle Bürgerinnen und Bürger deshalb länger leistungsfähig bleiben. Sie berücksichtigen dabei allerdings nicht die spezifischen Erschwernisse der Arbeit von Vollzugsbeamtinnen und -beamten. Die besondere Altersgrenze dieses Beschäftigtenkreises wurde immer wieder hinterfragt und diskutiert. Das Ergebnis solcher entsprechenden Überprüfungen war jedoch immer das gleiche, nämlich dass die hohen physischen und psychischen Belastungen des Vollzugsdienstes die Aufrechterhaltung der bisherigen Altersgrenze zwingend erforderlich machen.

Nach medizinischen Erkenntnissen müsste die Lebensarbeitszeit für Vollzugsbeamtinnen und -beamte nach wie vor sogar verkürzt werden. Eine Annäherungen der Altersgrenze von Vollzugsbeamten an die allgemeine Altersgrenze würde die Funktionsfähigkeit des Staates gerade in diesem empfindlichen Bereich nachhaltig gefährden. Vollzugsbeamte werden durch den Wechselschichtdienst, den Schichtdienst und Außendienst gesundheitlich erheblich belastet. Schon vor Vollendung des 60. Lebensjahres zeigen sich die Auswirkungen dieser Belastungen durch einen deutlichen Anstieg im Krankenstand. Wichtige medizinische Gründe sprechen daher dagegen, die auf das 60. Lebensjahr festgelegte Altersgrenze für den vorgenannten Personenkreis aufzugeben.

(C)

Sie beschließen eine Lebensarbeitszeiterhöhung ohne medizinische Gutachten über die Belastungen und gesundheitlichen Folgen des Schichtdienstes und ohne eine moderate Übergangsregelung. Die CDU-Fraktion verweist darauf, dass entsprechend dem Vorschlag der Rürup-Kommission das Rentenalter ab 2011 über eine sehr langen Zeitraum von 24 Jahren, bei dem jetzigen regulären Renteneintritt mit 65 Lebensjahren, in jährlichen Schritten von jeweils einem Monat auf das 67. Lebensjahr angehoben wird. Dies wäre eine Übergangsregelung, die die Bezeichnung „Übergangsregelung“ verdient.

Die von Ihnen vorgeschlagene Verfahrensweise ist ungerecht und nicht nachvollziehbar. Ihr Gesetzentwurf geht zu Recht von einer gleichen Belastung des mittleren und gehobenen Dienstes – Laufbahnbefähigung durch Aufstieg – aus. Bei Ihrer „Übergangsregelung“ werden beide Gruppen aber ungleich behandelt, die Beamten des gehobenen Dienstes müssen doppelte „Erhöhungszeiten“ hinnehmen. Auch aus diesem Grund lehnen wir die von Ihnen gewählte Übergangsregelung ab.

Zur Zeit liegt das Durchschnittsalter bei Pensionierungen bei 58 Jahren. Deshalb wollen die rot-roten Regierungsfractionen mit der Anhebung der Lebensarbeitszeit für Vollzugsbeamte die Abschläge für Pensionsleistungen erhöhen und so auf kaltem Weg die Pensionslasten senken und den Vollzugsbeamten in die Tasche greifen. Dabei darf nicht außer Acht gelassen werden, dass es bereits heute eine erhebliche Zahl von eingeschränkt dienstunfähigen Polizeibeamtinnen und -beamten sowie Feuerwehrleuten gibt, Tendenz steigend. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt erreichen viele Polizistinnen und Polizisten nicht einmal die bisher geltende besondere Altersgrenze, sondern müssen krankheitsbedingt in den vorzeitigen Ruhestand versetzt werden. Es wäre daher viel wichtiger, durch geeignete Gesundheitsvorsorge diesem Phänomen entgegen zu wirken. Dies wird u. a. auch durch den Bericht einer Bund-Länder-Projektgruppe zum Thema „Eindämmung von Frühpensionierungen“ bestätigt, die u. a. zu folgendem Ergebnis kommt:

(D)

Aus Sicht der Länder wird der hohe Anteil vorzeitiger Zur-Ruhe-Setzungen wegen Dienstunfähigkeit u. a. auf die zunehmende Arbeitsverdichtung und Überalterung im öffentlichen Dienst zurückgeführt. Durch Stelleneinsparungen wird mehr Arbeit auf immer weniger Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verteilt. Dabei trifft dieser ständig steigende Anforderungs- und Belastungsdruck in gleicher Weise lebensältere Beamtinnen und Beamte, da Einstellungen junger Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf Grund der Stelleneinsparungen nur im geringen Umfang

– oder wie hier in Berlin: überhaupt nicht – erfolgen.

Ergebnis ist u. a. auch, dass die immer jünger werdenden Kriminellen in unserem Lande immer älter werdende Polizisten gegenüberstehen.

Präsident Momper

(A)

Lassen Sie die 60-jährigen Vollzugsbeamten nach einem erfüllten Berufsleben in den wohlverdienten Ruhestand gehen und geben sie vielen jungen arbeitslosen Jugendlichen die Möglichkeit der Ausbildung zum Vollzugsbeamten! Dieser Gesetzentwurf ist das falsche Zeichen zur Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit.

Zu Protokoll gegebene Rede der Frau Abg. Seelig (PDS):

Mit dem 25. Gesetz zur Änderung des Landesbeamtengesetzes werden die bisher geltenden besonderen Altersgrenzen im Vollzugsdienst angehoben. Damit wird aus meiner Sicht insbesondere der katastrophalen Haushaltslage in Berlin Rechnung getragen und der Tatsache, dass es bereits Bundesländer mit solchen Regelungen gibt. Ob die gewandelten Lebensverhältnisse generell zu einer längeren Leistungsfähigkeit der Bevölkerung geführt haben, sei dahingestellt, sicher ist aber, dass sowohl eine gestiegene Lebenserwartung, höhere Berufsqualifikation und ein späterer Berufseinstieg eine differenzierte Betrachtung des Vollzugsdienstes und eine Vergleichbarkeit mit anderen Berufsgruppen, für die bisher schon das 65. Lebensjahr für das Erreichen des Pensionsalters vorgeschrieben ist, möglich macht.

(B)

Den besondere Belastungen des Schichtdienstes bei der Polizei und im Justizvollzugsdienst wird dadurch Rechnung getragen, dass Vollzugsbeamte des mittleren Dienstes weiterhin eine besondere Altersgrenze, nämlich das 61. Lebensjahr, erhalten. Auf Grund der psychischen und körperlichen Belastungen, die im mittleren feuerwehrtechnischen Dienst durch die Verwendung in unmittelbarer Brandbekämpfung und Hilfeleistung vor Ort entsteht, wird für diese Beamtengruppe das 60. Lebensjahr nach 15 Jahren Tätigkeit in diesem Bereich als Altersgrenze festgelegt.

Laufbahnen werden gestaffelt behandelt ebenso wie die Übergangsregelungen, die unnötige Härte vermeiden sollen.

Nun will ich auf drei Kritikpunkte eingehen: Polizei- und Justizvollzug auf der einen und der feuerwehrtechnische Dienst auf der anderen Seite würden ungleich behandelt.

Bei der Polizei und im Justizvollzug wird sowohl die Zulagenregelung wie auch der vorgezogene Ruhestand an die Laufbahn gebunden, beim feuerwehrtechnischen Dienst wird die Feuerwehrzulage ausschließlich gezahlt, wenn die o. g. Tätigkeit tatsächlich ausgeführt wird, und der vorgezogene Ruhestand tritt ein, wenn diese Zulage über 15 Jahre erfolgt ist. Damit haben wir uns sehr kritisch auseinandergesetzt. Im Rahmen dieses Gesetzes wird das an einem Jahr Differenz beim Ruhestandsalter festgemacht. Eine Rücknahme der bereits seit längerem beschlossenen Regelung, die Feuerwehrzulage an den tatsächlich geleisteten Einsatz zu binden, ist im Rahmen dieses Gesetzes nicht möglich und auch nicht gewollt. Wir

erinnern uns: Es gab die Rechtsprechung des Bundesverwaltungsgerichts, die eine solche Regelung verlangte, der Rechnungshof hat den Senat lange gedrängt, die entsprechende Verwaltungsvorschrift einzuführen, was er auch getan hat.

Im ursprünglichen Gesetzentwurf gab es auch aus unserer Sicht eine Benachteiligung von Beamten der Feuerwehr, die aus dem Beitrittsgebiet stammen.

Durch die Bezugnahme auf die Feuerwehrzulage, die es in der DDR nicht gab, könnte es zu Nachweisproblemen einer 15-jährigen Tätigkeit kommen. Das haben wir bemängelt, und die Koalitionsfraktionen haben das Problem mit dem heute vorliegenden Änderungsantrag geheilt, nachdem nämlich eine eidesstattliche Versicherung die fehlenden Nachweise ersetzen kann.

Der Änderungsantrag der Grünen suggeriert, dass im Vollzugsdienst besonders viele ungerechtfertigt in eine vorzeitige Dienstunfähigkeit gehen. Das vorgeschlagene Instrumentarium, nämlich die Vermeidung durch Versetzung in den Innendienst oder auch die Überprüfung in regelmäßigen Abständen, gibt es bereits. Auch die Bezüge bei Frühpensionierungen sind nicht mehr sonderlich attraktiv. Wir brauchen also nicht zusätzlich Beamte in diesen schwierigen Bereichen mit Misstrauen zu überziehen.

Wir werden letztlich mit diesem Gesetz viele nicht glücklicher machen, aber wir halten es auch aus Gründen der Gerechtigkeit anderen Berufsgruppen gegenüber für notwendig.

(C)

(D)

Zu Protokoll gegebene Rede des Abg. Ritzmann (FDP):

Das Anliegen des Senats, den gewandelten Lebensverhältnissen und der längeren Leistungsfähigkeit der Bevölkerung, der höheren Berufsqualifikation und dem späteren Berufseinstieg gerecht zu werden, wird von uns begrüßt. Auch wir sehen also die Notwendigkeit der Erhöhung der besonderen Altersgrenzen für die Vollzugslaufbahnen, auch aus haushalterischen Gründen. In Zeiten knapper Kassen ist es kaum vermittelbar, warum hoch qualifizierte Beamte bereits mit dem 60. Lebensjahr in den Ruhestand gehen sollen. Die besondere Belastung in bestimmten Bereichen taugt dabei nur eingeschränkt als Argument. Aber darauf komme ich noch.

Der vorliegende Gesetzentwurf geht aus Sicht der Liberalen in die richtige Richtung, doch er greift zu kurz. Zum einen in der Festlegung der Altersgrenzen selbst. Das Anliegen des Senats eine maßvolle Erhöhung durchzuführen, darf nicht dazu führen, dass zu die notwendige Anpassung auf halber Strecke stehen bleibt. Wir schlagen deshalb für den mittleren und den gehobenen Polizeivollzugsdienst die Erhöhung um ein weiteres Jahr vor, mithin auf das 62. bzw. 63. Lebensjahr. Ihre Regelung führt unweigerlich dazu, dass wir in zwei Jahren wieder hier stehen, um über die nächste so genannte maßvolle Erhöhung

Präsident Momper

(A)

zu sprechen. Deshalb fordere ich Sie auf: Ändern sie die Altersgrenze, aber ändern Sie diese nicht halbherzig, sondern sachgerecht und richtig. Alles andere ist unehrlich den Beamten gegenüber. Sie gaukeln damit eine gewisse Planungssicherheit vor, die sie so nicht hinkommen. Wir bekommen so schneller eine neue Diskussion um weitere Erhöhungen, als Ihnen und den Kollegen bei der Polizei lieb ist, vom dann anstehenden Chaos um Übergangsvorschriften ganz zu schweigen.

Im Übrigen dürfen wir, als völlig überschuldetes Land, als Land, dass von den Überweisungen anderer Bundesländer, also auf deren Kosten lebt, nicht hinter deren Ausstattung und damit hinter den Regelungen zur Altersgrenze in den Geberländern zurückbleiben. Wir haben deshalb einen Änderungsantrag vorgelegt, der sich an der Regelung des Beamtengesetzes Rheinland-Pfalz anlehnt. Durch den Änderungsantrag wird die Altersgrenze gegenüber der vom Senat vorgeschlagenen Regelung für den mittleren und den gehobenen Laufbahndienst um ein weiteres Jahr erhöht. Beamte des höheren Dienstes sollen aus unserer Sicht generell mit Vollendung des 65. Lebensjahres in den Regelruhestand gehen. Der besonderen Belastung von Beamten im Wechselschichtdienst im Sinne der Erschwerniszulagenverordnung tragen wir dadurch Rechnung, dass die Beamten weiterhin mit Vollendung des 60. Lebensjahr in den regulären Ruhestand gehen dürfen, wenn sie zu diesem Zeitpunkt 25 Jahre Wechselschichtdienst, oder aber, wenn sie mindestens sieben Jahre Dienst im Mobilen Einsatzkommando, im Spezialeinsatzkommando und im Präzisionsschützenkommando geleistet haben. Unser Änderungsvorschlag wird damit den besonderen Belastungen in bestimmten Vollzugsbereichen gezielter und besser gerecht, als die pauschale Erhöhung in der Senatsvorlage. Wechselschichtdienst und allgemeine Vollzugstätigkeiten sind eben nicht dasselbe.

(B)

Ebenso verwirrend, pauschal und ungerecht ist die Tatsache, dass Sie die Altersgrenze davon abhängig machen wollen, ob eine Laufbahnbefähigung im Aufstieg erworben wurde oder nicht. Erstens bedeutet ein Laufbahnaufstieg immer auch eine andere Verwendung, eine höhere Besoldung und damit eine höhere Pension. Warum soll dann nicht die Altersgrenze für eben genau diese zuletzt eingeschlagene Laufbahn gelten? Zweitens sagt der Aufstieg aus einer Laufbahn heraus für sich gesehen nichts über die wirkliche Belastung aus. Während der Wechselschichtdienst in allen Laufbahnen mit einer großen physischen und psychischen Belastung auf Grund des permanenten Wechsels des gesamten Lebensrhythmus einhergeht, bringt der „normale Dienst“ bzw. eine Rufbereitschaft nur einzelne Unterbrechungen des Biorhythmus mit sich. Die Regelungen in unserem Antrag passen die Altersgrenzen den wirklichen Belastungen an, sind also individuell gerecht. Ich bitte daher um Zustimmung zu unserem Änderungsantrag. In der vorliegenden Form können wir der Vorlage des Senats, die zu kurz greift, unzureichend und vor allem ungerecht ist, weil sie individuellen Belastungen nicht gerecht wird, nicht zustimmen.

(C)

Zu dem Antrag Drucksache 15/1546 Gesetz zur Änderung des Landesbeamtengesetzes empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich gegen die Stimmen der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen die Ablehnung. Wer dem Antrag jedoch seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist Bündnis 90/Die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind alle anderen Fraktionen. Letzteres war die Mehrheit, dann ist der Antrag abgelehnt.

Jetzt lasse ich über den Änderungsantrag der Fraktion der FDP Drucksache 15/3514-1 abstimmen. Wer diesem Änderungsantrag der FDP die Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die FDP. Die Gegenprobe! – Das sind alle anderen Fraktionen. Letzteres war die Mehrheit, dann ist das abgelehnt. Enthaltungen sehe ich nicht.

Jetzt komme ich zum Antrag Drucksache 15/3514 Fünfundzwanzigstes Gesetz zur Änderung des Landesbeamtengesetzes. Hierzu empfehlen beide Ausschüsse mehrheitlich gegen die Stimmen von CDU und FDP die Annahme unter Berücksichtigung der Änderungen des Fachausschusses gemäß Drucksache 15/4087. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind SPD, Bündnis 90/Die Grünen und PDS. Die Gegenprobe! – Das sind FDP und CDU. Ersteres war die Mehrheit, dann ist so beschlossen. Enthaltungen sehe ich nicht.

(D)

Ich rufe auf

lfd. Nr. 6 A:

Dringliche II. Lesung

Gesetz zur Änderung des Belegungsbindungsgesetzes

Beschlussempfehlung BauWohnV Drs 15/4073

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/3846

Der Dringlichkeit wird offenbar nicht widersprochen.

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden, und höre hierzu keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel I und II Drucksache 15/3846. Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen, so dass wir zur Abstimmung schreiten können. Der Ausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen CDU und FDP die Annahme mit Änderungen unter Berücksichtigung der Beschlussempfehlungen gemäß Drucksache 15/4073. Wer also dem Antrag Drucksache 15/3846 unter Berücksichtigung der Beschlussempfehlung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die SPD, Bündnis 90/Die Grünen, die PDS und die FDP. Die Gegenprobe! – Das ist die CDU. Ersteres war die Mehrheit, dann ist so beschlossen. Enthaltungen sehe ich nicht.

Dann rufe ich auf

lfd. Nr. 6 B:

Dringliche II. Lesung

Präsident Momper**(A) Änderung des Gesetzes über das Halten von Hunden in Berlin**

Beschlussempfehlung InnSichO Drs 15/4074
Antrag der SPD und der PDS Drs 15/4025

Hierzu gibt es den Änderungsantrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der PDS Drucksache 15/4074-1. Der Dringlichkeit wird offenbar nicht widersprochen.

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der 17 Paragraphen miteinander zu verbinden, und höre auch hierzu keinen Widerspruch. Ich rufe also die Überschrift und die Einleitung sowie die §§ 1 bis 17 Drucksache 15/4025 auf. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zuerst lasse ich über den Änderungsantrag von SPD und PDS Drucksache 15/4074-1 abstimmen. Wer dem seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind SPD, Bündnis 90/Die Grünen und PDS. Die Gegenprobe! – Die FDP stimmt dagegen. Ersteres war die Mehrheit, dann ist das so beschlossen. Jetzt kommen die Enthaltungen, Herr Goetze! – Das ist die CDU. Bei Enthaltung der CDU ist das also beschlossen.

Der Ausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen die FDP bei Enthaltung der CDU die Annahme der Drucksache 15/4025 mit neuer Überschrift und Änderungen unter Berücksichtigung der Beschlussempfehlung gemäß Drucksache 15/4074. Wer dem Antrag Drucksache 15/4025 unter Berücksichtigung der Beschlussempfehlung und der soeben beschlossenen Änderungen zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind SPD, Bündnis 90/Die Grünen und PDS. Die Gegenprobe! – Das ist die FDP und der Kollege Schmidt aus der Fraktion der CDU. Ersteres war aber die Mehrheit, so dass das so beschlossen ist. Jetzt kommen die Enthaltungen. Wer enthält sich? – Das ist die CDU. – Danke schön.

[Zuruf des Abg. Atzler (CDU)]

Ich korrigiere mich, der Kollege Schmidt hatte bei der vorletzten Abstimmung auch, abweichend von seiner Fraktion, dagegen gestimmt. – Danke schön! Das war die GesamtAbstimmung.

Die lfd. Nr. 7 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

Die lfd. Nr. 8 ist unter dem Tagesordnungspunkt 4 c als Priorität der SPD-Fraktion aufgerufen worden.

Dann kommen wir zur

lfd. Nr. 9:

Große Anfrage

Wie ernst nimmt der Senat die Reform des Steuersystems?

Große Anfrage der FDP Drs 15/3663

Für die Begründung der Großen Anfrage hat nun mit einer Redezeit bis zu 5 Minuten die Fraktion der FDP das

Wort. Es begründet der Kollege Dr. Lindner, der Fraktionsvorsitzende. – Sie haben das Wort! **(C)**

Dr. Lindner (FDP): Herr Präsident! Verehrte Damen! Meine Herren! Die Hintergrund, vor dem diese Debatte stattfindet, ist einmal ein anhaltender wirtschaftlicher Niedergang dieses Landes, eine steigende Staatsverschuldung – es ist unvorstellbar: in Prozent des Bruttoinlandsprodukts waren wir 1970 bei 18 %, jetzt 2003 bei 62 %. Gleichzeitig gibt es überzogene, oft unwirksame Subventionen. Unternehmen verlagern ihre Standorte in Niedrigsteuerländer wie Irland, Großbritannien oder Estland, die im Grunde wegen ihrer Marktfürne keine idealen Produktionsstandorte sind. Unternehmenseigner ziehen ihre Gewinne aus den Unternehmen, statt sie zu reinvestieren. Arbeitsplätze in Deutschland, aber auch in Berlin werden vernichtet.

Wir haben in Deutschland im internationalen Vergleich Sondersteuern wie die Gewerbesteuern und vor allen Dingen extrem hohe Sätze und gleichzeitig ein recht geringes Steueraufkommen. Es stellt sich die Frage, wenn man sich vor allen Dingen den Zustand unserer Stadt anschaut, aber allein schon wegen des steuerlichen Mischsystems, wie der Senat dazu steht.

Finanzsenator Sarrazin ist durchaus bereit, die eine oder andere Einlassungssteuer politischer Art von sich zu geben, zum Beispiel für den Managerkreis der Friedrich-Ebert-Stiftung. Da hat er im März 2005 ein Papier vorgelegt mit dem Titel „Staatshaushalt, Wachstum und Demographie“. Am 10. März hat Herr Sarrazin ein neues Papier vorgestellt mit dem Titel „Umriss einer nachhaltigen Steuerpolitik“, einen ähnlich intonierten Artikel in der „Süddeutschen Zeitung“ geschrieben mit Kernaussagen darin wie Verbreiterung der Bemessungsgrundlage bei der Einkommensteuer. Bei den Besitzsteuern sollen künftig Verkehrswerte gelten. Die Körperschaftssteuer soll auf 15 Prozent gesenkt werden. **(D)**

Wiederum im Mai 2005 kam dann Herr Finanzsenator Sarrazin mit dem Vorschlag auf die Tagesordnung, dass man doch die Mehrwertsteuer von 16 auf 20 % erhöhen möge. In einer kürzlich stattgefundenen Veranstaltung bei der IHK haben Sie einen bemerkenswerten Satz von sich gegeben, den ich zitiere – es ging um 16 auf 20 % –:

Das ist eine finanzpolitische Logik, aber keine Forderung.

Es gibt Kulturkreise auf dieser Welt, in denen finden Handeln, Reden und Denken auf unterschiedlichen Ebenen statt. Damit gibt es dort kein Problem. Wenn man anders handelt, als man es gerade gesagt hat, wird das nicht als Lüge angesehen, sondern als gewisses taktisches Vorgehen. Bei Ihnen gibt es auch diese drei verschiedenen Ebenen. Einmal gibt es die Ebene von Meinungsäußerungen, beispielsweise gegenüber Zeitungen, Managerkreisen oder der IHK. Das hat nichts mit Forderungen zu tun.

Forderungen sind bei Ihnen sparsamer. Beispielsweise forderten Sie, die Grund- oder die Gewerbesteuer zu er-

Dr. Lindner

(A) höhen. Mit Ihren Forderungen gehen Sie regelmäßig baden. Da wurden Sie abgefangen, bekamen Gegendruck aus der Wirtschaft und Ihrem eigenen Senat und von der Opposition. Dabei kommt nichts raus.

Die dritte Ebene, das staatliche Handeln, interessiert uns hier besonders, denn Regierungspolitiker werden nicht dafür bezahlt, dass sie die eine oder andere Meinungsäußerung und finanzpolitische Logik von sich geben, sondern dafür, dass sie etwas tun. Sie sind aufgefordert darzustellen, was Sie im Senat, in der Koalition, aber auch in dem Gebäude hinter uns in den vergangenen vier Jahren gemacht haben, um dem, was Sie teilweise völlig zu Recht hier geäußert haben, eine gewisse politische Substanz zu verleihen. Da bieten sich beispielsweise Bundesratsinitiativen oder andere Dinge an, die darstellen, dass das Land Berlin steuerpolitisch nicht nur einen an Bord hat, der ab und zu ein bisschen Lyrik von sich gibt, sondern einen Macher.

Sie haben uns leider auf unsere Große Anfrage, die schon relativ alt ist, nicht schriftlich geantwortet. Ich kann das verstehen. Wenn nichts da ist, über das man berichten könnte, dann ist es schwierig, dezidiert darzulegen, was Sie eigentlich tun.

[Beifall bei der FDP]

(B) Wenn Sie das nicht schriftlich können, dann hoffe ich, dass Sie jetzt die Chance nutzen, uns darzulegen, und zwar getrennt nach den drei sarrazinischen Ebenen – persönliche Meinung, Forderungen als Senator und tatsächliches Regierungshandeln –, was steuerpolitisch in Berlin von Ihnen noch zu erwarten ist und was wir bisher erleben durften.

[Beifall bei der FDP]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Dr. Lindner! – Für die Beantwortung hat nun der Finanzsenator das Wort. – Bitte, Herr Dr. Sarrazin!

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Herr Präsident! Herr Dr. Lindner! Das, was Sie hier sagten, hatte einen interessanten Ansatz. Ich werde Ihnen alles, was ich als Manuskript vorbereitet habe, hinterher zur Verfügung stellen. Ich werde jetzt nicht alles sagen, was darin steht, aber ich stehe zu allem.

Ich gehe nach Ihrer Einteilung vor: dem Reden, Fordern und Handeln. Steuerpolitik unterteilt sich in zwei Gebiete. Das eine ist die Rechtstechnik, die den meisten völlig unzugänglich oder gleichgültig ist. Außer unter Experten ist dieses Gebiet kaum kommunizierbar. Andererseits geht es um die Frage, was wir mit Steuern bewirken wollen und weshalb wir Steuerpolitik machen. Diese Ebene kann in unserem System nur beeinflusst werden, wenn man zunächst darüber redet. Deshalb rede ich jetzt und weise auf einige Dinge hin, die wir gemeinsam lösen müssen.

Wir haben – relativ zu unserer Wirtschaftsleistung – weniger Steuereinnahmen, als wir sie in der Geschichte

(C) der Bundesrepublik jemals hatten. – Herr Dr. Lindner, das ist wichtig für die FDP, wenn sie demnächst vielleicht auf Bundesebene mitregiert. Wir haben gemessen am Durchschnitt der vergangenen Jahrzehnte – einschließlich der 50er Jahre – 4 % weniger Steuereinnahmen als Anteil am BIP. Das sind umgerechnet 80 bis 90 Milliarden €, die dem Staat einnahmeseitig bei den Steuern fehlen. – Das Thema der Sozialabgaben, das hier mit hineinspielt, lasse ich jetzt weg. – Zufällig liegt das staatliche Defizit in diesem Jahr auch in dem Bereich von 80 bis 90 Milliarden €. Jeder, der in diesem Land noch Politik machen will, muss sich damit auseinander setzen.

Wenn man jetzt die Verbindung zum Thema Sozialabgaben schlägt, sich die Sozialabgaben in anderen Ländern anschaut und sich gedanklich England oder der Schweiz nähert, die auch Sozialstaaten sind und mit 7, 8 Prozentpunkten bei den Sozialabgaben auskommen, dann müsste auch bei uns etwas möglich sein. Dann haben wir zusätzlich zu dem, was uns an Steuereinnahmen fehlt, einen Umschichtungsbedarf von 180 Milliarden €. Damit muss man sich strategisch auseinander setzen.

(D) Klar ist: Der Staat braucht für seine Kernaufgaben dauerhaft Geld. Die Staatsausgaben sollten nicht höher als nötig sein. Ihr Anteil am BIP ist in den vergangenen Jahren zurückgegangen. Wir haben dennoch diese Lücke. Deshalb – das ist ganz wichtig – ist jedes Reden über Steuerpolitik absolut folgenlos, wenn es sich nicht mit dieser Ausgangslage auseinander setzt. Das ist das erste Element, mit dem wir uns befassen müssen. Steuern und Steuerpolitik sind kein Selbstzweck. Steuerpolitik muss staatliche Einnahmen sichern. Sie muss dies so tun – darüber kann man gar nicht oft genug reden –, dass die Quellen ergiebig sind, dass sie möglichst einfach zu erheben sind, dass man der allzu menschlichen Versuchung, der Belastung mit legalen und weniger legalen Mitteln zu entgehen, begegnen kann und dass sie keine Schäden anrichten. Wir stimmen sicher darin überein, dass Einkommensteuergrenzsätze von 70 oder 80 % leistungsschädlich wären. Das würden sicher alle Fraktionen so sehen. Bei 30, 40 oder 50 % gibt es schon unterschiedliche Meinungen. Wir sind sicher auch darüber einig, dass die einseitige Belastung bestimmter Dinge, beispielsweise des Besitzes, des Umsatzes oder des Verbrauches, schädlich wäre. Man muss ein ausgewogenes System herstellen. Das ist ein wichtiger Punkt.

Die Menschen trachten danach, ihre Belastung zu vermeiden. Dafür betreiben sie einen gewissen intellektuellen Aufwand. Das macht das Steuerrecht so kompliziert. Das Einkommensteuerrecht ist nichts anderes als der Versuch, auf Unternehmen und Personen, die – mit welchen Begründungen auch immer – versuchen, ihren Teil nicht zu zahlen, zu reagieren. Dadurch werden die Dinge immer unüberschaubarer.

Sie sind für uns auch deshalb unüberschaubar, weil die Deutschen dem Irrtum erlegen sind, man könne im Bereich des Steuerrechts objektive Wahrheiten finden.

Sen Dr. Sarrazin

(A) Das ist nicht der Fall. Es gibt politische Wahrheiten. Diese besagt, dass wir 23 bis 24 % unseres BIP als Steuereinnahmen brauchen. Das ist auch eine sachliche Wahrheit. Es gibt zudem die politische Wahrheit, dass wir es nicht aus einer Quelle bekommen. Es gibt Machtverteilungen, die einem an der einen oder anderen Ecke Grenzen setzen, und dann versucht man, sich in diesem Bereich zu optimieren.

Ich komme jetzt zum nächsten Bereich. Ich bin über das Reden hinaus. Es geht jetzt darum, was man wann fordert. Wenn man sich durch Reden, durch Argumentieren und durch Auseinandersetzung darüber austauscht, wo man hin will, wie dies sein könnte und was die wichtigsten Punkte sind, heißt Forderung, dass man in einer bestimmten politischen Situation, in der Entscheidungen anstehen könnten, äußert, was konkret geschehen könnte. – Das ist die zweite Ebene.

Die dritte Ebene ist das Handeln. Handeln kann man nur insoweit, als man Zuständigkeiten hat. Die Bundesregierung kann handeln. Die Bundestagsfraktionen können handeln. Landesregierungen können handeln im Bereich ihrer Zuständigkeiten, ansonsten können sie nur im Bundesrat an dortigen Handlungen mitwirken. Der Handlungsraum einer Landesregierung in der Steuerpolitik ist sehr begrenzt. Im Land Berlin können wir unmittelbar bei der Gewerbe- und der Grundsteuer handeln. Im Übrigen können wir überlegen, wie wir uns im Bundesrat einbringen, wo wir mitwirken, um dort zu handeln. Das Prä des Handelns ist in diesem Bereich immer bei der Bundesregierung, die Länder können beim Bundesrat Initiativen einbringen oder Vorschläge machen – das ist richtig –, allerdings Vorschläge, die keine Aussicht haben, gehört zu werden, weil die Konstellationen nicht so sind, wie sie vielleicht sein sollten. Es sind auch relativ sinnlose Vorschläge. Da ist es besser, sich auf Aktionen zu konzentrieren, die politisch sichtbar sind. Darum war der Senat mit politischen Initiativen zur Steuerpolitik sehr zurückhaltend. Es hat nämlich bei einer sozialdemokratischen Bundesregierung keinen Sinn, mit einer Bundesratsinitiative nach vorn zu gehen, wenn die SPD-geführten Länder im Bundesrat sowieso in einer Minderheit sind und alle Aktivitäten automatisch von der Bundesratsmehrheit abgeblockt werden. Das macht nur zusätzliche Bürokratie. – Dies allgemein zu dem, was Sie gesagt haben.

[Dr. Lindner (FDP): Das ist zur Resignation!]

Nun zunächst zu den Fragen 1 bis 4 und zur Frage 12: Aus den von mir dargestellten Gründen ist unser Recht im Bereich aller Steuern ungemein unüberschaubar. Wir sind der Meinung, dass es vor allen Dingen bei der Einkommen- und Körperschaftsteuer deutlich vereinfacht werden muss. Dies wird üblicherweise in den Begriff der breiteren Bemessungsgrundlage übersetzt. Die breitere Bemessungsgrundlage ist einerseits, wenn man in die Details geht, unglaublich kompliziert, andererseits auch wieder unglaublich banal. Ich habe in meinem Haus eine Übersicht mit jederzeit umsetzbaren Vorschlägen zusammengestellt lassen. Ich habe sie nirgendwo politisch eingeführt, weil es keinen Sinn hat. Diese Liste mit jederzeit

umsetzbaren Vorschlägen für eine breitere Bemessungsgrundlage summiert sich auf 43 Milliarden € im Entstehungsjahr. Das heißt, wir haben die Instrumente, von der Eigenheimzulage über die Arbeitnehmerpauschalen von der Fahrt von und zu der Arbeitsstätte bis hin zu den Zuschlägen für Nacht- und Sonntagsarbeit über Abschreibungsbedingungen über alles systemimmanent im Jahr 43 Milliarden € an Steuern mehr einzunehmen. Die Bundesregierung, übrigens auch schon die alte Bundesregierung,

[Dr. Lindner (FDP): Welche meinen Sie?]

machte immer wieder Versuche, von dieser Bemessungsgrundlage zu ziehen. Die Regierungen unter Bundesfinanzminister Eichel wie auch unter Bundesfinanzminister Waigel hatten beide – wenn Sie sich 1998 anschauen und 2001/2002 – relativ ähnliche Vorschläge – immer mit derselben Automatik: Die jeweils andersfarbige Bundesratsmehrheit lehnte aus taktischen Gründen derartige Überlegungen ab. Darum haben wir uns in diesen Bereichen mit der Zeit „festgefressen“. Allein die Abschaffung der Eigenheimzulage – und ich sage, sie wird demnächst abgeschafft werden – bringt auf lange Sicht etwa 8 Milliarden €.

[Niedergesäß (CDU): Aber erst in zehn Jahren!]

Das im Jahr 2002 eingebrachte Steuervergünstigungsabbaugesetz sah Maßnahmen von 13,7 Milliarden € vor. Nach dem Bundesratsdurchgang – ich war im Vermittlungsausschuss dabei – blieben noch knapp 4 Milliarden € übrig.

[Beifall des Abg. Niedergesäß (CDU)]

So geht es auf anderen Gebieten weiter. Die großen Reformansätze, die uns vorliegen, – –

Vizepräsident Dr. Stözl: Herr Senator! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Niedergesäß?

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Gern!

Vizepräsident Dr. Stözl: Bitte schön, Herr Niedergesäß!

Niedergesäß (CDU): Herr Senator! Sie haben gesagt, dass bei der Abschaffung der Eigenheimzulage sofort 8 Milliarden € frei würden. Sie wissen ganz genau, dass das erst in zehn Jahren der Fall ist.

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Ich habe nicht „sofort“ gesagt, sondern „endgültig“. Steuertechnisch heißt es „im Entstehungsjahr“, das heißt, wenn die Sache hochgelaufen ist, dann bringt sie das. Es dauert immer einige Jahre, und wenn man über das System redet, redet man immer über das Entstehungsjahr, weil man es nur dann vergleichen kann.

Die im Augenblick noch amtierende Bundesregierung

[Heiterkeit und Beifall bei der CDU und der FDP]

Sen Dr. Sarrazin

(A)

hat in der letzten Legislaturperiode ein groß angelegtes Konzept und Programm zur Absenkung der Einkommensteuer durchgesetzt, mit einem Bruttovolumen von 60 Milliarden € entlastet.

[Zurufe von der CDU]

– Wenn ich sage, dass sie im Augenblick noch amtiert, heißt es nicht, dass sie nicht noch weiter amtieren kann.

[Beifall bei der SPD –

Hoffmann (CDU): Daran glaubt keiner mehr so richtig!]

– Damit waren stufenweise ab dem Jahre 2001 allein in dem Bereich der Einkommensteuer 47,3 Milliarden € für Familien, Arbeitnehmer und die mittelständische Wirtschaft ausgeschüttet worden, davon allein 17 Milliarden € für den Mittelstand. Daneben wurden die Unternehmen und Kapitalgesellschaften gewaltig entlastet. Sie bekamen dadurch die niedrigsten Steuersätze, die wir in der Geschichte dieser Republik jemals gehabt hatten. Woran es fehlte, war die Gegenfinanzierung. Diese 60 Milliarden € Mindereinnahmen fallen uns heute noch zur Last. Sie wurden im Ergebnis kaum gegenfinanziert. Das heutige Staatsdefizit von über 80 Milliarden € spiegelt zu einem beachtlichen Teil diese fehlende Gegenfinanzierung.

Diese Reform war richtig. Man muss aber im Nachhinein sagen: Man hätte sie erst dann und in dem Umfang umsetzen dürfen, wenn man auch eine konkrete Gegenfinanzierung gehabt hätte. Wenn es eines Beweises bedurfte, dass es so genannte Selbstfinanzierungen von Steuerenkungen nicht gibt, dann war es dieses größte Entlastungsprogramm unserer Wirtschaftsgeschichte.

(B)

[Beifall bei der PDS und den Grünen –

Zuruf des Abg. Eßer (Grüne)]

– Das ist traurig, Herr Eßer. Ich war in den Jahren 1998/99, als es darum ging, darüber zu entscheiden, immer dafür, das mit einem gewissen Wagnis durchzuziehen. Ich dachte erstens, vielleicht gibt es doch eine Gegenfinanzierung, auch wenn ich es nicht beweisen konnte. Zweitens ging ich davon aus, dass der Druck fehlender Kassen automatisch für eine Gegenfinanzierung sorgen würde. Das war nicht der Fall. Darum haben wir die heutige Lage. Wenn man sich im Augenblick umlaufende Konzepte ansieht, die auf der Tarifseite und bezüglich der Systematik allesamt durchaus unterschiedlich ehrenwert und diskussionsfähig sind, kommt man wieder auf das Phänomen. Das derzeit von der Union vorliegende Konzept führt zu Mindereinnahmen von 16 Milliarden €. Wir haben es bei uns durchgerechnet. Die Finanzminister aller Länder haben es gemeinsam gerechnet und kommen zu diesem Resultat. Das Unionskonzept beinhaltet 16 Milliarden € Mindereinnahmen. Das FDP-Konzept, das jüngste von Herrn Solms, beinhaltet Mindereinnahmen 20,3 Milliarden €. Das Konzept von Professor Lang macht 36,8 Milliarden €. Das Konzept von Kirchhof ergibt 43 Milliarden €. Das Konzept der Experten im Sachverständigenrat ergibt ebenfalls knapp 10 Milliarden €. Es gibt kein einziges Konzept, welches weitere Absenkungen beinhaltet und nicht zu gewaltigen Mindereinnahmen führt. Die Abdeckung bleibt immer im Abstrakten.

(C)

Jetzt haben wir folgendes Problem. Wenn es keine automatische Selbstfinanzierung gibt und dem Staat bereits 80 Milliarden € fehlen, dann müssen sämtliche Möglichkeiten für eine breitere Bemessungsgrundlage zunächst für die Sanierung des augenblicklichen Systems eingesetzt werden. Darum sehe ich derzeit keinen Raum – ich sehe ihn beim besten Willen nicht – für weitere Absenkungen im Bereich der Einkommensteuer. Es ist nicht machbar, und wer immer beim Bund in einigen Monaten regiert – die alte Regierung oder die neue –, wird nach wenigen Wochen entdecken, dass dies nicht machbar ist, oder sie werden nicht lange regieren.

[Beifall des Abg. Jahnke (SPD)]

Ich mache eine Ausnahme. Das ist die Körperschaftsteuer. Dort haben wir ein besonderes Problem. Bei der Körperschaftsteuer ist heute für mich die Frage des internationalen Wettbewerbs, der Standorte, dominierend. Sie sagten es schon, Herr Lindner. Wir haben das Phänomen, dass Standorte mit niedrigeren Sätzen als Deutschland, beispielsweise England, Irland, Schweden, die USA weniger als wir besteuern. Sie haben bei Körperschaften am Ende trotzdem ein deutlich höheres Aufkommen. So hat England ein dreimal so hohes Aufkommen aus der Körperschaftsteuer wie Deutschland.

Das liegt daran, dass zum einen unser System durch zahlreiche Ausnahmen ausgehöhlt wird, durch zu hohe Abschreibungsmöglichkeiten und weil zum anderen unsere Gesamtbelastung aus Gewerbesteuer und Körperschaftsteuer so hoch ist, dass sie zur Umleitung von Gewinnen ins Ausland anregt. Wir haben das bei uns im Haus untersucht. Hier mache ich sogar eine Ausnahme von der Aussage, es gibt keine Selbstfinanzierung. Ich bin an diesem Punkt überzeugt, dass sich eine Absenkung der Sätze bei der Körperschaftsteuer von 25 % auf 15 bis 19 % dadurch selbst finanziert, dass Gewinne, die bei uns anfallen und ins Ausland verlagert wurden, auch bei uns versteuert werden. Wir haben das auch berechnet. Das ist die einzige Ausnahme, die es bei der Selbstfinanzierung gibt.

(D)

Da das Ausland außerdem empirisch zeigt, dass man mit niedrigeren Sätzen bei der Besteuerung von Kapitalunternehmen in der Tat am Ende sogar möglicherweise aus diesen Gründen mehr einnimmt, ist es unverzichtbar, dass wir bei der internationalen Belastung auch hier auf einen international vertretbaren Satz hinuntergehen. Das geht bei uns in Deutschland nicht ohne Einbeziehung einer anderen Steuer, der Gewerbesteuer. Die Gewerbeertragssteuer erhöht die Belastung der Kapitalgesellschaften noch einmal um etwa 14 %, so dass wir auf bis zu 39 % Gesamtbelastung aus beiden Steuerarten, der Körperschaftsteuer und der Gewerbesteuer kommen.

Um diese Belastung auf ein international vertretbares Maß von 30 % oder weniger zu bringen, halte ich es für geboten und für richtig, die Körperschaftsteuersätze so weit abzusenken. Der Vorschlag des Bundes, eine Absenkung auf 19 %, der sich im Augenblick im Gesetzge-

Sen Dr. Sarrazin

(A) bungsverfahren befindet, weist genau in diese Richtung. Ich hätte mir auch 15 % vorstellen können. Dies ist eine relativ begrenzte Operation, die aus meiner Sicht wegen des internationalen Wettbewerbs unter allen Umständen unvermeidlich ist und auch finanziell überschaubar ist.

Ich bin damit beim Thema Gewerbesteuer. Ich habe in Bonn im Finanzministerium in anderen Tätigkeiten die Diskussion um die Abschaffung der Gewerbesteuer – ich beeile mich, Herr Gaebler – über die vergangenen 30 Jahre verfolgen können. Ich mache es mir an diesem Punkt relativ einfach und mache einmal eine Aussage, unabhängig davon was wir wollen, ob sie abgeschafft werden sollte oder nicht. Ich persönlich glaube, dass die Gemeinden auch mit anderen Systemen ebenso gut oder besser leben könnten. Aber ich mache die Prognose, dass sie nicht abgeschafft werden wird, weil alle Gemeinden letztendlich dies in ihrer weit übergroßen Mehrheit nicht wollen. Auch der von der CDU beherrschte Städtetag will dies nicht. Es wird auch nicht passieren.

(B) Sie wollen eine Einnahmequelle haben, an der Sie selbst drehen können. Solange man nicht sagt, dass man einen Systemwechsel macht und beispielsweise Hebesätze bei der persönlichen Einkommensteuer oder Ähnliches einführt, was auch keiner will – ich weiß, dass Sie den Systemwechsel wollen; der wird aber gar keine Mehrheit haben –, wird es hier keine Änderungen geben. Deshalb mache ich es zu diesem Punkt ganz kurz. Diese Steuer wird immer bestehen. Die Gewerbesteuer wird nicht abgeschafft werden. Das ist auch das, was ich dazu zu sagen hatte. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dr. Stözl: Vielen Dank, Herr Senator Sarrazin! – Für die nun folgende Besprechung steht den Fraktionen nach der Geschäftsordnung eine Redezeit von jeweils bis zu 10 Minuten zur Verfügung. Es beginnen die Antragsteller. – Das Wort hat Herr Dr. Lindner für die Fraktion der FDP. – Bitte sehr!

Dr. Lindner (FDP): Herr Präsident! Verehrte Damen und Herren! Herr Senator Sarrazin! Ich teile zum nicht geringen Teil wiederum Ihre Ausführungen, gerade was die Eingangsausführung zur Ausgewogenheit des Systems, zur Transparenz des Systems angeht. Das ist eines der Hauptprobleme in diesem Land. Ich kann als Staat nirgends, egal, in welchem staatlichen Handeln, ein derart intransparentes, wenig verständliches Regelausnahmesystem installieren und erwarten, dass die Bürger, die es schon gar nicht verstehen können, dies gar nicht lesen können, es innerlich akzeptieren.

So entsteht auch diese Durchstecherei auf breiter Front, ohne dass die Leute dabei ein schlechtes Gefühl haben. Keiner würde im Flugzeug darüber berichten, dass er eine Schachtel Zigaretten für 4 € gestohlen hat. Neulich saßen neben mir zwei Herren, die sich in epischer Breite darüber unterhalten haben, wie sie versuchen, ihre Bordrechnung einkommensteuertechnisch glatt unterzubringen. Damit haben sie gar kein Problem, weil sie gar

(C) kein schlechtes Gefühl haben. Sie glauben, dass sie sich auf ihre Weise eine Art private Einkommensteuergerechtigkeit schaffen, weil andere wiederum durch legale Begünstigung wie Windkraftfrüherfonds, Medienfonds, die in den USA irgendwelche Projekte subventionieren, abschreiben können. Und deswegen ist es schon ein Gebot des Rechtsstaats, ein derart transparentes System zu schaffen, das wieder auf breite Akzeptanz der Bürger stößt.

[Beifall bei der FDP]

Aber im Weiteren haben Sie offenbart, dass Sie nicht gehandelt haben. Sie sagen, das ist schwierig für ein Land. Ich kann auch nichts dafür, dass damals die große Koalition 1969 im Zuge dieser großen Finanzreform derartige Mischzuständigkeiten und Mischeinnahmequellen geschaffen hat, wie sie es getan hat. Nun haben wir einmal das System, dass wir gemeinsame Einnahmequellen haben, aber dann kann man sich als Land nicht darauf zurückziehen, dass man sozusagen nur der Empfänger eines Teils der Leistung ist, aber die Diskussion und die Debatte darüber ausschließlich im Bundestag führen lässt, sondern da muss man – das kann man erwarten – sich auch an den Debatten in der Weise einbringen, dass man das, was man für finanzpolitisch richtig hält, auch als Initiative einbringt und bei seinen Kollegen dafür wirbt.

[Beifall bei der FDP]

(D) Ich glaube auch nicht, dass das die Ursache ist. Ich glaube, dass die Ursache dafür ist, dass Sie für Ihre eigenen Thesen weder bei Ihrem Koalitionspartner noch bei Ihrer eigenen Partei auch nur ansatzweise Mehrheiten haben. Das hat man auch an diesen Gesichtern und an den Mienen gerade gesehen. Da ist eigentlich das Problem. Sie haben in vielen Teilen Recht, aber Sie haben leider die falschen politischen Freunde – so muss man das sehen.

Was Sie zur Selbstfinanzierung gesagt hatten, ist nur in Teilen richtig. Herr Sarrazin, das ist nicht richtig. Wenn Sie sich alleine den gewerblichen Bereich anschauen, Sie kamen gerade mit der Gewerbesteuer, dann haben wir doch die Situation, dass viele, gerade ausländische Investoren abgeschreckt sind durch die hohen Sätze, weil sie sich natürlich nicht alle eine WP-Expertise darüber verschaffen, wie viele legale Möglichkeiten zur Steuerverkürzung ihnen zur Verfügung stehen. Das machen die nicht. Die gucken sich primär die Sätze an – in dem Zusammenhang ist auch das Thema Gewerbesteuer zu erörtern –, entdecken in ihren Herkunftsländern systemfremde Steuern und sind dann eben in der Problematik, Abstand zu nehmen von ihren Investitionen. Deswegen haben wir natürlich auch eine Selbstfinanzierung aus einer Steuerreform.

Ich möchte Ihnen jetzt nicht, was wir vorhaben, in Einzelheiten noch einmal vortragen, das kennen Sie. Das haben Sie teilweise selber gesehen – mit niedrigen Sätzen, aber natürlich, das muss man ehrlich sagen, auch, wenn Wahlkampf ist, einhergehend mit dem Streichen aller Subventionen. Dazu gehören die Eigenheimzulage, die Pendlerpauschale, die Nachtzuschläge. Das muss der Wahrheit zuliebe alles mit abgeschafft werden, wenn man

Dr. Lindner

(A) mit den Sätzen heruntergehen möchte. Übrigens genauso bei der Unternehmensteuerreform, auch hier muss alles, was an Ausnahmenvorschriften da ist, weggekürzt werden. Sie haben Recht, 14,5 Milliarden € ist unsere Entlastung für die Bürger; weitere etwa 5 Milliarden € für die Unternehmen durch die Körperschaftsteuerreform, zusammen etwa 20.

Was die Gemeindefinanzreform angeht, Herr Senator Sarrazin, da stimme ich Ihnen insoweit zu, dass ein Abschaffen der Gewerbesteuer ohne Kompensation selbstverständlich nicht in Betracht kommt. Aber unsere Vorschläge mit dem gleichzeitigen Anschaffen von selbstständigen Hebesätzen bei der Einkommen- und Körperschaftsteuer und einem erhöhten Anteil an der Umsatzsteuer ist aufkommensneutral und führt nicht zu einer weiteren Entlastung. Das muss man auch ganz klar sagen. Es führt nur zur Abschaffung einer systemwidrigen, im Ausland unbekanntem Steuer.

(B) Die Bundestagsfraktion meiner Partei hat erhebliche zusätzliche Sparvorschläge gemacht, in Größenordnungen von bis zu 20 Milliarden, die zu einer Kompensation der Ermäßigungen, die wir bei Einkommen- und Körperschaftsteuer vorschlagen, führen. Aber ich gebe Ihnen insoweit Recht, dass auch das Thema Mehrwertsteuererhöhung diskutiert werden muss, aber nicht, wie Sie es getan haben. Der Glaube ist ein Irrglaube, man könne an den Steuersätzen drehen und einen linearen Anstieg der Einnahmen gewärtigen. Sie haben das bei der Tabaksteuer verfolgen können. Die ist 2004 von Rot-Grün zweimal erhöht worden, im März und im November, und es kam zu einem Rückgang des Ertrages von 14,1 Milliarden € im Jahr 2003 auf 13,6 Milliarden €, weil der Bürger Kapitalist ist. Der Bürger ist nicht wie ein öffentlicher Haushalt, der sich nach Belieben irgendwie bei Banken bedienen kann, sondern der Bürger ist in eigenen Sachen immer Kapitalist. Er wird immer gleichzeitig eine Ausgabenkürzung vornehmen, wenn ihm an einer anderen Stelle zusätzliche Ausgaben entstehen. Er ist nicht unbeschränkt kreditfähig, außerdem ist er noch insolvenzfähig im Unterschied zu den öffentlichen Haushalten. Deswegen können die nicht mehr ausgeben, sie geben dann auch nicht mehr aus, und das führt dann eben nicht zu den gewünschten Einnahmesteigerungen, sondern es führt in der Regel sogar – besonders drastisch bei der Tabaksteuer – zu Einnahmeeinbußen.

Das können Sie übrigens auch, wenn Sie hier im Land bleiben wollen, bei den Wassertarifen haben. Ständiges Ansteigen der Wassertarife – was haben die Leute gemacht? – Alle haben immer mehr Wasser gespart, das ist ein Teufelskreis nach unten. So etwas können Sie ernsthaft nicht verfolgen. Deswegen kommt eine Mehrwertsteuererhöhung nicht in Betracht, um die von uns vorgeschlagenen Absenkungen der Sätze bei Einkommen- und Körperschaftsteuer gegenzufinanzieren. Sie kommt zweitens nicht in Betracht, um die erforderlichen Strukturparmaßnahmen, die Subventionskürzungen zu ersetzen, sondern sie kommt allenfalls in Betracht, im Zusammenhang mit einer Gesamtsanierung der

(C) menhang mit einer Gesamtsanierung der Staatsfinanzen in Bund und Ländern erhöht zu werden. Und da sage ich Ihnen auch ganz klar: Die wäre in der jetzigen Phase konjunkturabwürgend. Sie müsste nachgelagert werden. Sie müsste wegen des unterschiedlichen Eintritts der Effekte einer Reform von Körperschaft- und Einkommensteuer nachgelagert werden. – Aber ich gebe Ihnen insoweit Recht: Wenn Sie sich die internationalen Sätze anschauen, würde man mit einer moderaten Erhöhung von maximal 2 % immer noch im EU-Standard unter den 25 an Rangstelle 8 liegen; man hätte also immer noch einen Satz unterhalb der 19,4%-Durchschnittssätze bei den EU-Ländern und könnte damit insoweit leben – aber immer unter der Maßgabe, dies kann nicht zum Ersatz der eigentlich erforderlichen und primär abzuarbeitenden Steuerreformansätze bei Einkommen- und Körperschaftsteuer führen.

[Beifall bei der FDP]

Nur unter der Maßgabe nachgelagert im Rahmen oberste Grenze unterstes Drittel EU, und dann eben darf es, und das ist die entscheidende Frage, nicht unterm Strich saldiert zu einer weiteren Belastung führen, sondern im Saldo dürfen die von uns angestrebten Steuerentlastungen im Bereich Einkommen- und Körperschaftsteuer durch die Mehrbelastungen durch eine etwaige von uns nicht – das unterscheidet uns vielleicht noch ein bisschen von der Union – angestrebte Mehrwertsteuererhöhung ganz klar nicht kompensiert werden. Es muss im Saldo zu einer Entlastung führen, sonst können wir dieses Land nicht nach vorne bringen. Die Steuerreform ist die Mutter aller Reformen. Ohne eine vernünftige Steuerreform – –

[Lachen des Abg. Mutlu (Grüne)]

– Herr Mutlu! Das ist bei Ihnen nicht weit vorgedrungen, bei den Grünen. Sie hatten sieben Jahre Zeit, Sie haben es nicht geschafft. Deswegen sind Sie auch aus allen Landesregierungen rausgeflogen, fliegen demnächst auch aus der Bundesregierung heraus. Das ist Ihre letzte, dann haben Sie nichts mehr zu regieren. – Aber eine zukünftige Bundesregierung wird diese Schritte unternehmen müssen, um das Land nach vorn zu bringen. Deswegen werden Sie jetzt abgewählt und wir in die nächste Regierung gewählt. Und das werden wir dann auch so machen.

[Beifall bei der FDP –

Mutlu (Grüne): Ob Sie dabei sind?]

Vizepräsident Dr. Stözl: Danke schön, Dr. Lindner! – Die SPD-Fraktion fährt fort. Der Kollege Zackenfels hat das Wort!

Zackenfels (SPD): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Frage ist eigentlich, was die FDP mit dieser Großen Anfrage bezweckt oder was sie möchte. – Ich dachte, es ging darum, im Grunde genommen noch einmal deutlich zu machen oder den Vorwurf zu erhärten, den Sie in Ihrer Großen Anfrage haben, dass dieser Senat und der Regierende Bürgermeister entgegen seiner Aussage in der Fernsehsendung nicht genügend tate, um das Steuersystem zu vereinfachen. Tatsache ist,

Zackenfels**(A)**

und das möchte ich an dieser Stelle ganz klar sagen, dass der Regierende Bürgermeister, noch nicht einmal 10 Tage her, einer Gewerbesteuererhöhung definitiv eine Absage erteilt hat – und das begrüßen wir. Das ist eine Entscheidung, die vor zehn Tagen gefällt worden ist.

Des Weiteren – auch das ist nachvollziehbar – hat dieser rot-rote Senat alle Subventionsabbauvorstöße der Bundesregierung, die Sie anprangern, unterstützt. Ich erinnere daran, dass der Einkommensteuersatz, als Sie die Regierung verlassen haben, bei 53 % im Spitzenbereich war. Das war im Jahr 1998. Wo ist der jetzt, Herr Lindner? – 42 %, zehn Prozentpunkte weniger! Der Eingangsteuersatz lag bei 25,9 %. Ich sage Ihnen den jetzigen Satz, den Sie auch nicht zu kennen scheinen, der liegt bei 15 %. Sieben Jahre Rot-Grün auf Bundesebene, das bedeutet zehn Prozentpunkte weniger beim Eingangsteuersatz.

[Beifall bei der SPD –

Gram (CDU): Aber auch kein Wachstum mehr!]

Die einbehaltene Körperschaftsteuer beim Abgang von CDU und FDP 1998 lag bei 40 %, die ausgeschüttete Körperschaftsteuer bei 30 %. Sie ist heute – sieben Jahre später – bei 25 %. Sie wird bald entsprechend bei 19 % liegen. Das sind alles Beispiele dafür, wie diese Bundesregierung – auch mit Unterstützung dieses rot-roten Senats – zu Steuervereinfachungen und Subventionsabbau bzw. zu einer Minderung der Steuerbelastung beigetragen hat. Ich erinnere an das Frühjahr 1999, an das Steuerentlastungsgesetz mit ca. 70 Steuerausnahmetatbeständen, die ganz oder teilweise beseitigt worden sind, übrigens gegen den wütenden Protest von CDU und FDP. Ich erinnere an das Frühjahr 2003, an das Gesetz zum Abbau der Steuervergünstigungen, dessen Weg im Vermittlungsausschuss wir alle verfolgen konnten. Da möchte ich mir schon den Spaß erlauben – es ist die letzte Sitzung in diesem Halbjahr –, das Plenum zu fragen, was es meint, wie die Position der FDP zu der einen oder anderen Angelegenheit ist. Wir nehmen z. B. den Vorschlag der Regierung im Steuervergünstigungsgesetz, die Gewerbesteuer auch auf freiberufliche Tätigkeit zu erweitern. Wir wissen, dass Herr Dr. Lindner Rechtsanwalt, also Freiberufler, ist. Ich frage Sie hier im Haus: Was sagt die FDP zu diesem Vorstoß „Gewerbesteuer für Freiberufler“ – ja oder nein?

(B)

[Zurufe von der SPD: Nein!]

– Nein, natürlich! – Ich nehme einen weiteren Vorschlag der Bundesregierung in diesem Gesetzentwurf, die Dienstwagensteuer. Herr Dr. Lindner hat einen Dienstwagen. Wie ist die Position der FDP – ja oder nein?

[Zurufe von der SPD: Nein! –

Gram (CDU): Ich ziehe den Joker!]

– Nein! – Wir haben des Weiteren den Vorstoß der Bundesregierung gehabt, die Eigenheimzulage abzuschaffen. Wir können der Presse entnehmen, dass Herr Dr. Lindner im Eigenheim wohnt. Wie ist die Position der FDP – ja oder nein?

[Zurufe von der SPD: Nein!]

(C)

– Nein, natürlich! – All das betrifft auch weitere Tatbestände, die Entfernungspauschale für Pendler, die Mehrwertsteuerermäßigung für Schnittblumen, die Bewirtungskosten bei Spesen, die Herr Dr. Lindner gerade mit dem Begriff der Bordellrechnungen angesprochen hat. All das sind Dinge, die entsprechend nicht mehr ohne weiteres abzugsfähig gewesen wären, wenn der Vorstoß der Bundesregierung im Vermittlungsausschuss eine Mehrheit gefunden hätte, aber das hat er nicht, auch dank der FDP nicht.

Dann muss man noch einmal zuspitzen, was jetzt zur Entscheidung steht, lieber Herr Dr. Lindner, liebe FDP! Hinter Ihrer Vereinfachung – das wird nicht deutlich, wenn Sie hier 10 bis 15 Minuten herumschwadronieren, und das muss klar gesagt werden – steckt nämlich eine Umverteilung. Das ist das Problem. Die FDP – wenn sie Vereinfachung sagt – meint Umverteilung. Das ist es, was die Menschen auch zu Recht erbost.

[Beifall der Abgn. Gaebler (SPD) und Krug (SPD)]

Ihre Partikularinteressen – ich habe sie gerade an Ihrem Beispiel durchdekliniert – verstecken Sie hinter Allgemeinwohlformulierungen. Das ist eine Haltung, wie wir sie von Pharisäern kennen. Ihre innere Haltung ist nicht die einer wahren Vereinfachung, sondern praktisch nur der Wunsch, entsprechende Einzelfälle zu befördern.

(D)

Dazu gehört auch die Drucksache 15/2349 des Deutschen Bundestages, die Sie ebenfalls in der Großen Anfrage zitieren. Dazu möchte ich Ausführungen von Hermann Otto Solms in der 91. Sitzung des Bundestages zitieren. Das ist das gleiche Problem, wie ich es eben formuliert habe, das eine sagen und etwas ganz anderes tun. Herr Solms sagte in der 91. Sitzung:

Die Besteuerung muss unabhängig davon erfolgen, aus welcher Quelle das Einkommen stammt, für welche Zwecke es verwendet wird oder in welcher Rechtsform es erwirtschaftet wird.

Eine klare Formulierung, wie man sie sich wünscht! – In der gleichen Legislaturperiode, in der so etwas zu diesem Gesetzentwurf, den Sie in der Großen Anfrage zitieren, formuliert wird, gab es von Herrn Brüderle und anderen seitens der FDP folgenden Vorstoß – ich verweise auf die Drucksache 15/2045 des Bundestages –: Die Fraktion der FDP hat einen Antrag eingebracht, der die Änderung des § 6b des Einkommensteuergesetzes enthält, mit dem Ziel, den Verkaufserlös alter Schiffe bei Reinvestition komplett steuerfrei zu stellen. – Sie sind angeblich die große Steuervereinfachungs- und Subventionsabbau-partei.

[Zuruf des Abg. Brauer (PDS)]

Das ist Ihre Partei auf Bundesebene: Nach § 6b sollen Schiffe veräußert werden können, ohne dass der Erlös versteuert werden muss, während Herr Solms in der Debatte im Bundestag genau das Gegenteil sagt.

Zackenfels

(A)

Der Herr Brüderle ist ja auch so ein Oberkumpel von Ihnen. Der Herr Brüderle – glaubt man Christine Scheel in der 91. Sitzung des Bundestages – ist einer derjenigen, die dazu beigetragen haben, dass zu seiner Zeit in Rheinland-Pfalz z. B. zur Förderung des Weinbaus an Steillagen die Zuschüsse von 1 500 DM auf 5 000 DM angehoben wurden. Das ist die Realität der FDP-Politik. Sie predigen Wasser, aber Sie saufen richtig Wein!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Und das tun Sie mit vollem Bewusstsein und vollem Stolz und nicht mit dem geringsten Maß an Selbstkritik.

Ich komme zur Eingangsfrage zurück, was die FDP mit dieser Großen Anfrage möchte, einer Frage, die hier deutlich gestellt werden muss. Will Herr Dr. Lindner die Gewerbesteuer für sich erstreiten bzw. sicherstellen? Wollen wir den Wein für Herrn Brüderle sichern? – Nein! Ich glaube, dass in diese Debatte noch eine Mitteilung hineingehört, die wir um 15.10 Uhr am heutigen Tag erhalten haben – eine ddp-Meldung mit Foto – der gute Dr. Martin Lindner –:

Als erster FDP-Politiker hat der Berliner Fraktionschef Martin Lindner eine Erhöhung der Mehrwertsteuer unter bestimmten Bedingungen nicht mehr ausgeschlossen.

Sie verabschieden sich. Drei Jahre lang mussten wir von Ihnen in jeder Sitzung hören: Keine Steuererhöhung! Mehrwertsteuer ist Gift für die Wirtschaft. – Das ist Ihre Formulierung gewesen. Hier ist die Realität. Das ist das, worum es heute im Grunde genommen ging. Sie haben versucht, das hinter wohlfeilen Äußerungen über Steuerquote u. Ä. zu verstecken. Sie wollen sich in die Bundespolitik hinaufkatapultieren. Sie sagen das Gegenteil von Westerwelle und anderen führenden Freidemokraten.

(B)

[Müller (SPD): So viel zum Thema Glaubwürdigkeit!]

Ich komme auf den Anfang Ihrer Rede zurück – das ist eine Steilvorlage, die ich einfach aufgreifen muss –: Sie sprachen davon, dass es Kulturkreise oder Stämme gebe, bei denen Wort und Tat nicht übereinstimmen. – Ich kann Ihnen sagen, wie dieser Stamm heißt. Dieser Stamm heißt „Die Liberalen“, und der Häuptling heißt Dr. Lindner. – Danke!

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Brauer (PDS): Haben Sie auch ein Schiff, Herr Lindner?]

Vizepräsident Dr. Stözl: Danke schön, Herr Kollege Zackenfels! – Nunmehr hat der Kollege Wegner das Wort für die CDU-Fraktion. – Bitte schön!

Wegner (CDU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Zackenfels! Ihre Rede war ganz interessant und lustig, aber ich glaube, sie ging doch am Kern vorbei.

[Oh! von der SPD –
Gaebler (SPD): Langweiler!]

(C)

– Ja, ja! – Herr Zackenfels! Wenn Sie davon sprechen, dass die Bundesregierung Steuerentlastungen herbeigeführt habe, dann mag das sogar so sein. Aber wo haben Sie denn entlastet? – Bei großen Kapitalgesellschaften, aber nicht beim Mittelstand, der die Arbeitsplätze schafft!

[Beifall bei der CDU]

Das Ergebnis Ihrer Politik auf Bundesebene, der rot-grünen Bundesregierung, sehen wir sehr deutlich an den Zahlen. 5 Millionen Arbeitslose sprechen eine deutliche Sprache. Unser Land befindet sich nach sieben Jahren unter Rot-Grün in einer tiefen strukturellen Krise: Schwaches Wachstum, höchste Arbeitslosigkeit, die öffentlichen Haushalte, aber auch die sozialen Sicherungssysteme geraten vollends außer Kontrolle. Das Kernproblem in unserem Land sind unsere derzeitigen Steuersätze. Wir sind mit den Steuersätzen im europäischen Vergleich – Herr Sarrazin sagt es teilweise – nicht konkurrenzfähig. Unser Steuerrecht ist zu bürokratisch und viel zu kompliziert. Deshalb ist es auch kein Wunder, dass immer mehr Unternehmen ins Ausland abwandern oder aufgeben müssen. In den letzten Jahren mussten 40 000 Unternehmen jährlich Insolvenz anmelden. Täglich wurden im letzten Jahr 1 500 sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze ins Ausland verlagert. So kann und darf es nicht weitergehen.

[Eßer (Grüne): Das werden Sie mit Steuersenkung auch nicht ändern!]

– Dazu komme ich noch! Offensichtlich sind sich hier auch alle einig, Herr Eßer, dass sich etwas ändern muss. Aber wie so oft: Reden und handeln passen nicht zusammen.

(D)

Da wird von der rot-grünen Bundesregierung ein Jobgipfel inszeniert, bei dem man sich auf diverse Maßnahmen zwar nicht ausreichend, aber immerhin verständigt. Dann können sich die Beteiligten von Rot-Grün in ihren Parteien nicht durchsetzen, und das Ganze wird auf die lange Bank geschoben. Dies macht nur zu deutlich, dass Rot-Grün der Wille, aber auch jegliche Kraft fehlt, notwendige Maßnahmen umzusetzen.

Steuergesetze müssen einfach, sie müssen klar sein. Sie müssen Planungssicherheiten für Konsumenten und Investoren gewährleisten, und sie müssen verlässlich sein. Verlässlich werden sie aber nur dann sein, Herr Finanzsenator, wenn endlich aufgehört wird, immer wieder neue Ankündigungen auf Sonntagsreden oder bei Talkshows zu machen, ohne danach aktiv zu werden.

[Beifall bei der CDU]

Als Regierende – Herr Dr. Lindner sagte dies – haben Sie alle Möglichkeiten, durch Bundesratsinitiativen auch bundespolitisch aktiv zu werden. Verunsichern Sie die Menschen und Unternehmen nicht weiter durch blumige Ankündigungen, die sie dann gar nicht weiter verfolgen.

Gar nicht blumig war Ihr Ziel, in Berlin die Gewerbe- und die Grundsteuer zu erhöhen, um den Haushalt zu sanieren. Herr Zackenfels! Wenn Sie sagen, vor 10 Tagen hätte der Regierende Bürgermeister das verhindert oder

Wegner

(A)

ausgeschlossen, dass die Gewerbesteuer erhöht wird: Sie wissen doch ganz genau, dass es auf Druck der Opposition, auf Druck der Verbände und auch auf Druck der Koalitionsfraktionen geschehen ist, dass der Regierende Bürgermeister und Ihr Finanzsenator davon Abstand genommen haben.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Herr Sarrazin! Hören Sie auf, mit solchen Ideen! Sie schaden damit ganz massiv dem Wirtschaftsstandort Berlin.

Was wir bei über 330 000 Arbeitslosen brauchen, ist, dass jegliches politisches Handeln dem Ziel der Erhaltung und Schaffung von Arbeitsplätzen unterstellt wird. Deshalb wäre es richtig, wenn wir Leistungen wieder attraktiv machen und in einem ersten Schritt die Gewerbesteuer auf den Mindestsatz senken. So haben vor allem kleine und mittelständische Unternehmen die Chance, ihr Geld in Arbeitsplätze zu investieren, und das Land wird letztlich – da bin ich mir ganz sicher, Herr Sarrazin – dadurch mehr Geld einnehmen. Gerade die kleinen und mittelständischen Unternehmen brauchen Entlastungen.

Mit dem Jobgipfel beim Bundeskanzler sind hohe Erwartungen geweckt worden. Diese dürfen nicht wieder enttäuscht werden. Die gefundenen Vereinbarungen des Jobgipfels zur Senkung der Körperschaftsteuer und zur Unternehmensteuer müssen schnellstens umgesetzt werden, auch wenn Rot-Grün nun darum streitet und der Kanzler ohne Kraft nichts mehr davon wissen will.

(B)

Das Ganze erinnert mich an einen Boxer in der 12. Runde.

[Gram (CDU): 13.!]

Herr Schröder ist stehend k.o., sehnt sich nach dem Ende und schlägt noch einige Luftlöcher. So kann man aber mit dem wichtigen Thema der Steuerentlastung nicht umgehen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Wir brauchen schnellsten die Senkung der Körperschaftsteuer als ersten Schritt auf dem Weg zu einer durchgreifenden Vereinfachung und damit Entlastung aller Unternehmen.

Auch die vereinbarte Sicherung der Unternehmensnachfolge muss umgesetzt werden. Unternehmensübergaben müssen erleichtert werden. Über 60 000 Unternehmen werden in diesem Jahr an die nächste Generation übergeben. Es darf nicht sein, dass der Erbfall zum Substanzverlust führt. Wenn das Unternehmen fortgeführt wird, darf nicht der Neid gegenüber den Erbenden, sondern muss der Erhalt der Arbeitsplätze im Vordergrund stehen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Hier darf die Erbschaftsteuer nicht erdrosselnd wirken. Deshalb muss die Reform wie vorgeschlagen gelingen. Auch und besonders der Mittelstand mit seiner oft dünnen Kapitaldecke wartet dringend auf solch eine Lösung.

(C)

Gerade angesichts eines dahindümpelnden Wirtschaftswachstums und 5 Millionen Arbeitsloser brauchen wir mutige Steuerstrukturreformen in allen Bereichen. Unser Steuersystem muss insgesamt einfacher, effizienter und gerechter werden.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Das wird Rot-Grün und Schröder mangels Kraft und mangels Willen sicherlich nicht mehr schaffen. Ich bitte Sie aber – und sagen Sie es Ihren Kollegen im Bundestag –: Reißen Sie sich zum Wohle unseres Landes ein letztes Mal zusammen, und hören Sie auf, mit taktischen Spielchen zu tricksen! Die Gesetze zur Senkung der Unternehmenssteuer und Unternehmensnachfolge dürfen nicht scheitern.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Die Bundesbank warnt in ihrem Monatsbericht für Mai ganz eindringlich: Wenn das Vorhaben jetzt scheitern würde, würden neue Vertrauensprobleme aufgeworfen. Weiter schreibt die Bundesbank, von der Steuersenkung würden insbesondere dann positive Effekte ausgehen, wenn sie nicht als Einzelmaßnahme, sondern als Schritt zu einer umfassenden Reform der Einkommen- und Körperschaftsteuer verstanden wird. – Herr Zackenfels! Ich denke, dem ist nichts hinzuzufügen!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Deutschland braucht eine tiefgreifende strukturelle Modernisierung des Steuerrechts. Ein solcher großer Wurf würde psychologische Wirkung haben und eine Aufbruchstimmung erzeugen, die die Wachstumskräfte stärkt. Erst dann könnte auf einen Selbstfinanzierungseffekt vertraut werden. Solange aber keine Verzahnung der Steuerpolitik mit Reformen am Arbeitsmarkt, bei der Bildung und den sozialen Systemen zu erkennen ist, solange sich Rot-Grün in Einzelmaßnahmen verliert, solange ist keine wirtschaftliche Dynamik in Deutschland zu erwarten. Solange darf man sich auch nicht wundern, dass Jahr für Jahr die Löcher auch in Ihrem Haushalt, Herr Sarrazin, gestopft werden müssen.

(D)

Die „FAZ“ vom 12. Mai dieses Jahres schreibt hierzu:

Die Einnahmeausfälle, die Rot-Grün jetzt wieder beklagt, führt sie mit ihrer Politik vorsätzlich herbei.

Gemeint ist eine Politik, die auf mehr Staatstätigkeit und weniger Freiheit für Unternehmen und Bürger setzt. Wir dagegen wollen weniger Staat, weniger Bürokratie, weniger Abgaben, mehr Freiheit für Unternehmen und Bürger und damit mehr Arbeit für Berlin und für Deutschland.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Aber wenn die Menschen in Deutschland – und ich hoffe, das bekommt Ihr Bundeskanzler dann doch noch hin – entschieden haben, wie eine zukünftige Bundesregierung aussehen wird, dann wird es Aufbruch in diesem Land geben. Dann wird es weniger Arbeitslose geben, dann allerdings ohne Schröder und Fischer, sondern mit

Wegner

(A) der CDU und der FDP unter der Kanzlerin Angela Merkel. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Danke schön, Herr Kollege Wegener! – Es folgt die PDS-Fraktion. Das Wort hat der Kollege Benjamin Hoff. – Bitte schön!

[Zuruf von der CDU: Oh, nein! –

Hoff (PDS): Ich habe doch noch gar nicht angefangen!]

Hoff (PDS): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Dr. Lindner! Ich hatte heute befürchtet, dass Sie eine Ihrer bekannten Wahlkampfreden halten. Dass Sie das nicht gemacht haben, – –

[Henkel (CDU): Irritiert Sie!]

– Nein, es irritiert mich gar nicht. Ich finde es sogar sehr gut, weil ich in meiner Fraktion immer gezwungen werde, auf eine Rede, die ganz populistisch ist, mit einer Haudrauf-Rede zu antworten.

[Unruhe]

Da mir das Thema aber am Herzen liegt, – –

[Anhaltende Unruhe]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Bitte geben Sie dem Kollegen Hoff Gelegenheit, klar zu artikulieren, damit Sie der Rede auch folgen können. – Bitte fahren Sie fort!

(B)

Hoff (PDS): Das Thema liegt Ihnen offenbar so am Herzen, dass Sie eine ausgesprochen interessante Rede gehalten haben, die ich zwar in vielen Punkten inhaltlich nicht teile, die aber eine Auseinandersetzung möglich und damit einfacher macht, eine Diskussion darüber zu führen, einfacher als beispielsweise die abgelesene Wahlkampfrede von Herrn Wegner – Herr Wegener! Dies sollten Sie sich abgewöhnen, wenn Sie im Bundestag sitzen, denn dort muss frei geredet werden.

Ich will zwei Voraussetzungen nennen. Erstens – Herr Lindner, Sie wissen dies – haben wir unterschiedliche ordnungspolitische Vorstellungen in der Frage, was Staatstätigkeit betrifft.

Das Zweite ist – und das ist bei dem Thema Gewerbesteuer und dem, was Herr Dr. Sarrazin dazu gesagt hat, deutlich geworden –: Interessant ist, dass man in den letzten Jahren immer von einer neoliberalen Revolution gesprochen hat, wenn aber die Linken etwas gemacht haben, von Veränderungen gesprochen hat. Das bedeutet: Möglicherweise gibt es auf Seiten der Linken eine größere Akzeptanz dafür, dass bestimmte Veränderungen mehr Zeit brauchen. Wir haben das bei der Bundesstaatskommission gesehen. Die Sozialwissenschaft kennt dafür den Begriff der Pfadabhängigkeit. Das sind Entscheidungen, die dadurch charakterisiert sind, dass Strukturen, die in einer eigentümlichen historischen Situation entstanden sind, in der Folge dazu dienen, sich selbst zu reproduzieren.

[Gram (CDU): Hat das etwas mit Steuern zu tun?]

– Herr Gram! Wenn Sie einem komplexen Sachverhalt nicht folgen können, schlage ich vor, dass Sie jetzt eine kurze Pause machen und wieder hereinkommen, wenn ich fertig bin. –

[Beifall bei der PDS –

Oh! von der CDU –

Rabbach (CDU): Oberlehrer! –

Zuruf des Abg. Hoffmann (CDU)]

Veränderungen sind dann denkbar, aber eben nur als Varianten eines durch bestimmte institutionelle Merkmale charakterisierten Pfades.

[Unruhe]

Das Problem der Steuerreformvorstellungen der Liberalen ist, dass Sie grundsätzlich von einem absoluten Systembruch ausgehen und etwas absolut Neues einführen wollen. Ich glaube, dass das in der Modellannahme zwar möglich ist, in der politischen Umsetzung aber dazu führen wird, dass Sie genau in dem System – das wird man bei möglichen FDP-Regierungsmitgliedern feststellen – Herr Matz hat dazu einmal das Beispiel von Herrn Solms gebracht, der sagte, man müsse sich innerhalb einer Koalition auch einmal geschmeidig machen. Das war doch Herr Solms, oder?

[Matz (SPD): Ja! –

Unruhe]

– Meine Herren von der CDU! Können Sie einmal ein wenig ruhiger sein? Wenn ich mich selbst nicht mehr höre, sind Sie einfach zu laut.

(D)

[Rabbach (CDU): Besser, wenn Sie sich nicht hören!]

Das Problem besteht darin, dass Sie auf das, was Sie an Herrn Dr. Sarrazin kritisiert haben – Reden, Fordern, Handeln – in einer Koalition unter einer Kanzlerin Merkel selbst stoßen werden, weil ein absoluter Systembruch insbesondere in einem föderalen Bundesstaat nicht durchsetzbar ist. Dieses Problem habe ich auf der systematischen Ebene mit den Steuervorstellungen der FDP, die Sie heute präsentiert haben.

Das Dritte sind die ordnungspolitisch unterschiedlichen Vorstellungen. Dabei greife ich auf eine Rede zurück, die ich hier im Haus Anfang letzten Jahres gehalten habe. Darin habe ich – das mache ich fast immer, weil sich darin die unterschiedlichen Staatsvorstellungen manifestieren – den Verfassungsrechtler Hans Peter Bull zitiert, der bereits 1996 zutreffend festgestellt hat:

Die Entscheidung für den sozialen Rechtsstaat, zu dem einerseits der verfassungsrechtliche Schutz der wirtschaftlichen Individualrechte

– darin sind wir uns, glaube ich, einig –

andererseits aber auch die Sozialbindung des Eigentums und für bestimmte Bereiche sogar die Befugnisse zur Vergesellschaftung gehört, stellte den historischen Kompromiss zur Gründung der Bundesrepublik Deutschland dar.

Hoff

(A) Von diesem Kompromiss verabschieden Sie sich, was Sie auch zugeben. Der Punkt ist, dass die seinerzeit von allen gesellschaftlichen Gruppen getragene Entscheidung für den sozialen Staat für Sie in Frage gestellt ist und statt dessen der Vorstellung angehangen wird, Eigentum sei die eigentliche Quelle individueller Freiheit und Eigentumsschutz sei die eigentliche Form von Freiheitsschutz,

[Henkel (CDU): Frei sprechen, nicht ablesen!]

– ich zitiere gerade –, zuviel Sozialpflichtigkeit des Eigentums könnten wir uns nicht mehr leisten. Uns unterscheidet es ordnungspolitisch, dass die Eigentumslosen in dieser Perspektive verloren gehen. – Andere Parteien nennen das aktivierenden Staat. – In diesem Modell wird sozusagen nur noch auf Freiheit als Eigentumsschutz abgestellt. Aber Freiheit und Sozialbindung und damit auch gesellschaftliche Verpflichtungen als Schutz für Eigentumslose kommt in diesem Modell nicht mehr vor. Darin spiegeln sich unsere unterschiedlichen ordnungspolitischen Vorstellungen wider. Mit Blick auf Herrn Wegner sage ich: Ich halte mehr davor 719 464 Steuerhinterzieher zwischen 1993 und 2002 gesellschaftlich zu isolieren, als diejenigen, die sich über mehr Staatseinnahmen durch Steuerpolitik Gedanken machen.

[Beifall bei der PDS]

(B) Ich komme damit zur Auseinandersetzung mit Ihrem Modell und hoffe, dass ich es auch noch schaffe, zwei Punkte zur Mehrwertsteuer zu sagen. – Im vergangenen Jahr war in der Stadt die Bruttowertschöpfung um über 1,5 Milliarden € höher als im Jahr 2000. Berlin hat dennoch 680 Millionen €, also fast 8 %, weniger Steuern eingenommen. Das ist das Problem der Steuerpolitik. Herr Dr. Lindner! Ich habe das Gefühl, dass Sie mit positivem Bezug auf das Sarrazinsche Steuerkonzept einen wesentlichen Aspekt nicht im Blick gehabt haben. Bei aller Kritik an den Steuervorschlägen, die Herr Dr. Sarrazin unterbreitet hat, ist ein Aspekt wesentlich, nämlich der, die Steuereinnahmen zu erweitern und sich nicht nur Gedanken darüber zu machen, wie man Steuern absenken kann, sondern vor allem die Bemessungsbreite zu erhöhen. Wenn wir uns ansehen, weshalb Berlin im Jahr 2000 zwar eine um 1,5 Milliarden € höhere Bruttowertschöpfung hatte, aber 680 Millionen € weniger Steuereinnahmen, dann liegt das Problem auch an der Steuerreform – Herr Zackenfels! Obwohl ansonsten zwischen uns kein Lösblatt passt, wie im Haus bekannt ist –

[Henkel (CDU): Ein ganzes Buch passt zwischen euch, nein, ein ganzes Regal!]

und der rot-grünen Steuerpolitik. Gewinne aus Unternehmensveräußerungen sind freigestellt worden, der Satz der Körperschaftsgewinne ist auf 25 % gesenkt worden, für Unternehmen lag er zuvor bei 40 %, der Spitzensteuersatz auf Einkommen ist schrittweise von 51 % auf 42 % gesenkt worden, wobei einkommensteuerpflichtige Unternehmer von Ihrer Einkommensteuer nun auch noch ihre Gewerbesteuerzahlung weitgehend abziehen können. Diese Steuerreform, Herr Zackenfels, wurde ausschließlich von Rot-Grün beschlossen, weil Schwarz-Gelb noch viel weiter gehen wollte und dem nicht zugestimmt hat. Dann

(C) wurde auch noch – das kann man Rot-Grün nur bedingt zum Vorwurf machen, darauf haben Sie vorhin auch abgehoben – der Eingangssteuersatz von 23,9 auf 15 % herabgesetzt. Das hätte eigentlich dazu dienen können, die Binnennachfrage anzukurbeln ist aber auf Grund des 11. Septembers und den nachfolgenden wirtschaftlichen Problemen nicht geschehen. Das Problem, dass diese Eingangssteuersatzsenkung wirtschaftlich nichts gebracht hat, kann man nicht damit toppen, dass man jetzt an dieser Stelle noch weiter gehen will. Dem ökonomischen Problem, dass auf Grund der Steuerreform der vergangenen Jahre immer weniger im Einkommenssäckel der Länder und Gemeinden übrig geblieben ist, begegnet man nicht dadurch, dass man auf einem Weg, der sich möglicherweise als falsch erwiesen hat, noch einen riesigen Schritt weitergeht. Das ist eine falsche Analogie.

Letzter Satz:

[Beifall bei der CDU]

– Oh! Sie sind heute wirklich unterirdisch schlecht von der CDU. –

[Beifall bei der PDS]

(D) Herr Dr. Lindner! Ein Satz noch zur Mehrwertsteuer, womit Sie heute ziemlich gut in der Presse standen – soweit ich es gesehen habe, hat Ihr Generalsekretär Niebel Ihnen zugestimmt, zumindest hat das „Spiegel-online“ danach so gebracht –: Die zentrale Auseinandersetzung besteht darin, jetzt über eine Anhebung der Mehrwertsteuer unter bestimmten Voraussetzungen zu sprechen, kann Ihnen zwar möglicherweise helfen – wie Herr Niebel sagt – bessere Koalitionsverhandlungen auf Bundesebene zu führen, es ist aber gleichzeitig Gift für die Binnenkonjunktur. Das richtet sich als Kritik auch an Sie, Herr Dr. Sarrazin. – In diesem Fall haben wir wirklich unterschiedliche Vorstellungen davon, wie ein Staat ökonomisch voran zu bringen ist. Unserer Meinung nach muss es um die Erweiterung und nicht das Abwürgen der Binnenkonjunktur gehen. Eine voraussetzungslose Mehrwertsteuererhöhung kurbelt den Motor nicht an, sondern würgt ihn erst recht ab. Der Subventionsabbau, den Herr Dr. Lindner als Ergänzung für die Mehrwertsteuererhöhung vorschlägt, wird, auch wenn er zwei Jahre später kommt – das ist der Vorschlag, den Sie im Kern machen – aus unserer Sicht auf Grund der Problemlage bei der Steuerreform der vergangenen Jahre nicht dazu führen, dass wir in eine Situation kommen, dass eine Mehrwertsteuererhöhung die Binnenkonjunktur nicht abwürgt. Deshalb ist eine Mehrwertsteuererhöhung zurzeit lediglich eine theoretische Diskussion, die verbunden werden müsste mit einer Absenkung von steuerfinanzierten Sozialleistungen. Aber das ist ein völlig anderes Thema. Deshalb sage ich – und das sollten alle Fraktionen nicht nur hier, sondern als Parteien im Bundestagswahlkampf machen –: Nehmen Sie die Hände weg von der Mehrwertsteuererhöhung. Das ist Gift für die Konjunktur. Darum geht es für jeden, der wirtschafts- und finanzpolitisch zukunftsfähig denken will. – Vielen Dank!

[Beifall bei der PDS]

(A)

Vizepräsidentin Michels: Jetzt hat sich Herr Dr. Lindner zu einer Kurzintervention gemeldet. – Bitte schön!

[Doering (PDS): Das Fußballspiel fängt an!]

Dr. Lindner (FDP): Das tut mir herzlich leid mit dem Fußballspiel. Aber jetzt folgt die Sommerpause mit vielen Fußballspielen.

Herr Hoff! Ganz kurz etwas zu dreien Ihrer Punkte. Sie stellen in Abrede, dass ein Systembruch in der Einkommensteuer heute möglich ist. Ich sage Ihnen: Umgekehrt ist es unmöglich. Sie können dieses System nicht mehr reformieren. Ein System mit einer Regel und 400 Ausnahmenvorschriften ist nicht mehr reformierbar.

[Pewestorff (PDS): Das sehen Sie doch an der Rechtschreibreform!]

Sie haben hohe Sätze und merken als Staat – und das seit Jahrzehnten –, dass dieses System nicht funktioniert. Nun sind Sie dabei, im Einzelfall für Entlastung zu sorgen. Das ist auch der Punkt, an dem meine Partei, egal auf welcher Ebene immer mitgemacht hat und mitmacht, im Einzelfall für Entlastungen zu sorgen: bei einem Schiffsverkauf, bei Häuslebauern, bei Versicherungen und bei Ähnlichem.

[Zackenfels (SPD): Das ist nicht richtig, das ist eine Lüge!]

(B)

Es wird nicht anders gehen. Deswegen kann man alle diese Dinge nicht zur Disposition stellen, solange nicht eine Komplettrevision erfolgt ist. Deswegen, Herr Hoff, ist es, um all das gleichzeitig abzuschaffen, unerlässlich, hier in einer Komplettrevision dieses System zu ändern. Es wird anders nicht funktionieren. Sie kriegen sonst immer wieder Debatten. Sie entlasten auf der einen Seite, indem sie z. B. die Versicherungsprivilegien abschaffen, dann schreit aber auf der anderen Seite natürlich sofort ein anderer Wirtschaftszweig: Aber warum bei uns nicht? Es geht nur Tabula rasa.

2. Schutz für Eigentumslose, Herr Hoff, haben Sie gesagt, käme bei uns zu kurz. Nach dem FDP-Steuerreformmodell mit einer Gesamtentlastung von 14,5 Milliarden € würde eine vierköpfige Familie mit einem Einkommen bis 37 000 € keine Steuern bezahlen, aber Millionäre, die über Jahrzehnte hier in diesem Land über alle legalen – ich betone: legalen – Schlupflöcher niemals Steuern gezahlt haben oder nur in ganz geringem Umfang,

[Pewestorff (PDS): Heuschrecken!]

werden erstmals in ihrem Leben Steuern bezahlen. Deswegen ist das auch ein gerechtes System.

[Zuruf des Abg. Dietmann (CDU)]

3. Noch einmal: Die Mehrwertsteuererhöhung ist nicht angestrebt, auch von mir nicht. Ich denke nur, im Zuge einer Gesamtkonzeption muss man ehrlich mit diesem Thema umgehen. Da kann man sie nicht a priori ablehnen. Das ist meine persönliche Auffassung. Wenn die im

Widerspruch zu anderen auch in meiner Partei steht, dann ist das eben so.

[Gelächter des Abg. Zackenfels (SPD)]

Ich halte es nicht für möglich, das a priori abzulehnen.

Wichtig ist, und deswegen sind wir beim Thema Binnenkonjunktur, dass es eingebettet ist in eine große Steuerreform und dass die Nachteile einer Mehrwertsteuererhöhung nicht den Vorteilen der Senkung von direkten Steuern vorgreifen. Das Problem hätten sie, wenn sie es nicht nachlagern. Das ist doch klar: Die Steuererklärung machen sie erst danach, dann kommen sie erst in die Genuss der Absenkung der direkten Steuer in ein, zwei Jahren. Gleichzeitig hätten sie aber, wenn die indirekten Steuern sofort erhöht würden, unmittelbar die Nachteile einer Verbrauchssteuererhöhung. Deswegen müssen sie nachgelagert werden.

Vizepräsidentin Michels: Herr Abgeordneter! Eine Kurzintervention dauert drei Minuten, die sind nun um.

[Beifall des Abg. Dr. Heide (CDU)]

Dr. Lindner (FDP): Genau, ich komme zum letzten Satz, Frau Präsidentin! – Deswegen muss per Saldo eine Gesamtentlastung her, das ist es, was zählt. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP –

Eßer (Grüne): Haben wir doch längst!]

(D)

Vizepräsidentin Michels: Herr Hoff! Sie haben jetzt die Möglichkeit der Erwiderung.

[Brauer (PDS): Mach' es kurz!]

Hoff (PDS): Herr Dr. Lindner! Der Unterschied besteht darin, dass Sie in Ihrer Antwort auf einer normativen Ebene argumentiert haben. Sie haben gesagt, es gebe ein Problem, und weil das Problem existiere, müssten sich jetzt – und da appellieren Sie ganz klassisch liberal an die Aufklärung und Vernunft – die Akteure zusammen setzen und dieses Problem begrifflich lösen. Ich glaube, dass politische Prozesse komplexer sind, als sie es auf dieser nachvollziehbar normative Ebene scheinen. Da unterscheiden sich Ihre Überzeugungen nicht von linken normativen Überzeugungen, die sich nicht durchsetzen können.

Dieses Problem gibt es auch bei anderen politischen Auseinandersetzungen. Dazu gehört eine Steuerreform, aber auch eine Bundesstaatsreform, bei der wir uns völlig einig sind, dass eine Reform des deutschen Föderalismus absolut notwendig ist.

[Zuruf des Abg. Hoffmann (CDU)]

Dabei geht es um solche Fragen wie den Länderfinanzausgleich, Gemeinschaftsaufgaben usw., ein Katalog von Fragen, auch Länderneugliederung, die sich die Bundesstaatskommission gar nicht zur Aufgabe gemacht hat.

Hoff

(A)

Das Problem ist aber, wie gesagt: Dadurch, dass so eine Entscheidung wie die Steuerreform und Bundesstaatsreform in einem ganzen Set von unterschiedlichen Akteuren getroffen wird, müssen sie sich damit auseinandersetzen, was diese Akteure mit den unterschiedlichen machtpolitischen Interessen – die sind bei den Ländern unterschiedlicher als beim Bund, bei den Gemeinden noch einmal anders als bei den politischen Parteien – wollen. Deshalb reicht es nicht aus, nur auf der rein normativen Ebene zu argumentieren und zu sagen, deshalb müsse jetzt etwas geschehen. Es geht im Prinzip um die Fragen hohe Staatskosten, Lerneffekte, adaptive Erwartungen und das gesamte Instrumentenset, das die Politikwissenschaft zur Beschreibung von Reformblockaden hat.

[Heiterkeit bei der CDU]

Werfen Sie einen Blick nach rechts, auf die Fraktion, die neben Ihnen sitzt, da wird Ihnen deutlich, wie Politikverdrossenheit und Reformstau in Deutschland gestrickt sind. Bei der ganzen Truppe, die da sitzt, kommen Sie mit normativer Politik nicht weiter, sondern nur mit der Frage, wie man sich jenseits so einer bodenlosen Truppe wie der Union beispielsweise koordiniert.

[Beifall bei der PDS – Gelächter bei der CDU]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die Grünen hat jetzt der Herr Abgeordnete Eßer das Wort!

[Frau Ströver (Grüne): Er bringt die Sache jetzt auf ihren sachlichen Kern zurück!]

(B)

Eßer (Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich wundere mich, wie sehr die von Herrn Sarrazin klar herausgearbeitete Kontroverse hier vernebelt wird. Da tritt Herr Wegner vorzugsweise mit völligen Allgemeinplätzen auf. Er hat gesagt, es müsse aber eine Entlastung geben. Herr Lindner macht das ein bisschen differenzierter, sagt aber schließlich auch, es müsse am Ende eine Nettoentlastung geben. Kein Mensch aber spricht von der Tatsache, dass es diese Nettoentlastung, und zwar im zweistelligen Milliardenbereich, nach sieben Jahren Rot-Grün längst gibt.

[Beifall bei den Grünen und der SPD – Gelächter des Abg. Doering (PDS)]

Das Problem hat Herr Sarrazin genannt, dass Ihre Theorie, dass sich das durch Wirtschaftswachstum selbst refinanziert, nicht aufgegangen ist. Es hat nichts daran geändert, dass wir fünf Jahre Stagnation erlitten haben, obwohl wir das alles gemacht haben, was Sie fordern.

[Dr. Lindner (FDP): Nein, nein!]

Denn von den 60 Milliarden € Entlastung, die wir gehabt haben, ist schätzungsweise bestenfalls ein Drittel gegenfinanziert gewesen. Und ungefähr 40 Milliarden € wird diese Nettoentlastung grob betragen.

[Zuruf des Abg. Hoffmann (CDU)]

– Damit müssen Sie sich doch auseinander setzen, Herr Hoffmann und vor allem Herr Lindner, ob Sie da noch einmal 10, 20, 30 Milliarden € draufsetzen und weiter

(C)

abwarten wollen, wie es weiter heruntergeht mit den Staatsfinanzen oder ob sie jetzt eine Situation haben, wo sie sagen müssen: Durch Verbreiterung der Bemessungsgrundlage und durch Subventionsabbau müssen Sie diese Gegenfinanzierung nachholen. Das ist das, wofür wir in diesem Bundestagswahlkampf kämpfen.

[Beifall bei den Grünen]

Die Diskussion haben Sie schon in Ihren eigenen Reihen. Man sieht noch gar nicht, ob diese Koalition je zu Stande kommt. Vor ein paar Wochen sah ich durch das Fenster die Herren Westerwelle und Gerhard in trauriger Zwietracht im Restaurant sitzen. Da kitzelten die beiden gemeinsam etwas auf die Tischkante.

[Trapp (CDU): Die Steuerreform!]

Da dachte ich im Vorbeigehen, jetzt malen sie ihre Steuersenkungen auf den Bierdeckel. Nun schlage ich gestern die Zeitung auf und stelle fest: Bierdeckelsteuerreformen sind völlig out, denn in der „Berliner Zeitung“ erklärt der Erfinder Friedrich Merz:

Deutschland hat heute eine der niedrigsten Steuerquoten der Welt. Generelle Steuersenkungen darf es nicht mehr geben. Die Erosion der Steuerbasis muss durch den Abbau von Vorteilen gestoppt werden.

[Beifall bei den Grünen]

Interessant, nicht, zu welchem Realitätssinn allein der schüchterne Gedanke an Regierungsverantwortung führt? – FDP-Steuerkonzepte jedenfalls scheint da offensichtlich niemand mehr zu brauchen. Ich wiederhole es: In der Tat bin ich der Meinung, auf dem Gebiet von Steuersenkungen ist von Rot-Grün fast alles getan worden, was unter dem Druck der Globalisierung getan werden musste.

(D)

Die Details sind Ihnen vorher alle gesagt worden. Sie haben sich auch durchaus ernsthaft auf den Finanzsenator bezogen. Die Entlastungen reichen von den Großkonzernen, worüber die PDS sich aufregt, bis zur Steuerbefreiung der Ärmsten. Die Unternehmen, und gerade der Mittelstand, Herr Wegner, sind um rund 17 Milliarden € pro Jahr entlastet worden. Der Spitzensteuersatz ist von 53 % auf 42 % gesenkt worden. Der Eingangsteuersatz ist ebenfalls um 11 Prozentpunkte auf 15 % gesenkt worden. Im Resultat ergibt das eine Nettoentlastung quer durch alle Bevölkerungsgruppen. Durch die Anhebung des Lohnfreibetrags sind eine Million Menschen mehr ganz von jeder Steuerzahlung befreit worden. Obendrein wurden das Kindergeld und der Kinderfreibetrag erhöht, weil uns das besonders am Herzen liegt, bezogen auf Familien, die bekanntlich da sind, wo Kinder sind. Insgesamt sind das eben die auch von Herrn Sarrazin genannten 60 Milliarden €, davon allein 47 Milliarden € bei der Einkommensteuer.

Da frage ich Sie, was dem noch hinzuzufügen ist, außer – Herr Wegner, da gebe ich Ihnen Recht – die Unternehmensteuerreform, die auf dem Jobgipfel vereinbart worden ist. Die muss man noch machen. Auch das hat

Eßer

(A) Herr Sarrazin gesagt. Dass es da Schwierigkeiten gibt, da habe ich das Gefühl, das ist rund um die Neuwahl eher ein Problem innerhalb der SPD als bei den Grünen. Das kann ich hier nicht ändern. Ich sagen Ihnen aber auch: Wenn wir das dann alles gemacht haben, war es das dann auch mit Steuersenkungen meiner Meinung nach. Stattdessen wird man sehen müssen, wie man Gegenfinanzierungen macht. Sie sind immer noch diesem ökonomischen Voodoo verhaftet, nach dem Sie Steuersenkungen immer und überall durch Wachstum refinanzieren wollen. Ihr Kopf ist offensichtlich so von Lafferkurven benebelt, dass Sie die reale Erfahrung nicht wahrnehmen.

[Beifall bei den Grünen]

Sie wollen nicht wahrnehmen, dass trotz der Steuersenkungen auf allen Ebenen das Potentialwachstum der deutschen Wirtschaft über 1, 1,5 % nicht hinauskommt und fünf Jahre Stagnation dadurch nicht verhindert wurden.

[Dr. Lindner (FDP): Schauen Sie doch mal in andere Länder!]

– Da gibt es vielleicht andere Gründe. Wir können hier die USA-Diskussion und andere nicht führen. Das hat vielleicht nicht an den Steuerreformen gelegen. Es liegt vielleicht an zig anderen Gründen, die man hier volkswirtschaftlich erläutern könnte, aber Sie können nach sieben Jahren Rot-Grün und dieser Steuersenkungspolitik nicht mehr wie vor zehn Jahren durchs Land laufen und sagen: Es muss eine Regierung her, die Steuersenkungen macht. – Das ist doch verrückt.

(B) [Beifall bei den Grünen und der SPD]

Wenn Sie plötzlich alle sagen, Gegenfinanzierung, Verbreiterung der Bemessungsgrundlage müsse sein, dann erwidere ich: Sie haben 6 Milliarden € an Subventionsabbau im Bundesrat blockiert gegenüber dem, was Rot-Grün vorgeschlagen hat. Noch nicht einmal alles, was Koch und Steinbrück lagerübergreifend vorgeschlagen haben, wurde von Ihnen akzeptiert. Sie haben es zu Schanden geredet. Die großen Brocken dabei sind die Eigenheimzulage und die Pendlerpauschale mit zusammen rd. 5,4 Milliarden €. Ich bin froh, wenn Herr Lindner das einmal sagt, aber von der CDU werden Sie das nicht hören. Da geht es um die Häuslebauer. Und dann wollen Sie auch noch Geld für die, die von draußen in die Stadt zur Arbeit fahren. Diesen Lebensstil fördern Sie. Diese Auseinandersetzung werden wir bei den anstehenden Wahlen noch heftig führen.

Die für Berlin wichtigste Blockade betrifft die Herbeiführung einer zeitnahen Immobilienbewertung. Die Enquetekommission schreibt dazu zu Recht:

Zu den wichtigsten fiskalisch erforderlichen Veränderungen zählt vor allem die zeitnahe, steuerliche Bewertung von Immobilien mit entsprechenden Auswirkungen auf die Bemessung und Erhebung von Grund-, Erbschafts- und Vermögensteuer.

Dabei dreht es sich um einen Betrag von 35 bis 40 Milliarden € – je nachdem, wie man das macht –, der seit über

(C) einem Jahrzehnt vor allem im Bundesrat, aber auch im Bundestag zerredet wird. Nicht erst in letzter Zeit kommt man da nicht zueinander. Das ist die entscheidende Reform, die wir machen müssen.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Ich habe etwas gegen den Vorschlag von Herr Sarrazin – dafür habe ich mich auch öffentlich ausgesprochen –, am Hebesatz der Grundsteuer in Berlin weiter zu drehen. 660 % haben wir. Der wahre Irrsinn ist, dass wir dabei eine Bemessungsgrundlage haben, bei der ein Altbau im Westteil der Stadt nach den Bewertungen von 1962 – das war der Tiefpunkt nach dem Mauerbau – beurteilt wird und die Steuerbasis Ostberlins von 1937 herangezogen wird. Das ist insbesondere gemessen am Neubau eine enorme Ungleichbehandlung, die zum Himmel stinkt. Eine Grundsteuererhöhung auf dieser Ebene machen wir jederzeit mit. Dann müssen wir mit dem Hebesatz runter, um die Mieter nicht total zu belasten und sie keinem Schock auszusetzen. Dann hat man endlich eine vernünftige Grundlage. Aber es ist offensichtlich – obwohl es in allen Parteien Menschen gibt, die das so sehen – nicht möglich, zu einem einheitlichen Beschluss zu kommen und zu sagen: Eine zeitnahe Immobilienbewertung muss her. Die Vermögensteuer ist in dieser Frage schon für verfassungswidrig erklärt worden, und bei der Erbschaftsteuer droht das vielleicht auch noch. Es ist ja auch nicht einzu-sehen, dass im Fall eines vererbten Aktienpakets, eines festverzinslichen Papiers oder eines Kontos der Zeitwert bei der Versteuerung angesetzt wird, während bei einem vererbten Haus der Wert von 1937 gilt. Es ist ein Irrsinn, dass wir es nicht schaffen, das zu verändern. Allein das macht 35 bis 40 Milliarden € aus.

(D) Dem Berliner Haushalt fehlen 2 Milliarden € an Einnahmen gegenüber den Erwartungen zur Jahrtausendwende. In der „Berliner Zeitung“ hat Christine Richter zu Recht darauf hingewiesen, dass letztlich weder ein ausgeglichener Primärhaushalt noch ein Primärüberschuss etwas nützen, wenn die Zinsen selbst nach Entschuldungshilfen explodieren, weil wir den Zinsdienst immer wieder neu über Schulden aufnehmen müssen. Diesen Effekt werden wir aber nur vermeiden können, wenn wir die Einnahmesituation deutlich verbessern, indem wir den Subventionsabbau auf breiter Front vorantreiben. Ich möchte hier im Haus denjenigen sehen, der diese fehlenden 1,5 bis 2 Milliarden € aus dem Primärhaushalt noch rausstreicht und das aus Steuergeldern finanziert. Das glaubt Ihnen keiner. Deswegen braucht man eine bundesweite Anstrengung. Das kann in die Richtung gehen, die Herr Sarrazin skizziert hat, um die Staatsfinanzen zu sanieren. Ich bin mit dem größten Teil seiner Vorschläge einverstanden.

Man wird sehen, ob dieses Land in die Hand von Leuten gerät, die diesen Zustand noch verschlimmern, oder ob Leute gewählt werden, die diesen Zustand bekämpfen und klar erkannt haben, was zu tun ist. Das wird entscheidend sein. – Danke!

Eßer

(A)

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Michels: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Große Anfrage ist damit begründet, beantwortet und besprochen.

Die lfd. Nr. 10 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

Die lfd. Nr. 11 haben wir unter TOP 4 c als Priorität der PDS-Fraktion aufgerufen.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 12:

a) Beschlussempfehlung

Der Telebus könnte auch ein Taxi sein

Beschlussempfehlung GesSozMiVer Drs 15/4005
Antrag der FDP Drs 15/2923

b) Beschlussempfehlungen

**Sonderfahrdienst für Behinderte zum
1. Juli 2005 sichern – Regieaufgabe für
„Telebus“ ausschreiben**

Beschlussempfehlungen GesSozMiVer und
Haupt Drs 15/4047

(B)

Antrag der Grünen Drs 15/3783

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Die Redebeiträge können zu Protokoll gegeben werden.

Zu Protokoll gegebene Rede der Frau Abg. Arantis-Saridas (SPD):

Zu den zwei hier zur Abstimmung vorliegenden und durch Zeitablauf überholten Anträgen hat die CDU Redebedarf angemeldet – zu Anträgen, die nicht der eigenen Feder entstammen. Da fragen wir uns schon: Warum wohl? Geht es Ihnen wirklich um die barrierefreie Mobilität der Menschen mit einem Handicap, also um die Sicherung des Telebusses? Oder geht es Ihnen darum, den seit Jahren kritisierten „Quälebus“ zu optimieren – nicht zuletzt im Hinblick auf die Effektivität des Einsatzes öffentlicher Mittel? Oder geht es Ihnen um die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des BZA? Letzteres doch wohl eher nicht, denn sonst hätten Sie ja im Hauptausschuss gestern dem lange erwarteten Sozialplan zugestimmt.

Anstatt konkretes Handeln des Senats für die Nutzerinnen und Nutzer konstruktiv zu begleiten, soll ganz offensichtlich noch einmal die Möglichkeit genutzt werden, öffentlich so zu tun, als läge allein Ihnen dieses Problem am Herzen, und einen Rundumschlag gegen die Koalition zu veranstalten.

Der langwierige und komplizierte Prozess der Umstrukturierung und das letztendlich vergebliche Bemühen, die BVG für den Regiebetrieb zu gewinnen, hat auch der

SPD-Fraktion oft Anlass zu kritischen Fragen gegeben. Die polemische Rückschau hilft niemandem. Entscheidend ist doch das Ergebnis. Es liegt Ihnen mit der Vorlage an den Hauptausschuss – rote Nummer 2927 – vor. In zwei Wochen startet das neue System im Rahmen des TELLUS-Projektes, die Berechtigten sind seit Ende Mai informiert, die telefonische Beratung funktioniert, Vorbestellungen beim neuen Regiebetreiber City-Funk sind bereits jetzt möglich, die technischen Voraussetzungen sind geschaffen und der Übergang ist gewährleistet.

Und damit zu den Anträgen: Der der FDP ist nun genau ein Jahr alt und fordert, den Telebus in ein Taxisystem zu integrieren, mit dem Ziel, „einen wirtschaftlicheren, flexibleren und damit bedarfsgerechteren ... Behindertentransport, d. h. im Regelfall ohne lange Anmeldezeiten“ einschließlich der vollautomatische Datenfunksysteme zu prüfen. Dies ist nun geschehen, aber der Telebus wurde nicht auf ein bloßes Taxi reduziert, sondern auch all die notwendigen Komponenten wie das Abholen an der Wohnungstür, die Treppenhilfe, die Beratung usw. bleiben erhalten. Der ganze Antrag ist also überflüssig, und wir fordern Sie auf, ihn zurückzuziehen.

Durch die für einen Übergangszeitraum erfolgte Verknüpfung mit dem TELLUS-Projekt Car Modal und die Übertragung der Regieleistungen an einen bereits in dieses Projekt einbezogenen Taxibetrieb, die dadurch mögliche Weiternutzung der hier erprobten Dispositions- und Abrechnungssoftware kann und wird die Zeiträume zwischen der Bestellung und der Fahrt radikal verkürzen und so den Menschen mit Handicap neue und bessere Mobilitäts Optionen eröffnen.

Und damit komme ich zum zweiten Antrag: Gerade die Tatsache, dass City-Funk bereits Vertragspartner der EU-Kommission ist und die vereinbarten Leistungen vom bestehenden Vertrag zu TELLUS mit umfasst werden, hat es ja möglich gemacht, so schnell auf die veränderten Bedingungen nach der Absage durch die BVG zu reagieren. Die Einzelheiten der Einbindung sind ausführlich in der Antwort auf die Kleine Anfrage der Kollegin Hämmerling – Drucksache 15/12455 – dargelegt. Und da wundern wir uns nun auch hier, dass Sie trotzdem, liebe Kolleginnen und Kollegen von den Bündnisgrünen, noch 14 Tage vor Beginn des konzeptionell völlig neuen Systems ernsthaft eine Ausschreibung wollen?

Das diese für die Regieaufgaben ab 1. Januar 2006 zeitnah erfolgt, ist selbstverständlich. Aber bis zum 1. Juli? Wie viel Vorlaufzeit wollen Sie denn einem möglichen anderen Bewerber lassen? Ihr Antrag stammt vom März dieses Jahres. Selbst wenn er sofort beschlossen worden wäre, wäre es einem bisher nicht eingebundenen Anbieter unmöglich gewesen, nach Beendigung der Ausschreibung den Übergang zum 1. Juli zu realisieren und allen Aufgaben gerecht zu werden: Dazu gehören ja nicht nur das Auswahlverfahren durch die Senatsverwaltung, sondern z. B. auch die dann nötige Entwicklung einer neuen Software – die, wie gesagt, City-Funk erprobt

(C)

(D)

Vizepräsidentin Michels

(A)

hat –, die Planung der Zusammenarbeit mit den Fuhrunternehmen und der Einsatz des GPS-Systems, die Zusammenarbeit mit der BVG, die ja weiterhin Vertragspartner ist – z. B. für die Notfallhilfe oder das barrierefreie Fahrtinfo –, die Sicherstellung einer Fahrtwunschannahme fast rund um die Uhr – durch Telefon, Fax oder E-Mail – und die Herstellung der Chipkarten, über die künftig die Abrechnung beim LAGeSo erfolgen wird. Dies kann nicht wirklich Ihr Ernst sein!

Wir appellieren deshalb auch an Sie: ziehen Sie ihren Antrag zurück und machen Sie den Weg frei für einen Sonderfahrdienst, der die Mobilität der Nutzungsberechtigten verbessert und zugleich bei besserem Service wesentlich kostengünstiger sein wird, d. h. auch die beschlossenen Absenkungen der Finanzmittel im Doppelhaushalt 2006/2007 erbringen kann. Lassen Sie uns im Interesse der Nutzerinnen und Nutzer nach vorne schauen, damit ab 2006 die gewonnenen Erfahrungen aller Vertragspartner und vor allem auch die der Menschen mit Handicap in ein System des Sonderfahrdienstes einfließen können, das dann von Dauer ist.

Ziehen Sie die Anträge zurück. Geschieht das nicht, dann bleibt nur die Ablage Papierkorb.

Zu Protokoll gegebene Rede der Frau Abg. Breitenbach (PDS):

(B)

Das Telebussystem in Berlin besteht nun seit über 25 Jahren, und es lässt sich als erfolgreich bezeichnen. Vielen Menschen mit Behinderungen wurde damit erst Mobilität ermöglicht. Trotzdem ist der Telebus verbesserungswürdig. Die Kritik der Nutzerinnen und Nutzer – besonders hinsichtlich der Leerfahrten und Stillstandszeiten – ist berechtigt, ebenso die Kritik, dass Spontanfahrten nicht möglich sind.

Wir haben von Anfang an gesagt, dass Verbesserungen im Telebussystem nur durch Strukturveränderungen möglich sind und wir haben dies – im Gegensatz zu vorherigen Koalitionen – angepackt.

In zwei Wochen werden die entscheidenden Schritte dieses Umstrukturierungsprozesses vollzogen. Zentral dabei ist die Verzahnung zwischen Sonderfahrdienst und ÖPNV. Das wird endlich dazu führen, dass sich die Bestellzeiten für den Sonderfahrdienst erheblich verkürzen und Spontanfahrten in Zukunft möglich sind. Wir haben ein Steuerungsinstrument eingeführt, das die Nutzerinnen und Nutzer, durch eine differenzierte Eigenbeteiligung in Richtung ÖPNV lenken soll. Dabei wird es Sonderregelungen für Ehrenamtliche und Härtefälle geben und es wird dafür entsprechender Fonds eingerichtet werden. Die veränderten Strukturen werden dazu führen, dass der Telebus für die Nutzerinnen und Nutzer flexibler und bedarfsgerechter ist, und darüber hinaus wird er in Zukunft auch wirtschaftlicher sein.

Neue Strukturen bedeuten auch Einschnitte, und wir haben mehrmals die Diskussion über die Abwicklung des BZA geführt. Ich möchte mich an dieser Stelle bei den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen bedanken. Sie haben viel dazu beigetragen, dass es in Berlin eine Mobilität für Menschen mit Behinderung gibt. Ich freue mich, dass es nun zu einer Einigung zwischen Senat und BZA kam, die auch einen Sozialplan beinhaltet. Damit werden die Interessen der Beschäftigten bei der Abwicklung berücksichtigt.

Ich möchte aber an dieser Stelle meine Überraschung über die CDU nicht verschweigen. Seit Monaten spielt sie sich als Interessenvertretung des BZA auf und gestern, im Hauptausschuss, verweigert sie einer einvernehmlichen Lösung im Sinne der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ihre Zustimmung. Das nenne ich Doppelzüngigkeit.

Die hier vorliegenden Anträge von FDP und Grünen haben sich durch die Realität erledigt, und man hätte sie auch zurückziehen können. Da dies nicht geschehen ist, werden wir ihnen nicht zustimmen.

Zu Protokoll gegebene Rede der Frau Abg. Jantzen (Grüne):

„Start des neuen Berliner Sonderfahrdienstes ‚mobil cab‘ am 1. Juli“ – so lautet die Überschrift der Pressemitteilung der Senatsverwaltung für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz von heute. Im Interesse der Menschen mit Behinderungen, die auf den Sonderfahrdienst angewiesen sind, um zum Arzt, ins Kino ins Theater oder ins Olympia-Stadion fahren zu können, würde ich hier und heute gerne sagen können: „Ende gut, alles gut!“ Nach mehr als zwei Jahren der Ankündigung und Planung der Umstrukturierung des Fahrdienstes, den langen Verhandlungen mit der BVG, von denen die meisten von uns wussten, dass sie nicht zum erwünschten Erfolg führen würden, ist es höchste Zeit, dass die Unsicherheit und ständig neue Verunsicherung der Telebusnutzerinnen und -nutzer über die Zukunft des Sonderfahrdienstes aufhört.

Dass die Beförderung der Menschen mit Behinderungen besser organisiert werden kann, als es der BZA in Berlin in der Vergangenheit – im übrigen mit jahrelangem Gewähren-Lassen auch des rot-roten Senats – tat, das haben andere Städte längst bewiesen. Funkortung und Abrechnung über Magnetkarten ist anderswo schon länger üblich. Dass die Umstellung in Berlin so lange gedauert hat, liegt einzig und allein in der Verantwortung des Senats und ist, gelinde gesagt, ein Trauerspiel.

Da wurden Angebote von Firmen, die längst über die nötige Technik verfügen, ignoriert und ausgeschlagen, es wurde zu lange auf die BVG als Partner gesetzt. Das späte Umschwenken und die Hilfskonstruktion über TELLUS, den Fahrdienst durch City-Funk ohne Ausschreibung anders zu organisieren, wäre nicht nötig gewesen, hätte die Senatsverwaltung die Signale der BVG rechtzeitig erkannt und sachgerecht reagiert. Eine befristete Ausschrei-

(C)

(D)

Vizepräsidentin Michels

(A) bung bis zum 30. Juni, wie von uns im März beantragt, wäre die wettbewerbsrechtlich saubere Lösung gewesen. Heute, also zwei Wochen vor der Abwicklung des BZA und der Übergabe des Sonderfahrdienstes ist es dafür nun allerdings zu spät. Wünschen wir also dem „mobil cab“ einen guten Start und den Menschen mit Behinderungen einen flexibleren und besseren Fahrdienst.

Noch aber haben wir Zweifel, dass der Namenswechsel – vom „Telebus“ zum „mobil cab“ – auch hält, was er verspricht. Werden die Menschen, die einen Tür-zu-Tür-Service inklusive Treppen- und Anziehhilfe brauchen, diesen auch wirklich erhalten? Wird der Härtefallfonds ausreichen, all den Menschen, die aufgrund ihres bürgerschaftliches Engagement – sei es im politischen oder kulturellen Bereich, ihre ehrenamtliche Arbeit weiterhin wie bisher ermöglichen? Wird das „mobil cab“ den Fahrdienst wirklich flexibler und kostengünstiger organisieren können? Ein Ja auf all diese Fragen wird darüber entscheiden, ob Menschen mit Behinderungen weiterhin im gleichen Umfang wie bisher am gesellschaftlichen und kulturellen Leben teilhaben können. Denn vergessen Sie nicht, dass die Koalition beim Sonderfahrdienst eine Kürzung um 5 Millionen € auf 7 Millionen € bis 2007 beschlossen hat. Gelingt es nicht, durch Optimierung der Disposition und Auslastung und bessere Routenplanung effektiver und wirtschaftlicher zu machen, sind Einschränkungen der Mobilität der Menschen mit Behinderungen unausweichlich. Das aber ist aus unserer Sicht nicht hinnehmbar.

(B) Berlin ist unter Rot-Rot der „Erklärung von Barcelona – die Stadt und die Behinderten“ beigetreten. Damit ist der Senat die Verpflichtung eingegangen, den Menschen, die auf Grund von Behinderungen öffentliche Verkehrsmittel nicht nutzen können, „ihre Mobilität vor dem gleichen Hintergrund zu gewährleisten, wie sie dem Rest der Bevölkerung zu Gute kommt“. Diesen Anspruch müssen PDS und SPD erst noch einlösen.

Um die Mobilität der Menschen mit Behinderungen zu sichern, sind insbesondere auch vor dem Hintergrund des demografischen Wandels noch erhebliche weitere Anstrengungen nötig, die Stadt und insbesondere den ÖPNV barrierefrei zu gestalten, das Angebot an behindertengerechten Taxen zu vergrößern und auch den neuen Fahrdienst „mobil cab“ besser mit dem ÖPNV zu vernetzen. Es gibt viel zu tun, packen Sie's in Zukunft besser an!

Zu Protokoll gegebene Rede des Abg. Lehmann (FDP):

Die Schlacht scheint geschlagen. Den Telebus in der alten Form wird es nicht mehr geben. Der Senat zieht sich aus seiner Verantwortung, indem er durch ein zwielichtiges Verfahren dubiose Ausschreibungen bezüglich der Regieleistungen vollführt.

Wie ernst der Senat die Belange der Betroffenen genommen hat, zeigt sich schon in der Tatsache, dass er die

(C) Große Anfrage der CDU Fraktion zum Thema noch nicht einmal schriftlich beantwortet hat.

Dabei ist die Taktik des Senats immer dieselbe: Weg von der einzelnen Projektförderung, hin zur undurchsichtigen Integration von einzelnen sozialen Leistungen. Gestern war es die Integration von Treffpunkt Hilfsbereitschaft in die Liga oder von SEKIS in die Stadtteilzentren, heute ist es die Integration des Telebusses in den ÖPNV. Hauptsache keine Verantwortung tragen. Sozialpolitisch kann man dem Senat nur ein Armutszeugnis ausstellen.

Wie will die PDS eigentlich mit dem Slogan einer sozialeren Politik in den Bundestagswahlkampf ziehen, wenn sie in der Regierungsverantwortung eine sozialpolitische Katastrophenbilanz vorzuweisen hat? Warum haben sie den Telebus nicht gleich in die Liga-Verträge integriert? Das wäre doch nach ihrer Philosophie nur logisch gewesen.

Mich ärgert aber besonders, dass persönliche Missstimmungen zwischen den Akteuren einen erheblichen Beitrag zu dieser Situation geleistet haben, und dies auf dem Rücken der Betroffenen. Ich denke nur an die Fehde zwischen der Leitung der BZA und der Senatsverwaltung. Die Senatsverwaltung hat die Unkenntnis der Senatorin und der Staatssekretärin brutal ausgenutzt und die Veränderungen konsequent betrieben. Wer hat hier eigentlich das Sagen – die Verwaltung oder die politischen Mandatsträger?

(D) Die BVG dagegen hat den Missstand ihrer Reform schnell erkannt. Sie hat es strikt abgelehnt, die Regieaufgabe zu übernehmen. Nach Angaben einiger Mitarbeiter der BVG hätte es sich hier um ein Himmelfahrtskommando gehandelt.

Wie sehr der Senat im Halbdunklen gearbeitet hat, zeigt auch die Tatsache der Verfahrensweise. Es ist schier ein Unding, zunächst einmal den Hauptausschuss mit der gesamten Thematik zu befassen. Der normale Gang wäre doch gewesen, fachpolitisch im Ausschuss für Soziales darüber zu diskutieren und danach die finanziellen Aspekte im Hauptausschuss zu beleuchten. Dies ist ein einmaliger Vorgang und verdeutlicht nur den Stellenwert der Sozialsenatorin innerhalb des Senats.

Für Härtefälle und ehrenamtliche Tätigkeiten stellen Sie ganze 100 000 € bereit. Was passiert eigentlich, wenn das Budget aufgebraucht ist? Gibt es dann keine Härtefälle und keine ehrenamtlichen Fahrten mehr? Und nach welchen Kriterien ist jemand ehrenamtlich tätig? Ich sehe in diesem Punkt viele Konfliktlinien, die das gegenwärtig gereizte Klima weiter anheizen werden.

Nach unserer Meinung wäre es durchaus lohnenswert gewesen, das Telebusssystem mit einem Taxisystem zu vergleichen und dementsprechend auszugestalten. Es wäre wenigstens zu prüfen gewesen, inwieweit der Behindertentransport, schnell, flexibel und selbstverständlich

Vizepräsidentin Michels

(A) kostengünstiger zu bewerkstelligen gewesen wäre. Die Hardware wäre vorhanden gewesen. Zum einen hätte man Kosten einsparen können, zum anderen einen Teil der Ersparnis den Betroffenen zur Beförderung gutgeschrieben. Von alledem wollte der Senat aber nichts wissen.

Die Art und Weise, wie der Senat die Akte Telebus über die Bühne gebracht hat, hat mittlerweile Methode. Ich erinnere an das Blindengeld: Augen zu und durch. Er ist mittlerweile beratungsresistent. Auch die Ausschreibung dazu hätte anders verlaufen müssen. Aber ein Nebeneffekt kommt noch hinzu: Die BVG wird so erst recht nicht aus den roten Zahlen kommen.

Wir kommen zu den Abstimmungen. Zum FDP-Antrag Drucksache 15/2923 empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich – gegen FDP und bei Enthaltung der CDU und der Grünen – die Ablehnung. Wer dem Antrag jedoch seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die FDP-Fraktion. Die Gegenprobe! – Das sind die Regierungsfractionen. Enthaltungen? – Das sind die CDU und die Grünen. Damit ist der Antrag abgelehnt.

(B) Zum Antrag der Grünen Drucksache 15/3783 empfehlen der Fach- und der Hauptausschuss mehrheitlich – gegen die Grünen und bei Enthaltung der CDU und der FDP – ebenfalls die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind die Regierungsfractionen. Enthaltungen? – Das sind FDP und CDU. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Die lfd. Nrn. 13 bis 17 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 18:

a) Beschlussempfehlung

Verbraucherschutz in der Pflege stärken I – Verbraucher mehr und besser über Angebote des Berliner Pflegemarktes informieren

Beschlussempfehlung GesSozMiVer Drs 15/4018
Antrag der CDU Drs 15/3175

b) Beschlussempfehlung

Verbraucherschutz in der Pflege stärken II – Öffentlichkeits- und Aufklärungskampagne für mehr Vorsorge bei Alter, Krankheit und Unfall

Beschlussempfehlung GesSozMiVer Drs 15/4019
Antrag der CDU Drs 15/3176

c) Beschlussempfehlung

Verbraucherschutz in der Pflege stärken III – Qualität in der Pflege erhöhen

Beschlussempfehlung GesSozMiVer Drs 15/4020
Antrag der CDU Drs 15/3177

(C) Eine Beratung ist auch hier nicht mehr vorgesehen, so dass wir zu den Anstimmungen kommen. Zum Antrag Drucksache 15/3175 – Informationen über Angebote des Berliner Pflegemarktes – empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich – gegen CDU und FDP und bei Enthaltung der Grünen – die Ablehnung. Wer dem Antrag jedoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind FDP und CDU. Die Gegenprobe! – Das sind die Regierungsfractionen. Enthaltungen? – Das sind die Grünen. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Zum Antrag Drucksache 15/3176 – Öffentlichkeits- und Aufklärungskampagne – empfiehlt der Ausschuss ebenfalls mehrheitlich – gegen CDU und bei Enthaltung der Grünen – die Ablehnung. Wer dem Antrag jedoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die CDU-Fraktion. Die Gegenprobe! – Das sind die Regierungsfractionen und die FDP. Enthaltungen? – Das sind die Grünen. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Zum Antrag Drucksache 15/3177 Qualität in der Pflege erhöhen empfiehlt der Ausschuss ebenfalls mehrheitlich die Ablehnung, und zwar gegen CDU bei Enthaltung der Grünen und der FDP. Wer dem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der CDU. Die Gegenprobe! – Das sind die Regierungsfractionen. Enthaltung? – Von FDP und Grünen. Damit ist der Antrag abgelehnt.

(D) Die lfd. Nrn. 19 bis 27 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 27 A:

a) Dringliche Beschlussempfehlung

Bundratsinitiative zur Änderung des SGB II – Arbeitslosengeld II – und anderer Gesetze

Beschlussempfehlung ArbBFrau Drs 15/4083
Antrag der SPD und der PDS Drs 15/3980

b) Dringliche Beschlussempfehlung

Hartz IV – einfacher und gerechter!

Beschlussempfehlung ArbBFrau Drs 15/4084
Antrag der CDU Drs 15/3784 – neu –

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Zum Antrag der Koalitionsfractionen Drucksache 15/3980 empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich gegen FDP bei Enthaltung der CDU und der Grünen die Annahme mit Änderungen. Wer so unter Berücksichtigung der Beschlussempfehlung Drucksache 15/4983 den Antrag annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Regierungsfractionen. Die Gegenprobe! – Die FDP. Enthaltung? – CDU und Grüne. Damit ist der Antrag angenommen.

Vizepräsidentin Michels

(A)

Zum Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 15/3784 neu empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich gegen die CDU-Fraktion die Ablehnung. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der CDU. Die Gegenprobe! – Das sind alle anderen Fraktionen. Enthaltung? – Damit ist der Antrag abgelehnt.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 27 B:

Dringliche Beschlussempfehlungen

Eignung öffentlicher Infrastrukturmaßnahmen für eine Public-Private-Partnership – PPP –

Beschlussempfehlungen WiBetrTech und Haupt Drs 15/4085

Antrag der CDU Drs 15/3539

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Die Ausschüsse empfehlen mehrheitlich gegen die Grünen die Annahme mit einem Berichtsdatum 20. August 2005. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke! Die Gegenprobe! – Das ist die Fraktion der Grünen. Enthaltung? – Damit ist dieser Antrag gegen die Fraktion der Grünen angenommen.

(B)

Ich rufe auf

lfd. Nr. 27 C:

Dringliche Beschlussempfehlungen

Entwurf des Bebauungsplans IV-2e-1 im Bezirk Pankow, Ortsteil Prenzlauer Berg

Beschlussempfehlungen BauWohnV und Haupt Drs 15/4086

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/3981

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Die Ausschüsse empfehlen die Annahme der Beschlussvorlage, im Hauptausschuss einstimmig und im Fachausschuss mehrheitlich gegen die Fraktion der Grünen. Wer die Beschlussvorlage annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltung? – Damit ist dieser Antrag gegen die Fraktion der Grünen angenommen.

Wir kommen nun zur

lfd. Nr. 27 D

a) Dringliche Beschlussempfehlung

Vermögensgeschäft Nr. 3/2005 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/4088
Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 Abs. 1 GO Abghs

b) Dringliche Beschlussempfehlung

Vermögensgeschäft Nr. 4/2005 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/4089
Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 Abs. 1 GO Abghs

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Ich lasse einzeln abstimmen. Beide Vermögensgeschäfte wurden im Hauptausschuss einstimmig angenommen. Wer der Beschlussempfehlung Drucksache 15/4088 – Vermögensgeschäft Nr. 3/2005 des Vermögensverzeichnisses seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltung? – Damit ist das einstimmig angenommen.

Wer der Beschlussempfehlung Drucksache 15/4089 – Vermögensgeschäft Nr. 4/2005 des Vermögensverzeichnisses ebenfalls seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltung? – Damit ist das auch einstimmig angenommen.

(C)

Die lfd. Nrn. 28 und 30 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 31:

Antrag

Sonderpädagogische Diagnostik vor Eintritt in die Schule erhalten

Antrag der CDU Drs 15/4041

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Es wird die Überweisung an den Ausschuss für Jugend, Familie, Schule und Sport empfohlen. – Ich höre dazu keinen Widerspruch. Dann werden wir so verfahren.

Die lfd. Nrn. 32 bis 35 sind wieder durch die Konsensliste erfasst.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 36:

Antrag

Verantwortliche zur Rechenschaft ziehen

Antrag der Grünen Drs 15/4055

Auch hier ist eine Beratung nicht mehr vorgesehen. Es wird die Überweisung an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr sowie an den Hauptausschuss empfohlen. – Dazu höre ich keinen Widerspruch.

(D)

Vizepräsidentin Michels**(A)**

Die lfd. Nr. 37 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

Die lfd. Nr. 38 war als Priorität der Fraktion der FDP unter der lfd. Nr. 4 b aufgerufen worden.

Die lfd. Nrn. 39 bis 47 sind ebenfalls durch die Konsensliste erledigt.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 47 A:

Dringlicher Antrag

Steglitzer Kreisel sinnvoll sanieren

Antrag der Grünen Drs 15/4081

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Eine Beratung wird nicht mehr gewünscht. Es wird die Überweisung an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr und an den Hauptausschuss vorgeschlagen. – Dazu höre ich keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 47 B:

Dringlicher Antrag

Mittelstand bei Charité-Aufträgen auch zukünftig berücksichtigen

Antrag der CDU Drs 15/4082

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Eine Beratung wurde auch hier nicht gewünscht. Die CDU-Fraktion bittet um Überweisung an den Ausschuss für Gesundheit, Soziales, Migration und Verbraucherschutz. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 47 C:

Dringliche Beschlussempfehlung

Antrag auf Aufhebung der Immunität eines Abgeordneten zur Ermöglichung der Vollstreckung eines Haftbefehls des AG Charlottenburg vom 31. 1. 2005 – 34 M 10/05 – in einem Verfahren zur Abnahme der eidesstattlichen Versicherung nach § 807 ZPO

Beschlussempfehlung Recht Drs 15/4071

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Die Behandlung kann nur in nichtöffentlicher Sitzung erfolgen. Ich bitte daher alle Gäste, die Zuhörer auf der

(C)

Tribüne, die Medienvertreter, die Fraktionsmitarbeiter und die Mitarbeiter der Verwaltung, den Saal zu verlassen. Ferner bitte ich, die Mikrofon-Außenübertragung sowie alle Bild- und Fernsehaufnahmen zu unterbrechen. – Ich bitte, die Türen zu schließen.

[Nichtöffentliche Beratung von 21.29 bis 21.30 Uhr, hierüber ein vertrauliches Protokoll]

Nachdem wir die Öffentlichkeit wieder hergestellt haben, kommen wir zur Abstimmung. Wer die Beschlussempfehlung des Rechtsausschusses Drucksache 15/4071 so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltung? – Damit haben wir dies einstimmig so beschlossen.

Ich habe noch die angenehme Aufgabe, alle Mitglieder des Abgeordnetenhauses darüber zu informieren, dass gestern Läuferinnen und Läufer aller Fraktionen – das kann ich bestätigen, weil ich selbst den Startschuss gegeben habe – erfolgreich an der 6. Berliner HypoVereinsbank TEAM-Staffel über 5 x 5 km teilgenommen haben. – Von meiner Seite herzlichen Glückwunsch!

[Allgemeiner Beifall]

Das Team hat sich wacker geschlagen. Es gab mehrere Tausend Teilnehmer, und unsere Läuferinnen und Läufer waren nicht im hinteren Feld. Ich habe Respekt vor ihnen. Herzlichen Dank allen, die an der Staffel teilgenommen haben!

(D)

Damit sind wir am Ende unserer heutigen Tagesordnung. Die nächste Sitzung des Abgeordnetenhauses findet am Donnerstag, den 18. August 2005 um 13.00 Uhr statt. Ich wünsche Ihnen und Ihren Familien schöne und vor allem sonnige Ferien! Ein bisschen Erholung! Allen anderen, die keine Zeit zum Urlaubmachen haben, wünsche ich trotzdem eine angenehme Sommerpause mit wenig Aufregung. – Die Sitzung ist geschlossen.

[Schluss der Sitzung: 21.31 Uhr]

(A) Anlage 1

(C)

Liste der Dringlichkeiten

Zu Lfd. Nr. 3: Dringliche II. Lesung

Gesetz zur Weiterentwicklung des bedarfsgerechten Angebotes und der Qualität von Tagesbetreuung (Kindertagesbetreuungsreformgesetz)

Beschlussempfehlungen JugFamSchulSport und Haupt Drs 15/4094

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/3924

angenommen mit Änderungen bzw. Ergänzungen unter Berücksichtigung der Beschlussempfehlungen

Fach- u. Hauptausschuss:

mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP

Lfd. Nr. 4 a a: Dringlicher Antrag

LBB/Sparkasse als vollrechtsfähige Anstalt fortführen

Antrag der Grünen Drs 15/4077

Lfd. Nr. 4 a b: Dringliche II. Lesung

Gesetz über die Berliner Sparkasse und die Umwandlung der Landesbank Berlin – Girozentrale – in eine Aktiengesellschaft (Berliner Sparkassengesetz – SpkG –)

Beschlussempfehlungen WiBetrTech und Haupt Drs 15/4093

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/3802

angenommen mit Änderung

Fach- und Hauptausschuss:

mehrheitlich gegen Grüne und FDP bei Enth. CDU

Zu lfd. Nr. 6: Dringliche II. Lesung

Fünfundzwanzigstes Gesetz zur Änderung des Landesbeamtengesetzes (Fünfundzwanzigstes Landesbeamtenrechtsänderungsgesetz – 25. LBÄG)

Dringliche Beschlussempfehlungen InnSichO und Haupt Drs 15/4087

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/3514

angenommen mit Änderungen

Fach- und Hauptausschuss:

mehrheitlich gegen CDU und FDP

Lfd. Nr. 6 A: Dringliche II. Lesung

Gesetz zur Änderung des Belegungsbindungsgesetzes

Beschlussempfehlung BauWohnV Drs 15/4073

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/3846

mehrheitlich gegen CDU und Grüne mit Änderungen angenommen

Lfd. Nr. 6 B: Dringliche II. Lesung

Änderung des Gesetzes über das Halten von Hunden in Berlin

Beschlussempfehlung InnSichO Drs 15/4074

Antrag der SPD und der PDS Drs 15/4025

mehrheitlich mit neuer Überschrift „Erstes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über das Halten und Führen von Hunden in Berlin“ und Änderungen gegen FDP bei Enth. CDU angenommen

Zu lfd. Nr. 8 / 4 c: Dringliche Beschlussempfehlungen

Mehr Demokratie für Berlinerinnen und Berliner (I) – hier: Änderung der Verfassung von Berlin

Beschlussempfehlungen Recht und

Haupt Drs 15/4090

Antrag der SPD, der PDS, der Grünen und der FDP Drs 15/3707

angenommen mit Änderungen

Fach- und Hauptausschuss: mehrheitlich gegen CDU

Zu Lfd. Nr. 8 / 4 c: Dringliche Beschlussempfehlungen

Starke Bezirke – starke Demokratie vor Ort

Beschlussempfehlungen Recht und

Haupt Drs 15/4091

Dringlicher Antrag der CDU Drs 15/3776

abgelehnt

Fach- und Hauptausschuss: mehrheitlich gegen CDU

Zu lfd. Nr. 8 / 4 c: Dringliche Beschlussempfehlungen

Mehr Demokratie für Berlinerinnen und Berliner (II) – hier: Änderung des Bezirksverwaltungsgesetzes

Beschlussempfehlungen WiBetrTech und

Haupt Drs 15/4095

Antrag der SPD, der PDS, der Grünen und der FDP Drs 15/3708

angenommen mit Änderungen unter Berücksichtigung der Beschlussempfehlungen

Fach- und Hauptausschuss: mehrheitlich gegen CDU

Lfd. Nr. 27 A a: Dringliche Beschlussempfehlung

Bundesratsinitiative zur Änderung des SGB II – Arbeitslosengeld II – und anderer Gesetze

Beschlussempfehlung ArbBFrau Drs 15/4083

Antrag der SPD und der PDS Drs 15/3980

mehrheitlich gegen FDP bei Enth. CDU und Grüne mit Änderungen angenommen

(B)

(D)

- (A) Lfd. Nr. 27 A b: Dringliche Beschlussempfehlung
Hartz IV – einfacher und gerechter!
 Beschlussempfehlung ArbBFrau Drs 15/4084
 Antrag der CDU Drs 15/3784 – neu –
 mehrheitlich gegen CDU abgelehnt
- Lfd. Nr. 27 B: Dringliche Beschlussempfehlungen
Eignung öffentlicher Infrastrukturmaßnahmen für eine Public-Private-Partnership – PPP –
 Beschlussempfehlungen WiBetrTech und Haupt Drs 15/4085
 Antrag der CDU Drs 15/3539
 angenommen mit Berichtsdatum „20. August 2005“
Fach- und Hauptausschuss: mehrheitlich gegen Grüne
- Lfd. Nr. 27 C: Dringliche Beschlussempfehlungen
Entwurf des Bebauungsplans IV-2e-1 im Bezirk Pankow, Ortsteil Prenzlauer Berg
 Beschlussempfehlungen BauWohnV und Haupt Drs 15/4086
 Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/3981
 angenommen
Fachausschuss: mehrheitlich gegen Grüne
Hauptausschuss: einstimmig
- (B) Lfd. Nr. 27 D a: Dringliche Beschlussempfehlung
Vermögensgeschäft Nr. 3/2005 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte
 Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/4088
 Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 Abs. 1 GO Abghs
 einstimmig angenommen
- Lfd. Nr. 27 D b: Dringliche Beschlussempfehlung
Vermögensgeschäft Nr. 4/2005 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte
 Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/4089
 Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 Abs. 1 GO Abghs
 einstimmig angenommen
- Lfd. Nr. 27 E: Dringliche Beschlussempfehlungen
Abschluss von Hochschulverträgen gemäß Artikel II § 1 Abs. 1 und 4 des Haushaltsstrukturgesetzes 1997
 Beschlussempfehlungen WissForsch und Haupt Drs 15/4092
 Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/3925
 angenommen in neuer Fassung
Fach- und Hauptausschuss:
 mehrheitlich gegen Grüne und FDP bei Enth. CDU
- Lfd. Nr. 47 A: Dringlicher Antrag
Steglitzer Kreisel sinnvoll sanieren
 Antrag der Grünen Drs 15/4081
- Lfd. Nr. 47 B: Dringlicher Antrag
Mittelstand bei Charité-Aufträgen auch zukünftig berücksichtigen
 Antrag der CDU Drs 15/4082
- (C)
- (D)

(A) Anlage 2

(C)

Konsensliste

Der Ältestenrat empfiehlt, nachstehende Tagesordnungspunkte *ohne Aussprache* wie folgt zu behandeln:

- | | |
|--|--|
| <p>Lfd. Nr. 5: II. Lesung</p> <p>Gesetz zum Abkommen zur Änderung des Abkommens über das Deutsche Institut für Bautechnik (DIBt-Änderungsabkommen)</p> <p>Beschlussempfehlung BauWohnV Drs 15/4006
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/3847
vertagt</p> <p>Lfd. Nr. 7: I. Lesung</p> <p>Ergänzung des Landeskrankenhausgesetzes (LKG) in § 24 Patientenversorgung in der Fassung vom 1. 3. 2001, zuletzt geändert durch Gesetz vom 17. 12. 2003</p> <p>Antrag der SPD und der PDS Drs 15/4037
an GesSozMiVer</p> <p>Lfd. Nr. 10: Beschlussempfehlung</p> <p>Kein Feuerzauber im Grunewald</p> <p>Beschlussempfehlung StadtUm Drs 15/3971 – neu –
Antrag der CDU Drs 15/3118</p> <p>mehrheitlich gegen CDU bei Enth. Grüne, FDP und 1 Stimme bei der SPD abgelehnt</p> <p>Lfd. Nr. 13: Beschlussempfehlung</p> <p>Keine dauerhaft vakanten Schulleiterstellen!</p> <p>Beschlussempfehlung JugFamSchulSport Drs 15/4007
Antrag der FDP Drs 15/3272</p> <p>mehrheitlich gegen CDU und FDP bei Enth. Grüne abgelehnt</p> <p>Lfd. Nr. 14: Beschlussempfehlung</p> <p>Berliner Schulgesetz: mehr Bildungsqualität, weniger ideologische Experimente (8) – Vorklassenleiterinnen und Vorklassenleiter qualifiziert einsetzen</p> <p>Beschlussempfehlung JugFamSchulSport Drs 15/4008
Antrag der CDU Drs 15/3058</p> <p>einstimmig für erledigt erklärt</p> <p>Lfd. Nr. 15: Beschlussempfehlung</p> <p>Schulergänzende Betreuung im Rahmen des gesetzlichen Anspruchs sicherstellen!</p> <p>Beschlussempfehlung JugFamSchulSport Drs 15/4012
Antrag der FDP Drs 15/2879</p> <p>einstimmig für erledigt erklärt</p> | <p>Lfd. Nr. 16: Beschlussempfehlung</p> <p>Pro Berlin (2) – Wirtschaftsförderung am Metropolenraum Berlin ausrichten</p> <p>Beschlussempfehlung WiBetrTech Drs 15/4016
Antrag der FDP Drs 15/3452</p> <p>mehrheitlich gegen CDU und FDP abgelehnt</p> <p>Lfd. Nr. 17: Beschlussempfehlung</p> <p>Bundesratsinitiative zur Sicherung der Finanzierung häuslicher Kinderkrankenpflege durch die Krankenkassen</p> <p>Beschlussempfehlung GesSozMiVer Drs 15/4017
Antrag der CDU Drs 15/938</p> <p>mehrheitlich gegen CDU und FDP bei Enth. Grüne abgelehnt</p> <p>Lfd. Nr. 19 a: Beschlussempfehlung</p> <p>Bekämpfung des Menschenhandels in Berlin</p> <p>Beschlussempfehlung InnSichO Drs 15/4021
Antrag der CDU Drs 15/3801</p> <p>mehrheitlich gegen CDU und FDP abgelehnt</p> <p>Lfd. Nr. 19 b: Beschlussempfehlung</p> <p>Menschenhandel in Berlin II – Einrichtung einer Sonderermittlungsgruppe zur Bekämpfung der Schleuserkriminalität in Berlin</p> <p>Beschlussempfehlung InnSichO Drs 15/4022
Antrag der CDU Drs 15/3952</p> <p>mehrheitlich gegen CDU und FDP abgelehnt</p> <p>Lfd. Nr. 19 c: Beschlussempfehlung</p> <p>Auswirkungen des „Fischer-Erlasses“ für Berlin</p> <p>Beschlussempfehlung InnSichO Drs 15/4023
Antrag der FDP Drs 15/3940</p> <p>mehrheitlich gegen CDU und FDP abgelehnt</p> <p>Lfd. Nr. 20: Beschlussempfehlung</p> <p>Aufhebung des Vorhaben- und Erschließungsplans IX-VE 1 „Teufelsberg“ im Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf von Berlin, Ortsteil Grunewald</p> <p>Beschlussempfehlung StadtUm Drs 15/4029
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/3870</p> <p>mehrheitlich gegen FDP bei Enth. CDU angenommen</p> |
|--|--|

- (A) Lfd. Nr. 21: Beschlussempfehlung
Gemeinsame EU-Landesvertretung von Brandenburg und Berlin
 Beschlussempfehlung EuroBundMedienBerlBra
 Drs 15/4030
 Antrag der CDU Drs 15/3600
 einstimmig bei Enth. FDP mit Änderung und neuem
 Berichtsdatum „30. September 2005“ angenommen
- Lfd. Nr. 22: Beschlussempfehlung
Monatskarte des öffentlichen Nahverkehrs für MDQM-II-Teilnehmer
 Beschlussempfehlung ArbBFrau Drs 15/4031
 Antrag der FDP Drs 15/1093
 mehrheitlich gegen FDP abgelehnt
- Lfd. Nr. 23: Beschlussempfehlung
Zukunft für Berlin jetzt gestalten – Bericht der Enquetekommission im Doppelhaushalt 06/07 berücksichtigen
 Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/4032
 Antrag der CDU Drs 15/3931
 einstimmig mit Änderungen angenommen
- Lfd. Nr. 24: Beschlussempfehlung
Gedenken an die Opfer der SED-Diktatur (1) – „Haus der Einheit“ mit einbeziehen!
 Beschlussempfehlung Kult Drs 15/4033
 Antrag der FDP Drs 15/3604
 einstimmig bei Enth. CDU und FDP in neuer Fassung
 angenommen
- (B) Lfd. Nr. 25: Beschlussempfehlungen
Grünes Licht für Gesundheit – Berliner Offensive für Dieselrußfilter
 Beschlussempfehlungen StadtUm und
 Haupt Drs 15/4045
 Antrag der Grünen Drs 15/3835
 mehrheitlich gegen Grüne abgelehnt
- Lfd. Nr. 26: Beschlussempfehlung
Subventionierung von Arbeitsplatzverlagerung im Ausland beenden
 Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/4046
 Antrag der Grünen Drs 15/3945
 mehrheitlich gegen Grüne abgelehnt
- Lfd. Nr. 27 a: Beschlussempfehlung
Haushaltsberatungen auf solider Grundlage (1) – Finanzkonzept für BBI konkretisieren
 Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/4050
 Antrag der FDP Drs 15/3889
 mehrheitlich gegen FDP bei Enth. CDU und Grüne
 abgelehnt
- Lfd. Nr. 27 b: Beschlussempfehlungen
BBF-Verkauf und BBI-Ausbau (2) – jetzt erst recht kaufmännisch prüfen statt bruchmäßig landen
 Beschlussempfehlungen BauWohnV und
 Haupt Drs 15/4049
 Antrag der FDP Drs 15/1377
 mehrheitlich gegen FDP bei Enth. CDU abgelehnt
- (C) Lfd. Nr. 28: Antrag
Kinderschutz verbessern – Gewalt gegen Kinder entgegenwirken
 Antrag der SPD und der PDS Drs 15/4035
 an JugFamSchulSport (f) und InnSichO
- Lfd. Nr. 29: Antrag
Schulklassen sollen auch in den Ferien mobil sein
 Antrag der SPD und der PDS Drs 15/4036
 an BauWohnV
- Lfd. Nr. 30: Antrag
Kostenfalle Schulnamenkürzung
 Antrag der CDU Drs 15/4040
 an JugFamSchulSport
- Lfd. Nr. 32: Antrag
Einrichtung regionaler Beratungs-, Unterstützungs- und Förderstellen bei schulischen Problemlagen
 Antrag der CDU Drs 15/4042
 an JugFamSchulSport
- (D) Lfd. Nr. 33: Antrag
Keine Absenkung der Standards – auch die Hortbetreuung an Schulen bleibt eine Jugendhilfeleistung
 Antrag der CDU Drs 15/4043
 bereits vorab an JugFamSchulSport
- Lfd. Nr. 34: Antrag
Personalausstattung der Schulen ohne „Ein-Euro-Jobs“ sichern
 Antrag der CDU Drs 15/4044
 an JugFamSchulSport
- Lfd. Nr. 35 a: Antrag
Öffentlichen Gesundheitsdienst von Kosten entlasten I – Betriebs- und private Krankenkassen an Impfkosten für Schutzimpfungen beteiligen
 Antrag der Grünen Drs 15/4052
 an GesSozMiVer

- (A) Lfd. Nr. 35 b: Antrag
Öffentlichen Gesundheitsdienst von Kosten entlasten II – Krankenkassen an Impfkosten für Hepatitis-B-Schutzimpfungen bei Erwachsenen beteiligen
 Antrag der Grünen Drs 15/4053
 an GesSozMiVer
- Lfd. Nr. 35 c: Antrag
Öffentlichen Gesundheitsdienst von Kosten entlasten III – mit Krankenkassen über Mitfinanzierung der HIV-Tests verhandeln
 Antrag der Grünen Drs 15/4054
 an GesSozMiVer
- Lfd. Nr. 37: Antrag
Radfahren in Berlin – rücksichtsvoll und sicher
 Antrag der FDP Drs 15/4056
 an BauWohnV
- Lfd. Nr. 39: Antrag
Mehr Berlin, weniger Staat (63) – mobilen Handel mit Imbisswaren erleichtern
 Antrag der FDP Drs 15/4058
 an BauWohnV (f) und WiBetrTech
- (B) Lfd. Nr. 40: Antrag
Mehr Qualität im Taxiverkehr
 Antrag der FDP Drs 15/4059
 an BauWohnV
- Lfd. Nr. 41 a: Antrag
Kulturforum – Planung unter Denkmalschutz
 Antrag der FDP Drs 15/4060
 an StadtUm (f) und Kult
- Lfd. Nr. 41 b: Antrag
Kein architektonischer Vandalismus im Kulturforum
 Antrag der CDU Drs 15/4070
 an StadtUm (f) und Kult
- Lfd. Nr. 42: Antrag
Kein Unterrichtsausfall wegen Hitzefrei – verlässliche Unterrichtserteilung geht vor!
 Antrag der FDP Drs 15/4061
 an JugFamSchulSport
- Lfd. Nr. 43: Antrag
Abstammungsuntersuchungen legalisieren
 Antrag der FDP Drs 15/4062
 an Recht
- Lfd. Nr. 44: Antrag
Flexibilisierung der Ausbildungsvergütungen: mehr Handlungsspielraum für Unternehmen und Betriebe!
 Antrag der FDP Drs 15/4063
 an ArbBFrau
- Lfd. Nr. 45 a: Antrag
Kulturwirtschaft stärken (1): Unternehmen im Kulturbereich nicht von Wirtschaftswachstum ausschließen!
 Antrag der FDP Drs 15/4064
 an WiBetrTech (f) und Kult
- Lfd. Nr. 45 b: Antrag
Kulturwirtschaft stärken (2): Ein „Art-Business-Programm“ in der Berliner Hochschullandschaft
 Antrag der FDP Drs 15/4065
 an WissForsch (f), WiBetrTech und Kult
- Lfd. Nr. 46: Antrag
Mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterricht an Berliner Schulen qualifizieren!
 Antrag der FDP Drs 15/4066
 an JugFamSchulSport
- (C) Lfd. Nr. 47: Antrag
Eine Zukunft für Berlin (1) – die BVG einmal ganz „privat“
 Antrag der FDP Drs 15/4067
 an WiBetrTech (f) und BauWohnV
- (D)

(A) Anlage 3

(C)

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Abschluss von Hochschulverträgen gemäß Artikel II § 1 Abs. 1 und 4 des Haushalts- strukturgesetzes 1997

Dem Abschluss der Verträge des Landes Berlin mit den staatlichen Hochschulen gemäß Artikel II § 1 Abs. 1 und 4 des Haushaltsstrukturgesetzes 1997 (Anlagen 1 bis 12) wird mit folgenden Änderungen zugestimmt:

1. In den Anlagen 1 bis 3 und 8 bis 12 wird jeweils § 3 Abs. 2, in den Anlagen 4 bis 7 jeweils § 2 Abs. 2 wie folgt gefasst:

„Zur Beschreibung des Ausbildungserfolges wird ab dem Sommersemester 2007 neben der Zahl der Absolventen im gleichen Umfang die Zahl der an einer Hochschule erfolgreich absolvierten Studienmodule anhand der Leistungspunkte erfasst und in die leistungsbezogene Mittelverteilung einbezogen, sofern in diesem Studiengang Studienmodule angeboten und Leistungspunkte vergeben werden. Die Hochschulen erarbeiten gemeinsam entsprechende strukturelle Umstellungen in den Hochschulen und Meilensteine zur Umsetzung. Die Kosten der Studie tragen die Hochschulen im Verhältnis zueinander.“

- (B) 2. In den Anlagen 1 bis 12 wird jeweils § 4 Abs. 2 wie folgt gefasst:

„Die Einnahmen aus Gebühren und Entgelten gemäß § 2 Abs. 7 und 8 BerIHG werden nicht zuschussmindernd berücksichtigt. Die Hochschulen verpflichten sich, verstärkte Anstrengungen bei der Einwerbung von Drittmitteln zu unternehmen. Sie steigern ihr entgeltspflichtiges Weiterbildungsangebot.“

3. In den Anlagen 1 bis 4 wird jeweils § 5a Abs. 1 wie folgt gefasst:

„Die lehrausbildenden Universitäten verpflichten sich durch geeignete Maßnahmen zu einer verstärkten Professionalisierung, intensiveren Qualitätssicherung unter Einbeziehung von Gender-Aspekten und einer geeigneten Vernetzung in der Lehrerbildung innerhalb und zwischen den einzelnen Hochschulen. Aus der Sicht der Universitäten könnte dies durch Servicezentren für Lehrerbildung als zentrale Einrichtungen und eine zentrale Steuerungsgruppe auf Landesebene gewährleistet werden. Sie berichten über ihre Maßnahmen im Leistungsbericht gemäß § 8 bis zum 30. April 2006. Das in § 9a Abs. 4 des Lehrerbildungsgesetzes (in der Fassung des 12. Änderungsgesetzes vom 5. Dezember 2003) vorgesehene Evaluationsverfahren wird in diese Berichte einbezogen. Die Kosten hierfür tragen die lehrausbildenden Universitäten im Verhältnis ihrer Zuschüsse zueinander.“

An der Evaluation werden die für Hochschulen und Schulen zuständigen Senatsverwaltungen beteiligt. Die Vertragsparteien sind darüber einig, dass weitergehende Initiativen erforderlich werden, wenn die verfolgten Ziele nicht oder nicht hinreichend erreicht werden. Aus der Sicht des Landes kann als gesetzgeberische Option auch die Bildung von Einrichtungen innerhalb der Hochschulen, die sowohl eine Immatrikulation der Lehramtsstudenten an der jeweiligen Hochschule mit diesen Einrichtungen als auch spezifische Lehrangebote für Lehramtsstudierende vorsehen und wie Fakultäten oder Fachbereiche mit einem eigenen Budget ausgestattet werden, in Betracht kommen.“

4. In den Anlagen 1 bis 12 werden jeweils in § 12 Abs. 3 nach den Worten „Vorbereitung ihrer“ die Worte „Studierenden und“ eingefügt.

Der Senat wird gebeten, die sich ergebenden haushalts- und stellenplanmäßigen Veränderungen zum nächstmöglichen Zeitpunkt zu vollziehen.

Ein Integrationskonzept für Berlin

(D)

Der Senat wird aufgefordert, ein umfassendes, ressortübergreifend abgestimmtes Integrationskonzept für Berlin zu entwickeln und dem Abgeordnetenhaus bis zum 1. September 2005 vorzulegen. Bei der Erstellung des Konzepts sollen Betroffene einbezogen werden.

Grundlagen für ein umfassendes Integrationskonzept sollen u. a. sein: die bestehenden Integrationsförderprogramme der verschiedenen Senatsverwaltungen und des Bundes, die vom Integrationsbeauftragten des Landes Berlin vorgelegten „Integrationspolitischen Schwerpunkte 2003-2005“ und die „Empfehlungen zur Flüchtlingspolitik“ sowie die Beschlüsse des Abgeordnetenhauses „Antidiskriminierungs- und Integrationsfördermaßnahmen für Berlin“ und „Reform der Ausländerbehörde“. Die Diskussions- und Zwischenergebnisse der konzeptionellen Debatte des Landesbeirates für Integrations- und Migrationsfragen sollen in das Gesamtkonzept einfließen.

Bereits existierende Strategien und Maßnahmen sind zu bündeln und weiter zu entwickeln.

Gemeinsame EU-Landesvertretung von Brandenburg und Berlin

Der Senat wird aufgefordert, weiterhin gemeinsam mit der Landesregierung Brandenburg die Möglichkeit zu prüfen, künftig in einer gemeinsamen Vertretung beider Länder bei der Europäischen Union in Brüssel zusammenzuarbeiten.

Der Senat wird aufgefordert, dem Abgeordnetenhaus bis zum 30. September 2005 zu berichten.

Aufhebung des Vorhaben- und Erschließungsplans IX-VE 1 „Teufelsberg“ im Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf von Berlin, Ortsteil Grunewald

Der Aufhebung des Vorhaben- und Erschließungsplans IX-VE 1 „Teufelsberg“ im Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf wird zugestimmt.

Zukunft für Berlin jetzt gestalten – Bericht der Enquetekommission im Doppelhaushalt 2006/07 berücksichtigen

(B) Das Abgeordnetenhaus von Berlin leitet den Prozess für die Neuausrichtung des Haushalts im Sinne der Ergebnisse der Enquete-Kommission „Eine Zukunft für Berlin“ unter Berücksichtigung von arbeitsmarkt- wirtschafts- und finanzpolitischen Belangen ein. Ziel ist es, die ökonomische Basis der Stadt zu verbessern, ihre Steuerkraft zu erhöhen sowie ihre Bedeutung als Hauptstadt und als international anerkannte Metropole nachhaltig zu festigen und zukunftsfähig weiterzuentwickeln.

Der Senat wird aufgefordert, im Rahmen der Haushaltsberatungen in den Ausschüssen des Abgeordnetenhauses ausführlich zu den betreffenden Teilen des Berichts der Kommission Stellung zu nehmen und dabei darzulegen, welche Handlungsempfehlungen im Entwurf des Haushalts berücksichtigt und welche Handlungsempfehlungen aus welchen Gründen nicht berücksichtigt worden sind.

Gedenken an die Opfer der SED-Diktatur (1) „Haus der Einheit“ mit einbeziehen!

Der Senat wird aufgefordert, dafür Sorge zu tragen, dass am Gebäude Torstraße 1 eine Informationstafel angebracht wird, die auf die wechselvolle Geschichte des Gebäudes, auch als Sitz des Politbüros des ZK der SED, hinweist.

Bundsratsinitiative zur Änderung des SGB II (Arbeitslosengeld II) und anderer Gesetze

Der Senat wird aufgefordert, folgende Änderungsvorschläge auf ihre arbeitsmarkt- und gesellschaftspolitische Wirkung zu prüfen und ggfs. in Absprache mit anderen

Bundesländern noch in diesem Jahr über den Bundesrat ein Gesetzgebungsverfahren zur Änderung des Zweiten Buches Sozialgesetzbuch und anderer Gesetze zu initiieren. Wenn erforderlich, können die einzelnen Punkte auch als eigenständige Initiativen verfolgt werden.

1. **Höherer Selbstbehalt bei Hinzuverdienst:** Dabei sind vorrangig folgende Alternativen zu prüfen. Zum einen könnte der anrechnungsfreie Hinzuverdienst bis zu einer Grenze von 400 € auf 50, statt 15 % erhöht werden und die Hinzuverdienstgrenzen über 400 Euro beibehalten werden. Zum anderen könnten in Anlehnung an die entsprechende Regelung im SGB III zunächst 165 € anrechnungsfrei bleiben plus 15 % vom übersteigenden Bruttoeinkommen, aber angerechnet auf das Nettoeinkommen; die Regelungen des SGB III sind bei Einkommen über 165 € entsprechend anzupassen. Die gesetzlich festgelegten Freibeträge gelten für alle erwerbstätigen Mitglieder der Bedarfsgemeinschaft.
2. **Neufestlegung der Regelleistungen:** In die geplante Überprüfung der Regelleistungen im Herbst 2005 soll sowohl die Prüfung eines bundesweit einheitlichen Regelsatzes sowie die Anhebung unter Berücksichtigung von Expertengutachten einfließen.
3. **Einbeziehung von Nichtleistungsempfängenden in alle beschäftigungspolitischen Maßnahmen:** Auch Nichtleistungsempfängende, die durch Anrechnung von Partner(innen)einkommen aus dem Leistungsbezug fallen, sollen den Ihnen zustehenden Anspruch auf alle beschäftigungspolitischen Maßnahmen aus den Sozialgesetzbüchern haben. Einführung einer Regelung, wonach die jeweilige Agentur für Arbeit bei erfolgreicher Eingliederung eines/-r Nichtleistungsempfängenden in den 1. Arbeitsmarkt einen finanziellen Bonus analog zum Malus (Aussteuerungsbetrag) erhält;
4. **Private Altersvorsorge besser unterstützen/Altersarmut verhindern:** Private Altersvorsorge über die Verträge der „Riesterrente“ hinaus bleibt generell geschützt, soweit sie zum Zeitpunkt des Bezugs von Alg II zusammen mit den anderen voraussichtlichen Alterseinkünften zu keinen Alterseinkünften über dem Durchschnitt aller Altersrentner aus gesetzlicher, betrieblicher und privater Vorsorge führt.
5. **Eindeutige Regelung der Fachaufsichten:** Die Aufsichten und Verantwortlichkeiten innerhalb der Arbeitsgemeinschaften müssen im SGB II eindeutiger geregelt werden. Dabei ist das Prinzip der gleichen Augenhöhe zwischen Kommune und Bundesagentur unbedingt einzuhalten.
6. **Mietschuldenübernahme:** Es erfolgt eine Anpassung der §§ 22 Abs. 5 SGB II und 34 SGB XII im Hinblick auf das Problem der Mietschuldenübernahme, um hier eine Ungleichbehandlung zwischen Sozialhilfeempfangenden und Arbeitslosengeld-II-Beziehenden zu vermeiden.

- (A)
7. **Partner(innen)einkommen geschlechtergerecht gestalten:** Bei der Anrechnung des Partner(innen)einkommens soll die Dauer der eigenen Erwerbstätigkeit bei der jeweiligen Höhe des Freibetrags für das anzurechnende Partner(innen)einkommen berücksichtigt werden. Durch ein Realsplitting-Modell bei der Anrechnung des Partnereinkommens soll sichergestellt werden, dass ein eigenständiger Förderungsanspruch in Partnerschaften mit geringen Einkommen nicht gefährdet wird, wenn zuvor Leistungen nach dem Arbeitslosengeld I bezogen wurden. Der anrechnungsfreie Betrag muss dabei deutlich höher als das Existenzminimum definiert werden.
8. Kapitalisierung ALG II: Es sind die Voraussetzungen zu schaffen, um eine Kapitalisierung von passiven Leistungen zur Finanzierung von sozialversicherungspflichtiger Beschäftigung auf dem 1. und 2. Arbeitsmarkt zu ermöglichen.“

Eignung öffentlicher Infrastrukturmaßnahmen für eine Public Private Partnership – PPP –

Der Senat möge mitteilen, welche öffentlichen Infrastrukturprojekte sich im Finanzplanungszeitraum 2005 bis 2009 für eine Public-Private-Partnership eignen würden.

- (B) Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 20. August 2005 zu berichten.

Entwurf des Bebauungsplans IV-2e-1 für Teilflächen des städtebaulichen Entwicklungsbereiches „Alter Schlachthof/Eldenaer Straße“ des ehemaligen Zentral-Vieh- und Schlachthofes zwischen August-Lindemann-Straße, Straße Neue Welt, James-Hobrecht-Straße, Hermann-Blankenstein-Straße und der Bezirksgrenze zum Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg, im Bezirk Pankow, Ortsteil Prenzlauer Berg

Dem Entwurf des Bauungsplans IV-2e-1 für Teilflächen des städtebaulichen Entwicklungsbereiches „Alter Schlachthof/Eldenaer Straße“ des ehemaligen Zentral-Vieh- und Schlachthofes zwischen August-Lindemann-Straße, Straße Neue Welt, James-Hobrecht-Straße, Hermann-Blankenstein-Straße und der Bezirksgrenze zum Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg, im Bezirk Pankow, Ortsteil Prenzlauer Berg vom 11. Januar 2005 wird zugestimmt.

(C)

Vermögensgeschäft Nr. 3/2005 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Der Veräußerung der 790 Namensaktien des Landes Berlin an der „Deutsch-Polnischen Wirtschaftsförderungsgesellschaft AG / Polsko-Niemieckie Towarzystwo Wspierania Gospodarki S.A. (TWG)“ in Höhe von nominal 395 000 PLN (dreihundertfünfundneunzigtausend Złoty) – entsprechend 24,6875 % des Grundkapitals – an Herrn Dr. Reinhard Klein, Mitglied des Vorstands der „Deutsch-Polnischen Wirtschaftsförderungsgesellschaft AG / Polsko-Niemieckie Towarzystwo Wspierania Gospodarki S.A. (TWG)“ wird nach Maßgabe des den Mitgliedern des Unterausschusses „Vermögensverwaltung“ des Hauptausschusses mit Vorlage – zur Beschlussfassung – vorgelegten Vertragsentwurfs zugestimmt.

Vermögensgeschäft Nr. 4/2005 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Dem Grundstückstauschgeschäft zwischen dem Land Berlin – Eigentümer des Grundstücks Berlin-Mitte, Tiergartenstraße 17-18 a-d, und der Verkehrsfläche Reichpietschufer – und der Bundesrepublik Deutschland (Bundesfinanzverwaltung) – Eigentümer des Grundstücks Berlin-Mitte, Hildebrandstraße, und der Verkehrsfläche Borusenstraße in Berlin-Zehlendorf – zu den im den Mitgliedern des Unterausschusses „Vermögensverwaltung“ des Hauptausschusses vorgelegten Kaufvertrag vom 16. Dezember 2004 – UR-Nr. 257/2004 des Notars Dr. Michael Gropp in Berlin – von der Liegenschaftsfonds Berlin GmbH & Co. KG vereinbarten Bedingungen wird zugestimmt.

(D)

Antrag auf Aufhebung der Immunität eines Abgeordneten zur Ermöglichung der Vollstreckung eines Haftbefehls des AG Charlottenburg vom 31. Januar 2005 (34 M 10/05) in einem Verfahren zur Abnahme der eidesstattlichen Versicherung nach § 807 ZPO

Dem Antrag wird stattgegeben.